

**Bürgerschaftliches Engagement von
Migrantinnen und Migranten
Lernorte und Wege zu sozialer Integration
Partizipation und Kompetenzentwicklung**

Impressum

Das Material „Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten – Lernorte und Wege zu sozialer Integration“ entstand im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprogramms „Lernkultur Kompetenzentwicklung“. Das Programm wurde gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds.

Die Verantwortung für den Inhalt trägt die Autorin.

Autorin: Susanne Huth

Betreuung des Materials: Prof. Dr. Ingeborg Bootz , Dr. Sigrid Busch

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung e. V. /Projekt Qualifikations-Entwicklungs-Management, Storkower Str. 158, 10407 Berlin

Alle Rechte beim Herausgeber

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	1
1. Einleitung.....	4
2. Migrant(inn)en handeln und lernen im sozialen Umfeld: Stand der Forschung.....	9
2.1 Kompetenzerwerb außerhalb von Erwerbsarbeit und beruflicher Bildung.....	10
2.2 Feststellung von im sozialen Umfeld erworbenen Kompetenzen	12
2.3 Bürgerschaftliches Engagement von Migrant(inn)en	15
2.4 Forschungen über das Engagement von Migrant(inn)en.....	18
2.4.1 Repräsentative Untersuchung über das Engagement von Türkeistämmigen	21
2.4.2 Partizipation von Migrant(inn)en in ethnischen Vereinen und Netzwerken.....	25
2.4.3 Beteiligung in deutschen Vereinen und Verbänden	31
2.5 Gesellschaftliche Partizipation und Integration	34
2.6 Interkulturelles Lernen	38
3. Forschungsmethoden und -instrumente: Diskussion und Auswahl .	43
3.1 Netzwerkanalyse	45
3.2 Organisationsbefragung und Einzelfallstudien zur Organisationsentwicklung.....	51
3.3 Biographische Fallstudien.....	55
3.4 Zusammenfassung	63
4. Ergebnisse der Teilstudien	66
4.1 Netzwerkanalyse	66
4.2 Organisationsbefragung und Einzelfallstudien zur Organisationsentwicklung.....	69
4.2.1 Tätigkeiten, Aufgaben, Zielgruppen und Ziele.....	72
4.2.2 Organisatorischer Rahmen	76
4.2.3 Mitarbeiter/innen- und Mitgliederstruktur	77
4.2.4 Kontakte und Zusammenarbeit	81

4.2.5 Fallstudien zur Entwicklung der türkischen Selbstorganisation im Kreis Offenbach	91
4.3 Biographische Fallstudien.....	93
4.3.1 Fallbeschreibungen der Gruppendiskussionen	94
4.3.2 Fallbeschreibungen der Einzelinterviews	97
4.3.3 Fallübergreifende Analyse.....	106
5. Bürgerschaftliches Engagement als Lernort und Weg zu sozialer Integration.....	170
5.1 Tätigkeits- und Lernverläufe – Interkulturelles Lernen	171
5.2 Lernförderliche Rahmenbedingungen in Organisationen des bürgerschaftlichen Engagements	175
5.3 Vernetzung: Lernförderliche Strukturen in der Region.....	180
6. Ausblick und Forschungsperspektiven	184
Literatur	190
Anhang.....	204
A.1 Frageleitfaden Netzwerkanalyse.....	204
A.2 Fragebogen Organisationsbefragung	207
A.3 Frageleitfaden Biographische Fallstudien.....	214

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Tabelle 1 Soziodemographische Struktur der Engagierten in Prozent	23
Tabelle 2 Sozialstruktur der Engagierten in Prozent	24
Tabelle 3 Schema der im Engagement erworbenen Kompetenzen Jugendlicher nach Düx (2006)	41
Tabelle 4 Ethnische Prägung der befragten Organisationen in Stadt und Kreis Offenbach	71
Tabelle 5 Ethnische Prägung der von den befragten Vereinen im Kreis Offenbach genannten Organisationen, n=162	88
Tabelle 6 Türkische und türkisch-deutsche Vereine im Kreis Offenbach nach Gründungsjahr	92

Abbildung 1 Aufgabenbereiche der fragten Vereine.....	73
Abbildung 2 Zielgruppen der befragten Vereine.....	75
Abbildung 3 Herkunft der Zielgruppen der befragten Vereine	75
Abbildung 4 Gründungsjahr der befragten Vereine	77
Abbildung 5 Mitgliederzahl der befragten Vereine.....	78
Abbildung 6 Zahlenmäßiges Verhältnis von Frauen und Männern unter den Mitgliedern der befragten Vereine.....	79
Abbildung 7 Anzahl aktiver Mitglieder in den befragten Vereinen	79
Abbildung 8 Zahlenmäßiges Verhältnis von Frauen und Männern unter den aktiven Mitgliedern der befragten Vereine	81
Abbildung 9 Anzahl der von den befragten Vereinen genannten Organisationen in der eigenen Stadt.....	82
Abbildung 10 Anzahl der von den befragten Vereinen genannten Organisationen im Kreis Offenbach	83
Abbildung 11 Anzahl der von den befragten Vereinen genannten Organisationen über den Kreis Offenbach hinaus	84
Abbildung 12 Sitz der von den befragten Vereinen genannten Organisationen.....	85
Abbildung 13 Sitz der von den befragten Vereinen im Kreis Offenbach genannten Organisationen.....	86
Abbildung 14 Prägung der von den befragten Vereinen genannten Organisationen.....	87
Abbildung 15 Bestehende Kontakte zu den von den befragten Vereinen genannten Organisationen.....	89
Abbildung 16 Art des Kontakts zu den von den befragten Vereinen genannten Organisationen.....	90

Zusammenfassung

Forschungsmethoden und -instrumente

Im Rahmen der Auswahl und Erprobung von geeigneten Methoden und Instrumenten zur Erforschung von Tätigkeits- und Lernverläufen, lernförderlichen Rahmenbedingungen und lernförderlichen Infrastrukturen im sozialen Umfeld von Migrant(Inn)en durch biographische Fallstudien, Organisationsbefragungen und Netzwerkanalysen konnten im Rahmen der Machbarkeitsstudie „Migrant(inn)en handeln und lernen im sozialen Umfeld – Kompetenzerwerb, Partizipation und Integration durch interkulturelles Lernen“ gut abgesicherte methodologische Erkenntnisse erzielt werden, die künftige Forschungen erleichtern.

Zur Analyse der Netzwerke wurde ein Methodenmix bestehend aus einem Mapping-Verfahren in Form von Expert(inn)engesprächen, qualitativen leitfadengestützte Interviews mit Netzwerkakteuren und einer teilstandardisierten Erhebung von Akteuren und Kooperationsbeziehungen angewandt, der es ermöglichte, die Netzwerke in den untersuchten Sozialräumen abzubilden. Dieses Vorgehen ist bestens geeignet, Netzwerke bei einer unbekanntem Grundgesamtheit – sozialen Zusammenschlüssen von Migrant(inn)en und relevante Akteuren in der Integrationsarbeit – abzubilden.

Im Rahmen der Organisationsbefragung wurden telefonische teilstandardisierte Interviews durchgeführt. Telefonische Befragungen von Migrantenvereinen werden zwar durch eine schlechte Erreichbarkeit und sprachliche Schwierigkeiten behindert, können jedoch deutlich durch den Einsatz von Interviewer(inne)n mit Migrationshintergrund vornehmlich in den Abendstunden und an den Wochenenden erleichtert werden. Der Rücklauf ist gegenüber schriftlichen Befragungen deutlich größer und forschungsökonomisch sind telefonische Befragungen persönlichen gegenüber deutlich vorzuziehen.

Zur Ermittlung von Tätigkeits- und Lernverläufe von Migrant(inn)en in Form von Engagementbiographien wurden qualitative leitfadengestützte Interviews und Gruppendiskussionen durchgeführt, deren Transkripte qualitativ-inhaltsanalytisch aufgewertet wurden. Dieses Vorgehen erlaubt hinsichtlich verschiedener Kategorien Gemeinsamkeiten in den Interviews zu identifizieren und Unterschiede als Unterscheidungsmerkmale herauszuarbeiten.

Bürgerschaftliches Engagement als Lernort und Weg zu sozialer Integration

Die Machbarkeitsstudie gelangt zu neuen Erkenntnissen über Lern- und Tätigkeitsverläufe, lernförderliche Rahmenbedingungen und lernförderliche Infrastrukturen im sozialen Umfeld von Migrant(inn)en auf den Ebenen des Individuums, der Organisation und der Vernetzung in der Region, die erstmalig in eine übergreifende Mehrebenenanalyse einbezogen wurden. Die im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie erzielten Ergebnisse zeigen, dass der Erwerb von Qualifikationen und Kompetenzen in Tätigkeiten von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement eine bedeutende Rolle spielt.

Interkulturelles Lernen im bürgerschaftlichen Engagement von Migrant(inn)en kann nun dahingehend präzisiert werden, dass in einem Milieu mit Menschen mit einem ähnlichen Erfahrungshorizont – Migrant/in sein –, Gelegenheiten geboten werden, sich in der Landschaft einer fremden Kultur zurecht zu finden und in die Lage versetzt zu werden, Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen mit relevanten Akteuren der Mehrheitsgesellschaft aufzubauen.

Im Ergebnis stellen sich viele Lernverläufe so dar, dass die Engagierten in Migrant*innenorganisationen über den Erwerb von personalen und sachbezogenen Fertigkeiten, Kenntnissen und Kompetenzen hinaus auch großen interkulturellen Lernerfordernissen gegenüberstehen, um ihre

interkulturellen Lernerfordernissen gegenüberstehen, um ihre Tätigkeiten erfolgreich durchführen zu können.

Migrantenorganisationen leiden häufig unter geringen finanziellen, personellen, räumlichen und Ausstattungsressourcen, was die Vereinsarbeit behindert und Lernprozesse sowohl innerhalb der Organisationen als auch zwischen ihnen und der Umwelt erschweren. Die begrenzten Ressourcen der Kerngruppen in den Organisationen sind der Engpass, der einer Ausweitung der Lerngelegenheiten für den größeren Kreis der gelegentlich Aktiven ebenfalls Grenzen setzt.

Kontakte, Kooperationen und Netzwerkbeziehungen spielen eine bedeutende Rolle für Lernprozesse im bürgerschaftlichen Engagement von Migrant(inn)en. Im Vordergrund stehen dabei die Möglichkeiten der Ressourcennutzung durch andere Gruppen, Organisationen und Einrichtungen.

Hinsichtlich der Bildung von Sozialkapital und der Vernetzung von Migrantenvereinen und -gruppen erscheint das Problem der sozialen Anerkennung als entscheidend, denn gegenüber einer besseren Vernetzung und insbesondere gegenüber der Öffnung hin zu deutschen Organisationen bestehen teilweise deutliche Barrieren, die vor allem auf gegenseitiger Unkenntnis und Vorurteilen und damit mangelnder Anerkennung beruhen.

Eine zunehmende Vernetzung von Migrantenorganisationen mit anderen Organisationen und Einrichtungen in den Kommunen ermöglichen die Herausbildung bzw. sogar eine gezielte Gestaltung einer lernförderlichen Infrastruktur.

Ausblick und Forschungsperspektiven

Die Machbarkeitsstudie hat den arbeitsmarktpolitischen, berufsbildungspolitischen und integrationspolitischen Wert des interkulturellen Lernens von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement exemplarisch nachge-

wiesen und sie hat Wege aufgezeigt und Instrumente erschlossen, wie die hier liegenden Potenziale identifiziert werden können.

Um diese Potenziale umfassend nutzbar zu machen, bedarf es einer bundesweit repräsentativen Untersuchung, die das gesamte Spektrum regionaler und ethnischer Differenzierungen einbezieht, den Fokus auf transkulturelles Lernen erweitert und neben bürgerschaftlichem Engagement auch andere Bereiche des sozialen Umfelds von Migrant(inn)en einbezieht. Über das Spektrum der in der Machbarkeitsstudie erprobten Methoden hinaus konnten Längsschnitterhebungen als wichtiges und der Dynamik von individuellen Lernprozessen angemessenes Instrument identifiziert werden.

In einer der Handlungsforschung verpflichteten Perspektive wird darüber hinaus vorgeschlagen, anhand der Ergebnisse der Machbarkeitsstudie das Thema „Lernen von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement“ bundesweit in die Infrastruktureinrichtungen der Freiwilligenarbeit und der Migrationsarbeit hineinzutragen.

1. Einleitung

Die Machbarkeitsstudie „Migrant(inn)en handeln und lernen im sozialen Umfeld – Kompetenzentwicklung, Partizipation und Integration“ ist im Programmbereich „Lernen im sozialen Umfeld“ (LisU) des Forschungs- und Entwicklungsprogramms „Lernkultur Kompetenzentwicklung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung angesiedelt. Im Mittelpunkt dieses Programmbereichs stehen Lernpotenziale außerhalb von Unternehmen und Weiterbildungseinrichtungen und deren Nutzarmachung für (berufliche) Kompetenzentwicklung.

Im Interesse dieses Forschungs- und Gestaltungsprogramms liegen vor allem tätigkeitsgebundenes und informelles Lernen sowie Wechselwirkungen und Übergänge in berufliche Tätigkeiten. Untersuchungen in diesem

Bereiche beziehen sich auf Lernorte, Lernräume, Lernnetze sowie regionale lernförderliche Strukturen vor dem Hintergrund einer Vielzahl an Arbeitsformen in einer sich wandelnden Arbeits- und Zivilgesellschaft.

Lernen in Tätigkeiten außerhalb von Erwerbsarbeit gerät in Zeiten globaler Veränderungen und zunehmender Entgrenzung von Erwerbsarbeit zusehends in den Fokus der Aufmerksamkeit. Bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit, Familienarbeit und Freizeitgestaltung werden als Tätigkeitsbereiche für die Herausbildung und den Erhalt von Handlungsfähigkeit und Kompetenzen sowohl für die individuelle berufliche als auch die gesellschaftlich-soziale Integration erkannt.

Seit 2001 wurden umfangreiche Studien, Forschungs- und Gestaltungsprojekte durchgeführt, die weitere Forschungs- und Gestaltungsfelder deutlich werden lassen. So werden insbesondere in Bezug auf ethnische Differenzierungen und die Eingliederung von Migrant(inn)en an die alltägliche Lebenspraxis gebundene Lösungen der Lernberatung und -unterstützung erforderlich, da Migrant(inn)en überproportional von gesellschaftlichen Risiken, wie Arbeitslosigkeit, und sozialen Problemlagen betroffen sind (Bootz/Kirchhöfer 2003: 178).

Erfahrungen aus dem Forschungs- und Gestaltungsprojekt „Regionale Tätigkeits- und Lernagenturen – intermediäre Leistungen und Funktionen zur Gestaltung zukunftsorientierter Lernkulturen“ haben gezeigt, dass die Entwicklung und Gestaltung regionaler Lernkulturen der Berücksichtigung interkultureller und integrationsfördernder Kompetenzentwicklungen bedürfen.

In Deutschland leben derzeit 15,3 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt 2006). Die neusten Zahlen zeigen, dass annähernd ein Fünftel (19%) der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund hat. Die Zahl der ausländischen Staatsangehörigen liegt bei 7,3 Mio. (8,8%;) und ist somit nicht halb so hoch wie der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund insgesamt.

Der Machbarkeitsstudie liegt die Prämisse zugrunde, dass Lernen in Tätigkeiten des sozialen Umfelds ein wichtiges integrationsförderndes Moment darstellt, da Tätigkeitsbereiche außerhalb von geregelter Erwerbsarbeit gerade für Migrant(inn)en ein wichtiges Feld darstellen, um eigene Erfahrungen und Potenziale in die Arbeits- und Zivilgesellschaft einzubringen und Kompetenzen zu entwickeln, die eine berufliche und gesellschaftliche Integration ermöglichen. Dabei gehen wir von einem Integrationsverständnis aus, dass nicht in der einseitigen kulturellen Assimilation von Migrant(inn)en besteht, sondern einen wechselseitigen Prozess darstellt zwischen Zuwanderern und der Aufnahmegesellschaft mit dem Ziel der Ermöglichung von gleichberechtigter Teilhabe am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben unter Respektierung kultureller Vielfalt. Die Chancen zur Teilhabe an den gesellschaftlichen Teilbereichen Arbeitsmarkt, Bildung, Gesundheitswesen, Wohnen etc. nehmen dabei Schlüsselrollen ein.

Vor diesem Hintergrund galt es im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie, das Forschungsfeld für die Erfassung von Tätigkeits- und Lernverläufen von Migrant(inn)en im sozialen Umfeld – in freiwilligem und bürgerschaftlichem Engagement in Migrantenselbstorganisationen und „deutschen“ Vereinen und Initiativen, in Familien- und Verwandtschaftsnetzwerken, in ethnischen Communities, in der Nachbarschaft – und die damit verbundenen Integrations- und Partizipationsmuster zu öffnen, sodass in anschließenden Forschungen anhand präziserer Fragestellungen Erkenntnisse über geeignete Lernunterstützungen, Lernnetze und Lernmilieus erlangt werden können.

So zielte diese Machbarkeitsstudie zum einen auf Erkenntnisse aus dem bisher noch wenig beforschten Feld des Lernens von Migrant(inn)en im sozialen Umfeld, und zwar auf der individuellen, organisationalen und regionalen bzw. sozialräumlichen Ebene, und zum anderen auf die Entwicklung und Erprobung eines Instrumentariums zur empirischen Erforschung des Feldes.

Die Machbarkeitsstudie wurde auf drei ineinander verschränkten Ebenen durchgeführt, die es erlauben, die komplexen, ineinander greifenden Forschungsfragen zu beantworten:

- biographische Fallstudien mit Migrant(inn)en zur Identifizierung von Tätigkeits- und Lernverläufen, Motivlagen, Transferleistungen und Lernabsichten;
- Organisationsbefragungen von Migrantenvereinen und -gruppen zur Erfassung unterschiedlicher Organisationsformen und -entwicklungen, Lernorten, lernförderlicher und lernhinderlicher Rahmenbedingungen;
- Netzwerkanalysen zur Ermittlung von Organisationsstrukturen zur Lernunterstützung, dem Zusammenwirken verschiedener Lernkulturen und lernförderlichen Infrastrukturen.

Der vorliegende Ergebnisbericht der Machbarkeitsstudie „Migrant(inn)en handeln und lernen im sozialen Umfeld“ umfasst die methodologischen und empirischen Ergebnisse eines zweijährigen Projekts, das dazu dient, Forschungsperspektiven für künftige größer angelegte Studien über Tätigkeits- und Lernverläufe von Migrant(inn)en im sozialen Umfeld und deren Auswirkungen auf Kompetenzentwicklung, Partizipation und Integration zu eröffnen.

Kapitel 2 spannt zunächst den theoretischen Rahmen der vorliegenden Studie, die verschiedene Blickwinkel der soziologischen und pädagogischen Migrationsforschung vereint. Ausgangspunkt sind dabei die Bedeutung des Kompetenzerwerbs außerhalb von Erwerbsarbeit und beruflicher Bildung im sozialen Umfeld und Verfahren zur Feststellung von im sozialen Umfeld erworbenen Kompetenzen. Da im Mittelpunkt der Studie Tätigkeiten von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement stehen, werden anschließend die unterschiedlichen Engagementbegrifflichkeiten erläutert und eine Definition von bürgerschaftlichem Engagement von Migrant(inne)en vorgenommen. Vor diesem Hintergrund stellen wir den derzeitigen Stand der Forschung über das Engagement von Migrant(inn)en dar und diskutieren die Zusammenhänge zwischen bürger-

schaftliches Engagement, gesellschaftliche Partizipation und Integration bevor abschließend Begriff und Konzeption des interkulturellen Lernens einbezogen werden.

Kapitel 3 befasst sich mit der Diskussion von Forschungsmethoden und -instrumenten zur Durchführung von Netzwerkanalysen, Organisationsbefragungen und biographischen Fallstudien auf deren Grundlage die Auswahl der in dieser Machbarkeitsstudie verwandten Forschungsmethoden und -instrumente erläutert wird. Kapitel 4 stellt die Ergebnisse der einzelnen Teilstudien – der Netzwerkanalysen, Organisationsbefragungen und biographischen Fallstudien – vor. Kapitel 5 resümiert die Forschungsergebnisse zum bürgerschaftlichen Engagement als Lernort und Weg zu sozialer Integration quer zu den einzelnen Teilstudien. Kapitel 6 liefert schließlich einen Ausblick und formuliert Forschungsperspektiven vor dem Hintergrund der methodologischen und empirischen Ergebnisse der Machbarkeitsstudie. Im Anhang finden sich die Erhebungsinstrumente der Teilstudien und exemplarisch das Interviewtranskript einer Gruppendiskussion.

Wir möchten an dieser Stelle allen Migrantinnen und Migranten, und auch den Personen ohne Migrationshintergrund, die in den letzten zwei Jahren bereitwillig mit uns über ihre Tätigkeiten und Aufgaben gesprochen haben, unseren besonderen Dank aussprechen. Sie haben uns damit tiefgreifende Einblicke in die Aufgabenschwerpunkte ihrer Arbeit und die damit verbundenen Schwierigkeiten und Erfolge ermöglicht. Wir hoffen, mit diesem Bericht auch etwas zur Anerkennung ihrer von großem persönlichem und zeitlichem Engagement getragenen Arbeit für die gesellschaftliche Integration und das friedliche Zusammenleben verschiedener Kulturen und Ethnien beitragen zu können.

2. Migrant(inn)en handeln und lernen im sozialen Umfeld: Stand der Forschung

Die Machbarkeitsstudie „Migrant(inn)en handeln und lernen im sozialen Umfeld“ hat zuallererst einen methodologischen Schwerpunkt: es sollen auf mehreren Ebenen Instrumente und Verfahren entwickelt und erprobt werden, die dem komplexen Gegenstand am besten gerecht werden. Der empirische Schwerpunkt der Studie liegt darauf, erste Erkenntnisse aus dem kaum beforschten Feld des Handelns und Lernens von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement, einem Kernbereich des sozialen Umfelds zu erlangen, und damit neue Forschungsperspektiven zu eröffnen.

Vor dem Hintergrund zunehmender Entgrenzung von Erwerbsarbeit gerät das Lernen in Tätigkeiten außerhalb von Erwerbsarbeit zusehends in den Fokus der Aufmerksamkeit. Bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit, Familienarbeit und Freizeitgestaltung werden als Tätigkeitsbereiche für die Herausbildung und den Erhalt von Handlungsfähigkeit und Kompetenzen sowohl für die individuelle berufliche als auch die gesellschaftlich-soziale Integration erkannt (Lernen im sozialen Umfeld... 2001). Unter „Lernen im sozialen Umfeld“ werden Lernprozesse in Tätigkeiten gefasst, die „außerhalb traditioneller Erwerbsarbeit der Individuen verlaufen, sich in entsprechenden sozialen Strukturen vollziehen (wie Familie, Freundeskreis, Nachbarschaften, Gemeinden, Vereinen, auch geförderter Projektarbeit und Regionen) und die von Individuen selbstgewollt und selbstgesteuert werden“ (Bootz/Kirchhöfer 2003: 153).

Auf der theoretischen Ebene werden verschiedene Blickwinkel der soziologischen und pädagogischen Migrationsforschung sowie der Weiterbildungsforschung in unsere Studie einbezogen. So geht es

- zum einen um Beteiligungschancen und -muster von Migrant(inn)en in ihrem sozialen Umfeld, genauer im bürgerschaftlichen Engagement,

und deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Partizipation und Integration und

- zum anderen um interkulturelles Lernen und Kompetenzerwerb in ebendiesem Tätigkeitsfeld.

Die Zusammenführung dieser unterschiedlichen Forschungslinien ist ein Novum und eröffnet ein neues Forschungsfeld. So gilt es, die Besonderheiten des sozialen Umfeldes von Migrant(inn)en und die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements als Lernort (vgl. Söker/Mutz 2003) für Migrant(inn)en zu beleuchten, um zu ermitteln, wie Tätigkeits- und Lernverläufe im bürgerschaftlichen Engagement zu Kompetenzentwicklung und Partizipation beitragen.

2.1 Kompetenzerwerb außerhalb von Erwerbsarbeit und beruflicher Bildung

Informelle und nicht formale Lernprozesse spielen bei der beruflichen und sozialen Integration von Migrant(inn)en eine überaus wichtige Rolle. Sowohl der Spracherwerb als auch die Orientierung in einer neuen Gesellschaft und Kultur sind zentrale Voraussetzungen für die berufliche Integration, sei es, dass die informell / nicht formal erworbenen Qualifikationen direkt beruflich eingesetzt werden können, sei es, dass solche Lernprozesse zu einer beruflichen Orientierung und dann zur Wahl der adäquaten formalen Berufsaus- oder -weiterbildung beitragen. Über Qualifikationen bzw. Kenntnisse hinaus spielen Kompetenzen insgesamt eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, einen guten Arbeitsplatz zu finden und beruflichen Erfolg zu haben. Sie sind weiterhin eine entscheidende Voraussetzung, wenn es um Orientierung in einer fremden Umgebung, den Zugang zu den von dieser bereitgestellten Ressourcen und um Integration in einen gesellschaftlichen Zusammenhang geht.

Dabei wird in den letzten Jahren immer deutlicher, wie wichtig neben dem Lernen in Schulen, am Arbeitsplatz und Bildungseinrichtungen der Kompetenzerwerb im Rahmen von Tätigkeiten im sozialen Umfeld ist. Informelles Lernen im bürgerschaftlichen oder freiwilligen Engagement ist durch eine Individualisierung der Lern- und Aneignungsstrategien gekennzeichnet. Es findet mehr oder weniger ungeplant in Situationen statt, in denen das Lernen keinen formalen Bedingungen unterliegt (Lehrplan, Prüfungsordnungen, usw.). Lernprozesse und Kompetenzgewinne im Engagement sind vielschichtig und komplex; in sachbezogenen Lernprozessen werden häufig auch personenbezogene Kompetenzen erlangt und umgekehrt.

Als Besonderheiten des Lernens im bürgerschaftlichen Engagement kann herausgestellt werden, dass es tätigkeits- bzw. handlungsgebunden ist. Es handelt sich weniger um ein theoretisches Lernen für die Praxis, da Lernprozess und Anwendung kaum zeitlich auseinander fallen. Lernen im bürgerschaftlichen Engagement ist auch ein gestaltendes Lernen. Es geht im Engagement oft um eine aktive Teilhabe an öffentlichen Handlungs- oder Entscheidungsprozessen. Darüber hinaus ist das Tätigkeitsfeld des bürgerschaftlichen Engagements ein niedrighschwelliger Lernort. Das Engagement ist nicht an formale Voraussetzungen und Qualifikationen gebunden. Das ist ein weiterer deutlicher Unterschied zum Lernen im Prozess der Arbeit. Auch fördert bürgerschaftliches Engagement häufig einen Perspektivwechsel, sofern das Engagementfeld eine Auseinandersetzung mit Randgruppen oder anderen Kulturen und Lebenserfahrungen beinhaltet. Fremdheitserfahrungen und deren Überwindung sind in vielen Fällen Bestandteil des Engagements. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das bürgerschaftliche Engagement z. B. vom Lernort Familie. (Söker/Mutz 2003)

Interkulturelle Lernzusammenhänge ermöglichen das wechselseitige Lernen aller Beteiligten und führen dazu, Unterschiedlichkeiten und verschiedene Perspektiven bei der Entwicklung neuer Sichtweisen einzubeziehen. Daher sind sie ein zentrales Element des Themenfeldes „Migrantinnen und Migranten in der Bürgergesellschaft“ des Projekts „Lern-netzwerk Bürgerkompetenz“ (Naumann 2006). Im Mittelpunkt dieses Projekts ste-

hen Fragen der Kompetenzentwicklung durch bürgerschaftliches Engagement und der Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements durch adäquate Weiterbildungsarrangements.

Dazu wurde zunächst mit Engagierten im Rahmen von Gruppendiskussionen herausgearbeitet, welche Potenziale und welche Lernbedarfe sie haben. In einem weiteren Schritt wurden dann in Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung geeignete Bildungsangebote entwickelt. Die Perspektive ist kompetenz- und ressourcenorientiert. Sie ist darauf gerichtet:

- wahrzunehmen, dass Zugewanderte eine spezifische kulturelle Qualität mit- bzw. in unsere Gesellschaft einbringen;
- Migrationsbiographien als Bildungsbiographien zu würdigen und
- das geleistete Engagement anzuerkennen.

2.2 Feststellung von im sozialen Umfeld erworbenen Kompetenzen

Die Entwicklung von Kompetenzfeststellungsverfahren zur Bilanzierung und Nutzung von außerhalb der Erwerbsarbeit und beruflichen Bildung erlangten Kompetenzen ist in den letzten Jahren weit vorangetrieben worden. Das Deutsche Jugendinstitut und die KAB Süddeutschland entwickelten bereits 2000 die so genannte Kompetenzbilanz, ein Instrument, mit dem soziale Kompetenzen aus Familientätigkeit erfasst und bewertet werden können. Mit dieser Kompetenzbilanz sollen in der Familie erworbene Qualifikationspotenziale für die betriebliche Personalentwicklung und die berufliche Weiterbildung nutzbar gemacht werden. Sie ist als ein Instrument zur Selbsteinschätzung und beruflichen Entwicklung für folgende Gruppen konzipiert:

- berufstätige Mütter und Väter,
- an Weiterbildung Interessierte,
- Berufsrückkehrer/innen.

Die Anerkennung der Lebensgeschichte als Lerngeschichte und der Familie als Lernort sind Grundlagen der Kompetenzbilanz. Daher hilft das Instrument, zunächst die wichtigsten Lern- bzw. Erfahrungsfelder innerhalb und außerhalb der Familie in der eigenen Biografie zu reflektieren, um daraufhin zu ermitteln, wie im Rahmen von Familientätigkeiten soziale Kompetenzen (z. B. Teamfähigkeit, Belastbarkeit, Flexibilität) neu ausgebildet oder weiterentwickelt und trainiert wurden. Beispielblätter sollen helfen, in denen die eher ungewohnte Perspektive „Alltagserfahrung in der Familie als Ort des Lernens und des Erwerbs von Kompetenzen“ verdeutlicht wird. Das so ermittelte persönliche Kompetenzprofil wird anschließend einer Prüfung und Schärfung durch eine Fremdeinschätzung unterzogen, wobei eine vertraute Person aus dem beruflichen oder privaten Umfeld diese vornehmen sollte.

Eine Weiterentwicklung und zielgruppengenaue Anpassung der Kompetenzbilanz mündete 2003 in die Kompetenzbilanz für Migrant(inn)en, einen ressourcenorientierten Ansatz. Damit wurde auf den Bedarf reagiert, ein Instrument zur Hand zu haben, mit dem nicht „Defizite“ in Bezug auf die deutsche Sprache und die Bewältigung des Alltags in Deutschland erfasst werden, sondern biografisch erworbene Kompetenzen durch einen breiten Blick auf die bisherigen Lernerfahrungen in der Form einer Bestandsaufnahme sichtbar gemacht werden können. Damit stellt die Kompetenzbilanz für Migrant(inn)en ein Instrument dar, mit dessen Hilfe formelle und informelle Kompetenzen erkannt, anerkannt und dokumentiert werden können, vor allem für Migrant(inn)en ohne anerkannte formelle Bildungsabschlüsse. In einem Reflexionsrahmen sollen sich die Migrant(inn)en die eigenen Tätigkeitsfelder und Lernräume vergegenwärtigen und sich somit Nutzungsmöglichkeiten verdeutlichen. Denkbar ist diese Neuorientierung nicht nur auf beruflichen Ebenen, sondern auch im sozialen bzw. bürgerschaftlichen Engagement. Die Kompetenzbilanz für Migrant(inn)en kann in der Beratungsarbeit, in Orientierungs- und Sprachkursen, sowie in gesonderten Veranstaltungsreihen eingesetzt werden.

Das Projekt „Arbeitsmarktrelevante Kompetenzen von Migrantinnen“ der Forschungsstelle für interkulturelle Studien in Köln hatte darüber hinaus zum Ziel, arbeitsmarktrelevante Kompetenzen und Strategien von formal kaum oder nur gering qualifizierten Migrantinnen aufzuspüren, um daraus Folgerungen für die Gestaltung von Qualifizierungsmaßnahmen zu gewinnen. Dazu wurden Migrantinnen mittels biographischer Interviews mehrfach befragt und in ihrem Alltag begleitet. So wurden bei den beteiligten Migrantinnen eine Reihe informell erworbener Kompetenzen aufgefunden, ebenso auch formale Qualifikationen, die häufig allerdings nicht anerkannt wurden (Littmann/Ellen 2003).

Eine Praxisanwendung fand die Kompetenzbilanz für Migrant(inn)en bspw. im Gestaltungsprojekt „Kompetenzentwicklung zur Gestaltung von Übergängen in den Arbeitsmarkt“ in Essen, das zum Ziel hat, neue Formen von Erwerbstätigkeit für Interkulturelle Vermittler/innen zu entwickeln und zu erproben, wobei Interkulturelle Vermittler/innen mit Migrationshintergrund in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen einmünden sollen. Dazu wurden die informellen Kompetenzen der Teilnehmer/innen anhand des Kompetenzbilanzbogens des Deutschen Jugendinstitutes erfasst, um die so festgestellten Ressourcen dann in der Praxis nutzen zu können. Ein wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit in dem Projekt ist die Beratung der Teilnehmer/innen in Bezug auf ihre individuelle Berufs- und Lebenswegeplanung. Durch Profiling, Erstellung einer Kompetenzbilanz und Coaching bei der Arbeitsplatzakquise werden die Interkulturellen Vermittler/innen auf dem Weg in die Existenzsicherung begleitet und unterstützt.

Im Sommer 2006 fand die Ergebnistagung des Projekts des Deutschen Jugendinstituts „Kompetenznachweis Lernen im sozialen Umfeld“ statt, das die Entwicklung eines Instruments zur Erfassung und Bewertung von Kompetenzen aus Freiwilligenengagement im sozialen Umfeld zur Aufgabe hatte. Auch dieses Projekt war Bestandteil des Programmbereichs Lernen im sozialen Umfeld (LisU) im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprogramms „Lernkultur Kompetenzentwicklung“. Der Kompetenz-

nachweis soll die Möglichkeit bieten, die in außerschulischen und außerbetrieblichen freiwilligen Tätigkeiten erworbenen Kompetenzen konkreter zu beschreiben und sie damit auch auf verschiedene Weise zu nutzen. Im Kompetenznachweis werden freiwillige Tätigkeiten dahingehend genauer betrachtet, ob ihre Strukturen lernförderlich und lernhaltig sind. Im Rahmen einer Selbsteinschätzung, die durch eine Fremdeinschätzung überprüft wird, findet eine Kompetenzfeststellung mit unterschiedlichen Ausprägungen statt. Diese Kompetenzfeststellung dient mehreren Zielen:

- Für die persönliche Entwicklung wird das Wissen um die eigenen Stärken verbessert und gezeigt, wie diese in die Verfolgung der individuellen Lebensziele eingebunden werden können.
- Für die berufliche Entwicklung können Kompetenzen aus freiwilligen Tätigkeiten in Bewerbungen, bei Mitarbeitergesprächen oder auch als Orientierung bei beruflichen Veränderungen eingebracht werden.
- Für das weitere Engagement kann gezielt überlegt werden, welche Kompetenzen ggf. in einem neuen Tätigkeitsfeld weiterentwickelt oder neu erworben werden können.

2.3 Bürgerschaftliches Engagement von Migrant(inn)en

Die Beschäftigung mit den verschiedenen Formen von Partizipation und Engagement von Migrant(inn)en hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Dies liegt zum einen an der öffentlich und wissenschaftlich kontrovers geführten Diskussion um integrationshemmende und integrationsfördernde Funktionen von Migrantenselbstorganisationen und -netzwerken, und zum anderen an der Forderung nach einer verstärkten Einbeziehung von Migrant(inn)en in bestehende Engagementstrukturen und der interkulturellen Öffnung des Freiwilligensektors.

Bei der Betrachtung des Engagements von Migrant(inn)en geht es, neben der Klärung, wo und wie sich Migrant(inn)en überhaupt engagieren, vor allem um die Frage, welche Arten von Partizipation und Engagement der

gesellschaftlichen Integration förderlich sind und welche nicht. Daher ist es von Bedeutung, zunächst einmal den Engagementbegriff genauer zu bestimmen, dessen sich unsere Studie bedient. Zu unterscheiden ist dabei ehrenamtliches, bürgerschaftliches und freiwilliges Engagement.

Ehrenamtliches Engagement umfasst vor allem Tätigkeiten, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit und mit eher klar umrissenen Aufgabenprofilen im Rahmen formalisierter Organisationen verbunden sind. Selbst- und Nachbarschaftshilfe sowie Aktivitäten in Initiativen und Projekten zählen nicht dazu. Ein Ehrenamt im engeren Sinne ist eine Position, für die man ernannt oder in die man gewählt wird. Klassische Ehren-Ämter sind die der ehrenamtlichen Stadträtin, des Schöffen am Gericht oder der Ausländerbeirätin.

Der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements ist weitaus umfassender als der des ehrenamtlichen Engagements. Darunter fallen die verschiedensten Aktivitäten, ob sie in einer formalisierten Organisation, bspw. einem Verein, ob sie im Rahmen von Nachbarschafts- und Selbsthilfe oder ob sie in informellen Bezügen – wie Projekten, Netzwerken und Initiativen – stattfinden. Gemeinsam ist diesen Aktivitäten ihr Gemeinwesenbezug; gemeint sind also Aktivitäten, „die dem Leitbild der Bürgergesellschaft entsprechen. Es handelt sich somit um freiwillige und auf das Gemeinwesen bezogene Aktivitäten, denen kein Erwerbszweck zu Grunde liegt und die zu einem großen Teil gemeinschaftlich und in der Öffentlichkeit stattfinden (...)“. (Hacket/Mutz 2002: 14)

Es geht also darum, dass sich Bürger/innen zusammenfinden, um etwas zu bearbeiten, von dem sie sagen: „Das geht uns etwas an, hier müssen wir etwas tun.“ Bürgerengagement akzentuiert die Übernahme einer auf das Gemeinwesen bezogenen Verantwortung. Mitenthalten ist die Grundannahme, dass Bürger/innen – auf der Basis gesicherter Grundrechte und im Rahmen einer politisch verfassten Demokratie – durch ihr Engagement und die Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten das Gemeinwesen wesentlich mitgestalten können. Bürgerschaftlichkeit, Gemeinwesen und Öff-

fentlichkeit gehören zu den Leitbegriffen und -ideen, die hinter dem Begriff des bürgerschaftlichen Engagements stehen (Enquete-Kommission 2002: 57ff.).

Freiwilliges Engagement ist der umfassendste Engagementbegriff. Gemeint sind alle Tätigkeiten, die ohne unmittelbare ökonomische Notwendigkeit unentgeltlich erbracht werden, sie müssen jedoch nicht unbedingt gemeinschaftsbezogen sein. Der Freiwilligensurvey beruht auf diesem weiten Konzept von Engagement (Rosenblatt 2000). Unter freiwillige Tätigkeiten fallen bspw. auch Betätigungen im Kultur- und Freizeitbereich, die eher dem eigenen Vergnügen dienen, wobei die Übergänge zu gemeinwesenorientierten Tätigkeiten – und damit zum bürgerschaftlichen Engagement – fließend sind und oft vom Begründungszusammenhang der jeweiligen Aktivität abhängen.

Wenn es um die Analyse bürgerschaftlichem Engagements von Migrant(inn)en geht, so stößt man dabei immer wieder auf Schwierigkeiten, die mit den oben skizzierten Leitideen der Bürgerschaftlichkeit, des Gemeinwesens und der Öffentlichkeit zusammenhängen. So wird ein Engagement von Migrant(inn)en, das nur auf die eigene Ethnie bezogen ist – was für einen Großteil der Aktivitäten in ethnischen Vereinen und Netzwerken gilt –, von einigen Autor(inn)en als dem Prinzip der Bürgerschaftlichkeit entgegenstehend angesehen. Auch mangelnde Offenheit, Transparenz und Dialogbereitschaft sind Argumente, die häufig gegen die Bürgerschaftlichkeit des Engagements von Migrant(inn)en angeführt werden.

Der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements wird in diesem Projekt wie folgt verstanden: Auch ein Engagement, das auf die eigene ethnische Gemeinschaft bezogen ist, ist als bürgerschaftlich zu verstehen, wenn es der Erschließung und Förderung von Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten dient, sei es politisch, in der Beschäftigungsförderung oder im Nachbarschafts-, Kinder-, Jugend-, Frauen- und Seniorenbereich etc.

Engagement ist in dieser Definition durch ein Verantwortungsgefühl gegenüber der eigenen ethnischen Gemeinschaft geprägt und ist zugleich auf einen größeren sozialen Zusammenhang und damit auch auf das Gemeinwesen bezogen. Aktivitäten, die jedoch auf eine Abschottung gegenüber der deutschen Gesellschaft zielen, sind, auch wenn sie freiwillig ausgeübt werden, nicht als bürgerschaftlich zu bezeichnen. In diesem Zusammenhang sind auch Offenheit, Transparenz und Dialogbereitschaft als Prüfsteine für die Bürgerschaftlichkeit des Engagements anzulegen.

2.4 Forschungen über das Engagement von Migrant(inn)en

In den letzten Jahren hat sich ein Paradigmenwechsel in der Einschätzung des bürgerschaftlichen Engagements von Migrant(inn)en vollzogen. Migrant(inn)en wurden bisher eher als Klientel sozialarbeiterischer und ehrenamtlicher Aktivitäten gesehen. Ihr freiwilliges Engagement – abgesehen von gewerkschaftlichen und politischen Betätigungen – nahm man eher als kulturelle oder religiöse, Traditionen bewahrende, aber gesellschaftlich wenig relevante Aktivitäten wahr. Migrant(inn)en selbst als Akteure der Zivilgesellschaft zu begreifen und ihr Engagement, das zum Teil andere als die für die deutsche Mehrheitsbevölkerung gewohnten Formen annimmt, anzuerkennen, ist eine relativ junge und nicht unumstrittene Sichtweise.

Seit Mitte der 1990er Jahre nehmen öffentliche Beachtung und wissenschaftliche Beschäftigung mit dem freiwilligen und bürgerschaftlichen Engagement von Migrant(inn)en deutlich zu. Die öffentlich und wissenschaftlich geführte Diskussion ist kontrovers und dreht sich im Kern darum, ob und inwiefern das Engagement von Migrant(inn)en in eigenethnischen oder religiösen Vereinen und Netzwerken eher zu deren Integration und Partizipation beiträgt oder diese gar behindert. Nicht erst seit den Anschlägen des 11. September bestehen Bedenken gegenüber Aktivitäten in

islamischen Vereinigungen und die Sorge, hier ausgeübtes freiwilliges Engagement könne zu einer stärkeren Abschottung gegenüber der deutschen Mehrheitsbevölkerung führen. In diesem Zusammenhang wird nicht selten von der Entwicklung und Verfestigung von Parallelgesellschaften gesprochen.¹

Wissenschaft und Dritter Sektor setzen sich daneben zunehmend mit der Einbeziehung von Migrant(inn)en in die bestehenden Strukturen des Freiwilligensektors auseinander. In vielen Engagementbereichen sind Menschen mit Migrationshintergrund deutlich unterrepräsentiert, sei es im Rettungswesen und bei der Freiwilligen Feuerwehr, im Umwelt- und Jugendbereich oder bei den Wohlfahrtsverbänden. Geeignete Formen der Ansprache zu finden und die bestehenden zivilgesellschaftlichen Strukturen für Migrant(inn)en zu öffnen, sind somit gefragt. Dabei geraten Engagementpotenziale von Migrant(inn)en, ihre Motivlagen und Wertorientierungen sowie bestehende Hindernisse und Barrieren für ein Engagement in den Blickpunkt, die sowohl auf Seiten der Migrant(inn)en als auch auf Seiten der deutschen Mehrheitsbevölkerung bestehen.

Bei der Betrachtung des Engagementverhaltens von Migrant(inn)en sind kulturelle Differenzen hinsichtlich Engagementverständnis, Motivlagen und den dahinter liegenden Wertorientierungen zu berücksichtigen, denn bislang werden die spezifischen sozialen und kulturellen Kontexte zu wenig beachtet. Das vorherrschende Konzept von Engagement ist durch unsere west-europäischen Sicht geprägt und so häufig auf formelles Engagement in Vereinskontexten reduziert. Zuwanderer bringen ihre Traditionen von Engagement mit, wobei diese aber aufgrund der unterschiedlichen zugrunde liegenden kulturellen Konzeptionen und Traditionen eher unbeachtet bleiben. Migrant(inn)en werden demnach eher informell in Bereichen der gegenseitigen Hilfe und Selbsthilfe und in ihren ethnischen Gemeinschaften aktiv, deren Zielsetzungen auf ihre kulturellen, religiösen und Bildungsbedarfe sowie auf die Erlangung von sozialer und politischer

1 Für eine kritische Reflexion über den Begriff der Parallelgesellschaften siehe Schiffauer (2005).

Partizipation ausgerichtet sind. Migrant(inn)en treten also zunächst vorrangig als Vertreter/innen ihrer eigenen ethnischen Gruppen auf und es ist nachvollziehbar, dass mit diesem Engagement weniger die Verantwortung für gesamtgesellschaftliche Belange als vielmehr die Verantwortung für die Bewältigung der eigenen Situation bzw. der Situation der eigenen Gruppe in der Migration übernommen wird.

So haben bspw. Spenden im Islam eine zentrale Bedeutung (Syed 2005: 30). Mit dem Spenden ist von der Wortbedeutung auch eine „Reinigung“ verbunden, so gelten materielle Besitztümer als unrein, solange davon keine Spende getätigt wurde. Im Koran werden die Gläubigen bei vielen Gelegenheiten zum Spenden aufgefordert. Dabei gibt es Formen des Gebens, die vorübergehende Hilfe bieten und solche, die der Gemeinde über den Zeitpunkt der Spende hinaus von Nutzen sind. Eine besondere Form der freiwilligen Spende ist die Gründung einer Stiftung bspw. für arme Verwandte und Nachkommen oder für Andachtsstätten, Bildungseinrichtungen oder öffentliche Versorgungseinrichtungen (ebd.: 32). Formen der Vergemeinschaftung in Vereinen und Verbänden, wie sie in den westlichen Industriestaaten mit der Industrialisierung vor allem seit Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden sind, und die Ausübung von unbezahlter, freiwilliger Tätigkeit in diesen haben dagegen kaum eine Tradition in den muslimischen Herkunftsländern.

Im Türkischen bspw. findet sich keine Wortentsprechung zum Ehrenamt², freiwilligen oder bürgerschaftlichen Engagement. Es gibt den Ausdruck *gönüllü*, „etwas aus dem Herzen heraus tun“. Die Wortbestandteile -amt oder -arbeit werden damit nicht verknüpft.

2 Der arabisch-stämmige Ausdruck *fahri müvetiş* bezeichnet die Ausübung von freiwilligen Tätigkeiten für öffentliche Institutionen, er ist aber im Allgemeinen nicht gebräuchlich.

2.4.1 Repräsentative Untersuchung über das Engagement von Türkeistämmigen

Bislang gibt es in Deutschland keine repräsentativen Datenerhebungen darüber, in welchem Maße und in welchen Zusammenhängen sich Migrant(inn)en engagieren, welche Ursachen und Motivlagen für die Aufnahme eines Engagements vorliegen und welche Barrieren dem gegenüberstehen. Es wurden bisher vorwiegend regional begrenzte oder qualitative Untersuchungen durchgeführt, um das Engagementverhalten von Migrant(inn)en zu analysieren.

Erstmals liegen nun mit der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebenen Untersuchung der Stiftung Zentrum für Türkeistudien repräsentative Zahlen über das freiwillige Engagement von Türkeistämmigen in Deutschland vor (BMFSFJ 2005). Die Untersuchung wurde in deutscher und in türkischer Sprache parallel zum zweiten Freiwilligensurvey 2004³ durchgeführt und nutzte die gleichen Frageformulierungen wie der Freiwilligensurvey.

Gegenstand dieser Untersuchung waren freiwillige Tätigkeiten und zu deren Erhebung dienten zwei aufeinander aufbauende Fragen. Die erste sollte die aktive Beteiligung in Vereinen, Initiativen, Projekten und Selbsthilfegruppen, die zweite das über den Rahmen der aktiven Beteiligung hinaus ausgeübte freiwillige Engagement messen (Rosenblatt 2000: 39, 43). Die erste Frage lautete: „Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb

3 Die Ergebnisse des zweiten Freiwilligensurveys von 2004 wurden am 30. März 2006 veröffentlicht und sind unter <http://www.bmfsfj.bund.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=73430.html> erhältlich. Im Rahmen einer Vertiefung (Geiss/Gensicke 2005) enthält der Bericht eine Auswertung der Migrantenstichprobe, bestehend aus Personen, die selbst und/oder deren beide Elternteile im Ausland geboren waren. Die Gruppe der Migrant(inn)en, die an der Befragung teilgenommen haben, wird durch Personen dominiert, die aus der ehemaligen Sowjetunion und aus mittel- bzw. osteuropäischen Ländern stammen. Erst an zweiter Stelle sind Migrant(inn)en aus klassischen Einwandererländern wie Italien, Spanien und Portugal vertreten. Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit, die in der Türkei geboren wurden, sind nicht in der Stichprobe enthalten. Inwiefern in Deutschland geborene Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit in der Stichprobe vertreten sind, ist nicht klar, da die Staatsangehörigkeit der in Deutschland geborenen Nicht-Deutschen nicht erhoben wurde. Die Ergebnisse der Auswertungen ergeben eine Beteiligungsquote der Migrant(inn)en von 61% und eine Engagementquote von 23%.

von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Bitte sagen sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligen.“ Darauf hin wurde gefragt: „Sie sagten, Sie sind im Bereich XY aktiv. Haben Sie derzeit in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die Sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben?“

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass annähernd zwei Drittel (64%) der türkeistämmigen Migrant(inn)en sich aktiv in Vereinen, Verbänden, Gruppen oder Initiativen beteiligen. Dieser Anteil entspricht in etwa der Größenordnung des Aktivitätsgrades in der deutschen Bevölkerung (70%). Allerdings sind nur 10% der Migrant(inn)en darüber hinaus auch ehrenamtlich oder freiwillig engagiert; in der deutschen Bevölkerung ist dieser Anteil mit über einem Drittel deutlich höher.

Männer beteiligen sich mit 70% häufiger als Frauen, obwohl auch von ihnen noch eine Mehrheit von 57% an Aktivitäten teilnimmt. Betrachtet man die Altersgruppen, fällt auf, dass sich die Befragten bis zum Alter von 24 Jahren mit 58% unterdurchschnittlich beteiligen. Eine höhere Bildung und längere Aufenthaltsdauern in Deutschland begünstigen die Beteiligungsquote.

Noch deutlicher als bei der Beteiligung sind es beim Engagement bestimmte soziale Gruppen, die eine höhere Engagementquote aufweisen. So übernehmen Personen mit besseren bildungsmäßigen, beruflichen und finanziellen Voraussetzungen häufiger freiwillige Aufgaben als andere.

Tabelle 1

Soziodemographische Struktur der Engagierten in Prozent

		Engagiert
Geschlecht	Männlich	12,2
	Weiblich	7,1
Alter	16 bis 24 Jahre	4,6
	25 bis 34 Jahre	9,0
	35 bis 44 Jahre	13,9
	45 bis 54 Jahre	13,6
	55 bis 64 Jahre	10,1
	65 Jahre und älter	7,0
	Schulbildung	Kein qualifizierter Schulabschluss
Hauptschulabschluss		11,2
Mittlerer Schulabschluss		9,7
Höherer Schulabschluss		9,8
Universität		24,0
Gesamt		9,7
Quelle: BMFSFJ (2005): Tabelle 17.		

Tabelle 2

Sozialstruktur der Engagierten in Prozent

		Engagiert
Erwerbstätigkeit	Erwerbstätig	12,2
	Nicht erwerbstätig	7,3
Nicht-Erwerbstätige	Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r	8,0
	Rentner/in, Pensionär/in	4,8
	Arbeitslos	11,8
	Hausfrau/-mann	7,0
	Erziehungsurlaub	-
Berufliche Stellung	Arbeiter	9,3
	Vorarbeiter/Meister/Polier	9,3
	Angestellte/r	14,2
	Freie/r akademische/r Selbständige/r	37,0
	Selbständige/r	9,9
Gesamt		9,7
Quelle: BMFSFJ (2005): Tabelle 18.		

Mit einem Anteil von 50% der Befragten besteht ein großes Potenzial an türkeistämmigen Migrant(inn)en, die ein Interesse an der Aufnahme oder Ausweitung des Engagements geäußert haben.

Hinsichtlich der Beteiligung in deutschen oder eigenethnischen Organisationen zeigt sich, dass türkischstämmige Migrant(inn)en sich zu 35% in beiden Kontexten beteiligen, zu 16% nur in deutschen Kontexten, zu 9% in internationalen Zusammenhängen und zu 40% ausschließlich in eigenethnischen Kontexten. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn es keine deutschen Alternativen gibt, wie im kulturellen und religiösen Bereich. Aber auch im Freizeitbereich ist mit knapp zwei Dritteln der Befragten eine hohe Beteiligung in eigenethnischen Strukturen zu verzeichnen. Gleichzeitig scheint die Beteiligung in multiethnischen und aufnahmegesellschaftlichen Vereinigungen dann höher zu sein, wenn hier gemeinsame Interessen von Deutschen und türkeistämmigen Migrant(inn)en im Mittelpunkt

stehen – wie in der politischen und beruflichen Interessenvertretung, im Sport oder bei Aktivitäten am Wohnort.

2.4.2 Partizipation von Migrant(inn)en in ethnischen Vereinen und Netzwerken

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Untersuchungen über Migrantenorganisationen und die Partizipation von Migrant(inn)en in ethnischen Netzwerken und Vereinen durchgeführt. Im Mittelpunkt dieser Forschung stehen Bestandsaufnahmen der Tätigkeiten und Aufgaben von Migrantenselbstorganisationen (MASSKS 1999), Partizipationsoptionen, -interessen und -muster von Migrant(inn)en (Diehl 2002), Netzwerke und die Bildung von Sozialkapital (Thränhardt/Hunger 2000, Weiss/Thränhardt 2005).

Der Begriff Selbstorganisation bezieht sich auf das Potenzial von Selbsthilfe und umfasst auch lose bzw. informelle Formen der Netzwerkbildung. Darüber hinaus sind damit konkrete mehr oder minder strukturierte einzelne Zusammenschlüsse, bspw. Vereine oder Selbsthilfegruppen gemeint (MASSKS 1999: 77f; Huth 2007).

Neben Bestandsaufnahmen vor allem auf kommunaler Ebene zeichneten mehrere Untersuchungen die Entwicklung der Selbstorganisation verschiedener Einwanderergruppen in Deutschland nach. Migrantenselbstorganisationen werden dabei in herkunfts- oder ethnisch homogen und heterogen unterschieden. Es finden sich in der Literatur auch die Begriffe ‚eigenethnisch‘ und ‚international‘ oder ‚interkulturell‘. Teilweise werden Selbstorganisationen auch danach differenziert, ob sich ihre Aufgaben und Tätigkeiten eher auf das Herkunftsland oder eher auf die Aufnahmegesellschaft beziehen.

Mit der Gastarbeiterzuwanderung in den 50er- und 60er-Jahren begannen zunächst die Wohlfahrtsverbände, sich der Zugewanderten anzunehmen. Obwohl es keine offiziellen Vereinbarungen gab, wurde die Zuständigkeit für die Sozialberatung der ausländischen Arbeitskräfte und ihrer Familien

auf die Wohlfahrtsverbände aufgeteilt. Die Religions- und Konfessionszugehörigkeiten der Zugewanderten bestimmten den Verteilungsmodus. So wurde die Caritas für katholische Migrant(inn)en aus Italien, Spanien und Portugal zuständig, das Diakonische Werk betreute griechische Einwanderer, und die Arbeiterwohlfahrt übernahm jugoslawische und türkische Zuwanderer sowie solche aus weiteren Anwerbeländern außerhalb Europas. Gleichzeitig entwickelte sich ein zweites System der Sozialbetreuung durch den Zusammenschluss engagierter Bürger/innen zu Initiativen und Vereinen. Ende der 70er-Jahre wurde der bundesweite Verband der Initiativgruppen in der Ausländerarbeit (VIA e.V.) gegründet, der sich heute Verband für interkulturelle Arbeit nennt. (Hunger 2002a)

Aber auch ein eigenständiges System von Migrantenselbstorganisationen entwickelte sich seit den 60er-Jahren. Diese Selbsthilfegruppen nahmen sich der Probleme ausländischer ArbeitnehmerInnen und ihrer Familien in der konkreten Lebensgestaltung an. So bildeten sich aufgrund von Sprache und Kultur eigenethnische oder herkunftshomogene Vereinigungen aller größeren Zuwanderergruppen und zahlreiche interkulturelle oder herkunftsheterogene Vereinigungen. Dabei werden unterschiedliche Entwicklungslinien von Migrantenselbstorganisationen der verschiedenen Zuwanderungsgruppen deutlich (Hunger 2002b).

Zunächst bildeten sich Arbeitervereine vor allem als Begegnungsmöglichkeiten für die (hauptsächlich männlichen) Landsleute. Mit der weiteren Einwanderung erfolgte dann eine Ausdifferenzierung der Selbstorganisationen und ihrer Funktionen, neben Freizeit-, Kultur- und Sportvereinen entstanden bspw. religiöse Vereinigungen, Elternvereine und Berufsverbände.

Exemplarisch kann die Entwicklung der türkischen Selbstorganisationen in den letzten 40 Jahren folgendermaßen beschrieben werden (Cetinkaya 2000):

- 60er-Jahre: Entstehung der türkischen Arbeitervereine.

- 70er-Jahre: Erste Ausdifferenzierung der Organisationslandschaft aufgrund der unterschiedlicher werdenden Sozialstruktur der eingewanderten TürkInnen⁴; es entstehen mehr Einrichtungen mit religiöser Ausrichtung und türkische Dachverbände.
- 80er-Jahre: Es entwickeln sich Interessenvertretungen auf regionaler und überregionaler Ebene, türkische Sportvereine, türkische Vereine in den Bereichen Kultur, Sozialdienste und Freizeit, Frauen- und Jugendvereine, Elternvereine und -initiativen. Es erfolgt eine funktionale Binnendifferenzierung bei den Migrantorganisationen, eine verstärkte inhaltliche Hinwendung zum Zuwanderungsland und eine Gewichtsverlagerung von politischen zu Dienstleistungs- und Interessenorganisationen.
- 90er-Jahre: Fortdauern der funktionalen Differenzierung, politische und soziale Themen im Zuwanderungsland rücken immer mehr in den Mittelpunkt der Arbeit, es bilden sich Unternehmervereine.

Italienische, spanische und griechische Selbstorganisationen haben dagegen eine andere Entwicklung genommen (Hunger 2002b). Die italienische Entwicklung war bspw. eng mit dem Heimatland und der Betreuung durch den Caritasverband verknüpft. Heute dient die Mehrzahl der Vereine als Freizeit- und Begegnungsstätten, während politisch orientierte Organisationen, außer im gewerkschaftlichen Rahmen, kaum eine Rolle spielen. Darüber hinaus gibt es eine große Zahl an Wirtschafts- und Berufsvereinen.

Unter den spanischen Einwanderern begannen bereits in den 60er-Jahren Initiativen zur Bewältigung konkreter Problemlagen. Dabei stand die Schulfrage der Kinder im Vordergrund. 1973 wurde der Bund der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V. aus ca. 30 örtlich tätigen spanischen Elternvereinen – die Confederación de Asociaciones Españolas de Padres de Familia en la R.F. de Alemania – gegrün-

4 In den ersten Jahren der Migration nach Deutschland waren es vor allem Menschen aus urbanen Regionen, die nach Deutschland kamen. Danach erst folgte die Zuwanderung aus den Gebieten am Schwarzen Meer und aus dem Osten der Türkei. Anfang der 70er-Jahre waren es vor allem junge Menschen, die als Arbeitskräfte zuwanderten (Cetinkaya 2000, S. 84ff.).

det. Den spanischen Elternvereinen liegen vor allem zwei Ideen zugrunde: die Integration der Kinder in die deutsche Regelschule und die Förderung des muttersprachlichen Unterrichts. 1984 wurde die Spanische Weiterbildungsakademie e.V. – Academia Española de Formación – gegründet. Getragen wurde sie von in der Bildungsarbeit mit Migrant(inn)en erfahrenen und engagierten spanischen und deutschen Bürger(inne)n. Ziel war die Förderung der Teilhabe von Migrant(inn)en am gesellschaftlichen Leben. Dabei nimmt auch die Aktivierung von älteren Migrant(inn)en zur Stärkung ihrer eigenen Rolle in der Gesellschaft einen wichtigen Stellenwert ein (Riesgo 1999). Bereits 1994 wurde das Modellprojekt „Adentro – spanisch sprechende Senioren mischen sich ein“ zur Ausbildung von spanisch sprechenden MultiplikatorInnen entwickelt. 1998 erfolgte eine Namensänderung in „Adelante! Netzwerk spanisch sprechender Seniorinnen und Senioren in NRW e.V.“.

Zu Beginn der 1960er-Jahre wurden Griechische Gemeinden in Deutschland zunächst auf lokaler Ebene gegründet. 1965 folgte der Zusammenschluss der Gemeinden auf Bundesebene im Verband der Griechischen Gemeinden in Deutschland.⁵ Für die GriechInnen in Deutschland spielt ebenfalls die Bildungspolitik eine große Rolle in der Vereinsarbeit. Die Griechischen Gemeinden verfolgten aber, anders als die spanischen Elternvereine, eine separate Beschulung ihrer Kinder in griechischen Klassen und Schulen und konnten dies in weiten Bereichen auch durchsetzen. Die Tätigkeiten der Griechischen Gemeinden in Deutschland sind vielseitig und umfassen die Bereiche Bildung, interkultureller Dialog, interreligiöser Dialog, Kultur, Kunst, Politik, Religion, Soziales, Sport und Wirtschaft. Sie wenden sich dabei insgesamt an die griechischstämmige Bevölkerung, an Kinder- und Jugendliche, Frauen und Männer, ältere Menschen, Arbeitslose und Berufstätige.

Die Selbstorganisationen von Migrant(inn)en in Deutschland bieten heute neben Möglichkeiten der Religionsausübung und -unterrichtung vor allem

5 Nähere Informationen finden sich unter www.oek-germany.de.

auch Bildungsmöglichkeiten und Freizeitaktivitäten, wobei die Mehrzahl der Vereine und Verbände nach kulturellen und ethnischen Mustern gegliedert ist. Insgesamt liegt der Organisationsgrad von Migrant(inn)en in Deutschland deutlich unter dem der deutschen Mehrheitsbevölkerung. Mitgliedschaft scheint demnach eine viel geringere Rolle zu spielen. Dabei ist allerdings festzuhalten, dass die allermeisten „Dienstleistungen“ von Vereinen und Verbänden von Migrant(inn)en sich nicht auf Mitglieder begrenzen, sondern einem viel größeren Kreis von Nutzer(inne)n zur Verfügung stehen.

Die Analyse der unterschiedlichen Entwicklungslinien von Migrantenorganisationen der verschiedenen Zuwanderungsgruppen hat gezeigt, dass sich vor allem solche Zuwanderergruppen erfolgreich in die deutsche Gesellschaft integrieren konnten, die effektive Organisationen aufbauten und die migrationsbedingten Interessen ihrer Gruppe erfolgreich vertreten und durchgesetzt haben, bspw. im Bereich der Familien- und Jugendbildung. Als Beispiele seien hier die spanischen Elternvereine und griechischen Gemeinden genannt, die sich in erster Linie um den Schulerfolg der Kinder bemühten und zur Aktivierung der Eltern beitrugen.

Andere Gruppen, die sich weniger auf die konkreten Probleme in der Einwanderungssituation in Deutschland bezogen, weisen dagegen bis heute Defizite in zentralen Integrationsbereichen auf. Hier sind die Selbstorganisationen von türkischen und italienischen Zuwanderern zu nennen, die sich zunächst vor allem mit den politischen Entwicklungen in den Heimatländern befassten, statt die mit dem Migrantensstatus verbundenen Problematiken in der Aufnahmegesellschaft in den Blick zu nehmen. (Hunger 2002a)

Untersuchungen haben gezeigt, dass Migrantenselbstorganisationen – neben nach innen wirkenden Funktionen wie Identitätsstärkung, Pflege des kulturellen Kapitals, Selbstverwirklichung und -bestätigung, Herausbildung sozialer Handlungskompetenzen – hinsichtlich der Förderung von Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten ihrer Zielgruppen wichtige

Aufgaben als Mittler sowie Brückenfunktionen übernehmen. Sie erfüllen Präventions- und Dienstleistungsaufgaben und schließen bestehende Angebotslücken für Migrant(inn)en in den verschiedensten Bereichen. In ihrem Umfeld bilden sich informelle Netzwerke und private Selbsthilfe wird aktiviert. Migrantenselbstorganisationen dienen auch als Ansprech- und Kooperationspartner für die kommunale Verwaltung und Politik (Gaitanides 2003).

Viele Migrantenselbstorganisationen sind mit Schwierigkeiten konfrontiert, die Kontakte und das Eingehen von Kooperationen erschweren, wobei diese zum einen externe Faktoren betreffen und zum anderen in den Organisationen selbst verankert sind. (Stauf 2004)

Was die externen Faktoren betrifft, so sehen sich die allermeisten Migrantenselbstorganisationen selbst als aufgeschlossen für Kontakte und Kooperationen. Gleichzeitig schätzen sie die allgemeine gesellschaftliche Atmosphäre ihnen gegenüber als eher negativ ein, dies trifft vor allem auf muslimische Organisationen zu. Vorurteile, Ablehnungen, mangelnde Anerkennung der geleisteten Arbeit und Kompetenzen, eine Behandlung „von oben herab“ und mangelnde Unterstützung vor allem auf der kommunalen Ebene werden häufig als Hindernisse für ein Zustandekommen von Kooperation genannt. Aus erfolglosen Versuchen der Kontaktaufnahme resultiert oftmals eine abwartende Haltung von Migrantenselbstorganisationen.

Von innen wirken vor allem strukturelle und personelle Probleme, die Kontakte und Kooperationen erschweren. Zu vorderst sind hier unzureichende finanzielle Ausstattung und fehlende oder ungeeignete Räumlichkeiten zu nennen. Dadurch sind die Ausweitung der bestehenden und die Planung von zusätzlichen Aktivitäten und Angeboten eingeschränkt. Da Migrantenselbstorganisationen häufig ausschließlich auf das freiwillige Engagement ihrer Mitglieder angewiesen sind, ergeben sich weitere Einschränkungen, da hier – nicht anders als in deutschen Vereinen – ein großes persönli-

ches und zeitliches Engagement erforderlich ist und viele Vereine Schwierigkeiten haben, eine ausreichende Anzahl von Mitgliedern zu aktivieren.

Zu diesem quantitativen Mangel kommt ein qualitativer: Zur Durchführung von Jugendhilfemaßnahmen und Bildungsangeboten benötigen die Mitglieder von Migrantenselbstorganisationen spezifische Kompetenzen. So sehen sich Migrantenselbstorganisationen einem Professionalisierungserfordernis gegenüber, wobei die auf Ehrenamtlichkeit gegründete Vereinsarbeit den Aufbau von kompetentem (Fach-)Personal erschwert. Da die mangelnden finanziellen Ressourcen die Anstellung von Fachpersonal nahezu unmöglich machen, ist die Qualifizierung der eigenen Mitglieder vor allem im sozialpädagogischen Bereich erforderlich.

In der wissenschaftlichen Diskussion werden Selbstorganisationen und ethnische Netzwerke häufig dann als (selbst-)ausgrenzend problematisiert, wenn Migrant(inn)en nicht gleichzeitig an den mehrheitsgesellschaftlichen Netzwerken partizipieren. Auch wenn mangelnde Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen System als Ursache für diese Ausgrenzung anerkannt werden, wird die Partizipation in ethnischen Netzwerken als integrationshemmend betrachtet. Dem liegt ein Verständnis von Integration zugrunde, das auf Assimilation zielt (Diehl 2002). Andere Untersuchungen betrachten differenzierter die Bedeutungen von Entstehung, Strukturen und Funktionen ethnischer Netzwerke für die Bildung von Sozialkapital (Weiss/Thränhardt 2005⁶).

2.4.3 Beteiligung in deutschen Vereinen und Verbänden

Wissenschaft und Politik sehen die Beteiligung von Migrant(inn)en in deutschen Vereinen und Verbänden als für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Partizipation von Migrant(inn)en bedeutsam an. So ist der Zusammenfassung des Jahresgutachtens 2004 des Sachverständigen-

6 Der Sammelband enthält u.a. Beiträge über alevitische Vereine, die Selbstorganisation von Vietnames(inn)en in der DDR und in Ostdeutschland, spanische Selbsthilfe-Netzwerke und Organisationen von und für Italiener/innen.

digenrats für Zuwanderung und Integration zu entnehmen, dass „für das Gelingen von Integration (...) die Zivilgesellschaft eine zentrale Bedeutung [hat]. Sie trägt aktiv zur Gestaltung des Gemeinwesens bei und unterstützt und fördert Integration dort, wo sich Einheimische und Zugewanderte im Alltag begegnen (...)“. (Sachverständigenrat 2004: 438) Dem freiwilligen Engagement von und mit Migrant(inn)en wird demnach eine hohe Integrationskraft zugeschrieben.

Der Forschungsstand hinsichtlich der Beteiligung und des Engagements von Migrant(inn)en in deutschen Vereinen und Verbänden ist bislang gering. In der Mannheimer Partizipationsstudie (Diehl 2002) wurde untersucht, ob und wie viele türkische Migrant(inn)en Mitglied ausschließlich türkischer, ausschließlich deutscher oder gleichzeitig türkischer und deutscher Vereinigungen sind. Mehr als 60% der Befragten beteiligen sich gar nicht in Vereinen. Der Anteil derjenigen Befragten, die nur (6,5%) oder auch (4,3%) in deutschen Vereinigungen teilnehmen, liegt deutlich unter der Beteiligungsquote ausschließlich in türkischen Vereinen (gut ein Viertel der Befragten).

Die Mehrthemen-Befragung der türkischen Wohnbevölkerung in Nordrhein-Westfalen (Goldberg/Sauer 2002) kommt zu etwas anderen Ergebnissen. Hier ist die ermittelte Partizipationsquote insgesamt deutlich höher (mehr als die Hälfte der Befragten). Die Mitgliedschaft der Befragten ausschließlich in türkischen Vereinen liegt bei etwas weniger als einem Viertel (23%), wobei es weitere 15,5% der Befragten gibt, die in deutschen und türkischen Vereinen und noch einmal 15%, die nur in deutschen Vereinigungen teilnehmen.

Bei der Betrachtung der Beteiligung von Migrant(inn)en in deutschen Vereinigungen und dem traditionellen Freiwilligensektor geraten zunehmend bestehende Barrieren und die Frage nach der interkulturellen Öffnung dieser Bereiche in den Blick, ohne dass diese bereits ausreichend erforscht sind. In einer neueren Untersuchung wurde daher eine Bestandsaufnahme der nach innen gerichteten Integrationskonzepte deutscher Verbände

durchgeführt, um auf dieser Informationsbasis künftig bestehende und erfolgreiche Konzepte für Integrationsstrategien breiter kommunizieren zu können (Halm 2005).

Eine kürzlich abgeschlossene Studie befasst sich mit der Beteiligung türkischstämmiger Migrant(inn)en in deutschen Vereinen in Stadt und Kreis Offenbach. Dabei steht die Frage im Vordergrund, welche Hemmschwellen es auf beiden Seiten, der türkischen Familien und der Vereine, zu überwinden gilt. Die Studie hat ergeben, dass eine Mitgliedschaft von türkischen Jugendlichen in deutschen Vereinen häufig daran scheitert, dass Eltern die Angebote nicht kennen und deutsche Vereine eher als eine „geschlossene Gemeinschaft“ wahrnehmen. Durch die von den Vereinen durchgeführte Öffentlichkeitsarbeit werden türkische Eltern kaum erreicht. Persönliche Ansprache sei notwendig, um TürkInnen zur Partizipation zu gewinnen. Viele Vereine fühlten sich allerdings gar nicht von der Problematik angesprochen, weil sie sich selbst als grundsätzlich offen für neue Mitglieder verstehen und sich daher nicht aktiv um die Einbindung von Migrant(inn)en bemühen. (Deniz 2005)

Die Studie zum Engagement von Türkeistämmigen liefert mögliche Ansatzpunkte zur Förderung des Engagements der Türkeistämmigen in Deutschland: Bislang liegt der Schwerpunkt des vorfindbaren Engagements in eigenethnischen Vereinen und Netzwerken, deren Ziel die Vertretung von Interessen ist, die mit der eigenen Migrationssituation zusammenhängen. Demnach bestimmt der MigrantInnenstatus also Form und Inhalt des Engagements. Je weniger bestimmend dieser ist, umso eher kann ein Engagement auch auf übergreifende Ziele und Interessen ausgerichtet sein. Dazu sind umfassende Teilhabe und soziale Anerkennung des Engagements der Migrant(inn)en sowohl in herkunfts- als auch in aufnahmegesellschaftlichen Kontexten von großer Bedeutung. (BMFSFJ 2005: 7)

Um die Beteiligung von Migrant(inn)en in deutschen Vereinen und Verbänden zu fördern, sind bspw. Ansprechpartner/innen mit Migrationshintergrund hilfreich und es gilt, neue Wege der Ansprache zu erproben und

zu etablieren. Dazu gehören bspw. die Verteilung von Informationsmaterial in verschiedenen Sprachen und die persönliche Ansprache im Wohnumfeld, in Schule und Kindergarten. Denn dort, wo Deutsche und Migrant(inn)en gleiche Interessen teilen, sind die Chancen für ein gemeinsames Engagement deutlich höher. Es kann auch integrationspolitisch durchaus sinnvoll sein, ethnische Gruppen innerhalb deutscher Vereinigungen zuzulassen, dies ist vor allem für Frauen und ältere Migrant(inn)en denkbar.

Insgesamt spielt auch die Vernetzung ethnischer Vereine mit deutschen Organisationen eine wichtige Rolle: Dadurch kann die Anerkennung des Engagements gefördert und ein Transfer von Kompetenzen zwischen den Organisationen ermöglicht werden. Dazu sind gegenseitige Informations- und Kontaktmöglichkeiten nötig. Den Kommunen kommt hier eine wichtige Bedeutung zu. Sie verfügen über den erforderlichen Überblick über bestehende Vereine und Netzwerke und können über geeignete Maßnahmen Vernetzung und Kontakte initiieren.

2.5 Gesellschaftliche Partizipation und Integration

Bürgerschaftliches Engagement setzt Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten voraus. Diese sind für viele Migrant(inn)en in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen beschränkt.⁷ Gesellschaftliche Teilhabe – Partizipation – kann als eine zentrale Voraussetzung und gleichzeitig auch als Ergebnis bürgerschaftlichen Engagements betrachtet werden. Nur wer an den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen auch teilhat, wird für diese Verantwortung übernehmen und sie mitgestalten wollen. Andererseits gilt, dass Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme in Form von Engagement zu einer stärkeren Partizipation in der Gesellschaft führt.

⁷ Welchen Entwicklungen diese Beschränkungen geschuldet sind, kann hier aus Platzgründen nicht diskutiert werden. Die Gründe sind vielfältig und komplex, ausschlaggebend sind sowohl mangelnde Integrationsangebote als auch mangelnde Integrationsanstrengungen aufgrund der jahrzehntelangen Grundannahme, Deutschland sei kein Einwanderungsland.

„Indem Migrantinnen und Migranten sich freiwillig und unentgeltlich für ihre eigene Lebenssituation und die ihr unmittelbar nahe stehenden Familienmitglieder, Freunde und Nachbarn engagieren, entwickeln sie – quasi ohne es groß zu bemerken – ein Gefühl der Zugehörigkeit zu sich allmählich ausweitenden Gemeinschaftsformen und integrieren sich damit – ohne ihre Identität verlieren zu müssen – in die Gesellschaft.“ (Olk 2003)

Neben dem Begriff der gesellschaftlichen Teilhabe – Partizipation – ist der Begriff der Integration in dieser Machbarkeitsstudie zentral, geht es doch darum, inwiefern Lern- und Tätigkeitsverläufe im bürgerschaftlichen Engagement zur Integration beitragen. Wir verstehen Integration dabei nicht als einseitige ethnisch-kulturelle Assimilation der Migrant(inn)en, sondern als einen wechselseitigen Prozess zwischen Zuwanderern und der Aufnahmegesellschaft mit dem Ziel der Ermöglichung von gleichberechtigter Teilhabe am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben unter Respektierung kultureller Vielfalt. Die Chancen zur Teilhabe an den gesellschaftlichen Teilbereichen Arbeitsmarkt, Bildung, Gesundheitswesen, Wohnen etc. nehmen dabei Schlüsselrollen ein.

Esser (2001) unterscheidet vier Dimensionen der sozialen Integration:

- Kulturation ist der Erwerb des jeweiligen Wissens bzw. der jeweiligen Kompetenzen hinsichtlich kultureller Konventionen, Regeln und Fertigkeiten, vor allem der Sprache.
- Platzierung bezieht sich auf die Positionierung in der Aufnahmegesellschaft, bspw. durch die Übernahme beruflicher Positionen, aber auch durch die Verleihung bestimmter Rechte, wie des Wahlrechts.
- Interaktion meint soziales Handeln und soziale Beziehungen, bspw. Kontakte zu Nachbarn oder Kollegen, aber auch Freundschaften oder Ehen mit Einheimischen. Hierunter fallen auch Vereinsmitgliedschaften und Engagementtätigkeiten.
- Identifikation bedeutet eine empfundene Verbundenheit mit dem Aufnahmeland, das „Zugehörigkeitsgefühl“.

Nach Esser ist Integration in die Aufnahmegesellschaft nur in Form der Assimilation möglich,⁸ also als

- Akkulturation an die Aufnahmegesellschaft in Hinsicht auf Wissen und Kompetenzen (kulturelle Integration),
- Platzierung und Inklusion in die wichtigen Positionen der funktionalen Sphären der Aufnahmegesellschaft, einschließlich der Inanspruchnahme grundlegender Rechte und Pflichten (strukturelle Integration),
- Aufnahme von interethnischen Kontakten, sozialen Beziehungen und Tauschakten mit den Einheimischen (soziale Integration),
- emotionale Unterstützung nicht (nur) der Herkunfts- sondern (auch) der Aufnahmegesellschaft und ihrer grundlegenden Verfassung (emotionale Integration).

Diese Integrationsdimensionen werden als aufeinander folgend gedacht, wobei kulturelle und strukturelle Integration in einem wechselseitigen Bedingungs- und Verstärkungsverhältnis zu einander stehen, die soziale diesen beiden ersten und die emotionale erst allen drei vorangegangenen folgt.

Die Chancen struktureller Integration ist für viele Migrant(inn)en aufgrund hoher Arbeitslosigkeit und geringerer schulischer und beruflicher Abschlüsse relativ schlecht. Auch die kulturelle Integration scheint vielfach nicht geglückt zu sein, wenn man die mangelnden Sprachkenntnisse von Migrant(inn)en und ihrer Nachkommen betrachtet, die bereits lange Jahre in Deutschland leben.

Daher liegt ein immer größeres Augenmerk auf der sozialen Dimension der Integration und darauf, welche Rolle soziales Kapital spielt. Mit dem Begriff soziales Kapital bezeichnet Bourdieu (1983) die Gesamtheit der vorhandenen und potentiellen Ressourcen, die mit der Teilhabe an einem

8 Dieser Ansatz ist nicht unumstritten, liefert aber einen geeigneten Bezugsrahmen, um die Interdependenz der verschiedenen Integrationsdimensionen aufzuzeigen. Ob Integration nur in Form von Assimilation im Sinne von Angleichung möglich ist, wird weithin wissenschaftlich diskutiert.

Netz sozialer Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind. Im Gegensatz zum Humankapital bezieht sich das soziale Kapital nicht auf natürliche Personen an sich, sondern auf die Beziehungen zwischen ihnen. Soziales Kapital bietet für die Individuen einen Zugang zu den Ressourcen des sozialen und gesellschaftlichen Lebens wie Unterstützung, Hilfeleistung, Anerkennung, Wissen und Verbindungen bis hin zum Finden von Arbeits- und Ausbildungsplätzen (Putnam 2001).

So lässt sich bspw. die schlechtere Positionierung von türkischen Jugendlichen der zweiten Generation auf dem Arbeitsmarkt durch den Mangel an hilfreichen Ressourcen, bedingt durch die ethnische Zusammensetzung der Freundschaftsnetzwerke und unzureichende deutsche Sprachkenntnisse, erklären (Kalter 2006).

Auch in unserer Studie wird diese Wechselwirkung zwischen den Integrationsdimensionen deutlich, befasst sie sich doch mit bürgerschaftlichem Engagement, einem für die soziale Integration relevanten Bereich, und dessen Auswirkungen auf andere Integrationsdimensionen, wie die kulturelle (Erwerb von kulturellem Wissen, Regeln und Sprache) und die strukturelle (Erwerb berufsrelevanter Kompetenzen zur besseren Positionierung im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt).

Bei der Betrachtung von Engagementaktivitäten und Mitgliedschaften von Migrant(inn)en steht denn auch die Frage im Mittelpunkt, inwiefern in eigenethnischen Vereinen und Netzwerken soziales Kapital – nach der Differenzierung von Putnam (2001) – innerhalb der Gruppe gebunden wird (bonding) und damit eben keinen Zugang zu Ressourcen außerhalb der Gruppe schaffen kann, oder ob es eben über die Gruppe hinweg verbindend wirken kann (bridging), indem bspw. die Binnenintegration in ethnischen Vereinen die Bereitschaft zu einem darüber hinausreichenden Engagement stärkt, Multiplikatoren- und Brückenfunktionen übernommen werden oder die Vereine und Netzwerke als Gruppe den Zugang in die Aufnahmegesellschaft vereinfachen.

Vor diesem Hintergrund hat sich der Großteil der bisherigen Forschung vor allem mit der Partizipation von Migrant(inn)en in Vereinen und Netzwerken und deren Strukturen und Funktionen für Integration beschäftigt. Die Fragen nach den konkreten Ausgestaltungen des bürgerschaftlichen Engagements von Migrant(inn)en, Ursachen und Motivlagen für die Aufnahme eines Engagements und Barrieren, die dem gegenüber stehen, bleiben dagegen weithin unterbelichtet. Daher liegt der Fokus dieser Machbarkeitsstudie auf der Frage nach dem Kompetenzerwerb, den Tätigkeits- und Lernverläufen von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement und nach einer präziseren Fassung des Begriffs des interkulturellen Lernens.

2.6 Interkulturelles Lernen

Ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement, sei es in Migrantenorganisationen oder sei es in deutschen Vereinen und Initiativen, sind als Lernfelder von herausragender Bedeutung. Bürgerschaftliches Engagement ermöglicht sowohl formales, organisiertes Lernen als auch informelle Lernprozesse, die vor allem für Migrant(inn)en eine große Bedeutung haben, weil diese sich in einem ihnen fremden kulturellen Kontext zurechtfinden müssen und darüber hinaus oftmals über schlechtere Bildungsabschlüsse und Erwerbsmöglichkeiten verfügen als Einheimische. Ethnische Vereine und Netzwerke können daher als polyfunktionale Lernorte charakterisiert werden (Seitter 2004).

In besonderem Maße gilt dies für das interkulturelle Lernen, also für all das, was zu einem besseren Verständnis der verschiedenen Kulturen beiträgt.

Interkulturelles Lernen wird vor allem als Lernziel in organisierten Lernformen bspw. im Bereich der Kinder-, Jugend- und politischen Bildung und der Sozialarbeit betrachtet. Die Tatsache, dass interkulturelle Lernprozesse

se in hohem Maße informell in Tätigkeiten des sozialen Umfelds und in der alltäglichen zwischenmenschlichen Interaktion im Rahmen dieser Tätigkeiten ablaufen, blieb bislang unterbelichtet. Interkulturelles Lernen kann als ein Lernprozess und Reflexion über die eigene Kultur, Lebensform, Geschichte und Gesellschaft begriffen werden, als ein dialogischer Prozess, der die Fähigkeit erfordert, „fremde“ Perspektiven anzuerkennen und die eigene Perspektive durch das „Fremde“ in Frage stellen zu lassen (Rieder 1992).

Die grundlegenden Aspekte des Begriffs „interkulturelles Lernen“ bedeuten zusammengefasst, „die Begegnung mit anderen Kulturen fruchtbar zu machen:

- um mehr Bewusstsein über die eigene Kultur zu gewinnen,
- um die eigene Kultur, den eigenen Ethnozentrismus, zu relativieren,
- um – im Zusammenleben mit Angehörigen der anderen Kultur – neue, zukunftsweisende Entwicklungen einer kulturellen Vielfalt zu erproben, z. B. auch Mehrsprachigkeit.“ (Larcher 1991)

Soweit die Definitionen von interkulturellem Lernen als pädagogisches Konzept und Zielvorstellung. Das Konzept der Transkulturalität stellt eine Erweiterung der interkulturellen Pädagogik dar, die die konkrete Interaktion zwischen Personen unterschiedlicher Kulturen im Blick hat, die sich miteinander verständigen wollen (Naumann 2006: 140f.). Transkulturalität beschreibt ineinandergreifende Prozesse, die sowohl das Eigene als auch das Fremde berühren, sodass sich beide verändern, ohne sich ineinander aufzulösen (Messerschmidt 2002: 552).

Wenn wir interkulturelles Lernen von Migrant(inn)en im Rahmen von Tätigkeiten des bürgerschaftlichen Engagements betrachten, so lässt sich zeigen, dass nahezu alle dort ablaufenden Lernprozesse interkulturelle Komponenten haben, sofern nämlich Kontakte und Abstimmungen mit der deutschen Umwelt stattfinden oder die Vermittlung von Wissen und Informationen über diese relevant ist.

Kulturelle Ressourcen, Wissensbestände und Fertigkeiten von Migrant(inn)en – auch Sprache, Werte, Normen und Einstellungen usw. – besitzen in der Aufnahmegesellschaft häufig wenig Relevanz. Vertraute Deutungsmuster greifen nicht oder werden als widersprüchlich erlebt und es kommt zu Konflikten. Interkulturelles Lernen ist unabdingbar, um sich in der neuen Umgebung zurecht zu finden.

Soziale Integrationsprozesse auf der Ebene von persönlichen Beziehungen und Mitgliedschaften verlangen zum einen ein hohes Maß an interkulturellen Lernprozessen, sie fördern diese aber auch. Dabei ist interkulturelles Lernen mehrdimensional angelegt und beinhaltet neben dem Erwerb von sachbezogenen Kompetenzen auch soziale und personale Kompetenzen wie sie bspw. in unten stehendem Schema der im Engagement erworbenen Kompetenzen Jugendlicher (Düx 2006) deutlich werden.

In diesem Schema ist interkulturelle Kompetenz eine unter vielen. Wenn man dieses Schema aber auf den Kompetenzerwerb im Engagement bei Migrant(inn)en übertragen wollte, so wird deutlich, dass in einem Großteil der im Schema aufgeführten Kompetenzen, Wissensbeständen und Fertigkeiten für Migrant(inn)en auch interkulturelle Lernerfordernisse enthalten sind, um diese zu erlangen.

Tabelle 3

Schema der im Engagement erworbenen Kompetenzen Jugendlicher nach Dux (2006)

Personenbezogene Kompetenzen				Sachbezogene Kompetenzen			
Personale Komp.	Sozialkompetenzen			Kognitive Komp.	Organisatorische Komp.	Handwerklich-technische Komp.	Kreativ-musisch-sportliche Komp.
Selbstbewusstsein	Verantwortungsbereitschaft	Politisch-demokratische Komp.	Toleranz	Reflexionsfähigkeit	Mitbestimmung / Mitgestaltung	Technische Kompetenzen	Musikalische Kompetenzen
Selbständigkeit / Selbstbestimmung	Kommunikationsfähigkeit	Leitungskompetenz	Empathie	Allgemeinwissen	Organisationsvermögen	Versorgung / Bergung Verletzter	Sportliche Kompetenzen
Durchhaltevermögen	Zuverlässigkeit	Überzeugungsfähigkeit	Helfen, Beraten, Unterstützen	Technisches / naturwiss. Wissen	Lernfähigkeit	Katastrophenschutz	Verfassen von Texten
Belastbarkeit	Kooperationsfähigkeit	Durchsetzungsvermögen	Beziehungskompetenz	Politisches Wissen	Informationsbeschaffung	Handwerkliche Kompetenzen	Kreatives Gestalten
Offenheit	Konfliktfähigkeit	Komp. zur sozialen Integration	Interkulturelle Kompetenz	Umweltwissen	Medienkompetenz		Ideen entwickeln
Flexibilität	Kritikfähigkeit	Einordnen in hierarchische Strukturen	Pädagogische Kompetenz	Pädagogisches Wissen	Gremienkompetenz		Theater spielen
Selbstreflexivität / Selbsterkenntnis	Problemlösungskompetenz		Genderkompetenz	Religiöses Wissen	Methodenkompetenz		
Biographische Orientierung				Rechtliches Wissen	Öffentlichkeitsarbeit		
Entwicklung von Werten				Organisationswissen	Nutzung der Orga-Strukturen		
				Rhetorische Kompetenz	Verwaltung / Geschäftsführung		
				Grenzen erkennen			

Quelle: http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/inklunde.php?inklunde=9_themen/thema0602/aufeinenblick.htm.

Auch bei der Betrachtung der von Erpenbeck formulierten Kompetenzklassen (Erpenbeck 2004) – personale, fachlich-methodische, sozial-kommunikative und aktivitäts- und umsetzungsorientierte Kompetenzen – liegt das interkulturelle Lernen von Migrant(inn)en quer dazu, es ist – vielleicht bis auf das fachlich-methodische – in allen Kompetenzklassen gefordert.

Derartige Prozesse werden bislang nicht näher oder gar systematisch untersucht. So ergeben sich hinsichtlich des Engagements von Migrant(inn)en die Fragen:

- Welche interkulturellen Lernmöglichkeiten und -erfordernisse finden sich in eigenethnischen Vereinen und Netzwerken?
- Welche interkulturellen Kompetenzen und Lernprozesse sind nötig, damit Migrant(inn)en sich eher in aufnahmegesellschaftlichen Engagementstrukturen beteiligen?
- Wie können lernförderliche Rahmenbedingungen im Engagement für Migrant(inn)en geschaffen werden?

3. Forschungsmethoden und -instrumente: Diskussion und Auswahl

Die Hauptzielsetzungen dieser Machbarkeitsstudie – neben der Erfassung von Lern- und Tätigkeitsverläufen von Migrant(inn)en im Kontext bürgerschaftlichen Engagements, lernförderlichen Rahmenbedingungen in Organisationen und Strukturen in der Region – liegt in der Erprobung und Entwicklung eines Instrumentariums zu einer umfassenderen empirischen Erforschung des Feldes.

Um die methodischen und inhaltlichen Zielsetzungen der Machbarkeitsstudie zu verfolgen, wurden drei ineinander greifende Teilstudien in zwei Sozialräumen, einem Landkreis und einer Großstadt durchgeführt:

- eine Analyse der Netzwerke im Bereich der Migrations- und Integrationsarbeit in Stadt und Kreis Offenbach,
- eine Befragung von Migrantenselbstorganisation und
- biographische Fallstudien von engagierten Migrant(inn)en.

Eine solche Mehrebenenanalyse ist eine klassische sozialwissenschaftliche Herangehensweise, die Region, Organisation und Individuum in den Analysehorizont der Forschung nimmt (vgl. Snijder/Bosker 1999; Engel 1998; Hummell 1972;).

Dabei standen jeweils im Mittelpunkt der drei Analyseebenen:

- Vernetzung von Migrantenorganisationen mit Einrichtungen der Weiterbildung, Vereinen und Verbänden;
- Lernfelder, Weiterbildungs- und Qualifizierungsbedarfe von Mitgliedern in Migrantenselbstorganisationen und Freiwilligeninitiativen;
- Motivlagen und Anlässe zur Aufnahme eines Engagements, Aufrechterhaltung der Motivation, Hindernisse und deren Überwindung.

Da der Untersuchungsgegenstand dieser Studie ein bislang kaum erforschter ist – Lern- und Tätigkeitsverläufe von Migrant(inn)en im sozialen Umfeld und deren Auswirkungen auf Kompetenzentwicklung, Partizipation

und Integration – wurde von der Entwicklung neuer Methoden und Instrumente abgesehen und vielmehr die Adaption von in anderen Anwendungsbereichen bereits wohl erprobten Methoden und Instrumente in den Mittelpunkt gestellt.

Dies folgt der Regel, dass man neue methodische Ansätze idealer Weise in einem gut erforschten Feld erproben sollte, weil es dann möglich ist, die Aussagekraft der mit neuen Methoden erzielten Ergebnisse mit denen klassischer Ansätze zu vergleichen und zu überprüfen. In einem wenig erforschten Feld sollten hingegen verlässliche Methoden angewandt werden. Im Zentrum des methodologischen Teils der Machbarkeitsstudie steht somit die angemessene Methodenwahl für das Untersuchungsfeld und die optimale Adaption dieser Methoden an die Erkenntnisinteressen, nicht aber die Methodenentwicklung.

Auf der sozialräumlichen Ebene wurden Netzwerkanalysen in Form eines Mapping-Verfahrens durchgeführt, um relevante Akteure, deren Interaktionen und sozialstrukturelle Beziehungen zu analysieren. Auf der Organisationsebene lag die Zielsetzung in der Identifizierung von Lernorten, Lernmilieus und Lernkulturen von Migrant(inn)en anhand von Einzelfallstudien zur Entwicklung der Selbstorganisation von Migrant(inn)en in Form von Organisationsbefragungen. Um Tätigkeits- und Lernverläufe von Migrant(inn)en im sozialen Umfeld sowie Motivlagen und Bedingungen, die zur Aufnahme solcher Tätigkeiten führten, nachzuzeichnen, wurden Engagementbiographien mit Hilfe biographischer Fallstudien und Gruppendiskussionen nachgezeichnet.

Von besonderer Bedeutung für alle drei Teilstudien war die Unterstützung durch herkunftssprachliche Interviewer(inne)n, die die Felderschließung maßgeblich erleichtert hat. Ansprechpartner mit Migrationshintergrund haben allein aufgrund der Gemeinsamkeit „Migrant sein“ einen Vertrauensvorsprung, es gelingt ihnen wesentlich leichter als deutschen Interviewern, eine auch für die Artikulierung von Problemen offene Gesprächsatmosphäre zu schaffen.

Zudem verlangt das Forschungsfeld bürgerschaftliches Engagement auch von Seiten der Forscher interkulturelles Lernen. Denn das Sich-Engagieren für sich und für andere ist in hohem Maße von soziokulturellen Faktoren, Werthaltungen und Einstellungen bedingt. Daher galt es zunächst, sich mit den verschiedenen Traditionen und Verständnissen von Engagement auseinander zusetzen, die von Migrant(inn)en aus ihren jeweiligen Herkunftskontexten mitgebracht wurden und diese zu reflektieren. Eine bloß wörtliche Übersetzung von Begriffen in den Erhebungsinstrumenten kann keine Daten liefern, deren Qualität dem Gegenstand angemessen ist.

3.1 Netzwerkanalyse

Die Erforschung von sozialen Netzwerken begann am Anfang des 20. Jahrhunderts und geht auf klassische soziologische Ansätze, insbesondere auf die Arbeiten von Georg Simmel (1908), zurück. In seinen „Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“ legte Simmel nicht nur wesentliche Grundlagen für die Erforschung von Netzwerken, sondern hatte auch den Prozess und die Probleme der Integration und sozialen Vernetzung von Migrant(inn)en in einer Aufnahmegesellschaft mit bemerkenswerter Klarheit im Blick, wie das folgende Zitat aus dem „Exkurs über den Fremden“ zeigt:

„Es ist hier also der Fremde nicht in dem bisher vielfach berührten Sinn gemeint, als der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt – sozusagen der potentiell Wandernde, der, obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat. Er ist innerhalb eines bestimmten räumlichen Umkreises – oder eines, dessen Grenzbestimmtheit der räumlichen analog ist – fixiert, aber seine Position in diesem ist dadurch wesentlich bestimmt, dass er nicht von vornherein in ihn gehört, dass er Qualitäten, die aus ihm nicht stammen und stammen können, in ihn hi-

neinträgt. Die Einheit von Nähe und Entfertheit, die jegliches Verhältnis zwischen Menschen enthält, ist hier zu einer, am kürzesten so zu formulierenden Konstellation gelangt: die Distanz innerhalb des Verhältnisses bedeutet, dass der Nahe fern ist, das Fremdsein aber, dass der Ferne nah ist.“ (Simmel 1908: 509).

Netzwerkanalysen wurden fortgeführt und methodisch weiterentwickelt im Rahmen von sozial-psychologische Untersuchungen von Kleingruppen und sozialanthropologische Studien englischer und amerikanischer Forscher zurück. Unterschiedliche Entwicklungsstränge mündeten schließlich in den 1970er Jahren in der modernen Netzwerkanalyse. Besonders einflussreich war dabei Granovetters (1973) Unterscheidung der Verbindung der Netzwerkakteure als *strong* und *weak ties*, also als enge soziale Beziehungen mit großem Vertrauen, hohen Verpflichtungserwartungen und starker sozialer Kontrolle bzw. als über die engen Gruppengrenzen hinaus wirkenden Beziehungen, die externe Kommunikations- und Kontaktmöglichkeiten erlauben und damit neue Möglichkeiten der Erlangung von Informationen und Ressourcen schaffen.

Diese in Netzwerken zur Verfügung stehenden Ressourcen werden als soziales Kapital bezeichnet. Bourdieu (1983) definiert es als die Gesamtheit der vorhandenen und potentiellen Ressourcen, die mit der Teilhabe an einem Netz sozialer Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind. Putnam (1999) bezeichnet Netzwerke bürgerchaftlichen Engagements als unentbehrliche Form sozialen Kapitals.

Die moderne Netzwerkanalyse ist zum einen ein Instrument zur Analyse sozialer Phänomene und zum anderen gleichzeitig eine theoriegeleitete Perspektive auf soziale Beziehungen. Mit Hilfe der Netzwerkanalyse kann die soziale Organisation einer Gruppe als Ganzes und die soziale Einbettung von Akteuren im Einzelnen erfasst und beschrieben werden. Gegenstand der Netzwerkanalyse sind demnach die Akteure selbst und die sozialen Beziehungen zwischen ihnen. Netzwerkanalysen sind also sowohl auf der Mikro- als auch auf der Makroebene angesiedelt und bieten damit ei-

nen relationalen Ansatz, um Mechanismen sozialer Integration zu untersuchen. Die Untersuchung sozialer Netzwerke erfreut sich in jüngster Zeit einer großen Popularität in den Sozialwissenschaften, bspw. in der Stadt- und Gemeindeforschung, der Migrations- und Familienforschung, der Organisationssoziologie, der Milieu- und Lebensstilforschung. Insgesamt gelten Netzwerkanalysen heute als Instrumente zum besseren Verständnis veränderter Vergesellschaftungsprozesse, die dem Individuum neue Formen der Beziehungsgestaltung ermöglichen und diese auch von ihm fordern (Höfer/Keupp/Straus 2006).

Grundsätzlich können abgesehen vom Untersuchungsgegenstand und der Erhebungs- und Auswertungsverfahren zwei Arten von Netzwerken unterschieden werden: persönliche und Gesamtnetzwerke. Für die Untersuchung beider Formen gilt, dass im Vorfeld eine bestimmte Menge von Akteuren und bestimmte Arten der Beziehungen zwischen den Akteuren festgelegt werden. Bei der Untersuchung von Gesamtnetzwerken wird von jedem dieser vorher festgelegten Akteure ermittelt, ob er bestimmte vorher definierte Arten der Beziehungen zu allen anderen Akteuren unterhält oder nicht. Bei persönlichen Netzwerken werden für jeden Akteur ermittelt, mit welchem anderen Akteur diese Arten der Beziehung bestehen. So können auch andere als die vorher festgelegten Akteure in die Untersuchung einbezogen werden.

Die Untersuchung von Gesamtnetzwerken erfordert notwendigerweise die Kenntnis der Mitglieder des Netzwerks, um diese in die Untersuchung aufnehmen zu können. Netzwerke, deren Umfang und Mitgliedschaften nicht bekannt sind, werden im Rahmen der Analyse persönlicher Netzwerke erfasst. Die Akteure können dabei prinzipiell auf zwei Wegen ermittelt werden: durch eine Zufallsstichprobe oder durch die gezielte Auswahl von Akteuren. Eine sinnvolle und forschungsrelevante Auswahl von Akteuren hängt maßgeblich von den verfügbaren Feldkenntnissen und dem Feldzugang ab.

In der Vergangenheit wurden vor allem quantitative Verfahren der Netzwerkanalyse genutzt, um die formalen und funktionalen Aspekte der sozialen Beziehungen zu erfassen. Dazu werden bspw. die Größe von Netzwerken, die Kontakthäufigkeiten, die räumlichen Distanzen und Rollen der Netzwerkmitglieder, und materielle, praktische oder emotionale Unterstützungsleistungen erhoben. Der Einsatz qualitativer Verfahren zur Netzwerkanalyse ist bislang noch relativ selten (vgl. Hollstein 2006).

In der Umsetzung der Netzwerkanalyse im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie erschien eine quantitative Teil- oder Gesamterhebung eines Netzwerks im sozialen Umfeld von Migrant(inn)en nicht nur aufgrund der unbekanntem Grundgesamtheit unangemessen. Ein wesentlicher Grund hierfür ist die Tatsache, dass die Grundgesamtheit der sozialen Zusammenschlüsse von Migrant(inn)en bei weitem nicht vollständig bekannt ist, sondern erst im Rahmen der Netzwerkanalyse exploriert werden muss.

Zur stärkeren Berücksichtigung von Handlungsvollzügen, Deutungen und Relevanzsetzungen der Akteure versprachen qualitative Erhebungs- und Analysemethoden, verbunden mit teilstrukturierten Erhebungen Erkenntnisse, die über eine Erfassung der formalen Struktur und Funktionalität der Netzwerke hinausgehen.

Die von uns durchgeführte Netzwerkanalyse kann als ein dreistufiges Verfahren beschrieben werden:

- Den Ausgangspunkt bildete ein Mapping-Verfahren in Form von Expert(inn)engesprächen zur Identifizierung der Netzwerkakteure und der Netzwerkstruktur,
- daran schlossen sich qualitative leitfadengestützte Interviews mit diesen Netzwerkakteuren an,
- die schließlich durch eine teilstandardisierte Erhebung von Akteuren und Kooperationsbeziehungen im Rahmen der Organisationsbefragung von Migrant*innenvereinen ergänzt wurden.

Damit haben wir im Rahmen der Netzwerkanalyse einen Methodenmix angewandt, der es ermöglichte, die Netzwerke in den untersuchten Sozialräumen abzubilden. Zudem wurden gegen Ende der Projektlaufzeit follow-up Gespräche mit einzelnen zentralen Netzwerkakteuren geführt, um die Erkenntnisse der Analysen zu reflektieren und zu vertiefen. Wir sind hierbei den Grundgedanken der Handlungsforschung (vgl. Stahl 2005) gefolgt und haben unsere Aufarbeitung und unsere Schlussfolgerungen aus den einzelnen Gesprächen an diese zurückgegeben und um Bestätigung, Korrektur oder Ergänzung gebeten.

Das Mapping-Verfahren, also die Erkundung einer sozialen „Landschaft“, in der man sich gewissermaßen von Aussichtspunkt zu Aussichtspunkt vorarbeitet, bis man einen Überblick gewonnen hat, ist eine pragmatische Methode aus der angelsächsischen Forschungstradition. Sie ermöglichte die Erschließung der untersuchten Sozialräume und die Identifizierung der Strukturen der vorhandenen Netzwerke. So konnten relevante Akteure identifiziert und der Zugang zum Feld über die Referenz der Befragten erleichtert werden.

Ausgangspunkt dieses Mapping-Verfahrens war im Kreis Offenbach das Integrationsbüro, dessen zentrale Aufgabenfelder in der Vernetzung mit den Akteuren im Feld der Migrations- und Integrationspolitik im Kreis Offenbach sowie in der Initiierung neuer Integrationsmaßnahmen liegen. In der Stadt Offenbach wurde das Mapping-Verfahren durch ein Gespräch mit dem Leiter der entsprechenden für Integration zuständigen Stelle begonnen, der Leitstelle Zusammenleben in Offenbach „ZiO“. Diese beiden amtlichen Stellen verfügen über den besten Überblick über die Akteure im sozialen Umfeld von Migrant(inn)en in den beiden Regionen.

Typisch für das komplexe und vielschichtige Forschungsgebiet der sozialen Zusammenschlüsse von Migrant(inn)en ist, dass auch die genannten Schlüsselpersonen mit dem relativ besten Überblick keineswegs über eine vollständige Information verfügen. In diesem Sinne hat die im Rahmen der Netzwerkanalyse erfolgte Vervollständigung und Aktualisierung der „Land-

karte“ von Migrantenorganisationen und relevanten Akteuren sowie deren Rückfütterung an die Schlüsselpersonen, von denen wir ausgegangen waren, bereits einen praktischen Nutzen entfaltet.

Damit stellte die Auswahl der in die Netzwerkanalyse einzubeziehenden Akteure aufgrund der Empfehlungen dieser Stellen einen sinnvollen Weg dar. Ausgehend von diesen Gesprächen wurden die genannten Akteure – Vereinsvertreter(inn)en, Quartiersmanager/innen, Verwaltungsangestellte der Kreisgemeinden, Multiplikator(inn)en und andere Schlüsselakteure – aufgesucht und in die Netzwerkanalyse einbezogen. Hierzu wurde ein Frageleitfaden zur Erfassung der Netzwerkknoten und der sozialstrukturellen Netzwerkbeziehungen erstellt.⁹

Im Laufe dieser Gespräche wurde deutlich, dass die zentralen Netzwerkakteure im sozialen Umfeld von Migrant(inn)en

- aus bereits langjährig im Migrationsbereich tätigen einzelnen Personen,
- aus Migranten- und interkulturellen Vereinen,
- aus Kooperationsprojekten,
- aus informellen Gruppen und
- aus Einrichtungen, die im Rahmen von sozialpolitischen Programmen gegründet wurden, wie bspw. dem Quartiermanagement des Programms „Soziale Stadt“

bestehen.

In beiden Untersuchungsregionen wurden dann die genannten Akteure aufgesucht und wiederum nach den relevanten Akteuren und der Art der Beziehungen anhand eines Leitfadens befragt. Mit hoher Übereinstimmung nannten diese Akteure jeweils die anderen bereits identifizierten Akteure, sodass die Strukturen der Netzwerke deutlich sichtbar wurden und mehrfach kreuzvalidiert werden konnten. Das Mapping-Verfahren, verbunden mit leitfadengestützten Interviews, stellt demnach ein geeigne-

9 Siehe Anhang.

tes Instrument dar, Netzwerke im sozialen Umfeld von Migrant(inn)en abzubilden, die nicht offensichtlich vorfindbar sind.

Im Rahmen der leitfadengestützten Interviews standen neben der Erfassung der eigenen Aufgabenfelder Kontakte und Kooperationen zu anderen Akteuren im jeweiligen Sozialraum im Mittelpunkt der Gespräche, um zu ermitteln, ob und welche

- lernförderlichen Organisations- und Kooperationsstrukturen existieren,
- Lernkontexte und Lernmilieus vorhanden sind,
- Lernnetze abgebildet werden können.

Die Vorgehensweise bei der teilstandardisierten Erhebung von Akteuren und deren Kooperationsbeziehungen im Rahmen der Organisationsbefragung von Migrantenvereinen wird im folgenden Kapitel erläutert.

3.2 Organisationsbefragung und Einzelfallstudien zur Organisationsentwicklung

Moderne Gesellschaften können als Organisationsgesellschaften beschrieben werden. Auf allen sozialen Feldern – Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport, Wissenschaft etc. – sind Menschen in soziale Organisationen eingebunden und in ihnen tätig. Soziale Organisationen sind ein Grundmerkmal sozial wie funktional differenzierter Gesellschaften. So bestehen auch Netzwerke von Migrant(inn)en sowohl aus informellen Beziehungen und communities als auch aus formalen Vereinen und Organisationen.¹⁰

Zu berücksichtigen war auch eine Grunderkenntnis aus der Erforschung sozialer Beziehungen in formalen Organisationen: Neben der formalen Regelungen für Kommunikation und Kooperation gibt es in allen Organisationen eine informelle Substruktur, deren Strukturen sich wesentlich daran

¹⁰ Die Entwicklung der Selbstorganisation verschiedener Zuwanderergruppen in Deutschland wird in Abschnitt 2.4.2 nachgezeichnet.

orientieren, wer mit wem „kann“. Die Dynamik formaler Organisationen lässt sich nur verstehen, wenn man auch dies informelle Substruktur mit in den Blick nimmt (Blau 1963).

Die Zielsetzung dieses Strangs der Studie lag in der Identifizierung von Lernorten, Lernmilieus und Lernkulturen von Migrant(inn)en anhand von Einzelfallstudien zur Entwicklung der Selbstorganisation von Migrant(inn)en in Form einer Befragung der Gruppen, Vereine und Organisationen, in denen sich Migrant(inn)en beteiligen.

Organisationsbefragungen als Methode der empirischen Organisationsforschung reichen zurück bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Unter „Organizational Surveys“ kann heute „eine Methode der Organisationsforschung verstanden werden, bei der eine größere Anzahl von Organisationen in der Regel unter Nutzung eines Fragebogens zu Fakten über Strukturen und Praktiken der Organisation sowie zu Werten, Einschätzungen und Beurteilungen befragt werden.“ (Lang o.J.)

Die Befragung von Organisationen ermöglicht es, Aussagen über die Verbreitung bestimmter Phänomene in Organisationen zu gewinnen. Dabei können solche Erhebungen branchenweit oder auch branchenübergreifend angelegt sein, wobei der dem Wirtschaftsbereich entlehnte Begriff der Branche weit zu verstehen und analog auch auf Aktivitätsbereiche von sozialen Zusammenschlüssen zu beziehen ist. Die Organisationserhebungen zielen darauf ab, ein Bild über die soziale Praxis in Organisationen zu liefern. Auf Grundlage des Erkenntnisinteresses und der entsprechenden Forschungsfragen werden dann Organisationen nach bestimmten soziodemografischen und Branchenmerkmalen ausgewählt und in die Erhebung einbezogen. Grundsätzlich können Organisationsbefragungen dabei organisationale Strukturen, Prozesse, Einstellungen, Verhaltensweisen und Ergebnisse auf der individuellen, Gruppen- und Organisationsebene abdecken. Dabei ist die Befragung mehrerer Organisationen von organisationsinternen Befragungen zu unterscheiden, die bspw. im Rahmen von Organisationsentwicklung zum Einsatz kommen kann. Die Befragung

mehrerer Organisationen hat im Allgemeinen zum Ziel, zu Aussagen über Verbreitung und Entwicklung sowie zu Ursachen und Gesetzmäßigkeiten organisationaler Phänomene zu kommen. (ebd.)

Als Methoden der empirischen Untersuchung von Organisationen sind schriftliche, telefonische und persönliche Befragungen denkbar. Wir haben im Rahmen der Organisationsbefragung von einer schriftlichen Befragung Abstand genommen, da gerade bei Migrantenorganisationen der Rücklauf nicht nur aufgrund der Sprachbarrieren deutlich hinter den Erwartungen zurück bleibt (vgl. MASSKS 1999).

Eine persönliche Befragung erschien vor allem unter forschungsökonomischen Gesichtspunkten ebenfalls nicht geeignet für diese Teilstudie. Damit waren für uns telefonische Interviews die Methode der Wahl. Unsere eigenen positiven Erfahrungen mit diesem Erhebungsverfahren decken sich hier mit dem methodologischen Urteil des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim. Beim ZUMA wurden im Rahmen des Projekts PIONEUR über Mobilität innerhalb der EU auch qualitative Interviews, die die Bereiche Migrationsgeschichte, politische und soziale Identität umfassten, auf telefonischem Wege durchgeführt, so dass Telefoninterviews im Kontext der Machbarkeitsstudie zweifelsfrei als geeignetes Erhebungsverfahren betrachtet werden können (vgl. Rother 2005).

Aber auch telefonische Befragungen von Migrantenvereinen stoßen auf Hindernisse, die nicht nur sprachlich bedingt sind. Oftmals verfügen solche Vereine nicht über hauptamtliches Personal oder eigene Vereinsräume, sodass sie telefonisch nur schlecht und vor allem abends unter den Privatnummern der Vereinsvorsitzenden erreichbar sind. Hinzu kommen ein gewisses Misstrauen unter der Migrantenbevölkerung gegenüber Befragungen und die teilweise offen genannte Befürchtung, in den Blick des Verfassungsschutzes zu geraten.

Die Organisationserhebung auf der Grundlage der Vereinsregister wurde parallel zur Netzwerkanalyse durchgeführt. Ausgehend von den in Kreis

und Stadt Offenbach verfügbaren Datenbanken wurde eine zentrale Datenbank erstellt, in der auch Vereine und informelle Gruppen aufgenommen wurden, die durch die Netzwerkanalyse ermittelt wurden. Zusätzlich wurden Internetrecherchen durchgeführt, um ein aktuelles Verzeichnis von Migrantenvereinen und -gruppen zu erhalten. Die so erfassten Vereine und Organisationen wurden dann anhand eines Fragebogens telefonisch zu den folgenden Punkten befragt:

- organisatorischer Rahmen (Gründungsanlass/ -jahr; rechtlicher Status)
- Tätigkeiten, Aufgaben, Zielgruppen und Ziele
- Mitarbeiter/innen- und Mitgliederstruktur
- Kontakte und Zusammenarbeit

Befragt wurden als Referenzpersonen die Vereinsvorsitzenden. Die Ergebnisse einer Vereinsbefragung sind immer auch von der Rolle und Position des/r Befragten abhängig, da entsprechend der persönlichen Perspektive unterschiedliche Kenntnisse, Wahrnehmungen und Darstellung über die Vereinstätigkeiten und -entwicklungen vorhanden sind.

Die Erreichbarkeit von Migrantenorganisationen und die Bereitschaft, an einem Interview teilzunehmen waren im Kreis Offenbach deutlich höher als dies für die Stadt Offenbach zutrifft. So konnten im Kreis Offenbach schließlich 54 Organisationen befragt werden. Dies entspricht einer erfreulich hohen Ausschöpfung von 65% (Datengrundlage: 83 Vereine und Organisationen). In der Stadt Offenbach wurden 15 Vereine und Organisationen befragt, die Ausschöpfung betrug hier 33,3% (von 45 Vereinen und Organisationen).

Die Durchführung einer telefonischen Befragung von Migrantenorganisationen wurde deutlich durch den Einsatz von Interviewer(inne)n mit Migrationshintergrund erleichtert. Die bei Migrant(inn)en häufig vorfindbare Zurückhaltung und ein Misstrauen gegenüber deutschen Behörden übertrugen sich auch auf wissenschaftliche Untersuchungen.

Die Einzelfallstudien zur Entwicklung der Selbstorganisation von Migrant(inn)en in Stadt und Kreis Offenbach wurde auf Grundlage der Organisationsbefragung und durch Ergänzung der Informationen aus der Netzwerkanalyse erstellt. Exemplarisch haben wir die Entwicklung der türkischen Selbstorganisationslandschaft im Kreis Offenbach nachgezeichnet. Die Selbstorganisationen anderer Zuwanderergruppen wurden aufgrund nur vereinzelter Gruppen und Vereine keiner weiteren Fallanalyse unterzogen.

3.3 Biographische Fallstudien

Biographieforschung ist ein Forschungsansatz im Rahmen qualitativer Sozialforschung und befasst sich mit der Rekonstruktion von Lebensverläufen auf der Basis biographischer Erzählungen oder persönlicher Dokumente. Dabei wird davon ausgegangen, dass den erzählten Lebensgeschichten individuell vermittelte gesellschaftliche Sinnkonstruktionen zugrunde liegen und die Erzählung im Vergleich zur objektiven Lebensgeschichte wesentlich beeinflussen. Das Textmaterial besteht in der Regel aus verschriftlichten Interviewprotokollen, die nach verschiedenen Regeln ausgewertet und interpretiert werden.

Seit den 1980er-Jahren erlebte die Biographieforschung einen Aufschwung und entwickelte sich zu einem anerkannten soziologischen Forschungsansatz. Diese Entwicklung ging zurück auf eine deutliche Verschiebung der Perspektiven soziologischer Forschung und Analyse in diesem Zeitraum. Der Fokus der Betrachtung verlagerte sich weg von Gegenständen wie System und Struktur und hin zu Themen wie Lebenswelt, Alltag und Akteur.

Biographieforschung bezieht sich auf den Einzelfall, wobei sie sich verschiedener Methoden der Datenerhebung und -analyse bedient. Am häufigsten wird zur Datenerhebung das narrative Interview nach Schütze, das

leitfadengestützte Interview oder das problemzentrierte Interview genutzt, aber auch die (sozio)historische Quellenerschließung bis hin zur modernen Inhaltsanalyse. Im Rahmen der Analyseverfahren wird dabei von einem oder mehreren Fällen auf gesellschaftlich relevante allgemeine Verhaltens-, Handlungs- und Deutungsmuster geschlossen.

Ein grundsätzliches Problem besteht im Unterschied zwischen der tatsächlichen, der erlebten und der erzählten Lebensgeschichte, wobei man davon ausgehen kann, dass der tatsächlich erlebte Verlauf nicht rekonstruiert werden kann, dass die Erlebnisse viel eher immer schon in der Wahrnehmung interpretiert werden und in der Rückerinnerung im Rahmen der Gesamtbiographie eine Einordnung erlangen. Gegenstand der biographischen Forschung kann und soll daher die wahrgenommene und erinnerte Biographie – im Unterschied zum Lebenslauf – sein. Von Interesse sind gerade die Deutungen und Sinnkonstruktionen, durch die das Individuum die eigene Biographie zu einem kohärenten Zusammenhang konstituiert und konstruiert.

Die Frage nach den Sinnkonstruktionen führt weiter zur Frage nach dem subjektiv gemeinten und objektiv vorhandenen Sinn. Ein Handelnder produziert nach Oevermann in einer Situation immer mehr und anderen Sinn als er selbst wahrnimmt. Aufgabe der Biographieforschung kann es daher sein, die Rekonstruktion beider Arten von Sinngebungen zu betrachten. Hinter und unter dem von den Befragten geäußerten Interpretationen liegen die latenten Sinnstrukturen, die den Lebenssinn konstituieren und sich in den einzelnen Lebenssituationen zeigen. In diesen latenten, verborgenen Sinnmustern vermitteln und verflechten sich individuelle Erfahrung und gesellschaftliche Bedingtheit und geben dem Leben hinter dem Rücken der Akteure eine Richtung und einen Handlungsrahmen vor. Als methodisches Verfahren zur Rekonstruktion der latenten Sinnstrukturen kommen in der Biographieforschung die Objektive Hermeneutik nach Oevermann (vgl. Oevermann et al. 1979) und die Strukturelle Rekonstruktion nach Bude (1984) zur Anwendung.

Im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie sollten biographische Fallstudien von Migrant(inn)en verschiedener Herkunft (z. B. Türkei, Italien, Ex-Jugoslawien, Marokko, Iran) in verschiedenen Zusammenhängen des sozialen Umfelds (in eigenethnischen und interkulturellen Vereinen und Verbänden, in Stadtteilzentren usw.) erhoben werden, um Tätigkeits- und Lernverläufe im bürgerschaftlichen Engagement erfassen zu können und mehr über Motivlagen und Anlässe zur Aufnahme eines Engagements, die Aufrechterhaltung der Motivation, Hindernisse und deren Überwindung zu erfahren. Diese Fallstudien sollten als „Engagementbiographien“ erhoben werden. Dazu galt es, geeignete Methoden der Datenerhebung und -analyse auszuwählen und zu erproben.

Prinzipiell stand damit die Entscheidung für ein qualitatives Verfahren der Datenerhebung fest. Neben der Entscheidung für ein bestimmtes Interviewverfahren galt es zu klären, ob außer dem Einzelinterview auch die Gruppendiskussion ein geeignetes Erhebungsverfahren darstellt, das Erkenntnisgewinn verspricht und deshalb geeignet ist, die Fragestellungen der Machbarkeitsstudie zu bearbeiten.

Die verschiedenen Formen qualitativer Interviews – narratives, problemzentriertes, fokussiertes, leitfadengestütztes – unterscheiden sich vor allem im Grade ihrer Strukturiertheit und in der Flexibilität und Offenheit der Fragestellung. Welche Form geeignet ist, hängt vom Untersuchungsgegenstand ab.

Das narrative Interview ist sehr offen, es enthält eine erzählgenerierende Einstiegsfrage und die Haupterzählung wird nicht unterbrochen. Gegebenenfalls wird in einer Nachfragephase Offengebliebenes geklärt. Diese Form der Befragung wird häufig in der Biographieforschung verwandt.

Die anderen Interviewformen sind stärker strukturiert und werden mit Hilfe eines Interviewleitfadens geführt. Der/die Befragte soll auch hier zunächst zu einer gegebenen Fragestellung oder Problematik frei erzählen. Der Leitfaden dient dazu, die für die Untersuchung wichtigen Themenaspekte

dann gezielt anzusprechen, wenn sie nicht vom Befragten selbst thematisiert werden. Auch hier ist man nicht an eine bestimmte Reihenfolge der Fragestellung gebunden. Die Fragen sind offen und sollen die Befragten dazu motivieren, die für sie relevanten Aspekte des Themas und ihre subjektiven Deutungen zu nennen. So können auch Dinge angesprochen werden, die im Leitfaden nicht berücksichtigt wurden, die jedoch für das Thema relevant sein könnten. Der Leitfaden dient also als Gerüst für die Datenerhebung mit genügend Spielraum für neue Fragen und Themen im Interview.

Für den Gegenstand dieser Untersuchung haben wir uns für das leitfadengestützte Interview entschieden, da so durch einen Erzählanreiz verbunden mit gezielten Nachfragen Tätigkeits- und Lernverläufe im Engagement von Migrant(inn)en angemessen erhoben werden können.

Die Vorteile liegen dabei in einem systematischen Vorgehen entlang der zu erfassenden Themenkomplexe (Anlass für die Aufnahme eines Engagements, Aufgabengebiete, Probleme und Schwierigkeiten und deren Überwindung, Motivation, Lernen, Transfer vom und in das Erwerbsleben, Rückblick usw.) und einer gleichzeitigen Offenheit gegenüber den individuellen Erzählweisen der Befragten. Gleichzeitig bilden die Fragekategorien ein Gerüst für die Auswertung der Gespräche.

Über die Einzelinterviews hinaus wurden Gruppendiskussionen mit mehreren engagierten Migrant(inn)en durchgeführt. Im Rahmen von Gruppendiskussionen lassen sich verschiedene Verfahren anwenden, von der Beobachtung von Gruppenprozessen bis hin zum Abfragen von Gruppeninformationen. Allgemein lässt sich die Gruppendiskussion als ein Verfahren bezeichnen, dass Daten durch die Interaktion der Gruppenmitglieder gewinnt. Dabei steht die „Bedeutung von Interaktions-, Diskurs- und Gruppenprozessen für die Konstitution von Meinungen, Orientierungs- und Bedeutungsmustern“ (Bohnsack 1999:123) im Mittelpunkt.

Beim Gruppeninterview ist weniger das Kollektiv Gegenstand der Erhebung, es handelt sich dabei eher um eine rationelle Methode der Einzelbefragung mehrerer Personen in einem Setting. Unsere als Gruppendiskussionen angesetzten Gespräche mit mehreren engagierten Migrant(inn)en stellen sich in der Nachschau überwiegend als Gruppeninterviews dar. So haben zahlreiche Passagen im Gesprächsverlauf einen diskursiven Charakter, einige aber bleiben dahinter zurück und gestalten sich vielmehr als Befragung der Interviewerin von mehreren Personen.

Was die Auswertung der Interviews und Gruppendiskussionen angeht, so lassen sich prinzipiell interpretativ-reduktive und interpretativ-explikative Analyseverfahren unterscheiden. Erstere zielen auf eine schrittweise Reduktion und Zusammenfassung des Datenmaterials, zunächst der einzelnen Interviews, schließlich in der Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den verschiedenen Interviews durch Generalisierungen. Die so herausgearbeiteten Typen werden in Bezug auf die Einzelfälle interpretiert. Zu diesem interpretativ-reduktiven Typ der Analyse zählen bspw. die zirkuläre Dekonstruktion nach Jaeggi/Faas/Mruck (1998), die Dokumentarische Methode nach Bohnsack (2001) und die zusammenfassend-strukturierende Inhaltsanalyse nach Mayring (2003). Als Beispiel des interpretativ-explikativen Typs sei hier die Objektive Hermeneutik genannt, bei der es weniger um die manifesten Äußerungen der Subjekte geht, sondern um die hinter den subjektiven Äußerungen liegenden latenten, objektiven Sinnstrukturen, die durch Interpretation expliziert werden. Dieses Verfahren ist sehr aufwändig und kann entsprechend nicht auf höhere Fallzahlen angewendet werden. Dies ist ein Vorteil der stärker strukturierter Inhaltsanalyse nach Mayring, an der wir die Analyse des vorliegenden Datenmaterials orientiert haben.

Die Grundstruktur der Analyse besteht aus den vier Schritten Transkription, Einzelanalyse, generalisierende Analyse und Kontrollphase. Im Rahmen der Einzelanalyse werden zunächst die einzelnen Interviews ausgewertet. Dazu werden Nebensächlichkeiten entfernt, zentrale Passagen hervorgehoben und das verbleibende Material inhaltsanalytisch paraphra-

siert und zusammengefasst, um zu einer ersten Auswertung zu kommen, so erschließen sich im Ergebnis die Charakteristika der Einzelinterviews. Im nächsten Schritt der generalisierenden Analyse geht es um eine erste Typisierung über alle in die Auswertung einbezogenen Interviews hinweg. Dazu werden hinsichtlich verschiedener Kategorien Gemeinsamkeiten in den Interviews identifiziert und Unterschiede als Unterscheidungsmerkmale herausarbeitet und beachtet. Diese bilden die Grundlagen für die Typisierungen und Generalisierungen. Gefundene Typisierungen werden dann am Beispiel dargestellt und interpretiert. Da sich durch die Reduktion, Paraphrasierung und Zusammenfassung des Datenmaterials Fehlinterpretationen möglich sind, wird schließlich in der Kontrollphase eine Selbst- oder Fremdkontrolle am Originalmaterial durchgeführt.

Als Grundlage für die Kategorienbildung zur Analyse der Gruppendiskussionen und Einzelinterviews diente der Frageleitfaden. Diese erste Kategoriendefinition wurde im Rahmen eines ersten Materialdurchgangs überprüft, reformuliert und nach der Sichtung eines größeren Teils der Materials nochmals revidiert, um schließlich Interpretation und Auswertung anhand von dem Material angemessenen Kategorien durchzuführen.

Das Datenmaterial wurde insgesamt so reduziert, dass der wesentliche Inhalt zwar erhalten bleibt, aber durch die Abstraktion eine überschaubare Gestalt geschaffen wird, die ein Abbild des Grundmaterials darstellt. Im Rahmen einer Explikation wurde dann zu einzelnen fraglichen Textteilen zusätzliches Material herangezogen, um das Verständnis zu erweitern und die Textstelle zu erläutern.

Die leitfadengestützten Interviews wurden größtenteils mit Migrant(inn)en aus den bereits in der Netzwerkanalyse und der Organisationsbefragung einbezogenen Vereinen geführt. Die Interviewdauer variierte zwischen einer und ein dreiviertel Stunden. Dabei wurden neben Fragen zur Einwanderung bzw. zu der der Eltern und zur beruflichen Laufbahn Fragen zur Engagementbiographie gestellt.

Die einleitende Frage sollte die Interviewten dazu motivieren, über den Beginn ihres Engagements zu erzählen, also warum sie welche Art des Engagements begonnen haben. Weiter wurde im Gespräch danach gefragt, wie sich ihr Engagement über die Zeit verändert hat, welchen Schwierigkeiten sie begegnet sind, und wie sie diese gelöst oder ob und wo sie sich Unterstützung geholt haben.

Ein besonderer Schwerpunkt lag dann auf den konkreten im Rahmen des Engagements ausgeübten Aufgaben und Tätigkeiten. Es fiel den Interviewten teilweise sehr schwer, zu berichten, was sie eigentlich genau tun und dies von den Aufgaben und Zielsetzungen des Vereins insgesamt abzugrenzen. Wir kennen diese Schwierigkeiten der Aktualisierung und differenzierten Beschreibung der eigenen Tätigkeit aus anderen Bereichen bürgerschaftlichen Engagements.

Zu den einzelnen Tätigkeiten sollten die Befragten dann angeben, wo und wie sie diese gelernt oder sich angeeignet haben und was sie darüber hinaus im Rahmen ihres Engagements gelernt haben. Hier schloss sich eine Frage danach an, ob im Engagement erlangte Kompetenzen oder Wissensbestände für den Beruf nutzbar gemacht werden konnten oder auch umgekehrt.

Neben den Fragen zu Schwierigkeiten und deren Überwindung wurde nach Unterbrechungen des Engagements, Wechsel von Tätigkeiten und danach gefragt, ob und was die Interviewten in der Rückschau anders gemacht hätten. Schließlich wurden die Befragten noch gebeten, darüber nachzudenken, was man tun müsse, um Menschen davon zu überzeugen, sich zu engagieren und was speziell bei Migrant(inn)en hier zu beachten sei.

Auch die Gruppeninterviews folgten im Wesentlichen diesen Fragestellungen. Insgesamt konnten so 20 Interviews mit Engagierten und 10 Gruppeninterviews mit jeweils 3 bis 17 Personen verschiedener ausländischer Herkunft (z. B. Türkei, Italien, Ex-Jugoslawien, Marokko, Iran) in verschie-

denen Zusammenhängen des sozialen Umfelds (in eigenethnischen und interkulturellen Vereinen und Verbänden, in Stadtteilzentren usw.) durchgeführt werden. Die Gespräche wurden zu einem großen Teil auf Tonband aufgezeichnet und wie oben beschrieben inhaltsanalytisch ausgewertet, um so Lernverläufe, individuelle Integrationsverläufe, Motivationen, Transferleistungen, Lernabsichten usw. identifizieren zu können. Es hat sich gezeigt, dass die Reflexion darüber, was man eigentlich warum und wie im Rahmen des Engagements tut und was man dabei lernt, sehr schwer fällt. Die Gruppeninterviews haben es vor allem Personen, die nicht so gut Deutsch sprechen, erleichtert, sich einzubringen, da so die anderen Teilnehmer/innen übersetzen konnten.

Der Zugang zum Feld erfolgte unter Mithilfe von Student(inn)en der Soziologie und Sozialpädagogik im Hauptstudium mit den entsprechenden Muttersprachen. Ein Teil der Interviews wurde von der Projektleitung unter Assistenz von Muttersprachler(inne)n durchgeführt und anschließend transkribiert. Der Großteil der Interviews wurde von den Student(inn)en selbst übernommen. Sie waren dabei angehalten, die Interviews in deutscher Sprache zu führen und bei Verständnisschwierigkeiten die Fragen zu übersetzen. Die Antworten wurden in einem Leitfaden in deutscher Sprache protokolliert. Zur Kontrolle wurden alle Interviews aufgezeichnet.

Es war zunächst angedacht, diese Leitfadenprotokolle zur Auswertung heranzuziehen, da so hohe Transkriptionskosten entfallen, und nur in Einzelfällen Interviewausschnitte nachträglich zu transkribieren und ggf. zu übersetzen. Mit diesem pragmatischen Vorgehen hatten wir bereits gute Erfahrungen im Rahmen einer Befragung von Migrantenselbstorganisationen in Frankfurt am Main gemacht. Aufgrund der Reichhaltigkeit des Materials haben wir uns für die Auswertung dann dennoch dafür entschieden, die Interviews vollständig zu transkribieren, um sie so einer genaueren Inhaltsanalyse zugänglich zu machen und mit den Originaläußerungen der Befragten zu arbeiten. Es hatte sich gezeigt, dass die geäußerten Wahrnehmungen und Deutungen von Lern- und Tätigkeitsverläufen sich eher in

den Ausführungen der Befragten „verstecken“, als dass sie im Rahmen einer Protokollierung ausreichend hätten erfasst werden können.

3.4 Zusammenfassung

Die Besonderheit in der Umsetzung der Netzwerkanalyse lag darin, dass eine quantitative Teil- oder Gesamterhebung eines Netzwerks im sozialen Umfeld von Migrant(inn)en aufgrund der unbekanntem Grundgesamtheit nicht möglich und daher eine qualitative Herangehensweise gefordert war. Die Anwendung eines Mapping-Verfahrens als einer pragmatischen Methode aus der angelsächsischen Forschungstradition ermöglichte die Erschließung der untersuchten Sozialräume und die Identifizierung der Strukturen der vorhandenen Netzwerke.

Im Rahmen der Organisationsbefragung haben wir von einer schriftlichen Befragung Abstand genommen. Gerade bei Migrant*innenorganisationen bleibt der Rücklauf nicht nur aufgrund der Sprachbarrieren deutlich hinter den Erwartungen zurück. Doch auch eine telefonische Befragung von Migrant*innenorganisationen verlangt eine besondere Herangehensweise, da solche Vereine oftmals nicht über hauptamtliches Personal oder eigene Vereinsräume verfügen, sodass sie telefonisch nur schlecht und vor allem abends unter den Privatnummern der Vereinsvorsitzenden erreichbar sind. Hinzu kommen ein gewisses Misstrauen unter der Migrant*innenbevölkerung gegenüber Befragungen und die teilweise offen genannte Befürchtung, in den Blick des Verfassungsschutzes zu geraten.

Aus der Engagementforschung ist bekannt, dass die Erfassung von über Mitgliedschaften hinausgehender Partizipation und von Aktivitäten in freiwilligem und bürgerschaftlichem Engagement auf Schwierigkeiten stößt, da Befragte die eigenen Beteiligungs- und Aktivitätsmuster häufig nicht präsent sind. Tätigkeits- und Lernverläufe zu erfragen, gerät dagegen noch schwieriger. Daher haben wir zur Erfassung von Engagement- und

Lernbiographien von Migrant(inn)en neben leitfadengestützten Interviews auch Gruppeninterviews geführt und es hat sich gezeigt, dass diese sinnvolle Erhebungsinstrumente darstellen, die es ermöglichen, auch die Erfahrungen und Motivlagen von Migrant(inn)en mit geringeren Sprachkenntnissen einzubeziehen.

Aus den Studien hat sich als methodische Konsequenz ergeben, dass bei der Anwendung des Instrumentariums in weniger gut erschlossenen räumlichen Kontexten umfassende vorbereitende und felderschließende Maßnahmen dringend erforderlich sind. Dazu gehören vertrauensbildende Maßnahmen wie die Vorstellung des Vorhabens gegenüber Referenzpersonen aus den wichtigsten beteiligten Ethnien oder begleitende Pressearbeit in den herkunftssprachlichen Presseorganen. Förderlich ist es weiterhin, wenn lange Feldlaufzeiten vorgesehen werden können, um Antwortausfälle wegen Abwesenheit oder Krankheit der Kontaktpersonen in den Migrant*innenorganisationen möglichst gering zu halten.

Beim Einsatz von Interviewer(inne)n mit Migrationshintergrund gilt es zu prüfen, wie viele und welche Muttersprachen bzw. kulturelle Hintergründe durch Interviewer/innen aus den entsprechenden Kontexten abgedeckt werden können. Künftige Untersuchungen sollten Kosten und Nutzen des Einsatzes von Muttersprachler(inn)en für alle größeren Sprachgruppen abwägen. Wobei, wie bereits ausgeführt wurde, eine wörtliche Übersetzung von Erhebungsinstrumenten nicht zielführend ist, da Engagement in hohem Maße sozio-kulturell bedingt ist. In unserem Falle konnte eine türkischstämmige Interviewerin den Zugang zu türkischen Organisationen deutlich verbessern, da so die meisten Interviews in türkischer Sprache geführt wurden.

Auch wurden den Interviewer(inne)n häufig von Seiten der Befragten Fragen über den eigenen Migrationshintergrund gestellt, für solche „Gegenbefragungen“ sollte Zeit im Rahmen der Interviewführung eingeplant werden.

Wir haben für die Machbarkeitsstudie Regionen ausgewählt, in denen wir bereits vorgängig eine gute Kenntnis der relevanten Akteure hatten, die durch zentrale Einrichtungen wie ein Integrationsbüro über eine gute Informationsbasis verfügen und die als überdurchschnittlich aktiv im Hinblick auf Fragen der Integration von Migrant(inn)en bezeichnet werden können. Ohne diese günstigen Voraussetzungen wäre es ohne Zweifel sehr schwierig geworden, das umfassende Programm der Machbarkeitsstudie in der begrenzten verfügbaren Zeit durchzuführen.

4. Ergebnisse der Teilstudien

4.1 Netzwerkanalyse

Ausgehend von den Gesprächen mit dem Integrationsbüro des Kreises Offenbach bzw. mit der Leitstelle Zusammenleben in Offenbach „ZiO“ wurden die dort genannten Akteure – Vereinsvertreter(inn)en, Quartiersmanager/innen, Verwaltungsangestellte der Kreisgemeinden, Multiplikator(inn)en und andere Schlüsselakteure – aufgesucht und in die Netzwerkanalyse einbezogen. Hierzu wurde ein Frageleitfaden zur Erfassung der Netzwerkknoten und der sozialstrukturellen Netzwerkbeziehungen erstellt.

Zu Beginn der Gespräche wurde verdeutlicht, dass der Fokus unseres Forschungsprojekts auf der gesellschaftlichen Teilhabe von Migrant(inn)en, auf interkulturellem Lernen und der Weiterentwicklung / Erlangung von Kompetenzen von Migrant(inn)en in Vereinen, Initiativen, Projekten und Organisationen liegt, und dass unser Interesse sich darauf konzentriert, welche Vereine und Organisationen in diesem Kontext im Kreis Offenbach bzw. der Stadt Offenbach eine Rolle spielen sowie welche Kontakte und Netzwerke es sowohl zwischen diesen als auch zu deutschen Organisationen gibt.

Neben der Erfassung der eigenen Aufgabenfelder standen Kontakte und Kooperationen zu anderen Akteuren im jeweiligen Sozialraum im Mittelpunkt der Gespräche, um zu ermitteln, ob und welche

- lernförderlichen Organisations- und Kooperationsstrukturen existieren,
- Lernkontexte und Lernmilieus vorhanden sind,
- Lernnetze abgebildet werden können.

Das Zusammenspiel der verschiedenen Einrichtungen und Organisationen und dessen Auswirkungen auf den Aufbau und Erhalt von lernförderlichen

Strukturen in den beiden untersuchten Regionen sollte so nachgezeichnet werden.

Im Kreis Offenbach bilden das Integrationsbüro, der Kreisausländerbeirat, mehrere türkisch-deutsche Freundschaftsvereine und das Deutsch-Türkische Forum Stadt und Kreis Offenbach einen inneren Bereich des Netzwerks im sozialen Umfeld von Migrant(inn)en. Von Bedeutung dabei ist, dass ein Mitglied des Kreisausländerbeirats, ein Vorsitzender des Deutsch-Türkischen Forums Stadt und Kreis Offenbach und ein Vorsitzender eines türkischen Familienvereins zugleich hauptamtlich in der Migrationssozialarbeit bzw. als Ausländerbeauftragter tätig sind. Alle diese Personen verfügen neben den Beziehungen untereinander wiederum über Beziehungen zu weiteren Teilnetzwerken oder Einzelpersonen.

Auch gibt es Organisationen von Zuwanderergruppen, bspw. mehrere spanische Elternvereine, die zwar untereinander vernetzt sind, kaum aber über weiterreichende Netzwerkbeziehungen verfügen.

Hinsichtlich der Vernetzungsstrukturen in der Stadt Offenbach ist festzustellen, dass es sehr häufig zur spontanen Bildung von Initiativen und lockeren Zusammenschlüssen über längeren Zeitpunkt kommt und manche auch wieder im Sande verlaufen. Interessant dabei ist, dass diese Entwicklung in Offenbach stark vom Zu- und Wegzug der verschiedenen Zuwanderergruppen im Innenstadtbereich abhängig ist. Daraus resultiert, dass die Stabilität dieser Zusammenschlüsse erst dann gegeben ist, wenn eine gewisse Größe der Bevölkerungsgruppe erreicht ist und diese über einen längeren Zeitraum in Offenbach lebt.

Zusammenschlüsse und Initiativen werden teilweise auch durch die Kommunen angeleitet. So wurde in Offenbach z. B. der „Runde Tisch“ installiert, der es ermöglicht, in regelmäßigen Abständen auf gleicher Augenhöhe zusammenzukommen und über die Schwierigkeiten im selben Lebensraum miteinander zu reden. Die Leitstelle ZiO versteht sich dabei auch als eine Koordinierungsstelle, die versucht, innerhalb dieses Zirkels die ver-

schiedenen Interessen mit gemeinsamem Nenner zusammenzuführen. Zum Teil sind die Vernetzungsstrukturen in der Stadt Offenbach schwer überschaubar und entsprechend kaum vollständig erfassbar. Zentrale Plätze im örtlichen Netzwerk nehmen das Deutsch-Türkische Forum Stadt und Kreis Offenbach und die Deutsch-Marokkanische Kulturgemeinschaft Offenbach e.V. ein, deren Vorsitzender gleichzeitig als Vorsitzender des Ausländerbeirats tätig ist.

In beiden untersuchten Sozialräumen lassen sich hinsichtlich der Vernetzungsdichte sehr klar zwei Ebenen unterscheiden: es gibt einen relativ kleinen inneren Kreis von Personen und Organisationen, die untereinander nahezu vollständig und zum Umfeld hin gut vernetzt sind: Innerhalb dieses inneren Kreises kennt jede/r jeden und zwischen allen Organisationen gibt es irgendeine Form der Zusammenarbeit. Jeder Akteur des inneren Kreises hat darüber hinaus Netzwerkbeziehungen zu einer erheblichen Zahl weiterer Akteure. Der größere „Rest“ der Migrantenorganisationen arbeitet vergleichsweise isoliert, wobei sich zumindest im Kreis Offenbach noch kleinere (lokale) Teilnetzwerke identifizieren lassen.

Gegenüber einer besseren Vernetzung und insbesondere gegenüber der Öffnung hin zu deutschen Organisationen gibt es teilweise deutliche Barrieren, die vor allem auf gegenseitiger Unkenntnis und Vorurteilen beruhen. Kontaktgesuche, Einladungen und die Initiierung von Erfahrungs- und Informationsaustausch sind häufig schon an einfachen Missverständnissen gescheitert. Ein solches Scheitern kann zu großen Enttäuschungen und einer abwehrenden Haltung neuen Versuchen der Kontaktaufnahme gegenüber führen. Ein Befragter im Rahmen der Organisationsfallstudie äußerte sich entsprechend:

„Wir können machen was wir wollen, die Deutschen haben kein Interesse an Kooperation. Das ist sehr schwierig, wir verlieren die Motivation. Wir wollen aber Zusammenarbeit. Das Ehrenamt bekommt generell von niemandem Anerkennung, die Erfolge, die man hat, sind winzig, wenn man den Zeitaufwand bedenkt. Es sind immer kleine Schritte. Eigentlich ein

Ding der Unmöglichkeit, wenn man bedenkt, dass man keine finanziellen Mittel hat, keine Räumlichkeiten, nebenbei hauptberuflich arbeitet. Aber man tut was man kann.“

Auf Seiten der Migrantenorganisationen fühlt man sich nicht ernst genommen und empfindet, dass die durch großes ehrenamtliches Engagement unter teilweise widrigen finanziellen, personellen und räumlichen Bedingungen erbrachten Leistungen nicht anerkannt werden. Auf Seiten deutscher Organisationen und Einrichtungen wird eine mangelnde Bereitschaft der Migrantenvereine zur Kooperation und Öffnung wahrgenommen und darüber Unverständnis artikuliert. Gelänge es, diese Barrieren zu überwinden, ließen sich auf diese Weise umfassende Lernfelder erschließen.

Trotz dieser diagnostizierten Probleme verfügen viele Migrantenorganisationen über feingliedrige Vernetzungsstrukturen mit Kindergärten, Schulen, der Jugendhilfe und Bildungseinrichtungen vor Ort, die sich sehr bewähren und sowohl für die Zielgruppen der Vereinstätigkeiten (Mütter, Kinder im Primär- und Elementarbereich, Jugendliche am Übergang von Schule und Beruf) als auch für die im Rahmen der Vereine Tätigen die Entwicklung von zahlreichen Kompetenzen befördern. Eine gezielte Förderung von Migrantenorganisationen und das Angebot von Weiterbildungsmaßnahmen für ehrenamtlich tätige Migrant(inn)en können entscheidend zur Verstärkung der Vereinsarbeit und damit auch zu Kompetenzerwerb von Migrant(inn)en im sozialen Umfeld beitragen.

4.2 Organisationsbefragung und Einzelfallstudien zur Organisationsentwicklung

Die Organisationserhebung auf der Grundlage der Vereinsregister wurde parallel zur Netzwerkanalyse durchgeführt. Ausgehend von den in Kreis und Stadt Offenbach verfügbaren Datenbanken wurde eine zentrale Datenbank erstellt, in der auch Vereine und informelle Gruppen aufgenom-

men wurden, die durch die Netzwerkanalyse ermittelt wurden. Zusätzlich wurden Internetrecherchen durchgeführt, um ein aktuelles Verzeichnis von Migrantenvereinen und -gruppen zu erhalten. Die so erfassten Vereine und Organisationen wurden dann anhand eines Fragebogens telefonisch zu den folgenden Punkten befragt:

- organisatorischer Rahmen (Gründungsanlass/ -jahr; rechtlicher Status)
- Tätigkeiten, Aufgaben, Zielgruppen und Ziele
- Mitarbeiter/innen- und Mitgliederstruktur
- Kontakte und Zusammenarbeit

Im Rahmen der Organisationserhebung konnte nach aufwändigen Recherchen für den Kreis Offenbach eine Datenbank mit 121 Migrantenorganisationen erstellt werden. Von 27 dieser Organisationen konnte keine Telefonnummer, von weiteren 11 kein Ansprechpartner ermittelt werden. Dies reduzierte die Datengrundlage auf 83 Organisationen. Mit 54 dieser Organisationen konnte schließlich eine Befragung realisiert werden. Dies entspricht einer erfreulich hohen Ausschöpfung von 65%.

Für die Stadt Offenbach wurde eine Datenbank mit 59 Organisationen erstellt. Von 11 von ihnen konnte keine Telefonnummer, von drei von ihnen kein Ansprechpartner ermittelt werden. Somit betrug die Datengrundlage 45 Organisationen, von denen 15 befragt werden konnten. Dies entspricht einer Ausschöpfung von einem Drittel. Im Folgenden werden die wesentlichen Rahmendaten der Vereinsbefragungen in Stadt und Kreis Offenbach erläutert.

Tabelle 4

Ethnische Prägung der befragten Organisationen in Stadt und Kreis
Offenbach

	Kreis OF	Stadt OF
Türkisch	14	4
Interkulturell	9	1
Religiös	8	2
Italienisch	3	1
Kroatisch	3	2
Marokkanisch	2	
Eritreisch	2	
Griechisch	2	1
Afghanisch	2	
US-amerikanisch	1	
Syrisch	1	
Portugiesisch	1	1
Polnisch	1	
Peruanisch	1	
Indisch	1	
Französisch	1	1
Finnisch	1	
Ägyptisch	1	
Rumänisch		1
Südasiatisch		1
Gesamt	54	15

Die von uns befragten Vereine und Gemeinschaften in Stadt (n=15) und Kreis Offenbach (n=54) lassen sich unterscheiden in

- interkulturelle Vereine,
- religiöse Gemeinschaften

- ethnisch homogene Migrantenvereine und
- ethnisch heterogene Migrantenvereine, wie bspw. deutsch-türkische.

Ein Viertel der befragten Vereine im Kreis Offenbach ist türkisch, türkisch-religiös oder türkisch-deutsch ausgerichtet. Zu je einem Fünftel konnten interkulturelle und religiöse Vereine und Gemeinschaften befragt werden. Unter den weiteren Migrantenvereinen sind weiterhin je drei italienische und kroatische Vereine und je zwei marokkanisch bzw. marokkanisch-religiöse, eritreisch bzw. eritreisch-religiöse, griechische und afghanische Vereine. Hinzu kommen je ein US-amerikanischer, syrischer, portugiesischer, polnischer, peruanischer, indischer, französischer, finnischer und ägyptischer Verein.

Die in der Stadt Offenbach befragten Vereine waren ebenfalls zu einem Viertel türkisch, türkisch-religiös oder türkisch-deutsch geprägt, einer war interkultureller, zwei religiöser Natur. Darüber hinaus konnten zwei kroatische Vereine und je ein italienischer, griechischer, portugiesischer, französischer, rumänischer und südostasiatischer Verein im Rahmen dieser Untersuchung befragt werden.

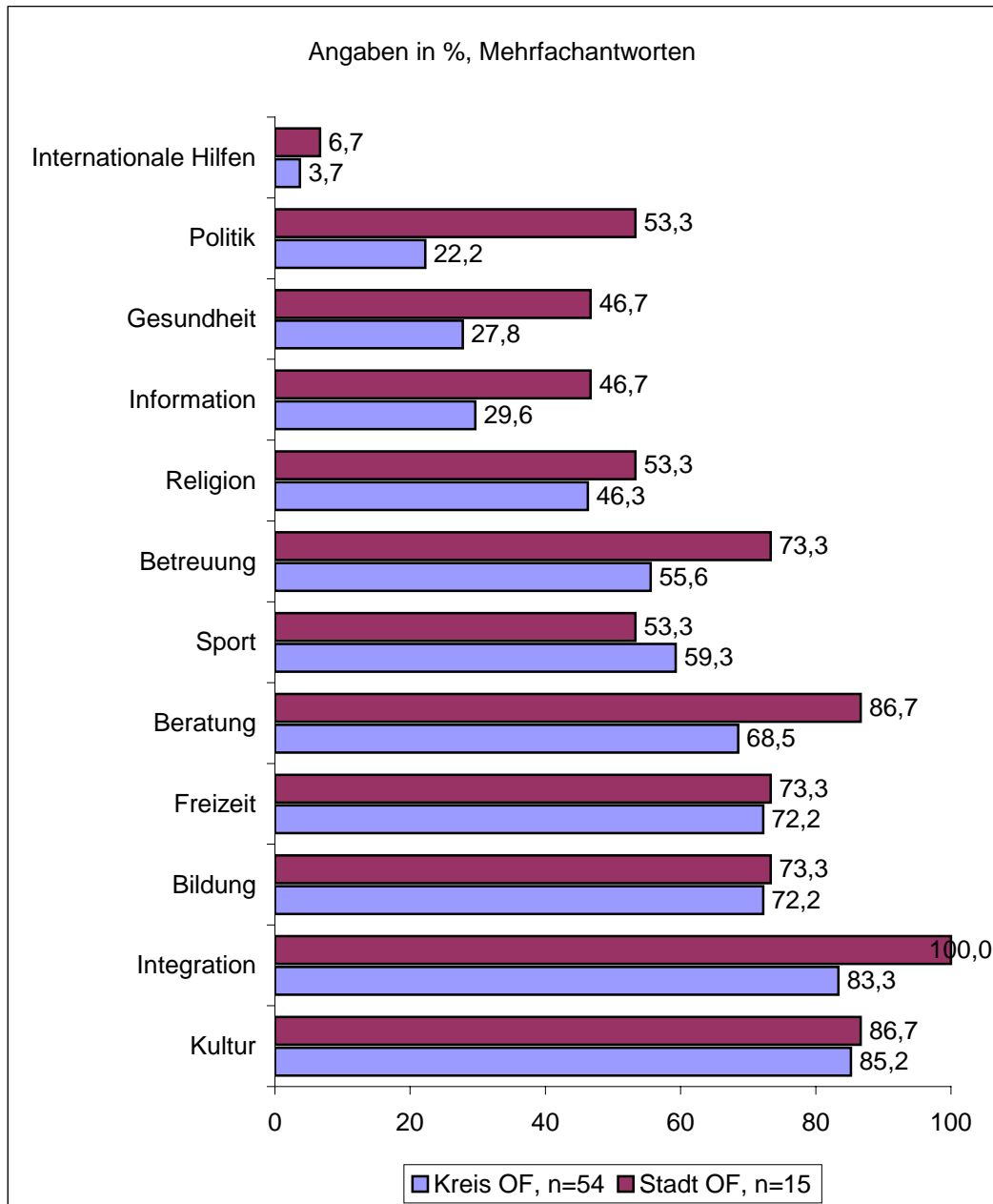
4.2.1 Tätigkeiten, Aufgaben, Zielgruppen und Ziele

Die Aufgabenbereiche der von uns untersuchten Migrantenvereine und -gruppen sind vielfältig und spiegeln die große Bandbreite der Tätigkeiten der Vereine wider. Jeweils mehr als drei Fünftel der befragten Vereine im Kreis Offenbach betrachten die Ausübung und Pflege der eigenen Kultur als einen wichtigen Aufgabenbereich oder zählen Aufgaben und Maßnahmen zur Förderung von Integration zu einem Bestandteil ihrer Vereinsarbeit. Knapp drei Viertel der Organisationen sehen Bildung und Freizeitangebote als Teil ihrer Vereinsarbeit. Diese Angaben treffen nahezu in gleichem Maße auch auf die Vereine der Stadt Offenbach zu, mit dem Unterschied, dass hier ausnahmslos alle Befragten Integration als ein Aufgabenbereich klassifizierten. Zwei Drittel der Befragten im Kreis Offenbach

geben weiterhin Beratung und jeweils mehr als die Hälfte Betreuung und Sport als Aufgabenbereiche an.

Abbildung 1

Aufgabenbereiche der fragten Vereine



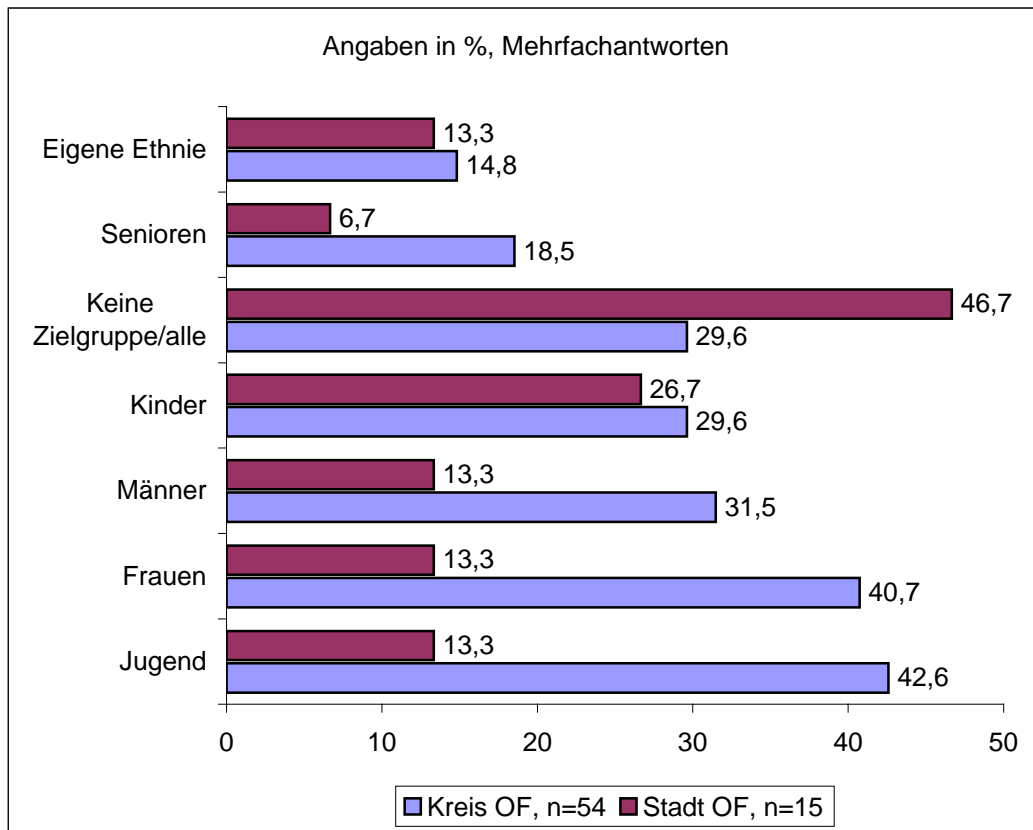
Von den Vereinen der Stadt Offenbach geben mehr als drei Fünftel Beratung und knapp drei Viertel Betreuung als ein Tätigkeitsfeld an. Etwas mehr als die Hälfte der Vereine nennt auch Politik, Sport und Religion als eigenständige Aufgabenbereiche im Verein. In fast der Hälfte der Vereine

in der Stadt Offenbach zählen die Bereiche Informationsvermittlung sowie Gesundheit zu den Tätigkeitsfeldern. Nahezu die Hälfte der befragten Migrantenvereine im Kreis Offenbach gibt an, dass auch religiöse Aktivitäten zu ihrem Aufgabenbereich zählen. Informationsvermittlung und gesundheitliche Aufklärung werden je von gut einem Viertel der Migrantenvereine als Aufgabenbereiche angegeben. Etwas geringer fällt die Anzahl der Migrantenvereine im Kreis aus, die auch Politik als ihren Aufgabenbereich betrachtet. Nur zwei Vereine zählen internationale Hilfe zu ihren Aufgaben, in der Stadt Offenbach ist es einer.

Fast 30% der Migrantenvereine im Kreis Offenbach geben an, dass sie nicht auf spezielle Zielgruppen ausgerichtet arbeiten. Zwei Fünftel wiederum sehen Jugendliche und Frauen als ihre Zielgruppen an, gefolgt von je ca. 30%, die sich an Kinder und Männer als Zielgruppen richten. Senioren sind bereits für knapp ein Fünftel der befragten Vereine Zielgruppe, wobei der Anteil der älteren Migrant(inn)en im Kreis Offenbach derzeit noch sehr gering ist. Knapp ein Sechstel wendet sich vor allem an Angehörige der eigenen Ethnie. Von den befragten Vereinen in der Stadt Offenbach nennt nahezu die Hälfte keine spezielle Zielgruppe. Etwas mehr als ein Viertel zählt Kinder zu den Adressaten der Vereinsarbeit. Darüber hinaus sind es jeweils nur zwei Vereine, die als Zielgruppen Frauen, Männer, Jugendliche oder Angehörige der eigenen Ethnie benennen und einer, der seine Arbeit auf Senioren ausrichtet.

Abbildung 2

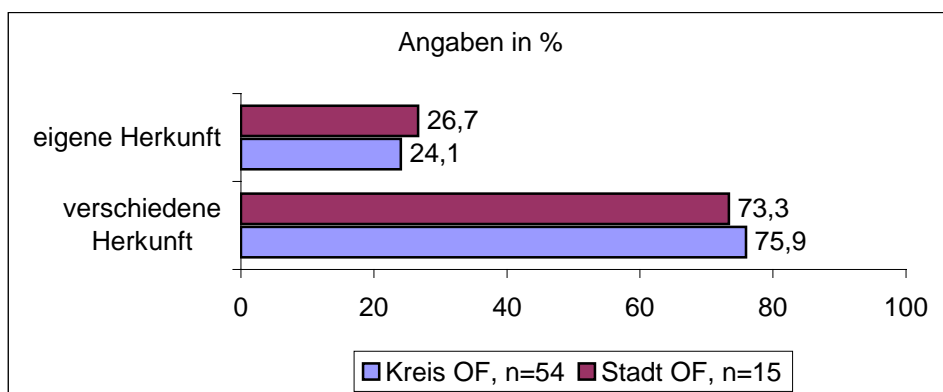
Zielgruppen der befragten Vereine



Auch Migrantenvereine selbst sind innerhalb ihrer Organisation zumeist interkulturell geprägt. So geben drei Viertel der befragten Vereine sowohl in der Stadt als auch im Kreis Offenbach an, dass die Herkunft ihrer Zielgruppe nicht einer einzigen Herkunft oder Nationalität zuzuordnen ist.

Abbildung 3

Herkunft der Zielgruppen der befragten Vereine



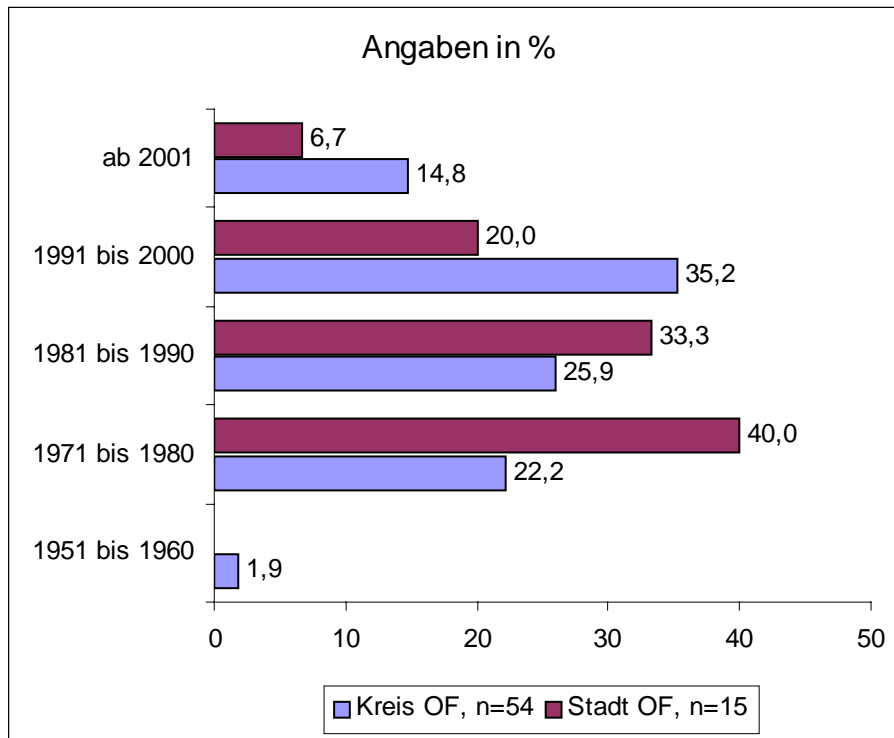
4.2.2 Organisatorischer Rahmen

Ein knappes Viertel der befragten Vereine im Kreis Offenbach wurde in den 1970er-Jahren gegründet, ein weiteres in den 1980er-Jahren. Mehr als ein Drittel der Migrantenorganisationen wurde erst in den 1990er-Jahren aktiv, ein knappes Sechstel erst nach dem Jahr 2000. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man die allgemeine Entwicklung von Migrantenselbstorganisation in Deutschland betrachtet (vgl. Hunger 2002). Anders stellt sich dies für die in der Stadt Offenbach befragten Vereine dar. Knapp die Hälfte von ihnen besteht bereits seit 25 bis 35 Jahren. Ein Drittel wurde im Zeitraum zwischen 1981 und 1990 und ein Fünftel in den 1990er-Jahren gegründet. Nur ein noch jüngerer Verein konnte in die Befragung einbezogen werden.

Für knapp die Hälfte der befragten Migrantenorganisationen im Kreis (26: 48%) und in der Stadt Offenbach (7: 47%) gilt, dass es vor der Vereinsgründung bereits eine informelle Gruppe gab, aus der sich schließlich der Verein herausgebildet hat.

Abbildung 4

Gründungsjahr der befragten Vereine



Bei den von uns befragten Vereinigungen handelt es sich größtenteils um eingetragene Vereine, nur einige wenige haben einen anderen rechtlichen Status, bspw. den einer Kirchengemeinde, oder sind ohne rechtlichen Status, wie informelle Zusammenschlüsse, Projekte oder Initiativen.

4.2.3 Mitarbeiter/innen- und Mitgliederstruktur

Nur die allerwenigsten der befragten Vereine (Kreis OF: 9, Stadt OF: 2) verfügen über hauptamtliches Personal. Auch dies korrespondiert mit bisherigen Untersuchungen über Selbstorganisationen (MASSKS 1999).

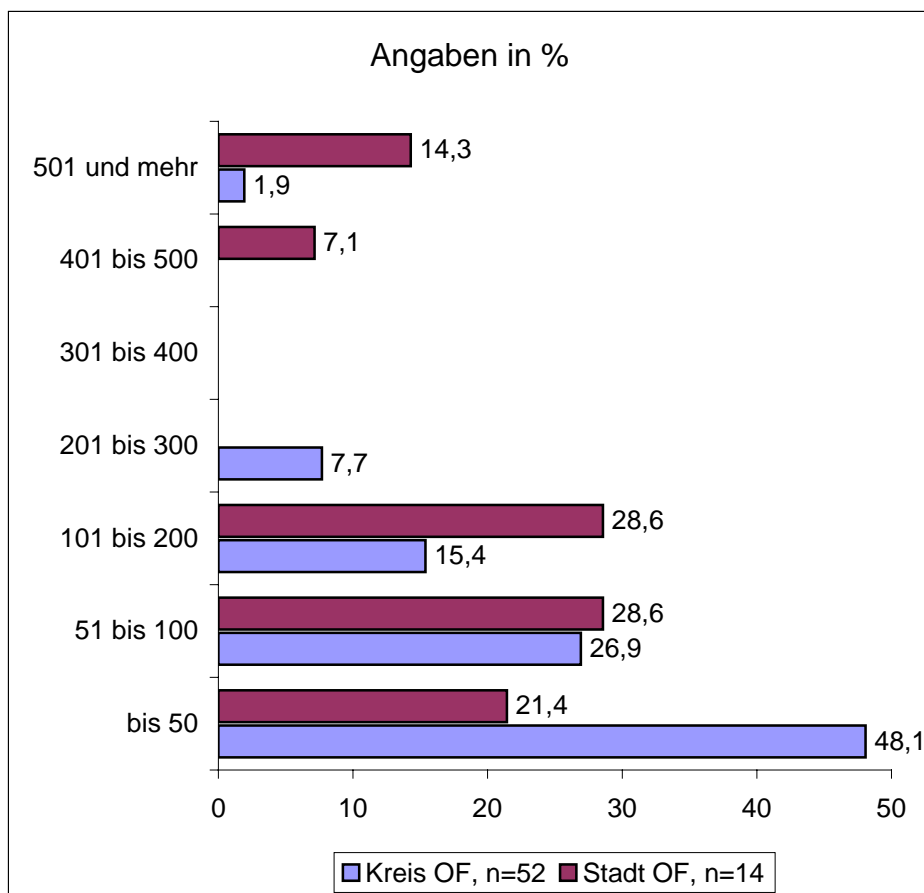
Fast die Hälfte der befragten Organisationen im Kreis Offenbach zählt weniger als 50 Mitglieder, ein Viertel zwischen 50 und 100 und ein Sechstel zwischen 100 und 200. Noch größere Organisationen sind nur zu einem geringen Teil vertreten. Insgesamt zählen die 52 befragten Vereine, die hier nähere Angaben gemacht haben, 7.577 Mitglieder. Die befragten Vereinigungen in der Stadt Offenbach, 14 machten hierzu Angaben, zäh-

len zusammen 2.680 Mitglieder. Jeweils ein Viertel gaben an, bis zu 50 Mitglieder, 50 bis 100 Mitglieder oder 100 bis 200 Mitglieder zu haben. Drei Vereine zählen sogar jeweils mehr als 400 bzw. 500 Mitglieder.

Bei der Untersuchung von Migrantenvereinen ist hinsichtlich der Mitgliederzahlen zu beachten, dass neben den regulären Mitgliedern oftmals ein sehr viel größerer Kreis an passiv und aktiv teilnehmenden Personen im Umfeld der Vereine vorhanden ist, bspw. die Familie der Mitglieder, der für bestimmte Projekte, Initiativen und Zusammenkünfte zu den eigentlichen Mitgliedern hinzukommt.

Abbildung 5

Mitgliederzahl der befragten Vereine



Gut die Hälfte der befragten Organisationen in der Stadt und im Kreis Offenbach gab an, dass unter ihren Mitgliedern das zahlenmäßige Verhältnis von Frauen und Männern ausgeglichen ist. Mehr als ein Drittel der Vereine

in der Stadt Offenbach und mehr als ein Viertel der befragten Vereine im Kreis zählen dagegen mehr Männer zu ihren Mitgliedern, bei einem Fünftel im Kreis Offenbach sind es mehr Frauen.

Abbildung 6

Zahlenmäßiges Verhältnis von Frauen und Männern unter den Mitgliedern der befragten Vereine

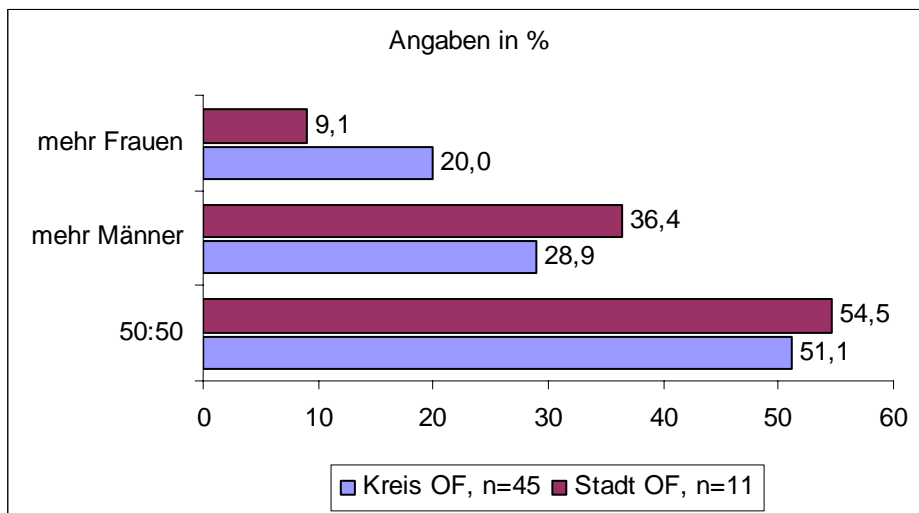
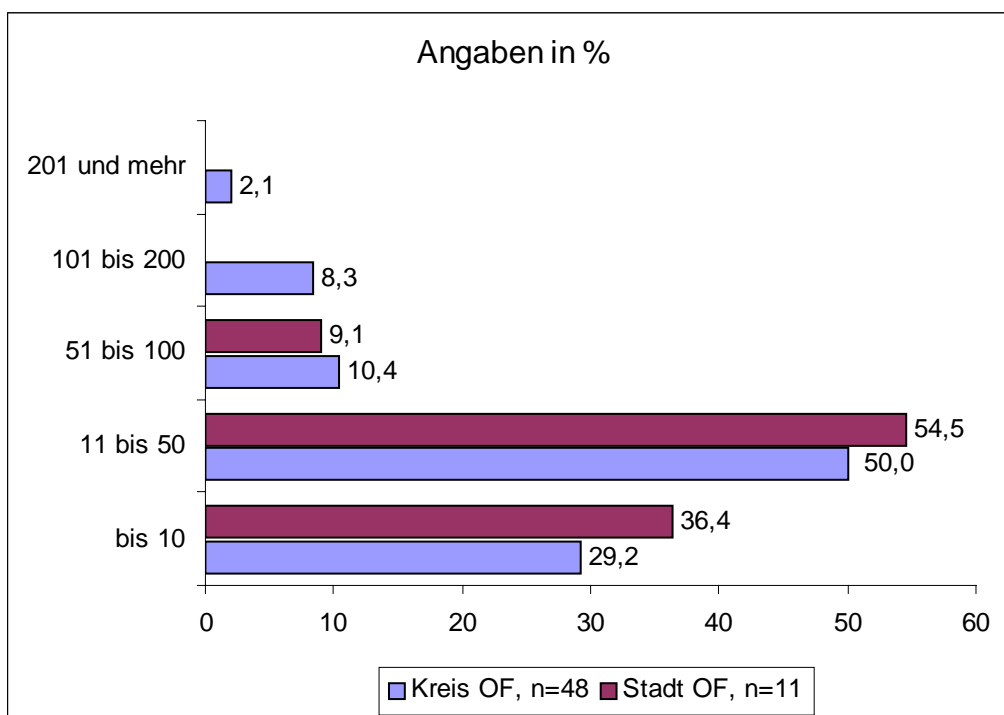


Abbildung 7

Anzahl aktiver Mitglieder in den befragten Vereinen

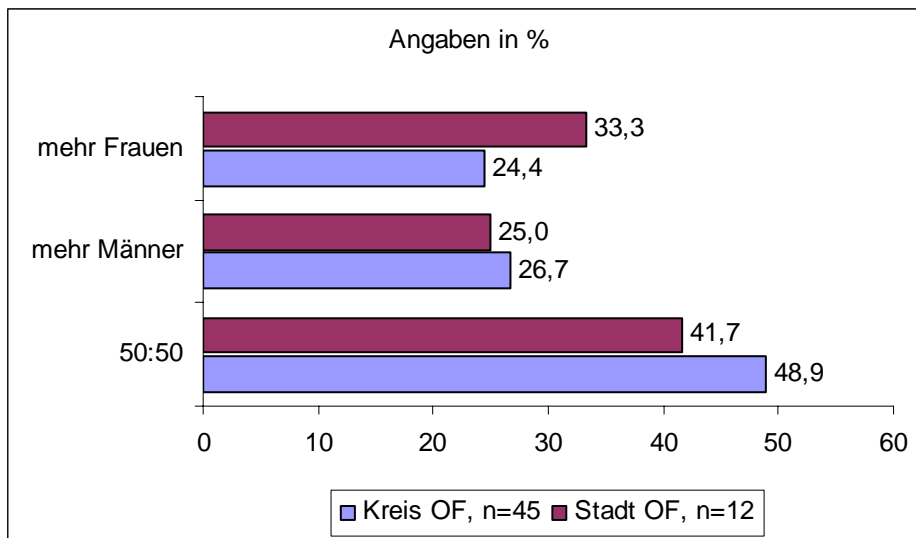


Über die Anzahl der Mitglieder hinaus ist die Anzahl der aktiven Mitglieder, die sich also auch ehrenamtlich in die Vereinsarbeit einbringen, von großer Bedeutung. 29% der befragten Vereine im Kreis Offenbach zählen weniger als 10 aktive Mitglieder, sind also auf eine geringe Anzahl von freiwillig Engagierten angewiesen, die die Vereinsarbeit aufrecht erhalten und gewährleisten, dass der Verein seine Angebote auch vorhalten kann. In der Stadt Offenbach wird die aktive Gestaltung der Vereinsarbeit bei einem guten Drittel der Vereine von weniger als 10 Mitgliedern durchgeführt. Die Hälfte der Vereine in Kreis und Stadt Offenbach kann zumindest auf die Mitwirkung von 10 bis 50 Personen zählen. Einige wenige geben sogar eine noch höhere Zahl an Aktiven an. Insgesamt verfügen die 48 Vereine im Kreis Offenbach, die diese Frage beantworteten, über 2.003 freiwillig engagierte Mitglieder, in der Stadt Offenbach sind es 274. Dies entspricht im Kreis Offenbach einer unerwartet hohen Aktivenquote von mehr als einem Viertel der Mitglieder der Vereine, in der Stadt sind es 10%.

Bezüglich der Aktiven gab fast die Hälfte der befragten Vereine im Kreis Offenbach an, dass das zahlenmäßige Verhältnis von Frauen und Männern ausgeglichen ist, in der Stadt Offenbach trifft dies auf zwei Fünftel der Vereine zu. Ein Viertel der Vereine in beiden Sozialräumen kann auf mehr Männer, etwas weniger als ein Viertel im Kreis und ein Drittel der Vereine in der Stadt auf mehr Frauen unter den Aktiven zählen.

Abbildung 8

Zahlenmäßiges Verhältnis von Frauen und Männern unter den aktiven Mitgliedern der befragten Vereine



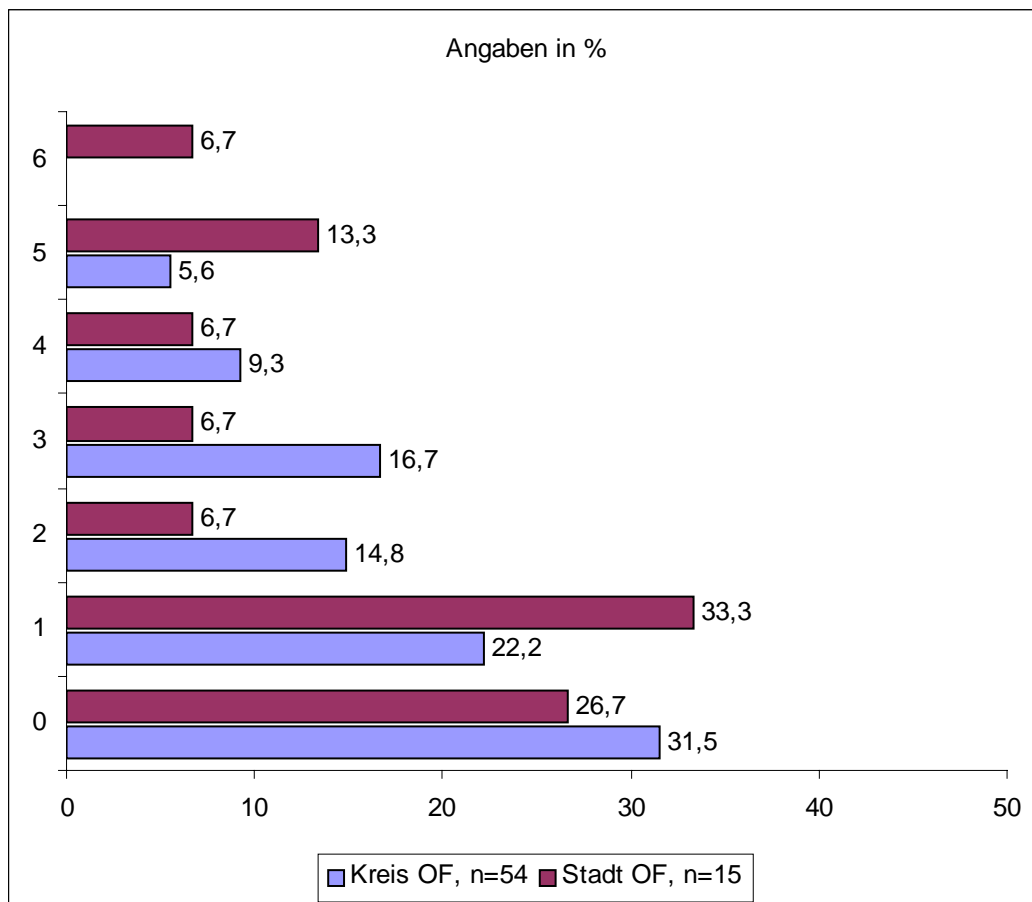
4.2.4 Kontakte und Zusammenarbeit

Was Kontakte und Zusammenarbeit und die Kenntnis anderer wichtiger Personen und Organisationen im Bereich der Migrations- und Integrationsarbeit angeht, so wurde sehr deutlich, dass die wenigsten Vereine über ein ausgeprägtes Netzwerk verfügen. Um dem nachzugehen, wurden die befragten Vereine gebeten, zunächst für ihre eigene Stadt Vereine und Organisationen zu nennen, die sich mit der Integration und gesellschaftlichen Teilhabe von Migrant(inn)en beschäftigen – egal, ob nun Migrantenorganisationen oder deutsche oder interkulturelle – und dabei ihrer Ansicht nach eine wichtige Rolle spielen. Dieser Ansatz entspricht wiederum dem bereits in der Netzwerkanalyse angewandten Verfahren des Mappings, also der Nennung von wichtigen Akteuren. Fast ein Drittel der befragten Vereine im Kreis und ein Viertel der Vereine in der Stadt Offenbach konnte hier keine Nennung machen. Ein knappes Viertel im Kreis und ein Drittel in der Stadt gaben nur eine Organisation an, darüber hinaus sind es im Kreis Offenbach ein knappes Drittel mit zwei bzw. drei Nennungen und nicht mal ein Sechstel mit vier bzw. fünf Organisationen. In der Stadt Offenbach sind es nur noch einzelne Vereine, die mehr als

eine wichtige Organisation oder Institution nennen. Insgesamt nannten 37 Vereine im Kreis Offenbach 90 andere Organisationen in ihrer eigenen Stadt und 11 Vereine in der Stadt Offenbach 30 weitere, die sie für einen wichtigen Akteur auf dem Gebiet der Integration und gesellschaftlichen Teilhabe von Migrant(inn)en halten.

Abbildung 9

Anzahl der von den befragten Vereinen genannten Organisationen in der eigenen Stadt

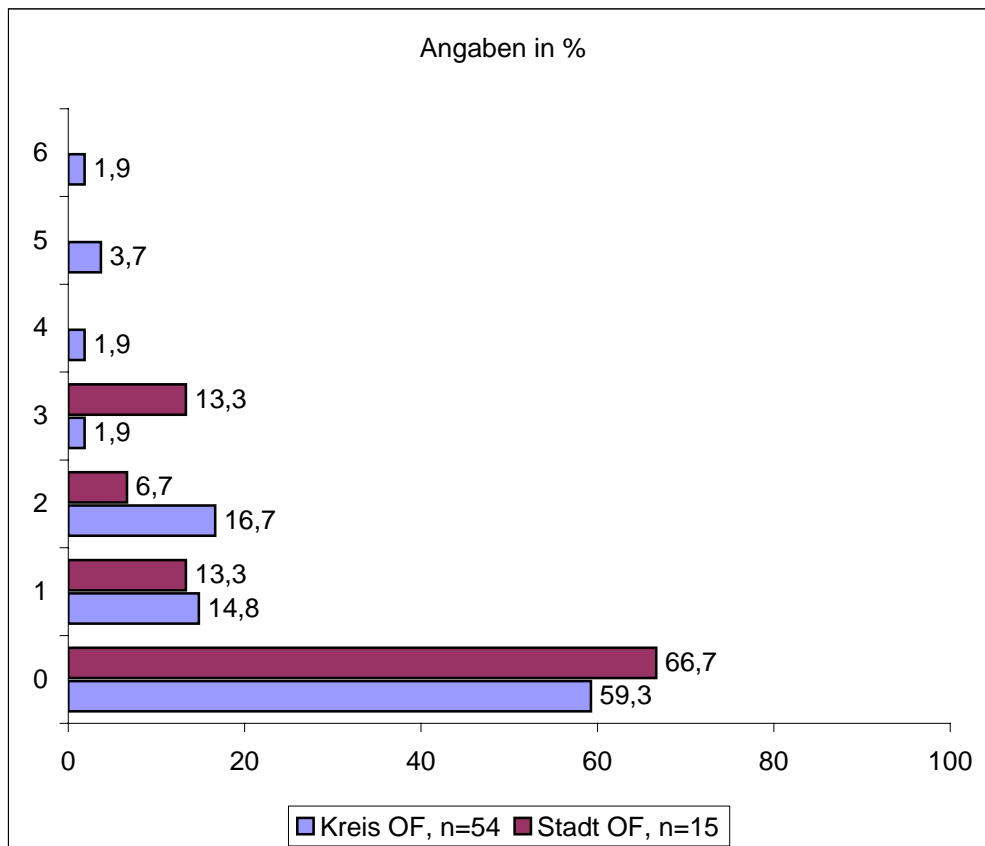


Über die eigene Stadt hinaus konnten annähernd 60% der befragten Vereine im Kreis Offenbach und zwei Drittel der Vereine in der Stadt Offenbach keine weiteren wichtigen Akteure nennen. Ein knappes Drittel verweist hier auf ein bis drei Organisationen und nur einzelne können mehr wichtige Akteure im Feld nennen. Von den 22 Vereinen im Kreis, die Nennungen vorgenommen haben, werden 49 andere Organisationen im Kreis

Offenbach, nicht aber in ihrer eigenen Stadt, genannt. Fünf Vereine aus der Stadt Offenbach bringen es auf die Nennung von 10 Organisationen.

Abbildung 10

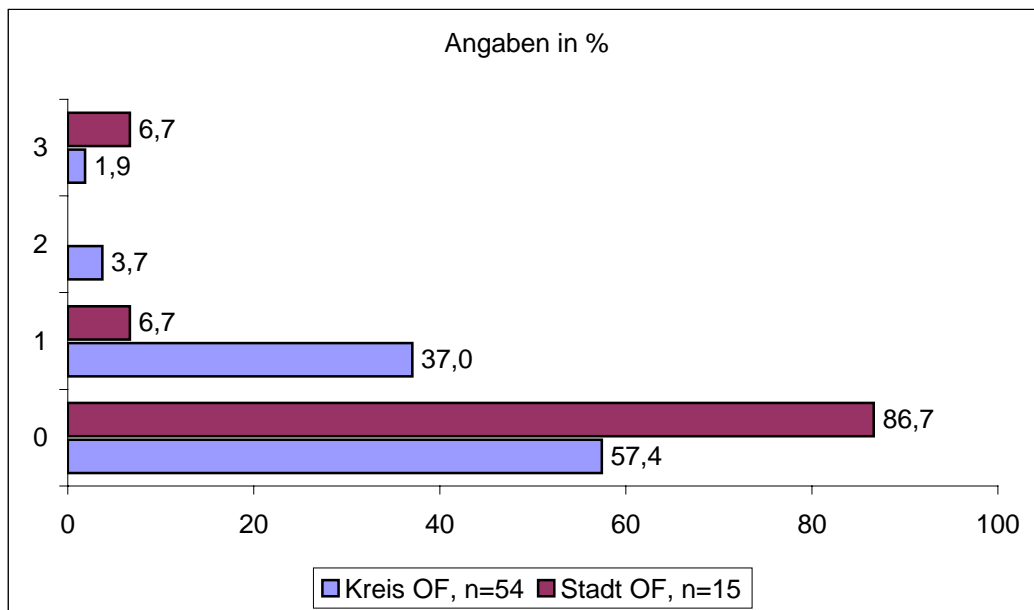
Anzahl der von den befragten Vereinen genannten Organisationen im Kreis Offenbach



Über den Kreis Offenbach hinaus können wieder deutlich weniger als die Hälfte der befragten Vereine im Kreis Offenbach Nennungen vornehmen, mehr als ein Drittel beschränkt sich dabei auf eine Organisation. Nur einzelne können zwei oder gar drei Organisationen angeben, die sie für wichtig erachten. 23 Vereine geben so insgesamt 27 andere Organisationen an. In der Stadt Offenbach sind es nur noch zwei Vereine überhaupt, die über den Kreis hinaus wichtige Akteure nennen.

Abbildung 11

Anzahl der von den befragten Vereinen genannten Organisationen über den Kreis Offenbach hinaus



Insgesamt wurden durch dieses Mapping-Verfahren 166 Nennungen von den Vereinen im Kreis Offenbach¹¹ und 44 Nennungen von den befragten Vereinen in der Stadt Offenbach gemacht, das entspricht einem Schnitt von drei Nennungen pro Verein.

Von den im Kreis Offenbach befragten Vereinen wurden einige Organisationen mehrfach genannt. In neun Fällen wurde der Ausländerbeirat der eigenen Stadt genannt, zwei Mal der Kreisausländerbeirat. Das Integrationsbüro des Kreises wurde vier Mal angegeben. Sechs mal wurde der Deutsch-Türkische Freundschaftsverein in Langen, vier Mal der in Rodgau und je drei Mal die in Rödermark, Dietzenbach und Obertshausen genannt. Auch der Alevitische Kulturverein in Rodgau und der Spanische Elternverein in Obertshausen kommen auf je drei Nennungen. Je zwei Mal wurden der Indische Familienverein und der Ägyptisch-Deutsche Freundschaftsverein in Langen, der Kroatische Verein in Obertshausen, das Deutsch-Türkische Forum Stadt und Kreis Offenbach, der Afghanische

¹¹ Im Folgenden werden nur 162 dieser Nennungen einer näheren Analyse unterzogen, da vier von ihnen zu unspezifisch waren.

Kulturverein in Langen, der Internationale Bund, Pro Asyl und örtliche Integrationsbüros/-beauftragten genannt. Diese Befunden spiegeln auch die Ergebnisse der Netzwerkanalyse für den Kreis Offenbach wider und bilden den inneren Bereich des Netzwerks im sozialen Umfeld von Migrant(inn)en ab, der aus dem Integrationsbüro, dem Kreisausländerbeirat, mehreren türkisch-deutschen Freundschaftsvereinen und dem Deutsch-Türkischen Forum Stadt und Kreis Offenbach besteht.

Hinsichtlich der räumlichen Verteilung der genannten Organisationen zeigte sich, dass mehr als die Hälfte der Nennungen der befragten Vereine im Kreis Offenbach und mehr als zwei Drittel der aus der Stadt Offenbach Organisationen in der eigenen Stadt betrafen und ein weiteres Viertel (Stadt OF) bzw. 30% (Kreis OF) der Nennungen Vereinigungen betrafen, die über die eigene Stadt hinaus im Kreis Offenbach angesiedelt sind. Nur noch ein knappes Sechstel der Nennungen von Vereinen aus dem Kreis bzw. ein Zehntel der Nennungen der städtischen Vereine betrifft Organisationen außerhalb dieses Sozialraums. Es zeigt sich somit, dass die Kenntnis von wichtigen Akteuren für die gesellschaftliche Teilhabe von Migrant(inn)en bei den befragten Migrantenvereinen räumlich eng begrenzt ist.

Abbildung 12

Sitz der von den befragten Vereinen genannten Organisationen

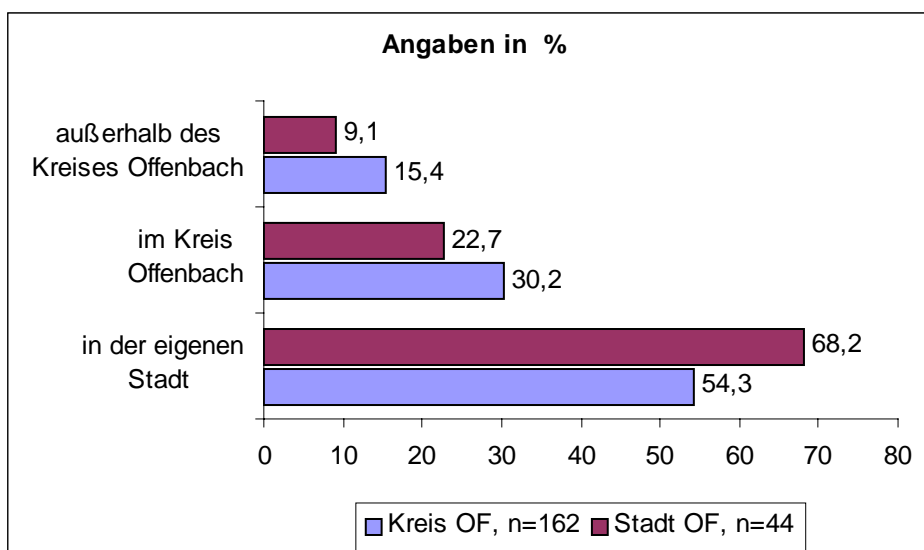
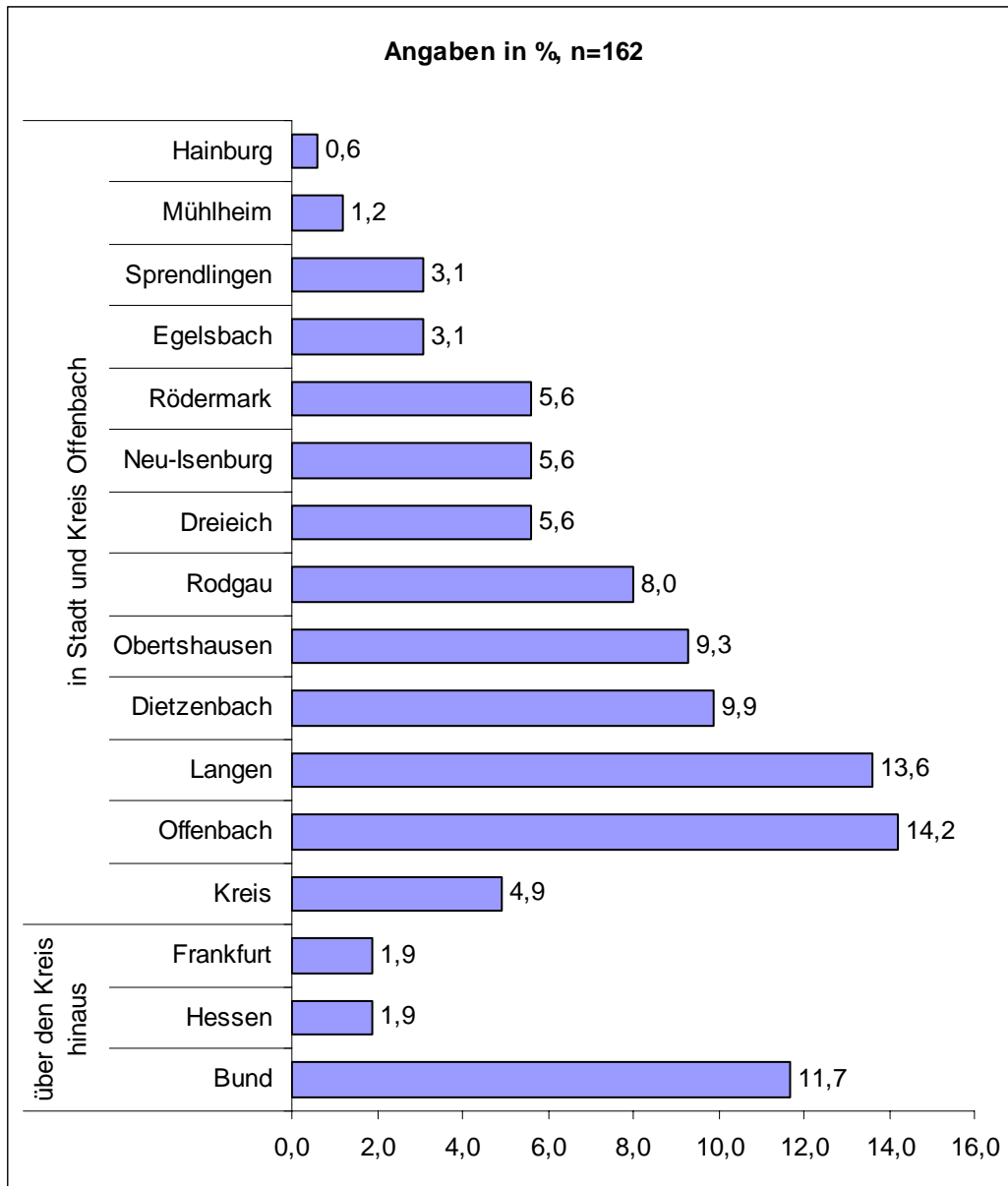


Abbildung 13

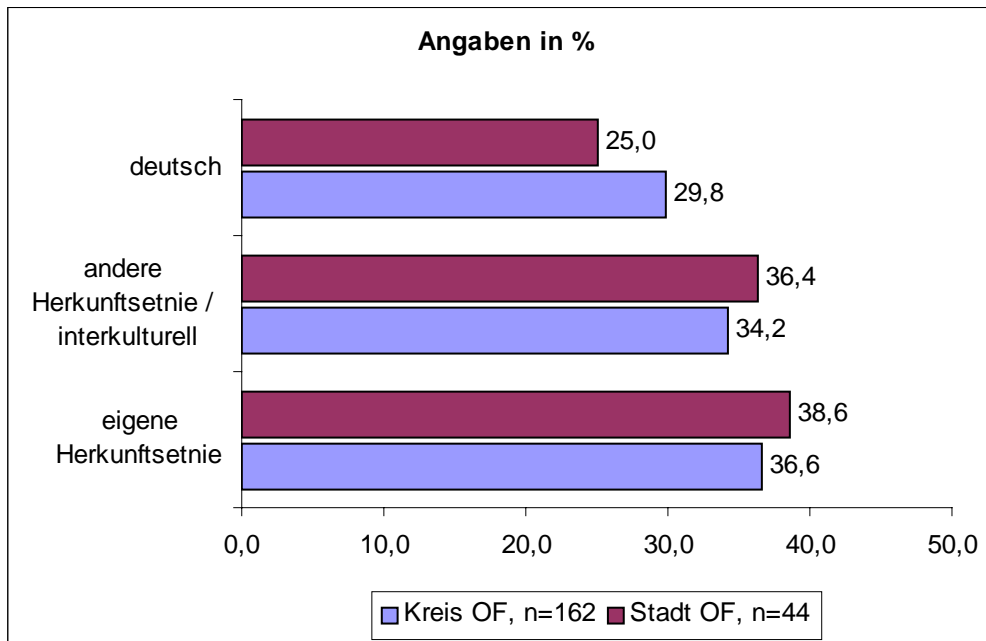
Sitz der von den befragten Vereinen im Kreis Offenbach genannten Organisationen



Oben stehende Grafik verdeutlicht die Verteilung der Nennungen von wichtigen Akteuren durch die befragten Vereine und Gruppen im Kreis Offenbach über die Gemeinden des Kreises, der Stadt Offenbach und darüber hinaus.

Abbildung 14

Prägung der von den befragten Vereinen genannten Organisationen



Etwas mehr als ein Drittel der Nennungen betraf andere Vereine und Organisationen, die die gleiche ethnische Prägung haben wie der jeweils befragte Verein. Ein weiteres Drittel bezog sich auf Migrantenvereine anderer ethnischer Prägungen und auf interkulturelle Zusammenschlüsse. Knapp 30% (aus dem Kreis Offenbach) bzw. ein Viertel (aus der Stadt Offenbach) der Nennungen betreffen deutsche Organisationen.

Tabelle 5

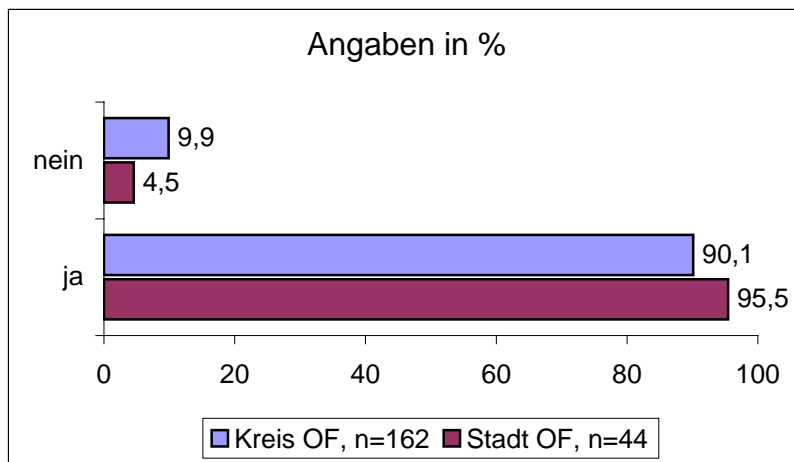
Ethnische Prägung der von den befragten Vereinen im Kreis Offenbach genannten Organisationen, n=162

	Anzahl	Anteil in %
Deutsch	48	29,6
Türkisch	42	25,9
Interkulturell	31	19,1
Italienisch	7	4,3
Griechisch	6	3,7
Spanisch	5	3,1
Afghanisch	4	2,5
Kroatisch	4	2,5
Ägyptisch	3	1,9
Marokkanisch	3	1,9
Serbisch/Jugoslawisch	2	1,2
Französisch	2	1,2
Indisch	2	1,2
Finnisch	1	0,6
Polnisch	1	0,6
US-amerikanisch	1	0,6

Türkische, türkisch-deutsche und türkisch-religiöse Vereine wurden – neben deutschen Organisationen – von den befragten Vereinen und Gruppen aus dem Kreis Offenbach am häufigsten genannt, dann schon gefolgt von interkulturellen Vereinen. Andere Herkunftsethnien spielen unter den Nennungen jeweils nur noch eine kleinere Rolle.

Abbildung 15

Bestehende Kontakte zu den von den befragten Vereinen genannten Organisationen

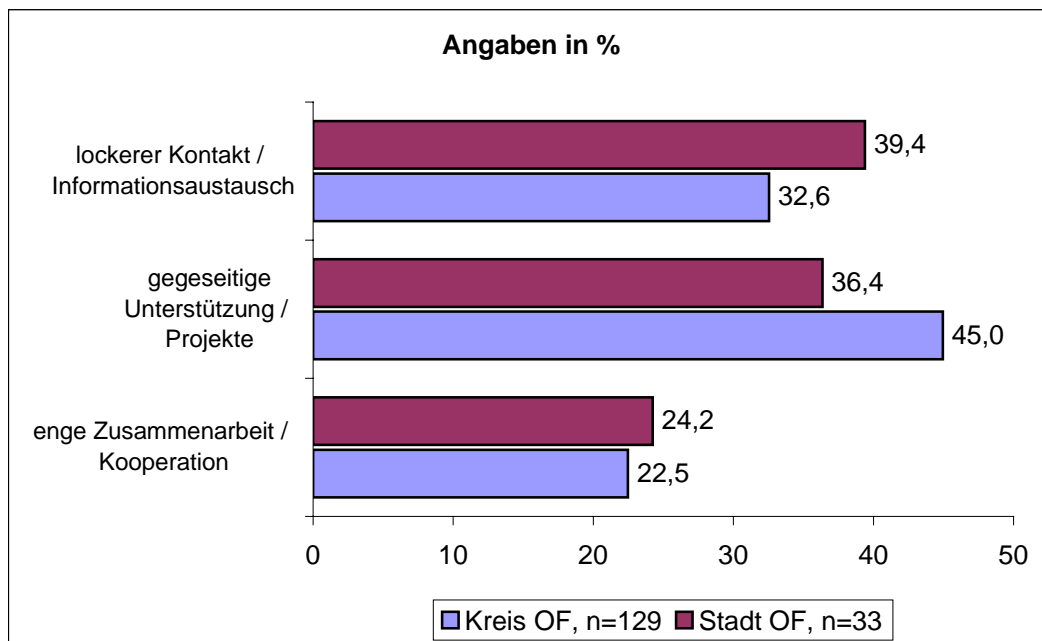


Seitens der befragten Vereine aus dem Kreis Offenbach bestehen zu 90% der als wichtig erachteten Akteure auch Kontaktbeziehungen. Für die städtischen Vereine gilt dies in 95% der Nennungen. 129 dieser 146 bzw. 33 dieser 42 genannten Kontakte wurden näher beschrieben.

Diese Kontakte können verschiedene Ausprägungen haben, ein knappes Drittel dieser Beziehungen von Vereinen aus dem Kreis Offenbach und zwei Fünftel dieser Beziehungen von Vereinen aus der Stadt Offenbach besteht aus einem eher lockeren Kontakt und gegenseitigem Informationsaustausch. 45% bzw. ein gutes Drittel der genannten Beziehungen gehen deutlich darüber hinaus und bestehen in gegenseitigen Unterstützungen und einer Zusammenarbeit im Rahmen einzelner Projekte und Veranstaltungen. Gut ein Fünftel bzw. ein knappes Viertel der Beziehungen wird sogar als eine enge, stetige Zusammenarbeit und Kooperation beschrieben.

Abbildung 16

Art des Kontakts zu den von den befragten Vereinen genannten Organisationen



Viele der Befragten äußerten große Schwierigkeiten hinsichtlich der Aufrechterhaltung bzw. des Ausbaus der Vereinsarbeit, da die ehrenamtlich Engagierten mit großem Zeitaufwand und geringer Ressourcenausstattung die Vereinsarbeit tragen und unter einer mangelnden Unterstützung von Außen leiden. Auch die Gestaltung von Kontakten und Kooperationen wurde immer wieder als problematisch beschrieben.

Die Auswertung der Vereinsbefragung für den Kreis und die Stadt Offenbach verdeutlicht, wie vielfältig sich das soziale Umfeld von Migrant(inn)en in Form von Migrantenvereinen gestaltet. Durch die Verknüpfung von Netzwerkanalyse, Organisationsbefragungen und biographischen Fallstudien werden dann in Kapitel 5 weitere Analysen zu den Lernorten und Lernmilieus von Migrant(inn)en in der Stadt und im Kreis Offenbach gemacht und lernförderliche und hinderliche Rahmenbedingungen im Detail beleuchtet.

4.2.5 Fallstudien zur Entwicklung der türkischen Selbstorganisation im Kreis Offenbach

Wie bereits in Kapitel 2 ausgeführt, kann die Entwicklung der türkischen Selbstorganisationen seit den 1960er-Jahren wie folgt nachgezeichnet werden (Cetinkaya 2000):

- 60er-Jahre: Entstehung der türkischen Arbeitervereine.
- 70er-Jahre: Erste Ausdifferenzierung der Organisationslandschaft; Entstehung von Einrichtungen mit religiöser Ausrichtung und türkischer Dachverbände.
- 80er-Jahre: Entwicklung von Interessenvertretungen auf regionaler und überregionaler Ebene, Entstehung türkischer Sportvereine, Vereine in den Bereichen Kultur, Sozialdienste und Freizeit, Frauen- und Jugendvereine, Elternvereine und -initiativen. Funktionale Binnendifferenzierung und verstärkte inhaltliche Hinwendung zum Zuwanderungsland.
- 90er-Jahre: Weitere funktionale Differenzierung, stärkere Ausrichtung auf politische und soziale Themen im Zuwanderungsland, Entstehung von Unternehmervereinen.

Diese Entwicklung lässt sich in den Grundzügen auch im Kreis Offenbach erkennen, wobei wir keine Informationen über nicht mehr existente Vereine und Gruppierungen haben. In den 1970er-Jahren entstanden so zwei türkisch-islamische Kulturvereine bzw. ihre Vorläufergruppe und 1980 ein Moscheeverein. In den 1980er-Jahren folgten weitere Kulturvereine, darunter ein deutsch-türkischer, und die erste türkisch-deutsche Frauengruppe. In den 1990er-Jahren entstanden die ersten Deutsch-Türkischen Freundschaftsvereine und der Türkische Familienverein. Diese Entwicklung zeigt eine deutliche Ausdifferenzierung der Vereinslandschaft und eine inhaltliche Zuwendung zu sozialen und politischen Themen in Deutschland. Eine Fallstudie über den Türkischen Familienverein in Mühlheim im Rahmen einer anderen Untersuchung (Palm/Schumacher 2005) verdeutlicht exemplarisch dessen Entstehung, Zielsetzung, Struktur und Arbeitsgebiete. Nach der Jahrtausendwende folgten die Gründungen ei-

nes Sport- und eines religiösen Vereins sowie des Türkischen Elternvereins.

Tabelle 6

Türkische und türkisch-deutsche Vereine im Kreis Offenbach nach Gründungsjahr

Verein	Gründungs- jahr Verein	Gründungs- jahr Gruppe
Türkisch-Islamischer Kulturverein, Neu-Isenburg	1974	
Moscheeverein „ULU CAMI“, Langen	1980	
Diyamet Türkisch-Islamischer Kulturverein, Obertshausen	1985	1975
Türkisch-Deutsche Frauengruppe, Dietzenbach	1987	
Türkische Gesellschaft in Dreieich	1988	1985
Deutsch-Türkischer Kulturverein Obertshausen	1989	1985
Deutsch-Türkischer Freundschaftsverein Rödermark	1990	1985
Deutsch-Türkischer Freundschaftsverein Langen	1992	1989
Dietzenbacher Moschee	1992	1977
Anatolisch-Deutscher Kulturverein Neu-Isenburg	1997	
Türkischer Familienverein Mühlheim	1999	1995
Tarsus Sport- und Kulturverein Langen	2000	
Türkischer Elternverein Rodgau	2001	1996
Islamisches Kulturzentrum, Obertshausen	2003	1998
Quelle: Angaben der Befragten im Rahmen der Organisationsbefragung		

Damit umfasst die türkische Selbstorganisationslandschaft im Kreis Offenbach – gemessen an den Befragungen, die im Rahmen dieser Machbark-

eisstudie realisiert werden konnten – allein 14 Vereine. Hinzuzurechnen ist noch das Deutsch-Türkische Forum Stadt und Kreis Offenbach, das nach dem Jahr 2000 gegründet wurde.

Aus unseren Gesprächen wissen wir, dass zumindest ein Deutsch-Türkischer Freundschaftsverein zuvor als türkischer Verein eingetragen war und sich später umbenannte, um die inhaltliche und interkulturelle Schwerpunktsetzung zu verdeutlichen. Die Deutsch-Türkischen Freundschaftsvereine und die Türkische Eltern- und Familienvereine in den Kreisgemeinden Langen, Rödermark, Obertshausen, Rodgau und Mühlheim sowie das Deutsch-Türkisches Forum Stadt und Kreis Offenbach sind eng miteinander vernetzt und viele von ihnen zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Aktiven sich gleichzeitig in den örtlichen oder dem Kreisausländerbeirat engagieren.

Bei der Entwicklung der türkischen Selbstorganisation im Kreis Offenbach lässt sich die von Cetinkaya analysierte Ausdifferenzierung der Tätigkeiten klar nachvollziehen. Diese wird auch in einer Namensänderung und der Betonung der interkulturellen Ausrichtung einhergehend mit einer Anpassung der Aufgabenstellung an die geänderte demographische Entwicklung deutlich.

4.3 Biographische Fallstudien

Im Rahmen der biographischen Fallstudien wurden 20 leitfadengestützte Interviews und 10 Gruppendiskussionen durchgeführt, die zwischen 70 Minuten und zwei Stunden dauerten. In die Auswertung flossen davon die Transkripte von fünf Gruppendiskussionen, drei Interviews mit Ehepaaren und 12 Einzelinterviews ein.¹² Fünf dieser Befragungen fanden mit engagierten Migrant(inn)en aus der Stadt und 15 aus dem Kreis Offenbach

¹² Nicht alle Befragten erlaubten eine Tonbandaufnahme, daher werden hier nur die Interviews berücksichtigt, von denen Tonbandtranskripte vorliegen; für die Veröffentlichung der folgenden Fallbeschreibungen liegen Einverständnisse der Befragten vor.

statt. In diese Erhebung flossen die Erfahrungen und Erzählungen von Migrant(inn)en aus verschiedenen Vereinen und Gruppen ein. Darunter waren acht türkische oder türkisch-deutsche Vereine und Gruppen, acht interkulturelle Gruppen und Vereine, zwei griechische und zwei französische Vereine.

Von den Gruppendiskussionen fanden drei mit interkulturellen Frauengruppen statt, eine mit Engagierten aus einem Elternverein und eine mit Mitgliedern eines Moscheevereins. Von den Einzelinterviews wurden drei mit Ehepaaren und jeweils sechs mit engagierten Frauen und sechs mit engagierten Männern geführt.

4.3.1 Fallbeschreibungen der Gruppendiskussionen

„Jeder gibt dann das, was sein Herz hergibt oder seine Kraft erlaubt.“

Die Gruppendiskussion in einem Moscheeverein dauerte ca. eineinviertel Stunden. Der Verein wurde vor vielen Jahren gegründet, um Gastarbeiter(inne)n aus der Umgebung angemessenen Rahmenbedingungen zur Religionsausübung zu schaffen. Ein Fokus der Vereinsarbeit liegt auf der religiösen Bildung der Kinder, aber es gibt auch Angebote für die mittlerweile älter gewordenen ehemaligen Gastarbeiter/innen. Insbesondere nach dem 11. September wurden verstärkt interkulturelle Begegnungen ermöglicht. Die infrastrukturellen Bedingungen des Vereins sind im Gegensatz zu vielen anderen Vereinen, die wir kennen gelernt haben, als sehr gut zu bezeichnen. Im Gespräch wird betont, dass der Verein keinerlei staatliche Unterstützung erfährt, so dass alles durch die Mitglieder und durch Spenden ermöglicht wird. Insgesamt hat der Verein 157 Mitglieder, die Mitgliederstruktur ist aufgrund des religiösen Charakters des Vereins geschlechter-, herkunfts- und altersübergreifend. Einige der Mitglieder sind auch im Ausländerbeirat vertreten. Barrieren werden zum Teil auf politischer Ebene konstatiert. Andererseits habe man auch immer wieder mit Ressentiments in der Öffentlichkeit zu kämpfen. Auch in diesem Gespräch wurde die Bedeutung der Bereitschaft zum Dialog mit Akteuren

der verschiedenen Ebenen hervorgehoben. Im Laufe des Gesprächs war es schwer, etwas über Engagementtätigkeiten und Lernprozesse im Rahmen dieses Engagements zu erfahren, da das Sich-für-andere-engagieren als eine religiöse Pflicht erlebt wird und stark auf die eigene Gruppe konzentriert sind.

„Wir haben so einen Kompetenzansatz. Wir wollen nicht davon ausgehen, Migrantinnen sind defizitär, also Deutsche und Migrantinnen sind irgendwo alle kompetent, oder alle irgendwo defizitär.“

Die Gruppendiskussion mit fünf Teilnehmerinnen einer Frauengruppe dauerte ca. 70 Minuten. Es handelt sich hierbei um eine Frauengruppe, die zu Beginn ausschließlich aus deutschen Frauen bestand, sich dann aber bewusst dafür entschieden hat, die Gruppe für Migrantinnen zu öffnen. Die Gruppe besteht aus ca. 12 bis 20 aktiven Frauen, die sich regelmäßig an den Treffen der Gruppe und den Planungen für Themenabende und Veranstaltungen beteiligen. Ein besonderes Merkmal der Gruppe ist ihre generationen- und kulturübergreifende Zusammensetzung. Die Gruppe initiiert unterschiedliche Veranstaltungen, organisiert Ausflüge und greift aktuelle politische Themen auf. Das Programm der Gruppe wird in Form von Zeitungsartikeln publik gemacht. Auf diese Weise wurden auch viele der heutigen Teilnehmerinnen auf die Gruppe aufmerksam. Ein anderes Mittel, um Frauen anzusprechen ist auch hier die persönliche Ansprache. Insgesamt werden Begegnungsmöglichkeiten angeboten von denen insbesondere Migrantinnen profitieren können. Die Frauengruppe arbeitet sehr vernetzt und nutzt bestehende Kontakte zu anderen Organisationen oder Institutionen, um gemeinsam Veranstaltungen durchzuführen. Jede Frau bringt ihre spezifischen Kenntnisse und persönlichen Interessen ein, da man davon ausgeht, dass jede Frau über Kompetenzen verfügt. Allerdings bringen die meisten Frauen der Gruppe einen hohen Bildungsgrad mit, welcher sich in den Aktivitäten der Gruppe widerspiegelt. Die Teilnehmerinnen an der Gruppendiskussion hoben vor allem hervor, dass die Frauengruppe Möglichkeiten bietet, Deutsch zu lernen, die

Sprache zu praktizieren und über den Austausch mit den anderen Frauen viel über den Alltag in Deutschland zu lernen.

„Wenn man als Nichtdeutscher hierher kommt, bis man das versteht, diese Geschichte mit Vereinen und Stammtischen und Elternabenden und so, das dauert Jahren, wirklich.“

Das Gespräch mit 15 Frauen einer interkulturellen Frauengruppe dauerte ca. eineinhalb Stunden. Sechs der Frauen haben sich aktiv in die Gesprächsrunde eingebracht. Die Gruppe ist von der Herkunft der Frauen her sehr heterogen zusammengesetzt und die Zusammensetzung der Teilnehmerinnen variiert von Mal zu Mal stark. Die Hauptzielsetzung besteht in der Schaffung von niedrigschwelligen Begegnungsmöglichkeiten, daher soll die Gruppe möglichst offen gehalten werden, wenn auch gleichzeitig der Versuch unternommen wird, einen stabileren Kern zu bilden, um die Gruppe dauerhaft zu erhalten. Einige Frauen sind im Ausländerbeirat vertreten und engagieren sich auch in anderen Vereinen und Gruppen. Die Gruppe sucht aktiv Kontakte zu anderen Frauengruppen, bspw. auch einer örtlichen muslimischen Gemeinde, um Möglichkeiten der Kooperation und Vernetzung zu schaffen. Im Verlauf des Gesprächs erzählten einige Frauen über die Schwierigkeiten, sich in einem neuen Land zurecht zu finden. Mangelnde Kontaktmöglichkeiten im Alltag tragen wesentlich dazu bei, dass diese Schwierigkeiten nicht so schnell überwunden werden können. Daher haben für sie solche Frauengruppen eine große Bedeutung für Möglichkeiten der Begegnung und des interkulturellen Lernens.

„Das ist halt der Gruppenzusammenhalt, der immer wieder motiviert.“

Das Gruppengespräch mit Müttern, die sich in einem Projekt an einer Schule engagieren, und der Projektleiterin dauerte ca. 1 Stunde. Zentraler Bestandteil dieses Projektes sind engagierte Mütter, überwiegend mit Migrationshintergrund, deren Aufgabe darin besteht, als Vermittlerinnen und Übersetzerinnen zu fungieren. Auf diese Weise übernehmen sie klassische Multiplikatorenfunktionen. Um diese Aufgaben ausführen zu kön-

nen, wurden die Mütter gezielt geschult und mit Einrichtungen der Sozialarbeit vertraut gemacht. Die teilnehmenden Mütter konnten durch die persönliche Ansprache des Schulleiters gewonnen werden. Eine regelmäßige Reflexion der Tätigkeit und ihrer Ergebnisse ist Bestandteil des Projektes. Aufgrund der positiven Gruppendynamik, die sich unter den engagierten Frauen entwickelt hat, blieb eine hohe Motivation bis heute erhalten. Auf dieser Basis entwickelten sich neue Engagementtätigkeiten ebenso wie Honorartätigkeiten an der Schule. So sind jetzt einige der Mütter in der Nachmittagsbetreuung der Kinder aktiv. Die Aufgaben der Mütter wurden von Anfang an klar abgesteckt, daher sind sie sich darüber im Klaren, wie weit ihre Kompetenzen reichen und dass sie nicht über den notwendigen Professionalisierungsgrad verfügen, um Sozialarbeit im klassischen Sinne leisten zu können. Ihre Aufgaben bestehen z. B. darin, Kontakte zu sozialen Einrichtungen herzustellen und soweit wie möglich den Erfahrungs- und Informationsaustausch sicher zu stellen. Zu Beginn ihrer Engagementtätigkeit, so die Teilnehmerinnen, seien sie sehr enthusiastisch gewesen, was später teilweise auch in offene Enttäuschung umschlug. Dagegen sind sie heute erfahrener und bewerten kleine Schritte auch als Erfolge.

4.3.2 Fallbeschreibungen der Einzelinterviews

„Die Vereinskultur, die in Deutschland existiert, ist vielleicht einmalig. Für viele Ausländer ist es was Neues. Für Ausländer ist es eine besondere Herausforderung einen Verein zu gründen.“

Das Gespräch mit Herrn G. dauerte ca. 1 Stunde und 20 Minuten. Herr G. wurde bereits in jungen Jahren zum Vorsitzenden eines Ausländerbeirates gewählt. Über sein Engagement im Ausländerbeirat sei er zu vielen verschiedenen anderen Engagementtätigkeiten in anderen Vereinen gekommen. Darüber hinaus hat Herr G. sich auch projektgebunden speziell für Jugendliche mit Migrationshintergrund engagiert. Für ihn sei dies einfach gewesen, weil er wie sie in einem sozialen Brennpunkt aufgewachsen ist. Sein Ziel war es, den Jugendlichen statt Ablehnung auch positive Erfah-

rungen und Erfolgserlebnisse zu ermöglichen. Sein Engagement führt er schwerpunkt- und problemorientiert aus. Zu Beginn seines Engagements im Ausländerbeirat erhielt er weitreichende Unterstützung durch andere Mitglieder. Diesen Erfahrungs- und Informationsaustausch hält er auf allen Ebenen für unabdingbar. Viele Kenntnisse, die im Engagement notwendig sind, erlernt man in der Praxis durch das Prinzip „Learning by doing“. Weiterhin hält er für die Ausübung von freiwilligen und ehrenamtlichen Tätigkeiten Sprachkompetenz, Zeit, Verhandlungsgeschick und Kontaktfreudigkeit für unerlässlich. Sein Engagement nimmt soviel Zeit in Anspruch, dass seine persönlichen Interessen zurückstehen müssen, auch wenn er viele der Aufgaben bereits an andere delegiert. Enttäuscht ist Herr G. über die mangelnde Anerkennung für seine so zeitintensive Arbeit.

„Da darf man auch keine Mühen scheuen und muss insbesondere am Anfang, wenn man die Leute sensibilisieren will, auch von Tür zu Tür gehen. Solchen Sachen, da darf man sich auch nicht zu schade sein.“

Das Interview mit Herrn B. dauerte ca. 1 Stunde und 10 Minuten. Herr B. ist Vorsitzender eines türkischen Vereins und auch in einem Ausländerbeirat engagiert. Herr B. kam als Kind ohne Deutschkenntnisse nach Deutschland und verließ die Schule ohne Abschluss. In der Firma, in der er lernte, wurde er vom Betriebsrat angesprochen, ob er nicht in der Arbeitnehmervertretung aktiv werden wolle. Somit begann sein ehrenamtliches Engagement bereits in jungen Jahren. Als Anlass für sein Engagement nennt er den Bedarf, in Anbetracht der gesellschaftlichen Herausforderungen etwas tun zu müssen. In seinem Verein liegt der Fokus auf interkulturellen Bildungsangeboten, einhergehend mit den entsprechenden Beratungs- und Betreuungsaufgaben. Gleichermaßen werden aber auch Informationsabende z. B. speziell für ältere Migrant(inn)en angeboten. Des Weiteren werden auch Initiativen mit anderen Vereinen aufgebaut und durchgeführt, um Berührungspunkte und Kooperationsmöglichkeiten zu schaffen. Herr B. nennt zwei Faktoren, die wichtig für eine erfolgreiche Vereinsarbeit sind. Erstens die Pflege von Kontakten auf allen Ebenen und zweitens eine angemessene Öffentlichkeitsarbeit. Als Barrieren für die

Vereinsarbeit nennt er den Zeitmangel und die unzureichende Ressourcenausstattung. Hinzu kommen auch fehlende Kompetenzen, die besonders bei Antragstellungen sichtbar werden. Auf diese Weise würden auch die Grenzen des Engagements aufgezeigt.

„Ja, wir haben die Ehre. Das deutsche Wort Ehrenamt passt sehr gut. Wir haben die Ehre und wir werden gewählt. Ehre und das Amt.“

Das Interview mit dem Ehepaar I. dauerte ca. 1 Stunde. Beide Ehepartner sind im Vorstand einer religiösen Gemeinde engagiert. Im Mittelpunkt steht die Religion, durch die das Leben der einzelnen Gemeindemitglieder definiert wird. Frau I. übernimmt einerseits administrative Aufgaben für die Gemeinde, andererseits übt sie auch beratende und vermittelnde Tätigkeiten für die Mitglieder der Gemeinde aus. Herr I. wurde zum Schatzmeister des Vereins gewählt, seine konkreten Aufgaben sind Buchführung, Kontoführung und Spendenverwaltung. Darüber hinaus hilft er ebenfalls bei der Planung und Organisation von Veranstaltungen und delegiert auch andere Aufgaben innerhalb der Gemeinde. Bei der Ausführung dieser Aufgaben ist es für ihn hilfreich gewesen, dass er durch die Vorgänger eingearbeitet wurde. Für eine kompetente Erfüllung seiner Aufgaben gehört es aber auch dazu, selbstorganisiert Kenntnisse und Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Dabei spielt auch die Unterstützung durch den Dachverband des Vereins eine sehr wichtige Rolle. Dieser bietet Fort- und Weiterbildungen für die Gemeinden vor Ort an. Mit Hilfe von Öffentlichkeitsarbeit, Kooperationen mit den verschiedensten Akteuren sowie der Teilnahme an Gemeindefesten und der interkulturellen Woche versucht man auch, Vorurteilen der Religion wegen gegenüber zu treten. Beide Mitglieder empfinden ihr Ehrenamt als Ehre für das Vertrauen, dass ihnen von den anderen Mitgliedern entgegengebracht wird und als Pflicht gegenüber Gott.

„In der Türkei gibt es diese Hobbymentalität nicht. Türken treffen sich untereinander, aber diese Art der Hobbykultur ist nicht bekannt.“

Das Interview mit Herrn D. dauerte ca. 80 Minuten. Nachdem Herr D. selbst jahrelang aktiv Fußball gespielt hat, ist er nun Vorsitzender eines türkischen Sportvereins. Er trat dieses Amt mit der Motivation an, einige Dinge im Verein besser machen zu wollen. Er war bereits Gründungsmitglied und sein Herz hängt am Verein. Daher wollte er sein Können, seine Erfahrung und auch sein Geld einbringen. Herr D. ist bereits seit 25 Jahren in Vereinen Mitglied und hat daher viele Kontakte, die er nun nutzt, um verschiedene Akteure zusammenbringen zu können. Der Verein ist in seiner Mitgliederstruktur multiethnisch geprägt. Außer den sportlichen Aktivitäten nimmt der Verein auch Bildungs- und Betreuungsaufgaben wahr. Mit den Angeboten, die der Verein offeriert, sollen die Jugendlichen vor allem von der Straße geholt werden. Um diesen Aufgaben gerecht werden zu können, spielen das ehrenamtliche Engagement eine zentrale Rolle. In diesem Zusammenhang legt der Verein auch großen Wert auf Kooperationen mit anderen Vereinen.

„Ich bin [Beruf] geworden durch die Jugendarbeit, die ich in den Vereinen gemacht habe, sonst hätte ich nicht [Beruf] werden können. Meine Deutschkenntnisse wären nie so gut geworden.“

Das Interview mit Herrn F., dem Vorsitzenden eines deutsch-türkischen Vereins, dauerte ca. 1 Stunde und 30 Minuten. Herr F. kam als junger Mann nach Deutschland und musste in seinen ersten Tagen in Deutschland feststellen, dass er schnellstmöglich die Sprache lernen muss, also belegte er einen Sprachkurs. Er bot ehrenamtlich Tanz-, Musik- und Theaterkurse für Jugendliche an. Rückblickend beurteilt er dies vor allem auch als Gelegenheit, sein Deutschkenntnisse zu vertiefen. Sein Engagement gilt in erster Linie Kindern und Jugendlichen. Dabei verfolgt er einen bedarfsorientierten Ansatz, der vor allem Nachhaltigkeit erzeugen soll. Im Umgang mit den Jugendlichen reflektiert Herr F. immer wieder die schwierigen Umstände, in denen diese aufwachsen, und die großen Einfluss auf ihren späteren Lebensweg haben. Gezielt versucht er den sozialen Druck, der auf die Kinder ausgeübt wird, abzufedern. Er ist davon überzeugt, dass die Teilnahme am Vereinsleben für die Entwicklung der Kinder und

Jugendlichen von großer Bedeutung war und ihnen einen Startvorteil in Schule und Beruf ermöglicht hat. Denn der Verein habe sich sehr stark darum bemüht, einen Rahmen zu schaffen, damit diese Kinder Selbstbewusstsein entwickeln. Dabei ist die Motivation aller Vereinsmitglieder auf eine positive Gruppendynamik zurückzuführen. Über sein ehrenamtliches Engagement, so Herr F., habe er seinen Platz in der Gesellschaft gefunden.

„Unsere Familie ist groß, ich sehe das auch so, dass der Verein unsere Familie ist. Das habe ich immer schon so gesehen, nicht anders.“

Das Gespräch mit dem Ehepaar A. dauerte ca. 90 Minuten. Beide sind in einem deutsch-türkischen Verein engagiert. Die ersten Jahre der Migration vor ihrem Engagement im Verein werden als eine Zeit mit wenig sozialen Kontakten und Teilnahme am öffentlichen Leben beschrieben. Die Vereinsarbeit ist schwerpunkt- und problemorientiert ausgerichtet, dabei stehen hauptsächlich Kinder und Jugendliche im Mittelpunkt, für die Freizeitaktivitäten, Folklore und sportliche Betätigungen angeboten werden. Mit der Zeit wurde auch das Angebot für Frauen im Verein erweitert, so wurden u.a. Schwimmkurse und Nähkurse organisiert. Auch führt der Verein Abendveranstaltungen durch, die bis heute integraler Bestandteil des Vereinslebens sind. Herr A. ist stolz darauf, dass das Vereinsleben einen positiven Einfluss auf das Schulleben, die Abschlüsse und den beruflichen Werdegang der Kinder und ihr soziales Verhalten gehabt hat.

„Man muss schon auch Weggenossen haben, also Leute, die einen unterstützen, die einen mitziehen, vielleicht auch Lokomotiven, die mit Ideen vorangehen.“

Das Interview mit Frau L. dauerte eine Stunde und 15 Minuten. Frau L. ist in einem interkulturellen Verein engagiert. Sie begann ihr Engagement vor vielen Jahren, indem sie Hausaufgabenhilfe für Migrantenkinder anbot und später eine deutsch-türkische Frauengruppe gründete. Inhaltlich war die Gruppe an den persönlichen Bedürfnissen der Frauen orientiert. Mittler-

weile konzentriert sich Frau L.s Engagement auf den interkulturellen Verein. Die Aufgaben des Vereins bestehen darin, das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen in der Gemeinde positiv zu gestalten. Hierfür werden verschiedene Kulturprogramme initiiert oder Informationsabende veranstaltet. Um die Durchführung dieser Veranstaltungen effektiv zu gestalten, werden Kooperationsbeziehungen zu anderen Migrantenvereinen geknüpft. Um Migrant(inn)en für Aktivitäten jeglicher Art zu interessieren, hält Frau L. Mund-zu-Mund-Propaganda oder persönliche Ansprache für besonders geeignet. Insgesamt bewertet sie es als problematisch, dass viele Initiativen sehr stark von einzelnen Personen abhängig sind.

„Immer waren sie Exoten für mich. Jetzt sind sie mir nahe.“

Das Interview mit Frau M. dauerte ca. 70 Minuten. Frau M. ist Leiterin einer deutsch-türkischen Frauengruppe. Der Anlass zur Initiierung der Gruppe bestand darin, Begegnungsmöglichkeiten zwischen deutschen Frauen und Migrantinnen zu schaffen. Das war vor ungefähr 20 Jahren. In diesem Rahmen treffen sich heute 22, 23 Frauen zweimal wöchentlich. Inhaltlich ist die Arbeit der Frauengruppe bedarfsorientiert ausgerichtet. So werden auch je nach Bedarf Expert(inn)en zu einem bestimmten Thema eingeladen. Abgesehen von dieser Frauengruppe kann Frau M. auf eine langjährige Engagementtätigkeit zurückblicken, während der sie Hausaufgabenhilfe und Alphabetisierungskurse für Frauen anbot. Sie ist auch im Ausländerbeirat aktiv. Obwohl sie selbst ehrenamtlich engagiert ist, kann sie nachvollziehen, dass das Engagement für viele Migrant(inn)en nicht attraktiv ist. Hinzu kommt, dass viele Frauen aufgrund ihrer Schichtzugehörigkeit und den damit verbundenen finanziellen Nöten keine Vorstellung davon entwickeln können, unentgeltlich Aufgaben zu übernehmen.

„Dass ich dazu gekommen bin, hat eine Notwendigkeit. Das heißt also nicht, dass ich das bräuchte, sondern dass ich festgestellt habe, jemand muss irgendwas tun für die Migranten in der Gemeinde.“

Das Gespräch mit Herrn N. dauerte ca. eineinhalb Stunden. Herr N. kam Anfang der 1960er-Jahre nach einem abgeschlossenen Studium nach Deutschland mit dem Ziel, sich beruflich weiterzuqualifizieren. Er ist derzeit im Ausländerbeirat aktiv, war aber schon lange vor dieser Tätigkeit informell für andere Migrant(inn)en engagiert, indem er Übersetzungen und praktische Hilfestellungen leistete. Für seine langjährigen Engagementtätigkeiten gilt, dass er es als eine Notwendigkeit ansah, etwas für die Migrant(inn)en in der Gemeinde tun zu müssen. Aus dieser Notwendigkeit, seinem Verantwortungsbewusstsein und dem Wunsch, etwas Sinnvolles zu tun, resultiert sein ehrenamtliches Engagement und seine Motivation.

„Ich bin im Lernprozess, man lernt immer, wenn man will. Wenn man nicht stehen bleiben will, dann sollte man lernen, in welchem Bereich auch immer.“

Das Gespräch mit Frau O. dauerte ca. eine Stunde. Frau O. ist u.a. in einem interkulturellen Verein engagiert und sie engagierte sich bereits in jungen Jahren in ihrem Heimatland politisch. In Deutschland begann sie mit Betriebsratstätigkeiten, während derer sie die demokratischen Strukturen Deutschlands erstmals kennen lernte. Sie führte dann ihr politisches Engagement in verschiedenen Tätigkeiten weiter. Hinzu kommen mehrere Arbeitskreise, in denen sie aktiv ist. Ihre zentralen Anliegen, die sich wie ein roter Faden durch ihre Engagementbiographie ziehen, sind zum einen Begegnungsmöglichkeiten für die Menschen zu schaffen, und zum anderen Migrant(inn)en, speziell Frauen politisch zu repräsentieren. Wichtig ist ihr, in ihrem Engagement nichts alleine zu machen, sondern gemeinsam mit anderen Menschen. Diese Verbindung schätzt sie und es ist auch diese Verbindung, die ihrer Meinung nach die meisten Lernprozesse beinhaltet. Das Vertrauen, das mit der Zeit gewachsen ist, die vielen Kontakte, die sich in den Jahren entwickelt haben, bedeuten ihr persönlich sehr viel, ebenso die Anerkennung, die mit ihrem Engagement verbunden ist.

„Mit jeder Schwierigkeit kam sie also zu mir privat, ich hab’ versucht irgendwie zu helfen. Irgendwann ist das nicht mehr so allein gegangen, da habe ich gedacht, machen wir einen Verein.“

Das Interview mit Herrn C. dauerte ca. 1 Stunde. Herr C. ist Vorsitzender eines türkischen Vereins und auch im Ausländerbeirat tätig. Anlass für die Vereinsgründung war das Bedürfnis, seinen Mitbürgern zu helfen, wobei der Verein vor der offiziellen Gründung schon als informelle Gruppe existierte und Herr C. davor bereits seit längerer Zeit als Ansprechpartner für Migrant(inn)en bekannt war. So wurde er immer wieder um Hilfe gebeten. Seine Aufgaben konkretisiert Herr C. dahingehend, dass er vor allem als Dolmetscher auftritt und Hilfestellung bei offiziellem Briefverkehr und Formularen gibt. Der Verein ist insbesondere in den Bereich von Beratungs- und Betreuungsdiensten tätig. Auch hat er Bildungsangebote für Kinder- und Jugendliche konzipiert und Freizeit- und Sportaktivitäten angeboten. Im Laufe der Jahre wurden auch gemeinsame Aktivitäten mit Deutschen durchgeführt, so dass Berührungspunkte entstehen konnten. Seitdem nimmt der Verein aktiv an interkulturellen Begegnungen teil und ist auch in die örtliche Vereinslandschaft eingebunden.

„Wenn jemand sich für die Allgemeinheit einsetzt, eine ehrenamtliche Tätigkeit führt als Ausländer, das ist Integration.“

Das Interview mit Herrn P. dauerte ca. 70 Minuten. Herr P. ist in einem griechischen Verein bereits seit vielen Jahren engagiert. Darüber hinaus ist er noch in verschiedenen anderen Vereinen aktiv. Für ihn hatten seine Engagementtätigkeiten einen entscheidenden Einfluss auf den Erwerb seiner Deutschkenntnisse und er betont die Bedeutung des Spracherwerbs, aber auch von Engagementtätigkeiten für die Integration von Migrant(inn)en. Ganz wichtig erscheint ihm auch die Vernetzung von verschiedenen Vereinen und Aktivitäten, um die vorhandenen Kräfte und Kenntnisse zu bündeln. Seine vielfältigen Tätigkeiten sind sehr zeitintensiv und kraftraubend, dennoch möchte er keine davon aufgeben, da sie – so unterschiedlich sie sind – alle eine große Bedeutung für ihn haben.

„Es gibt nur das Problem, dass ich oft nicht die Zeit habe, das zu tun, was ich tun möchte.“

Das Interview mit Frau V. dauerte ca. 75 Minuten. Frau V. engagiert sich in einem französischen Verein. Ihr beruflicher Hintergrund erleichterte und ermöglichte ihr von Anfang an das Knüpfen von Kontakten und die Initiierung von Kooperationen zur Förderung des interkulturellen Austauschs zwischen Deutschland und Frankreich. Besonders deutlich wird bei Frau V., dass es eine sehr positive Wechselwirkung zwischen dem Beruf und dem Engagement geben kann. Der Verein wurde vor mehr als 20 Jahren gegründet, um den interkulturellen Erfahrungsaustausch von Jugendlichen beider Länder zu fördern. Dies ist heutzutage aufgrund anderer Angebote so nicht mehr nötig, daher hat sich der Schwerpunkt der Vereinsarbeit verlagert. Mittlerweile liegt der Schwerpunkt der Vereinsarbeit in monatlichen Veranstaltungen, wie Lesungen, Diskussionen und Informationsabende, die Teilnehmer/innen sind dann vom Alter und der Herkunft her sehr gemischt. Frau V. betont, dass es für einen Verein äußerst wichtig ist, zu erkennen, wann die selbstgestellten Aufgaben und Anliegen überholt sind, und welche neuen Herausforderungen und Aufgaben anzugehen sind. Nur so könne ein Verein über viele Jahre existieren.

„Aber eine große Sache ist die Mentalität, das hab ich gelernt. Ich war als Jugendliche in Köln und als Studentin später, aber das war überflüssig, in [Stadt] zu leben, das ist schneller Unterricht.“

Das Interview mit Frau T. dauerte ca. 75 Minuten. Frau T. kam als junge Frau und ohne Deutschkenntnisse nach Deutschland. Als Hausfrau und junge Mutter versuchte sie Kontaktmöglichkeiten zu anderen Menschen zu finden. Auf diese Weise wurde sie auf den französischen Verein aufmerksam. Seit vielen Jahren ist sie dort Mitglied und auch im Vorstand tätig. Des Weiteren engagiert sie sich auch als Stadtverordnete in der Kommunalpolitik. Der Schwerpunkt des Vereins liegt im kulturellen Bereich und der Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten. Frau T. ist in ihrem Enga-

gement sehr stark auf Kinder und Jugendliche mit familiären Problemen fokussiert. Aber auch ältere Menschen und Frauen gehören zu ihren Zielgruppen. Im Rahmen ihres Engagements ist Frau T. auf manchen Gebieten als Expertin ausgewiesen, so dass sie beratende Funktionen für verschiedene Institutionen einnimmt.

4.3.3 Fallübergreifende Analyse

Für die fallübergreifende Analyse wurden die Transkripte der Einzelinterviews und der Gruppengespräche zusammen inhaltsanalytisch wie in Kapitel 3.3 beschrieben ausgewertet. Die erzählimpulsgebende Einleitung der Interviews sollte die Befragten über unser Erkenntnisinteresse informieren, das darin bestand, über die Organisationsbefragung hinaus mehr über die Menschen, die die Vereinsarbeit tragen und ermöglichen, zu erfahren. Dabei standen im Mittelpunkt unseres Interesses die Fragen, wann und warum die Befragten mit ihren Tätigkeiten angefangen haben und welche Erfahrungen damit gemacht wurden.

Viele der Befragten erzählen daraufhin zunächst einmal etwas zu ihrer eigenen Einwanderungsgeschichte, und erläuterten, wann, warum und unter welchen Bedingungen sie nach Deutschland kamen, um zu verdeutlichen, in welcher Situation sie sich befunden haben, als sie ihr Engagement begannen.

Die Dauer des Engagements der befragten Migrant(inn)en variiert zwischen 30 Jahren und einem Jahr. Der allergrößte Teil begann sein Engagement in den 1990er-Jahren, einige bereits in den 1980ern und einige erst nach der Jahrtausendwende.

Die meisten Befragten sind im Alter zwischen 40 und 60 Jahren und sind selbst nach Deutschland migriert, nur wenige gehören der zweiten Zuwanderungsgeneration an. Viele von ihnen kamen ohne Deutschkenntnisse ins Land und mussten sich diese zunächst einmal aneignen, um auch beruflich Fuß fassen zu können. Einige brachten bereits eine Ausbildung

im Heimatland mit und konnten diese dann auch – teilweise auf Umwegen – für ihre weitere berufliche Zukunft in Deutschland nutzen. Bezeichnend ist, dass sie auch ihren Ausbildungshintergrund nutzen, um diesen in ihre Engagementtätigkeiten einzubringen. Bei wenigen gelang es, die im Rahmen ihrer Engagementtätigkeit erlangten Kenntnisse und Fähigkeiten umgekehrt für ihre berufliche Laufbahn nutzbar zu machen, wobei für fast alle gilt, dass das Engagement zu einer Verbesserung ihrer deutschen Sprachkenntnisse und einer besseren Orientierung in der deutschen Gesellschaft beitrug.

Viele Befragte sind mehrfach freiwillig tätig. Auffällig ist das gleichzeitige Engagement in den örtlichen Ausländerbeiräten und in ihren Vereinen und Gruppen.

Anlass zur Aufnahme eines Engagements

Viele der von uns befragten Migrant(inn)en sind in Vereinen aktiv, die vor allem Angebote für Kinder und Jugendliche bereithalten. So begannen auch die meisten Befragten ihr Engagement vor dem Hintergrund, dass sie sich verantwortlich fühlten, etwas für Kinder und Jugendliche des eigenen Migrationshintergrunds tun zu müssen, um deren schlechte schulische Situation zu verbessern und für sie Orte und Angebote zu schaffen, in denen sie sich wohl fühlten, in denen sie etwas lernten, bspw. Folklore, und in denen sie Selbstbewusstsein aufbauen konnten. Dabei spielt auch die eigene Betroffenheit als Eltern eine Rolle.

„Wir haben uns gedacht, wir holen die Kinder von der Straße, bevor sie sich irgendwo anders aufhalten und die Eltern nicht wissen, wo sie sind und wo sich herumtreiben.“

„Das ist auch aus eigenem Interesse und auch um anderen beizustehen, die weniger die Möglichkeit haben, sich sprachlich auszudrücken oder vom Gefühl heraus sich irgendwie einzubringen oder für ihre Kinder was einzufordern.“

„Damals haben wir mit Kindern angefangen. Da habe ich mir gedacht, für große, erwachsene Leute kann man nicht irgendwas machen. Aber Kinder, das ist unser Problem, Kinder.“

Gerade für türkische Jugendliche wurde es als problematisch beschrieben, dass sie zwischen zwei Welten leben und eine Zerrissenheit zwischen der deutschen und türkischen Kultur empfinden.

„Ich wollte die Jungs unterstützen. Es ging darum, für die Jungs andere Angebote zu schaffen, als dass sie nur auf dem Marktplatz in Offenbach rumhängen. Ehrenamtliches Engagement ist nötig wegen der Zerrissenheit der Jugend zwischen der türkischen und der deutschen Kultur. Sie wissen nicht, was richtig ist.“

„Ich glaube, das größte Problem, dass die Jugendlichen hier auch gemeinsam haben, ist, dass sie gezwungen sind, in zwei Welten zu leben. Es gibt die Welt auf der Straße außerhalb der eigenen vier Wände und es gibt dieses Leben innerhalb der vier Wände. Beides unterscheidet sich fundamental voneinander.“

Ein weiterer Schwerpunkt der Engagementtätigkeiten, die wir in unserer Untersuchung nachzeichnen konnten, gilt Frauen. Die von uns befragten Migrantinnen, die sich in interkulturellen Frauengruppen engagieren, äußerten vielfach das Anliegen, sowohl für sich als auch für andere Frauen einen Raum zu schaffen, der niedrigschwellige Möglichkeiten zur Begegnung bietet, in dem man sich wohl fühlen kann und aus dem heraus sich die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben langsam entwickeln lässt, als wichtigsten Grund für die Aufnahme ihrer Tätigkeiten. Für diese Frauen spielt es eine große Rolle, sich mit ihresgleichen zu treffen: Frauen, die versuchen, sich in einem fremden Land zurecht zu finden.

„Ich habe hier einen Platz gefunden, wo ich mich wohl gefühlt habe. Ich konnte hier Deutsch sprechen und Freundschaften finden. Und auch Hilfe finden.“

„Das sind Gelegenheiten für uns, mit der deutschen Kultur in Kontakt zu kommen.“

„Ich hab ein bisschen Kontaktschwierigkeiten mit den Deutschen. (...) Da habe ich gedacht, hier finde ich Menschen, die Ähnliches haben wie ich und die auch Ähnliches wollen wie ich. Und so bin ich hier reingekommen.“

„Ich habe mich wohlgefühlt, das war mir sehr wichtig, dass ich mich in der Gruppe wohl fühle und dass ich mitmachen möchte, dass ich ein bisschen aktiv werde.“

Über die Notwendigkeit, für bestimmte Zielgruppen und sich selbst etwas aufzubauen und anzubieten, war es für drei der Befragten die Religion, die den Ausschlag zur Aufnahme eines Engagements gab. Dabei geht es um die Ausübung einer durch die Religion bedingten Pflicht, sich für die Gemeinde zu engagieren und Möglichkeiten für die Religionsausübung zu schaffen.

„Zu der Zeit hat der Staat sich nicht mit der Religion befasst oder besser gesagt konnte sich damit nicht befassen, und weil wir in der Luft hingen, sind einige Vereine entstanden. Was haben die gemacht, die haben die Leute zusammengebracht.“

„Die religiöse Pflicht. Aus dem Glauben ergeben sich die Pflichten. Es ist eine Ehre, in der Gemeinde gewählt zu werden, weil es zeigt, dass die Leute an mich glauben, an meine Fähigkeiten und denken, dass ich dem Glauben gut dienen kann.“

Für wieder andere Befragte ist es die gesellschaftliche Verantwortung, die sie empfinden, sich für die Integration von Migrant(inn)en und ein friedliches Zusammenleben zu engagieren.

„Dass ich dazu gekommen bin, hat eine Notwendigkeit. Das heißt also nicht, dass ich das bräuchte, sondern dass ich festgestellt habe, jemand

muss irgendwas tun für die Migranten in der Gemeinde. (...) Dann hat man mich angesprochen und ich habe zugesagt, weil mir diese Notwendigkeit deutlich bewusst war.“

„Ich sah den Bedarf, etwas tun zu müssen, gemeinschaftliche Aufgaben zu übernehmen, etwas einzubringen.“

Insgesamt betrachtet ist für die Aufnahme einer Engagementtätigkeit neben der Suche nach Geselligkeit und einem Stück Heimat die Wahrnehmung eines konkreten Bedarfs aufgrund fehlender Angebote ein starkes Motiv. Dies trifft bspw. auf kulturelle und religiöse, vor allem islamische Vereine zu. Darüber hinaus steht oftmals die Sorge um die kulturelle und schulische Bildung und den sozialen Umgang der Kinder im Mittelpunkt. Um dieser zu begegnen, werden daher häufig Freizeitaktivitäten für Kinder und Informationsabende für Eltern angeboten. Einige Frauen äußerten darüber hinaus aber auch die Gelegenheit, Deutsch zu sprechen und über das Leben in Deutschland mehr zu erfahren, um sich in der neuen Umgebung besser zurecht finden zu können als Motiv, eine Tätigkeit aufzunehmen.

Wege ins Engagement

Der Weg ins Engagement gestaltete sich für viele der Befragten durch die persönliche Ansprache. Einige von ihnen wurden nach und nach durch Mund-zu-Mund-Propaganda zum/r Ansprechpartner/in der eigenen ethnischen Community vor Ort. Von Hilfesuchenden wurden sie immer wieder informell um Hilfe bei Behördengängen und Übersetzungen gebeten, da sie selbst die deutsche Sprache relativ gut beherrschten und sich immer besser mit den entsprechenden Behörden und Regelungen auskannten.

„Bei jeder Schwierigkeit, wenn die Leute in der Schule Schwierigkeiten hatten, als Dolmetscher, als Beratender, bin ich immer dort gewesen. Oder im Ausländeramt, wenn sie Schwierigkeiten hatten, da war ich immer dabei.“

Ein Befragter hat daraufhin selbst einen Verein gegründet, um diesen häufigen Anfragen nicht allein gegenüber stehen zu müssen.

„Bei jeder Schwierigkeit kamen sie also zu mir privat, ich hab versucht irgendwie zu helfen. Irgendwann ist das nicht mehr so allein gegangen, da habe ich gedacht, machen wir einen Verein. Da waren noch zwei weitere Kollegen, wir haben zu dritt angefangen.“

Andere wurden schließlich vom örtlichen Ausländerbeirat oder an der Arbeitsstelle vom Betriebsrat angesprochen und um Mitwirkung in diesen Gremien gebeten. Diese Personen wurden aufgrund ihrer informellen Tätigkeiten, die sie für die Migrantengemeinschaft bereits ausführten, und den daraus resultierenden Erfahrungen ausgewählt.

„Ich bin schon bevor Ausländerbeiräte gesetzlich eingesetzt wurden, öfters zur Hilfe herangezogen worden, Übersetzung, Erklärung und Ähnliches. Als der Ausländerbeirat gesetzlich vorgeschrieben wurde in Gemeinden mit mehr als 1000 ausländischen Einwohnern, hat man mich angesprochen und ich habe zugesagt, weil mir diese Notwendigkeit deutlich bewusst war.“

„In den Ausländerbeirat bin ich gekommen, indem ich von einem Ausländerbeiratsmitglied angesprochen worden bin, ob ich mich nicht dort engagieren möchte.“

„Ich wurde vom Betriebsrat angesprochen und gefragt, ob ich nicht mitmachen wolle.“

Schulen und Kindergärten haben sich als weitere Orte herausgestellt, in denen Migrant(inn)en angesprochen und für Engagementtätigkeiten aktiviert werden. An diesen Orten sprechen Fachkräfte Migrantinnen und Migranten an, von denen sie annehmen, dass sie sie aktivieren können, um für Kinder und Eltern ehrenamtlich tätig zu werden, da sie für die bestehenden Probleme von Kindern mit Migrationshintergrund sensibel sind.

„Er [ein deutscher Sozialpädagoge] hat festgestellt, die Migrantenkinder, wenn die Schule zu Ende ist, sind die auf der Straße, weil die Eltern arbeiten und die Kinder sind mehr oder weniger ohne Aufsicht und verwahrlost. Dann hat er gedacht, da muss man was machen. Die meisten Migranten und Hilfebedürftigen sind die Türken. Dann hat er rumgeguckt und hat mich als Partner ausgesucht. Wir haben uns kennen gelernt durch unsere Tochter. Im Kindergarten damals hat er ein Praktikum gemacht oder so was.“

„Die Lehrerin, die meine Tochter und mein Sohn gehabt haben, die war, sie war eine besonders gute Lehrerin, die auch dann immer abends gesprochen hat, dass sie sehr viel große Probleme hat. Daraufhin haben sich 6 Mütter bereit erklärt, die Kinder zu Hause zu unterrichten, in der Schule zu unterrichten.“

„Die Mütter des ersten Jahrgangs wurden von der Schulleitung angesprochen. Er kannte die Mütter, wusste, wer aktiv ist, sich besonders engagiert.“

Einige der von uns befragten Migrant(inn)en waren bereits Mitglied in einem Verein und nahmen dort an Veranstaltungen und Treffen teil. Sie wurden dann vom Vorstand angesprochen und gefragt, ob sie sich nicht vorstellen könnten, sich im Vorstand des Vereins zu engagieren. So gelingt es, bislang passiv Teilnehmende zum Engagement zu aktivieren. Dieser Weg ins Engagement wird von den Befragten teilweise als sehr schnell („Und ruckzuck war ich dann erste Vorsitzende“) und zunächst eher unbeabsichtigt („So bin ich reingerutscht.“) empfunden.

„Ich wurde angesprochen und hab dann halt gedacht wieso eigentlich nicht. (...) Eine Freundin, die selbst im Verein war, hat zu mir gesagt, dass ich es doch mal probieren soll. Dass es nicht schlecht wäre und so kam ich halt rein. So bin ich reingerutscht.“

„Ich war, wie gesagt, normales Mitglied und wie das halt so ist, der Vorstand hat dann gebeten, dass neue Leute nachrücken, jüngere Leute und da wurde ich halt konkret angesprochen. ‘Wie sieht’s denn aus, hast du nicht Lust?’ Und ruck zuck war ich dann die erste Vorsitzende. Ich wollte

eigentlich nicht so den großen Schritt vom normalen Mitglied als erste Vorsitzende, aber es kam halt so.“

Die passive Teilnahme am Vereinsleben kann auch dazu führen, dass man für Probleme und Schwierigkeiten sensibilisiert wird, und daher beginnt, sich aktiv einzubringen.

„Ich bin seit zwei Jahren aktiv. Vorher überhaupt nicht. Ich habe vorher zwar auch immer an den Veranstaltungen teilgenommen und wenn mein Kind einen Aufsatz vorlesen musste oder ein Gedicht auswendig lernen musste, dann war ich auch immer dabei. Dann habe ich irgendwann einmal die Probleme mitgekriegt und ich finde es auch toll mit Kindern zusammen zu arbeiten. Das bereitet mir auch unheimlichen Spaß, weil Zeit hat keiner dafür.“

Ohne vorherige Kontakte zu einem Verein ist es für einen Befragten ein Freund, der ihn auf einen neuen Verein aufmerksam macht und ihn auffordert, sich gemeinsam mit ihm dort zu engagieren.

„Ein Bekannter von mir, ein Freund, der hat gemeint: ‘Komm, in [Stadt] gibt es einen Kulturverein, deutscher und türkischer Kulturverein, der wurde neu gegründet, da wollen wir dann auch mithelfen, das können wir zusammen’“.

Einige der befragten Frauen fanden den Weg in interkulturelle Frauengruppen durch die Öffentlichkeitsarbeit dieser Gruppen, da die Veranstaltungen regelmäßig in den örtlichen Zeitungen angekündigt werden. Die persönliche Ansprache bei den Veranstaltungen ist dann ein vielversprechender Weg, die teilnehmenden Frauen zu motivieren, sich selbst auch aktiver einzubringen.

Ich habe das [Ankündigung einer Veranstaltung in der Zeitung] gelesen und gedacht, das wäre was für mich. Da bin ich runter gegangen und da waren da nur Frauen. (...) Ich habe mich gleich sehr wohl gefühlt wegen dieser internationalen Atmosphäre. Und das Thema das war auch so, hat mich an-

gesprächen. Das zweite Mal habe ich wieder in der Zeitung gelesen. 'Oh, diese internationale Frauengruppe macht etwas.'"

„Das waren erst mal persönliche Ansprachen und natürlich auch in der Zeitung. Wir haben ein konkretes Projekt begonnen. Wir haben natürlich nicht so ausgedachte Strategien entwickelt. Und dann wollten wir halt gemeinsam das Internationale Sommerfest organisieren, so dass wir erst mal eine Basis hatten. Es kamen unwahrscheinlich viele Frauen zusammen.“

Für andere Frauen gestaltet sich der Weg ins Engagement durch die Suche nach Kontakten in einer ihnen fremden Umgebung, in der sie kaum soziale Beziehungen unterhalten.

„Als ich dann neu kam, mir fehlte der Kontakt eigentlich. Ich kenne niemanden, also ich kannte niemanden, aus meiner Heimat, sie sind sehr, sehr selten. Und da hab ich auch im Bürgerhaus gefragt oder Bürgerbüro damals. Die haben mir gesagt, es gibt eine Krabbelgruppe oder Muttergruppe oder irgendwas. Da bin ich mit meinem Sohn erst hingegangen.“

„Dann war ich ganz allein mit meinem Baby. Der Mann im Büro, der Dialog mit dem Baby ist ganz kurz. Dann habe ich erfahren, es gibt diesen Verein.“

Für eine Befragte ist der Beginn ihres Engagements in Deutschland eine konsequente Fortsetzung des politischen Engagements, das sie bereits in ihrem Heimatland ausgeübt hat.

„Ich war seit meinem 18., 19. Lebensjahr immer politisch aktiv gewesen. Gegen die frühere, gegen die jetzige Regierung. Dann kam ich hierher. (...) Ich bin irgendwann mal von der [Heimatland] Politik zu kommunaler Politik gekommen. Ich hab mir gedacht, Betriebsrat ist gut, dann war ich im Betriebsrat. Das war für mich wichtig, diese demokratischen Institutionen, diese demokratischen Gremien kennen zu lernen.“

Insgesamt können die folgenden Wege zum Engagement unterschieden werden, die die Befragten gegangen sind:

- von Betriebsrat angesprochen werden
- von Ausländerbeirat angesprochen werden
- von Bekannten angesprochen werden
- von Bekannten aus der eigenen ethnischen Community um Hilfe gebeten werden
- in Schule, Kindergarten angesprochen werden
- passive Mitgliedschaft in ethnischen Verein
- Besuch von Veranstaltungen
- Sport
- Religion
- politisches Engagement in Heimatland

Bedeutung des Vereins oder der Gruppe für die Engagierten

Für viele der Befragten spielt ihr Verein oder ihre Gruppe über die Wahrnehmung von Aufgaben und gesellschaftlicher Verantwortung hinaus eine zentrale Rolle im Leben. Dort fühlen sie sich zu Hause, wie in einer Familie, sie bezeichnen den Verein oder die Gruppe teilweise als ein Stück Heimat. Das Zugehörigkeitsgefühl und das gegenseitige Vertrauen spielen dabei entscheidende Rollen, vor allem in den eigenethnisch geprägten Vereinen.

„Der Verein ist unser zweites zu Hause.“

„Es ist nicht nur ein Verein, die Gemeinde ist wie zu Hause. Da gibt's ein Vertrauen zu den verschiedenen Leuten.“

„Mein Herz hängt am Verein.“

„Sie müssen mit dem Herzen dabei sein. Man muss Freundschaft und Heimat im Verein finden.“

„Ich sehe es auch so, der Verein ist unsere Familie. Das habe ich immer so gesehen, nicht anders.“

„Das ist Familie. Das ist Familie.“

Für eine Befragte bedeutet der Verein weniger die Geborgenheit einer Familie oder ein Stück Heimat, sie bezeichnet ihn als „Kind“. Also als etwas, dass man aufzieht, hegt und pflegt, für das man verantwortlich ist und auf das man stolz sein kann.

„Also irgendwie ist das für mich wie ein Kind.“

In den interkulturellen Frauengruppen beruht die Gruppenzugehörigkeit der Frauen trotz unterschiedlicher kultureller Hintergründe darin, dass sie sich unter Frauen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden – fremd sein –, wohl fühlen.

„Die Gruppe war einfach toll, es war gleich vom ersten Tag Liebe auf den ersten Blick. Es hat gestimmt, wir haben uns alle super verstanden. Der Funke ist übergesprungen.“

„Für mich kann ich nur sagen, war neben den Informationen aber dieses persönliche aus der Gruppe mindestens genauso stark für mich, Ansporn da immer wieder hinzugehen. Ohne diese Gruppenzugehörigkeit hätte mir das, ich weiß nicht...“

Mitstreiter/innen und ihre Aktivierung

Auch wenn der Verein oder die Gruppe für die Befragten solch eine große Bedeutung hat, berichten viele der Befragten, dass es immer nur wenige Engagierte sind, die die Arbeit und die Angebote des Vereins oder der Gruppe aufrechterhalten. Es zeigt sich, dass oftmals nur ein kleiner Kern von weniger als zehn Engagierten die Aktivitäten plant und durchführt. Um diesen inneren Kreis liegt ein vielfach größerer Personenkreis, der an den

Aktivitäten teilnimmt oder bei bestimmten Veranstaltungen einzelne Aufgaben übernimmt.

„Das ist sehr schwer. Also wie gesagt, wir haben zu dritt angefangen und sind zurzeit 7 bis 12. Da geht's. Wenn wir Leute brauchen, haben wir bis 40 bis 50 Leute. Aber nur für bestimmte Zeit zum Helfen.“

„Wobei die meisten Mitglieder also nicht besonders aktiv sind. Das muss man sehen, sie zahlen zwar fleißig ihren Beitrag aber engagieren sich nur wenig. Es ist immer nur eine Handvoll von vielleicht 20, 25, vielleicht auch 30, die man aktivieren kann.“

„Also, der harte Kern, der arbeitet, das sind so wir 5 oder 6 und die kommen immer und dann gibt es noch einen äußeren Kreis sag ich mal, die kommen immer nur sporadisch. Also, die fühlen sich auch irgendwo zugehörig und die kommen, wenn sie etwas interessiert.“

Mit den Schwierigkeiten, mehr Mitglieder zu aktivieren, um die anstehenden Aufgaben zu verteilen, arrangiert man sich, „das ist halt so“, wie sich eine Befragte äußert:

„Ja doch, es gibt schon Leutchen, die ich fragen kann: ‘kannste mal und machste mal?’ Aber die Hauptarbeit liegt doch im Grunde bei mir, das ist immer so. Das ist halt so. Das muss man auch akzeptieren, es hat auch keinen Sinn, großartig unzufrieden zu sein. Es ist wie es ist und fertig. Das muss man einfach machen, wenn man das will, weil man ja etwas machen will, dann findet man auch Hilfe. Das geht schon.“

Denn auch die Aktivierung anderer Mitglieder gestaltet sich manchmal sehr mühsam und ist damit eine zusätzliche Arbeitsbelastung.

„Das man sagt ‘Komm, hilf mal mit.’, wenn wir dies oder jenes machen. ‘Haste nicht Lust?’ und so. Dann läuft das auch von alleine. Es ist wirklich sehr mühsam.“

Doch auch wenn man einen Teil der Arbeit an andere abgeben kann, so bleibt doch vieles an den wenigen Engagierten hängen.

„Ja, das kommt schon auch aus der Mannschaft heraus. Man kann die Arbeit abgeben, aber das reicht nicht aus.“

Dass viele der von uns Befragten nur mit wenigen Mitstreiter(inn)n die Vereinsarbeit aufrecht erhalten, bedeutet für den/die Einzelne/n auch eine große Verpflichtung, da man das Engagement kaum verringern oder aufgeben kann, ohne den Verein oder die Gruppe in der Existenz zu gefährden. Dies kann besonders im Krankheitsfall der Engagierten kritisch werden – sowohl für den Verein als auch für den/die Engagierte, da sich viele selbst dann kaum schonen.

„Als wir angefangen haben, das sind immer die gleichen Leute, du kannst nicht einfach sagen: ‘Ich kann nicht mehr, ich hab keine Lust mehr, ich ziehe mich zurück, macht was ihr wollt’, das geht ja natürlich nicht.“

Ein Befragter bedauert die Konsumhaltung, die viele Mitglieder in Vereinen mit sich bringen und macht dafür eine gewisse Trägheit und mangelndes gesellschaftliches Verantwortungsgefühl dafür verantwortlich.

„Es ist so, wenn man in andere Vereine guckt, die Leute kommen zu Vereinsabenden, zu Faschingssitzungen. Wenn aber Vorstandswahlen anstehen, dann... Es ist traurig. Gesellige Aktivitäten werden geschätzt aber... (...) Da denke ich eben, das ist eine gewisse Trägheit und sich nicht verantwortlich fühlen für die Gesamtheit.“

Motivation zur Aufrechterhaltung des Engagements

Vor dem Hintergrund, dass fast alle Befragten über zu wenig Engagierte klagen, stellt sich die Frage nach ihrer eigenen Motivation, ihr Engagement aufrecht zu erhalten. Bereits aus der Analyse des Anlasses zum Beginn des Engagements und der großen persönlichen Bedeutung, die das

Engagement für viele als Familie oder Heimat hat, lassen sich hier Rückschlüsse ziehen. Einige Befragte bemängeln neben der geringen Zahl an Engagierten darüber hinaus fehlende Anerkennung ihres zeitraubenden und anstrengenden Engagements. Dennoch kommt es für sie nicht in Frage, ihr Engagement aufzugeben, da sie dieses als wichtig erachten, um gesellschaftliche Aufgaben wahrzunehmen.

„Aber wir machen das gerne, und das wollen wir durchziehen, solange es halt geht. Es werden natürlich auch Leute hinterher kommen, die machen das dann auch, aber im Moment liegt es an uns. Es ist halt egal, was es für ein Verein ist, es sind halt immer wieder die gleichen, die sich dafür einsetzen. (...) Das ist anstrengend. Aufgeben ist leicht, aber für das Wohl der Kinder machen wir weiter. Die Kinder brauchen das. (...) Jetzt bin ich immer noch drin. Manchmal nervt es mich, dann sag ich: 'Fertig!', aber am nächsten Tag geht es wieder. Was soll ich machen? (...) Das Problem ist, das wird nicht anerkannt. (...) Ja, genau, wenn's was zu motzen gibt, wird gemotzt. Ja, aber wenn was gut gemacht wird, dann ist es halt gemacht worden, ist es selbstverständlich. Aber Eigeninitiative oder Unterstützung oder Hilfsbereitschaft – überhaupt nicht. Das sind die schlechten Seiten davon. (...) Die Anerkennung ist, wenn die Eltern mitmachen.“

So stellt sich schon die Frage, wie man das eigentlich schaffen soll, und ohne die wenigen anderen, die mitziehen, hätten sicher schon einige aufgegeben. Das Engagement der anderen ist Motivation, sich selbst mit einzubringen.

„Ich frage mich oft, wie wir das alles schaffen wollen. (...) Ich will auch nur etwas mit anderen gemeinsam machen. Ich denke, als Einzelkämpferin kann man in [Stadt] nichts erreichen. Man muss schon auch Weggenossen haben, also Leute, die einen unterstützen, die einen mitziehen, die vielleicht auch so Lokomotiven sind, die mit Ideen vorangehen. Die sagen 'Ja wohl, das machen wir, da hab' ich die und die Idee. Ich hab' die und die Beziehung oder da könnten wir doch auch was machen.' Und dann mache ich auch mit.“

„Also, wenn ich einen Stein hier hinlege und ein anderer ebenfalls einen Stein drauf legt, was passiert dann, es sammelt sich etwas an. Und genauso ist es mit dem Engagement hier. Aber wenn ich das nicht mache und auch kein anderer, dann passiert gar nichts und die Stelle bleibt leer.“

Auch wenn man manchmal daran zweifelt, wie man die Arbeit aufrecht erhalten kann, vor allem wenn das Engagement anderer nachlässt, so können sich die Befragten doch für sich selbst nicht vorstellen, sich weniger oder gar nicht zu engagieren. Wie ein Befragter es ausdrückt, wird das eigene Engagement als eine Aufgabe verstanden, die mit dem Menschsein als gesellschaftlich verantwortungsvolles Individuum verbunden ist. Dies zu erkennen und auch anzunehmen, sei eine Bereicherung.

„Aber wo nimmst du die Zeit her? Wir sind in einer Phase, wo ich mir sage, kannst du das noch aufrechterhalten, diesen Verein? (...) Eine Zeit lang waren wir sehr, sehr motiviert und sehr, sehr engagiert. Aber irgendwann, wie gesagt, lässt das auch nach. (...) Aber trotzdem möchte ich nicht mit den anderen tauschen. Auf der einen Seite könnte man es sich faul gemütlich machen und auf der anderen Seite man lebt ja nicht, ja, jeder Mensch hat eine Aufgabe. Das sind menschliche Aufgaben. Das ist eine Bereicherung, wenn man das erkennt und sich nicht zurücklehnt. Ich könnte das auch nicht.“

Die Aufgabe als Bereicherung zu verstehen, hängt auch damit zusammen, dass man einen gesellschaftlich relevanten Beitrag leisten kann. So wird auch die Arbeit selbst als sehr befriedigend empfunden, wenn man – auch kleine – Erfolge verzeichnen kann. Dabei wird die Bedeutung der eigenen Arbeit für die Partizipation und Integration von Migrant(inn)en nicht unterschätzt.

„Wenn was notwendig ist und ich das Gefühl habe, ich kann da irgendwas dazu beitragen, dann ist dann wohl Motivation genug.“

Die Möglichkeit, an Lösungen arbeiten zu können und der Verantwortung, die damit verbunden ist, gerecht zu werden, trägt wesentlich zur Motivation bei.

„Meine Motivation momentan ist, es gibt viele Probleme und man muss an Lösungen arbeiten. Ich bin bereit, an Lösungen zu arbeiten, aber auch nur bedingt. Ich möchte meiner Verantwortung gerecht werden, ich möchte was für die ausländische Bevölkerung tun, aber nicht nur eingeschränkt auf die ausländische Bevölkerung, weil, das wird manchmal auch falsch gesehen. Der Ausländerbeirat tut nicht nur was für die ausländische Bevölkerung, er tut was für die gesamte Gesellschaft.“

Das Gefühl, gebraucht zu werden schafft eine große Zufriedenheit.

„Das ist innerer Frieden, auch ein Bedürfnis der menschlichen Seele. Sie cremen ihr Gesicht ein, um es zu pflegen aber Ihre Seele können Sie nur so pflegen. Das Gefühl, gebraucht zu werden, wirklich gebraucht zu werden. Das macht zufrieden.“

Ausschlaggebend ist, anderen Menschen beistehen und helfen zu können, auch wenn es nur wenige sind, für die man sich einsetzen kann.

„Aber in meinem Verein, wenn ich nur einem helfen kann, den richtigen Weg einzuschlagen, dann habe ich's geschafft.“

Dabei ist man sich auch bewusst, dass es immer nur kleine Schritte sind, die man erreichen kann und man dazu einen langen Atem braucht. So relativiert man den Anspruch, den man an die eigene Arbeit hat, auch um mögliche Enttäuschungen gering zu halten.

„Dass ich halt auch aus meinen eigenen Erfahrungen Leuten beistehen konnte. Manchmal ist es positiv aufgenommen, manchmal nicht so positiv aufgenommen worden. (...) Aber ich denke, da muss man auch schon ein bisschen einen langen Atem haben. (...) Es gibt schon einige, die sagen,

da passiert so wenig. Die haben höhere Ansprüche an die Arbeit, die würden gerne mehr erreichen.“

Gerade weil teilweise höhere Ansprüche an die Arbeit bestehen und man sich doch dessen bewusst ist, nur kleine Erfolge erzielen zu können, haben Wertschätzung und Anerkennung für die eigenen Tätigkeiten eine große Bedeutung dafür, die Motivation zum Engagement aufrecht zu erhalten.

„Diese Begegnung findet sonst nirgendwo statt. Also diese Sache, die ich einfach sehe, und das freut mich. (...) Für mich ist sehr wichtig, die Menschen zusammen zu bringen. Diese Verbindung. Ich merke, dass hat mich von Anfang an irgendwie geprägt. Wertschätzen ist sehr wichtig für mich. (...) Aber das sind die simplen Sachen, was du gemacht hast und das sieht man. Diese Wertschätzung ist für mich sehr wichtig. (...) Ja, Anerkennung, ja von beiden Seiten. Wenn jemand anders das anerkennt und positiv sieht. Das meiste was ich jetzt mache, diese Anerkennung, ist für mich sehr, sehr wichtig.“

Es hat sich auch gezeigt, wie wichtig der Gruppenzusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung der Engagierten entscheidend für die Motivation sind. Dieser Punkt spielt vor allem für von uns befragte Frauen eine besondere Rolle.

„Das ist halt der Gruppenzusammenhalt, der immer wieder motiviert.“

„Ein anderer Grund, warum ich hier hereingekommen bin, ist, weil wenn ich einen Wunsch oder etwas so zum Beitragen habe, hier bekommen wir Unterstützung und den Platz, um das weiterzugeben. (...) Aber wir wollen es eben auch so machen, dass wir uns gut fühlen dabei, dass wir Freundschaften schließen, dass wir mit nonverbaler Kommunikation was machen.“

Aufgaben und Tätigkeiten im Engagement

Die Aufgaben, die von den befragten Migrant(inn)en im Rahmen ihrer Vereine und Gruppen übernommen werden, sind äußerst vielfältig und spiegeln das gesamte Spektrum der Vereinslandschaft wider. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Freizeitgestaltung (Begegnungen, sonntägliches Frühstück),
- Information (Informationsveranstaltungen),
- Organisation (Veranstaltungsplanung und Festivitäten),
- praktische Hilfen (Hausaufgabenhilfen, Formularhilfen, Übersetzungshilfen),
- Begleitung und Vermittlung (bei Ämtern, Behörden, Schulen),
- Vorstandstätigkeiten (Schriftführer/in, Kassenwart/in),
- Projektarbeit,
- Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising.

Die Ausrichtung der verschiedenen Angebote reicht dabei von kulturell, religiös, sportlich bis hin zu bildungs- und gesellschaftlich-politisch. Die verschiedenen Freizeit- und festlichen Veranstaltungen haben über die Funktion des Zusammenkommens und gemeinsamen Feierns hinaus die Funktion, Teilnehmer an Engagementaktivitäten und Gestaltungsmöglichkeiten heranzuführen, Selbsthilfeaktivitäten zu initiieren und Teilnehmer zu aktivieren.

Migrant(inn)en, die sich in kulturellen Vereinen und Gruppen engagieren, sind vor allem mit der Organisation von Veranstaltungen, Freizeitaktivitäten und Kursen beschäftigt. Dabei halten diese Vereine und Gruppen zahlreiche Angebote für ihre Mitglieder vor, wie Informationsveranstaltungen zu verschiedenen Themen, internationale Abende, in deren Mittelpunkt ein Land oder eine Religion stehen, Lesungen, Erzählcafés, Musikveranstaltungen, wöchentliche oder monatliche Treffen.

Frage: „Das heißt, Sie machen also vor allem Veranstaltungen, Informationsveranstaltungen?“ Antwort: „Einmal im Monat versuche ich, das hinzubekommen. Und mache einmal im Monat irgendeine Veranstaltung entweder so einen Schwätzabend. (...) Es gibt Lesungen über Schriftsteller von

Schriftstellern die hier leben. (...) Dann gibt es auch mal Weinproben. (...) Es gibt relativ wenige Musikveranstaltungen, weil wir kein Geld für die GE-MA haben. (...) Es gibt auch Leute, die uns ansprechen, weil sie mal etwas bei uns machen wollen. Auch dies finde ich wichtig.“

Dabei steht zwar das Gesellige und Kulturelle im Vordergrund, dennoch wird auch in diesem Rahmen Hilfestellung für Neuzuwanderer geboten, um das Sich-zurecht-finden in einem fremden Land zu erleichtern, oder Hilfeleistungen für Ältere erbracht.

„Das ist ein Verein, sagen wir, wir essen, wir trinken, wir machen kulturelle Sachen zusammen. (...) Dann informieren wir zum Beispiel, wo man echtes Baguette kaufen kann. Und wenn eine junge Frau kommt, ist ein bisschen verloren, wegen Babysitting und so, wir sind da. Und wir, die jungen Omas, empfangen die junge Mutter. Und es ist jeden Donnerstag im Monat ein Treff im Café. Dann kommt, wer will und wird Mitglied. (...) Wir erleichtern die ersten Schritte hier. Ich helfe auch Älteren, und noch ein paar anderen, denen an Weihnachten ein Päckchen zu bringen, ein bisschen Besuche, sie freuen sich immer, ein bisschen die Sprache zu sprechen. Das ist auch etwas. Und mit der Rente gibt's ein Abkommen, aber die Leute wissen das nicht. Ja, und manchmal, wenn sie zu alt sind, nehme ich die Papiere und mache es selbst. (...) Viele ältere Leute wissen das nicht. Ich mach auch zusammen mit der BfA Informationstage.“

Die anfänglichen Angeboten und Tätigkeiten eines kulturellen Vereins mögen denn auch darin liegen, geselliges Beisammensein und Ausflüge mit den Familien und Kindern an den Wochenenden, bspw. in Freizeitparks, zu organisieren. Daran schließt sich dann z. B. die Organisation von Folklore-, Näh- und Schwimmkursen sowie größere Veranstaltungen an.

„Da haben wir gedacht, okay, machen wir jetzt eine Kinderfolklore. (...) Und dann haben wir überall Auftritte mitgemacht und das waren sehr, sehr schöne Tage. (...) Für Frauen haben wir Nähkurse gemacht. (...) Einen Chor haben wir gemacht. (...) Abends mal Musik-

abende und auch diese türkische Sanat müzigi [klassische türkische Volksmusik]. (...) Jedes Jahr haben wir einmal Theater, einmal Konzert oder Chorkonzert besucht. (...) Mir sind mit Kindern ins Museum gefahren, am Wochenende ins Museum gefahren und haben ihnen das gezeigt. Sind in unsere Umgebung, irgendwo in eine Stadt hingefahren. Da haben wir Stadttouren gemacht. (...) Ja, wir haben ein Waldfest gemacht damals, zwei Tage lang. Samstag haben wir angefangen. Diese ganze Arbeit, Bühne herschaffen, den ganzen Platz, Tische, Sitze und ganze Dönermaschine.... Da haben wir zwei Tage lang nur gearbeitet, sonst nichts. (...) Heute machen wir jährlich ein Programm und jedes Jahr machen wir dann ein Waldfest zwei Tage lang, und jedes Jahr machen wir ein Konzert oder ein Theater abwechselnd und einmal einen Musikabend. Also die drei festen Aktivitäten. Und dann haben wir jedes Jahr eine Ausstellung gemacht, Bilderausstellung. (...) Zweimal haben wir jedes Jahr Leseabende gemacht. Entweder deutsche oder türkische Schriftsteller. (...) Unser Schwerpunkt war das Kulturelle. Wir haben immer so Schwerpunkte gehabt: Musikabend, Gedichtabend, Folkloregruppe, Nähkurse haben wir gegeben. (...) Und einen Schwimmkurs haben wir gemacht, weil in unserem Verein viele Frauen nicht schwimmen konnten. Also haben wir einen Schwimmkurs gemacht. (...) Das Letzte, was hier war für Frauen, war Bauchtanz. Da haben sie wahnsinnig Interesse dran gehabt. (...) Jetzt machen wir einmal im Monat Frühstück. (...) Wir machen auch Musikkurse. Das hab' ich noch nicht gesagt. Saz [türkisches Musikinstrument ähnlich einer Laute] haben wir gemacht. Ut [Kurzhaltslaute aus dem Mittelmeerraum bzw. dem Nahen Osten] haben wir gemacht. (...) Schwerpunkte waren immer kulturelle Sachen gewesen.“

Engagierte aus anderen Vereinen übernehmen neben der Pflege von Kultur Aufgaben in den Bereichen Schule und Bildung, wie Hausaufgabenhilfen, und bieten Hilfestellungen bei Formularen und Ämtern.

„Also das waren so Schwierigkeiten mit der türkischen Sprache damals, dem türkischen Lehrer. Er war lange Zeit krank gewesen, da hatten die Kinder lange Zeit keinen türkischen Unterricht. Haben wir gesagt, okay, wir

schalten uns ein. Später haben wir gesagt, okay, machen wir ein bisschen Schulhausaufgabenhilfe und so weiter, und Folklore, alles Mögliche. Dann sind wir langsam also eingestiegen, Interessen für die Deutsche zu engagieren. So haben wir dann also mehr Kontakt mit Deutschen gehabt. (...) So haben wir Interessen gemacht, Osterfrühstück von den Deutschen her. Haben wir am Weinfest teilgenommen. So vieles. Kinderfest haben wir hier gemacht. Das hat erst angefangen als türkisches Kinderfest, dann haben wir erweitert, die anderen Ausländer haben wir auch mitgenommen. Später haben wir gesagt, nee das geht so nicht, also machen wir das auch mit Deutschen. Das war dann also ein internationales Kinderfest. (...) Zurzeit also, wir machen immer noch Hilfe bei den Schülern. Da sind wir immer dabei, zwischen Eltern und Lehrer, also zwischen Eltern und Schule irgendwie, das zu verbessern. (...) Zurzeit machen wir auch für die Leute diese Hartz IV-Geschichte. Wir müssen diese Formulare ausfüllen, weil die das alle nicht können, das ist klar, 10 bis 20 Seiten. Wir machen auch eine Sprechstunde in Rathaus, jeden Monat zwei Mal. Da kommen auch Leute. Das machen wir also mit dem Ausländerbeirat zusammen. (...) Wir machen ab und zu Frauenabend. (...) Deutschkurs für Frauen. (...) Das machen wir auch ab und zu mal, ein Erzählcafé.“

Viele Angebote richten sich speziell an Jugendliche und reichen von Tanzgruppen bis hin zur Möglichkeit, fernzusehen oder Computer zu spielen.

„Und es gibt mehrere Aktivitäten, die wir organisiert haben. (...) Mein Hauptthema, meine Hauptaktivität, sagen wir mal so, auch in diesem politischen Gremium ist eigentlich Integration. Ich bemühe mich eigentlich für diesen Bereich. (...) Es geht meistens um Probleme mit den Schulen und mit den Kindern. Es sind zu viele Probleme, die wir dort überhaupt nicht diskutieren können. (...) Ja, da haben wir gesagt, okay, wie können wir eigentlich die Kinder motivieren? Da haben wir versucht, erst mal haben wir einen Fernseher mit Videorekorder, Player usw. im Vereinshaus installiert. Da haben wir eine Tanzgruppe gegründet.“

Außer diesen kulturellen Angeboten wird Information als eines der wichtigsten Angebote und Aufgaben beschrieben, denen Engagierte im Rahmen ihrer Tätigkeit nachkommen.

„Ich habe dann Folklore und Theaterkurse angeboten. Es war für die türkischen Jugendlichen, die aus sehr schwierigen Familienverhältnissen kamen. Ich wollte auch klassischen türkischen Musikunterricht anbieten, aber das ging erst mal nicht. (...) Irgendwann habe ich dann aber einen Freund gefunden, der das machen konnte. Der hat dann den Jugendlichen Saz-Kurs gegeben. Das waren insgesamt fast 30 Jugendliche, die da mitgemacht haben. Dann hatte ich mal die Idee, an Silvester all diese Jugendgruppen zusammenzubringen und aufführen zu lassen. Also haben wir einen großen Saal gemietet und eine Silvesterfeier veranstaltet. (...) Das haben wir 12 Jahre lang fortgeführt. (...) Also haben wir zusammen überlegt, was wir machen können und das ist informieren, informieren und noch mal informieren.“

Für Engagierte in Elternvereinen liegen die Tätigkeiten und Aufgaben vor allem in den Bereichen der Organisation von Hausaufgabenhilfen, Deutschkursen, muttersprachlichem Unterricht, in Vermittlungstätigkeiten zwischen Eltern und Lehrer(inne)n, und auch wieder im Bereich der Information.

„Die Hauptaufgaben des Vereins sind dann die Verbindung zwischen Lehrern, Eltern und den zuständigen deutschen Behörden, der Schulbehörde und dem Konsulat. Das ganze dann. Die Organisierung auch von Veranstaltungen, unsere Kultur und nationale Feiertage weiter zu geben an die Kinder. (...) Da sind wir dann zuständig auch für die Räume zu suchen und zu finden und zu mieten und so weiter. Und wie gesagt dann, den ganzen Papierkram, und sonst übernehmen wir auch die Kosten für Materialien für die Grundschule und Kindergarten und zuletzt nun haben wir auch mit älteren Kinder, also den Gymnasium und Hauptschulen angefangen. (...) Wenn es ein Problem gibt oder wenn, sagen wir, es Gesetzesänderungen oder irgendwas gibt, dann dass sicher alle Eltern davon erfahren, also dann müssen wir auch informieren“

„Im Moment haben wir also ‘Mama lernt Deutsch’. (...) Unsere Frauengruppe hat immer mal Feste gemacht und Sachen verkauft für den Verein. (...) Da machst du Ausländerbeiratsarbeit, machst du Elternvereinsarbeit, und machst du Familienbetreuung, gehst du zu Familiengesprächen. (...) Dann hab ich in einer Schule mit Eltern, als Begleitung, das ist eine Masse von Arbeit. (...) Deutschkurs auch und, ja, demnächst machen wir einen Informationsabend, für die älteren Migranten, was so Rentensachen und so was betrifft. Ansonsten warten wir auf dieses Projekt mit der Nachhilfe für die Schulabgänger, also für Abschlussprüfungen. (...) Wir können vermitteln. Sagen, wo es Stellen gibt. Wir machen zum Beispiel ein Schreiben an die Eltern. Das mach ich jedes Jahr, wenn ein neues Schuljahr anfängt und die Schulen geben das weiter. In Türkisch: auf was muss ich achten, wie funktioniert hier das Schulsystem, was sind meine Aufgaben als Eltern. Viele Eltern können zwar jetzt Deutsch, können wahrscheinlich auch nicht Türkisch, aber um einfach mal die Aufmerksamkeit zu erzeugen, mach ich dieses Schreiben. Oder wir machen einen Kalender seit 1994. Internationaler Kalender für Kinder, für Schulen und Kindergarten, wo man dann halt auch ein bisschen aufmerksamer wird, es leben hier auch andere, haben andere Feiertage und so.“

Die von uns befragten Mütter, die sich in der Schule engagieren, werden vor allem in der Konfliktvermittlung zwischen Eltern und Lehrer(inne)n und als Übersetzerinnen aktiv. Auch ihnen kommen darüber hinaus wichtige Aufgaben im Bereich der Informationsvermittlung zu.

„Aufgaben kann zum Beispiel sein, bei Konflikten auf Seiten der Schule und auf Seiten des Elternhauses andererseits als Vermittlerin da herbeigerufen zu werden und nicht nur als Übersetzerin zu fungieren, das ist ja schon eine schwierige Aufgabe. (...) Es gibt Wochen, da sind wir drei Tage in der Woche in der Schule oder bei irgendwelchen Festlichkeiten. Veranstaltungen zählen auch dazu, das geht von der Zeit ab. Wir sind auf jeden Fall einmal in der Woche im Café. (...) Eine aus unserer Frauengruppe hat die Küche übernommen. Das ist dann auch so ein kleiner Treffpunkt. (...) Von den Lehrern werden wir mittlerweile akzeptiert und auch angesprochen. Wir werden ja hauptsächlich von Lehrern angesprochen oder wir initiieren Veranstaltungen und da haben auch schon Lehrer teilgenommen. Bei den wei-

terführenden Schulen, dass da zusammen gearbeitet wurde, Informationsveranstaltungen.“

Die Tätigkeitsprofile der untersuchten interkulturellen Frauengruppen sind ebenfalls äußerst vielfältig. Die einen bieten bspw. Kochkurse, Nachhilfeunterricht, Deutschkurse und auch vor allem wieder Informationen an.

„Kochkurse und wir bieten den Kindern der Frauen Nachhilfeunterricht an. Die Situation mancher Kinder ist sehr schlecht. (...) Es ist eher selten, dass die Leute nachts anrufen, um nach Hilfe zu fragen. (...) Wenn z. B. eine Gerichtsverhandlung war, dann haben sie einen Menschen gebraucht, also gingen wir mit den Freunden hin. (...) Vielleicht nicht unbedingt die heranwachsende Generation, aber die 30- bis 35-Jährigen sprechen sehr schlecht Deutsch und denen habe ich viel mitgeteilt, ihnen gesagt, wie man etwas macht und dass sie auf ihre Kinder aufpassen sollen. Macht das und das für eure Kinder, schickt eure Kinder zum Schwimmen, zum Sport.“ (...) Frage: „Organisieren sie auch Deutschkurse für die Frauen?“ Antwort: „Ja das haben wir gemacht. (...) Ich habe auch einen Nähkurs organisiert, das hat die Stadt gezahlt. Ich habe 12 Nähmaschinen aus der VHS geholt. Habe einen Raum in der Schule hier besorgt. Habe die Frauen dann hergebracht und ihnen Nähen beigebracht.“

In anderen Frauengruppen stehen mehr kulturelle Angebote und Begegnungen im Mittelpunkt der Tätigkeiten. Die einzelnen Frauen übernehmen hier die Organisation, Öffentlichkeitsarbeit und Durchführung von internationalen Abenden, Leseabenden oder Erzählcafés. Sie sind darüber hinaus auch in der Vermittlung bei Nachbarschaftskonflikten tätig.

„Wir machen auch eigenständige Veranstaltungen zu unterschiedlichen Themen. (...) Pro Projekt ist eine Hauptverantwortliche da, die dann von der Pressearbeit bis zur Durchführung, Einarbeitung, Einladung, bis hin zu suchen, was für Themen man hat, verantwortlich ist. (...) Wir haben ja hier auch die internationalen Abende. (...) Da wird gemeinsam gekocht. Dann bringen die Frauen meistens Musik mit, das hat sich bei uns so eingebürgert, dass wir dann auch zusammen tanzen, also aus dem Land. Je nachdem, was sie über ihr Land wissen. Wenn sie zum Beispiel Schriftsteller

vorstellen möchten, dann können sie das noch tun. Je nachdem. Da hatten wir schon ganz tolle Veranstaltungen gehabt. (...) Wir legen auch sehr großen Wert auf verschiedene Begegnungsmöglichkeiten. (...) Also, wir bieten auch was anderes an. Zum Beispiel unser Erzählcafé. (...) Wir haben noch unsere musisch-kreativen Workshops. (...) Es gibt hier eine Nachbarschaftskonfliktvermittlung, also eine Mediationsgruppe, die wird von der Stadt bezahlt, und da nehmen aus unserer Frauengruppe auch, ich glaube, vier Frauen teil. Das ist eine Ausbildung als Mediatorin und wir werden dann gerufen, um in Nachbarschaftskonflikten zu vermitteln.“

Die Vermittlung von Information über verschiedene Kulturen und die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten zur Gestaltung des Zusammenlebens und der Integration von Migrant(inn)en steht auch im Mittelpunkt der folgenden interkulturellen Frauengruppe.

„So haben wir immer wieder Themen aufgegriffen, die die Frauen interessieren oder politische Themen. Wir haben auch gemeinsam Bildungsfreizeiten veranstaltet hier im Kreis Offenbach und sind so richtig zusammengewachsen. (...) Wir überlegen uns, wie wir das Zusammenleben aktivieren können. Wir wollen in erster Linie einmal informieren, informieren über die verschiedenen Nationalitäten in [Stadt]. Zu dem Zweck bieten wir so genannte Themenabende an, wo wir in der Regel immer ein bestimmtes Land vorstellen. (...) Das sind also einmal diese Monatstreffen, dazu kommen Ausflüge, Erzählcafés, Lesungen, Ausstellungen. (...) Dann ist wieder interkulturelle Woche und da beteiligen wir uns an dem Fest. (...) Also, ich denke, wenn wir überhaupt etwas zur Integration beitragen können, dann muss es in erster Linie Information sein und im Grunde genommen, das zweite wichtige Standbein sind Begegnungen.“

Etwas näher beschreibt die folgenden Befragte die konkreten Tätigkeiten, die sie im Rahmen ihres interkulturellen Vereins ausführt. Organisation und Vereinsmanagement bis hin zur Kontaktpflege und Projektantragstellung gehören dazu.

„Einladungen geschickt und dann hier einen Raum organisiert und dann Sitzungen gehabt, bis der Verein ein eingetragener Verein geworden ist.

Vielleicht ein, anderthalb Jahre hat das gedauert mit Amtsgericht und Finanzamt das alles. (...) Ich mache mehr organisatorische Sachen. Ich kenne auch viele jetzt in [Stadt], also Kontakte knüpfe ich. Jetzt haben wir letzte Woche einen Antrag geschickt für ein Projekt. Mal sehen, ob wir was bekommen, dann wollen wir vielleicht jemanden auf Honorarbasis einstellen.“

In einem Sportverein fallen zum Teil ganz andere Tätigkeiten an. In der Funktion des Kleiderwarts kümmerte sich ein Befragter um die Trikots und übernahm mit der Wahl zum Präsidenten weitere Aufgaben, wie die Buchhaltung und Vereinsführung. Darüber hinaus werden auch im Rahmen solch eines Vereins Hilfeleistungen für die Mitglieder bei Formularen und Ämtern und auch wieder Informationsvermittlung übernommen.

„Die Trikots gewaschen und Geld gesponsort. Bei den Spielen und weil man halt da ist, werden die Aufgaben verteilt und auch angenommen. Oft waren die Trikots nicht richtig sauber oder noch nass, also habe ich mich drum gekümmert und wurde so zum Kleiderwart, auch wenn das erst mal keine sehr anerkannte Aufgabe war. Dann kamen die Vorstandswahlen und es ist immer schwierig, Freiwillige zu finden, ich hatte die Bereitschaft, mich zu engagieren und wurde überraschend zum Präsidenten gewählt. Jetzt darf ich alles machen: die Buchhaltung, die Wäsche... Und natürlich Geld geben. (...) Ich helfe auch mit Formularen und Ämtern, Hartz IV, Rente...“

Die Befragten, die sich im Ausländerbeirat engagieren, nennen ebenfalls die Informationsvermittlung als eine zentrale Tätigkeit im Rahmen ihres Engagements. Einer von ihnen konzentrierte sich vor seiner Mitwirkung im Ausländerbeirat auf Übersetzungstätigkeiten, und war dann lange Jahre als Schriftführer tätig. Der andere hat sich sehr für Projekte mit Jugendlichen engagiert und bezeichnet als seine Haupttätigkeiten die Teilnahme an Sitzungen, Gesprächskreisen, Presseterminen und Zusammenkünften mit anderen Institutionen.

„Eigentlich mehr oder weniger Übersetzungsarbeiten. Texte übersetzen und auch Dolmetscheraufgaben. Dass ich mich mit der Politik beschäftigt

habe, das kam eigentlich erst später. (...) Da war ich auch acht Jahre Schriftführer. Da fällt mir noch viel ein, was ich alles gemacht hab. Aber immer eigentlich vieles so nacheinander. Nicht gleichzeitig. (...) Wir haben damals versucht, über Rentenversicherung, Rentengesetze zu informieren und da kamen einige wenige, die haben Probleme gehabt.“

„Da habe ich die Jugendarbeit übernommen und habe diverse Projekte durchgeführt, die mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu tun hatten. (...) Sonst noch andere kleinere Projekte, wo es zum Beispiel einmal ein Konzert gab mit verschiedenen Künstlern aus verschiedenen Ländern, halt so mehrere kleinere Projekte. (...) Es gibt Wochen, da liegt nichts an, da passiert kaum was und es gibt Wochen, da finden fünf Veranstaltungen statt. Das heißt, jeden Abend liegt was an. (...) Wenn ein Arbeitskreis tagt, Gespräche mit der Presse, Gespräche mit anderen Institutionen oder auch kurzfristig einberufene Sitzungen zu akuten Themen. (...) Als zukünftige Projekte planen wir wieder stärker Informationsveranstaltungen, die schwerpunktorientiert sind, durchzuführen.“

In Moscheevereinen und anderen religiösen Gemeinschaften können die ausgeübten Tätigkeiten sehr unterschiedlich sein. Sie beschränken sich in einem Falle eher auf die Vorbereitung und Ausrichtung von Feierlichkeiten vor der Moschee, wobei sich die Männer draußen um den Verkauf von Essen und Getränken kümmern, welches die Frauen zuvor vorbereitet haben. Die religiöse Bildungsarbeit für die Jugendlichen im Verein wird vom Hodscha¹³ durchgeführt.

„Am meisten beschäftigen wir uns hier mit der religiösen Bildung unserer Kinder. (...). Wir haben z. B. eine Jugendabteilung im Verein. So nennen wir das. Wir haben auch eine Frauenabteilung im Verein, da engagieren sich die Frauen. Wenn wir z. B. Veranstaltungen haben, dann helfen uns die Frauen, Gott sei dank. Die Arbeit, die drin zu erledigen ist, machen die Frauen, die Arbeit die draußen zu erledigen ist, machen wir. Somit ist die Arbeit dann erledigt.“

13 Islamischer religiöser Gelehrter, der oft eine ähnliche Stellung wie ein christlicher Pfarrer hat und auch als Seelsorger tätig ist. In den Gemeinden arbeiten Hodschas als Vorbeter und Koranlehrer.

Die Bandbreite der Tätigkeiten kann sich aber auch über die Religionsausübung, religiöse Bildung und Veranstaltungen von Feiern und Festen auf die Organisation und Durchführung von sportlichen Aktivitäten und das Angebot von Handarbeitskursen erstrecken. Darüber hinaus nehmen Engagierte Tätigkeiten in den Bereichen Vereinsmanagement, Erziehung, Bildung und Kontaktaufnahme mit anderen Vereinen und Institutionen wahr.

„Wir machen mehr über unsere Religion erst mal. Und dann auch die verschiedenen Dinge, wie Sport, machen wir auch. Wir haben ganz viele Abteilungen, Bildung, Sport, Hygiene, Handarbeit. (...) In der Gemeinde machen wir sehr vieles. Unser Terminkalender ist immer voll. Wir haben nie Zeit, weil wir immer was haben. Wir haben das und das, Versammlungen, Veranstaltungen, Sportwettbewerbe, Wissenswettbewerbe, das haben wir immer. (...) Eine ist für die Datenverarbeitung, die nimmt die Daten auf, wenn jemand neu reinkommt. Die muss die Personalien in den Computer eingeben, sie führt die Liste dafür. Die zweite Abteilung ist für die Bildung. Sie ist für die Bildung, für die Frauen zuständig. (...) Und die dritte Abteilung war die Erziehung. Und die Erziehung, das macht auch eine Frau. (...) Hier wird ja auch eine ganze Menge angeboten, von Heimarbeit bis Sport. (...) Meine Aufgaben, repräsentative Aufgaben, und dann halt intern, wir haben halt diverse Feste, die veranstaltet werden, halt uns auch zu öffnen, weil es in den letzten Jahren etwas eingeschlafen ist, Kontakt zu anderen Vereinen, auch Kontakt zum Ausländerbeirat.“

„Wir betreuen die Leute bei allen möglichen Angelegenheiten, vermitteln, wenn es zwischenmenschliche Probleme in der Gemeinde gibt. Vor allem aber administrative Aufgaben für die Gemeinde. (...) Wenn wir Studienkreise zu bestimmten Themen veranstalten, dann sind natürlich auch alle Bürger in [Stadt] angesprochen. Wir beteiligen uns auch an interkulturellen und interreligiösen Veranstaltungen in Langen. (...) Ich bin die Sekretärin der Gemeinde und mache Veranstaltungsorganisation. (...) Ich bin der Rechner und Mitglied der Gemeinde und delegiere Aufgaben. Ich helfe auch bei der Planung von Veranstaltungen. (...) Ich mache Buchführung, Kontoführung, Spendenführung. (...) Wir bieten auch Vorträge zu verschiedenen Themen

an, z. B. Umwelt, Erziehung. Also nicht ausschließlich zum Thema Religion, sondern alles, was mit dem Leben zu tun hat.“

Kontakte und Kooperationsbeziehungen

Viele der oben genannten Aufgaben und Tätigkeiten, die durch die Mitglieder der Migrantenvereine und -gruppen durchgeführt werden, die wir befragt haben, werden in Kooperationen durchgeführt oder die Realisierung wird durch Kontakte der Einzelnen erleichtert.

Es bestehen teilweise sehr gute Kooperationsbeziehungen zu anderen örtlichen Vereinen, dem Ausländerbeirat, der Stadtverwaltung, den Schulbehörden, den Bildungsträgern. So werden immer wieder gemeinsame Projekte und Veranstaltungen durchgeführt und die Vereinsarbeit profitiert stark von diesen Verbindungen. Im Allgemeinen werden vor allem die städtischen Behörden als sehr kooperativ beschrieben, dies erleichtert bspw. die Planung und Durchführung von Veranstaltungen und gemeinsamen Projekten, indem Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden und das Know-how und die Ressourcenausstattung genutzt werden können. Oftmals sind diese langjährigen und guten Kooperationsbeziehungen an die einzelnen Personen gebunden, die bereits seit vielen Jahren in den örtlichen Vereinen tätig sind. Sie sind bekannt und es hat sich ein Vertrauen aufgebaut, das die Zusammenarbeit ermöglicht.

„Die Stadt ist sehr kooperativ. Ich könnte also über die Stadt, die würden das auch in ihren Kontext nehmen und meine Veranstaltungen anmelden. (...) Das ist schon gut und von daher ist das gesehen, die Zusammenarbeit mit den [städtischen] Institutionen wirklich gut. (...) Wobei ich sagen muss, dass die Stadt uns über die Stadtbibliothek sicher mehr zu kommen lässt, als andersherum. (...) Da haben wir auch jede Unterstützung. Wir sind auch mit offenen Armen aufgenommen worden. Das ist wirklich fantastisch. Da können wir in den Bücherturm oder in das Cafe hier vorne, machen was wir wollen. Wir kriegen die Geräte, die wir brauchen für Vorträge und dergleichen.“

„Jetzt zum Beispiel, ich hab so meine Kontakte, wenn ich da anrufe und sag, dass ich von der interkulturellen Woche bin, dann ist Vertrauen da. Man kennt einander. Seit vielen Jahren.“

Neben der Stadtverwaltung und Bildungsträgern sind es auch andere Migrantenvereine in den eigenen und Nachbarorten, mit denen teilweise gute Kontakte und Kooperationen gepflegt werden, und dies gilt nicht nur für die türkischen und türkisch-deutschen Vereine im Kreis Offenbach.

„Da gibt's Vereine in [Stadt], deutsch-türkischer Freundschaftsverein, in [Stadt] gibt's auch einen. Und da habe ich auch immer angerufen oder schriftlich eingeladen. Dann haben sie auch mitgemacht. Wir haben auch von anderen Vereinen solche Aktivitäten mitgemacht. Also haben wir dann immer unseren Ruf ein bisschen verbreitet. (...) Wir haben von der Stadt einen Raum. Den geben sie uns sonntags, erst mal für Folklore. Wir wollten Folklore machen. Wir sind zur Stadt gegangen und haben gesagt, wir brauchen einen Raum, um Folklore zu machen. Da haben sie uns diesen Raum gegeben. Wir zahlen, bis jetzt haben wir keinen Cent gezahlt für diesen Raum. Jede Woche einmal Sonntag können wir ihn nutzen.“

Mit den anderen Vereinen werden Veranstaltungen gemeinsam geplant und durchgeführt.

„Das machen wir also mit türkischem Verein, Ausländerbeirat und Integrationsbüro zusammen. (...) Wir haben immer persönlichen Kontakt mit allen von der Stadt, deswegen kriegen wir alles durch. (...) Dadurch haben wir mit fast allen deutschen Vereinen zu tun. Beim Kinderfest zum Beispiel wir holen griechische, italienische, kroatische, deutsche... Alle zusammen. Also, wir planen und sie führen mit durch. Einer muss ja planen.“

Diesen Kontakten und Kooperationen wird eine große Bedeutung beigegeben und es wird als etwas Besonderes empfunden, dass man diese und die Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden aufbauen konnte.

„Ich hab gesehen also, ich habe erst mal gesucht, welche Vereine sind noch in unserem Kreis tätig, Ausländervereine und deutsche Vereine. Da haben wir nämlich, da habe ich mit denen telefoniert, wir haben uns getroffen. Da hatten wir einen festen Kontakt gehabt. Da habe ich als erster Vorsitzender des Vereins die anderen eingeladen in unsere Veranstaltungen. Da wurde ich auch von denen eingeladen. So fing das eigentlich an. Und ehrlich gesagt, heutzutage kann ich wirklich mit Stolz sagen, wir haben eine wunder-, wunderschöne Beziehung, alle Vereine zusammen. Nicht nur wir als Vereine, sondern auch noch mit den Behörden. (...) Das ist wirklich was Besonderes. Und das haben wir wirklich mit diesen Versuchen und Bemühungen geschafft.“

Auch die Frauengruppen führen viele ihrer Veranstaltungen in Kooperation durch. Dabei wird deutlich, dass die Kompetenzen und Ressourcen der anderen Vereine und Institutionen zum Gelingen der Aktivitäten beitragen.

„Wir arbeiten sehr vernetzt. Wir machen auch eigenständige Veranstaltungen zu unterschiedlichen Themen. Aber wir arbeiten auch sehr gerne vernetzt. Das heißt, wir nutzen die bestehenden Organisationen oder Institutionen oder Vereine oder Gruppierungen und führen somit gemeinsam, partnerschaftlich unsere Veranstaltungen durch und jeder übernimmt dann für sich einen Part. Das ist vielleicht auch noch mal ganz wichtig zu benennen. (...) Da ist natürlich die Frauenbeauftragte, das Integrationsbüro, auch das Integrationsbüro im Kreis Offenbach, der Ausländerbeirat, die Stadtbücherei, auch hier das Forum.“

Die Kooperation mit verschiedenen Institutionen und Einrichtungen führt auch zum Zusammentreffen von Personengruppen, die sonst eventuell in eher schwierigen Situationen miteinander in Kontakt kommen, wie Jugendliche mit Migrationshintergrund und Polizeibeamte. So können gemeinsame Erfahrungen gemacht werden, die Vorurteile und Stereotype abbauen helfen.

„Danach haben wir auch viele gemeinsame Aktionen mit dem Ausländerbeirat, der Polizei und der Feuerwehr durchgeführt, um die Sicherheit der Bevölkerung zu steigern. Aber auch die Fußballturniere zwischen der Poli-

zeimannschaft und den ausländischen Jugendfußballmannschaften bergen einen Erfahrungswert, den man sonst kaum erreicht, weil sie dort auf einer ganz anderen Ebene in Kontakt treten. Und auf beiden Seiten sind Reaktionen zu beobachten, wie. z. B. 'Ach, der ist zwar Polizist aber trotzdem ganz nett' oder 'die Jungs sind ja gar nicht so schlecht.'“

Eine ähnliche Bedeutung haben die Kontakte und Kooperationen von Moscheevereinen und anderen religiösen Gemeinschaften für den interreligiösen Dialog. Von den Befragten, die sich in religiösen Gemeinschaften engagieren, wird die Bedeutung dieser Kontakte und des Austauschs zum Abbau von Vorurteilen hervorgehoben.

„Moscheen und die Bildungseinrichtungen, die machen zum Beispiel Hausaufgabenhilfe usw. Die Kooperation mit Moscheen ist wichtig, weil in den Nachrichten nur islamische Terroristen gezeigt werden, aber der Islam verbietet Gewalt. (...) Wenn Vereine zusammenkommen, dann ist gegenseitige Unterstützung möglich.“

„Ob vom Rathaus oder anderen Kirchen, die rufen an, machen einen Termin aus, kommen dann her und reden. Wenn sie hierher kommen, entsteht unser Dialog. Wir sitzen zusammen und reden miteinander. Momentan ist unser Dialog sehr gut. Auch mit der Stadt. Und den Kirchen.“

„Wir suchen uns dann Kooperationspartner. Wir veröffentlichen Artikel in den Zeitungen. (...) In [Stadt] haben wir fünf Kurse mit der VHS zusammen durchgeführt. Das muss man aber persönlich machen, die Kontakte erstmal knüpfen, gerade weil es auch Barrieren gibt, wenn die Religion mit im Spiel ist. Dann ist nicht ganz einfach. (...) Wir haben gute Kontakte zum Ausländerbeirat und wirken auch bei den interkulturellen Wochen mit, um Vorurteile abzubauen. (...) Auch mit Schulen. Z. B. gibt es die Tanzgruppe. Auch im Jugendzentrum. (...) Wenn wir eingeladen werden, nehmen wir auch an den Veranstaltungen der anderen teil. Das machen wir gerne, hier gibt es wenig Berührungängste.“

Aus einigen Gesprächen wurde aber auch deutlich, dass nicht nur die Migrantenvereine und -gruppen von den Kontakten und Kooperationsbe-

ziehungen profitieren. Andersherum gilt ebenso, dass andere Vereine und Stellen diese als Anlaufstelle nutzen und anfragen, um ihre Erfahrungen und Know-how in die eigenen Projekte und Veranstaltungen einbringen zu können. Die engagierten Migrant(inn)en werden demnach als Mittler/innen angesprochen und ihre interkulturellen Kompetenzen sind gefragt.

„Wir engagieren uns beim Runden Tisch, wir arbeiten eng mit dem Integrationsbüro zusammen. (...) Da haben wir in der Vergangenheit verschiedene Kooperationsprojekte angeboten. Zum Beispiel Sprachförderung im Kindergartenbereich. Bunte Spielkreise mit ausländischen Müttern, türkische Mütter, marokkanische Mütter. Fortbildung. (...) Dann haben wir regelmäßig Treffen mit den Schulleitern und engagierten Lehrern aus diesem Bereich und besprechen Probleme, die sich mit den [städtischen] Grundschulen beschäftigen, wie zum Beispiel Verwirklichung der Ganztagschulen.“

Migrantenvereine und -gruppen sind auch zu Anlaufstellen geworden, die um Mithilfe und Engagement bei der Planung und Durchführung von Festen und Veranstaltungen gebeten werden.

„Da gibt's ja einen anderen Frauentreff. Die Frauen treffen sich auch jeden Dienstag. Aber dann treffen wir uns bei denen, tauschen wir uns auch ein bisschen aus. Dann gibt's ja eine Mutter-Kind-Gruppe, die treffen sich immer abends. Mutter-Kind-Gruppe in Volkshochschule. Wenn sie etwas machen, die machen meistens jetzt immer so diesen Kindertag, gibt's ja einmal im Jahr diesen Kindertag, und sagen wir brauchen Hilfe, könnt ihr nicht mal ein bisschen helfen, oder würdet ihr auch was für uns machen, einen Stand machen. Oder bei Festen, wenn die Festen stattfinden, da werden wir immer gefragt ob wir nicht kochen oder irgendwas anderes oder irgendwas präsentieren, was ihr bastelt oder was ihr von zu Hause habt oder so. Bei Altstadtfest wird auch immer gefragt, habt ihr Lust mal irgendwas zu präsentieren oder dabei zu sein. (...) Sie holen alles immer aus meiner Gruppe raus. Das heißt, da ist ja eine Anlaufstelle.“

Einige Gruppen haben bislang noch kaum Kontakte und Kooperationen zu anderen Vereinen und Gruppen. Sie sind noch im Aufbau und die ersten

Beziehungen werden von Einzelpersonen geknüpft. So stehen diese Verbindungen noch nicht für die ganze Gruppe als Ressource zur Verfügung. Dies gilt in unserer Untersuchung vor allem für muslimische Gemeinden. Sie möchten ihre Veranstaltungen als für Interessierte und andere Vereine offen verstanden wissen oder suchen und finden Kontakte über die Teilnahme von engagierten Frauen in anderen Frauengruppen.

„Allen anderen Vereinen und interessierten Menschen ist die Veranstaltung offen. Wir denken auch darüber nach, dass es ins Deutsche übersetzt werden soll. Wenn Sie möchten und Zeit haben, sind Sie herzlich eingeladen an diesem Tag zu kommen.“

„Das macht dann jeder Einzelne dann. Wir sind noch nicht soweit, dass wir mit anderen Gemeinden Kontakt aufnehmen können, aber wir versuchen es schon. Momentan so wie zum Beispiel heute, mit Frauen zum Beispiel zusammen.“

Aus den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass Kontakte und Kooperationen die Vereinsarbeit erheblich erleichtern können, da sie es ermöglichen, von den Ressourcen und Kompetenzen anderer Organisationen zu profitieren und zum Abbau von Vorurteilen beitragen.

Nötige Kenntnisse und Fähigkeiten für Engagementtätigkeiten

Im Rahmen dieser Untersuchung stellte sich auch die Frage, welche Kenntnisse und Fähigkeiten die befragten Migrant(inn)en selbst als wichtig und nötig einstufen, um die eigenen Tätigkeiten im Engagement ausführen zu können, um so anschließend die Lernverläufe und den Kompetenzerwerb der Migrant(inn)en im Rahmen ihrer Tätigkeiten besser einordnen zu können.

Die wichtigste Kompetenz, die Migrant(inn)en mitbringen sollten, um Tätigkeiten im Rahmen von Migrantenvereinen und -gruppen durchführen zu können, ist die Beherrschung der deutschen Sprache, dies führten mehre-

re Befragte an und betonten, wie wichtig für sie selbst das Erlernen der Sprache war, bevor sie sich dann auch für andere engagieren konnten.

„Ich hatte ein Erlebnis, das mir klargemacht hat, dass ich als aller erstes die Sprache lernen muss, bevor ich irgendwas anderes machen kann. (...) Ich war 26 Jahre alt, ein gebildeter Mann und war jetzt auf diesen kleinen Jungen angewiesen. Ich konnte mir nichts alleine kaufen. Da habe ich mich sehr gedemütigt gefühlt. Also bin ich in zu einem Sprachkurs gegangen.“

„Ich war so begeistert, aber ich wusste halt, konnte die Sprache nicht. Deswegen habe ich drei Jahre gewartet, bis ich überhaupt sprachenmäßig einigermaßen mitmachen kann und erst dann bin ich hingegangen.“

„Das muss auch so sein, da muss man auch verhältnismäßig gut deutsch sprechen, sonst geht das nicht.“

„Wenn man politisch arbeiten möchte, gibt es ein paar Voraussetzungen. Das ist zum einen die Beherrschung der deutschen Sprache, das ist ganz wichtig, zweitens dass man entsprechend Zeit hat und dass man politisches Interesse mitbringt.“

Auch wenn das Erlernen der deutschen Sprache eine Grundvoraussetzung für viele Engagementtätigkeiten war, so ist es auch wichtig, Hemmungen zu überwinden, sich in einer fremden Sprache zu äußern, die man noch nicht so gut beherrscht.

„Klar, natürlich es gibt viele Hindernisse. Also Sprache spielt eine große Rolle, auch vom Charakter her. Es gibt viele Leute, die würden was machen, aber die sind scheu oder sie trauen sich nicht oder zeitlich klappt es nicht oder egal.“

Andererseits gibt es auch Gruppen, in denen die Beherrschung der deutschen Sprache nicht so wichtig ist, wie in interkulturellen Frauengruppen, in denen bspw. gemeinsames Handarbeiten oder Basteln auch den Frau-

en ein Mitmachen ermöglichen, die kaum der deutschen Sprache mächtig sind.

„Ja und da braucht man keine Sprachen.“

Eine soziale Kompetenz, die als wichtig zur Ausübung der Aufgaben und Tätigkeiten der befragten Migrant(inn)en erachtet wird, ist Offenheit gegenüber anderen Menschen und ihren Problemen.

„Das heißt, man muss von vorneherein offen sein. Man muss immer ein offenes Ohr haben. Man muss halt mit den Leuten kommunizieren können. Wenn man als Person eine geschlossenes Person ist und keine offene Person, dann hast du keine Chancen, jemand anzusprechen, jemand zu motivieren. Du musst fröhlich sein, das ist wichtig. Wenn du jetzt zu jemand hingehst und machst ein Gesicht, dann hat niemand die Lust, sich mit dir zu unterhalten, das geht nicht. Aber du musst bei solchen Sachen immer ein sehr guter Zuhörer sein. Das ist für mich das A und O. Die Leute wollen Probleme erzählen. Viele Leute haben nur Probleme, die meisten. Die wollen jemand haben, der zuhört und wenn du nicht zuhören kannst, zuhören ist gut, aber du musst irgendwann auch irgendetwas sagen. Ich meine, man soll den Menschen helfen, weil, die brauchen etwas von dir. Du musst auch informiert sein. Das ist wichtig.“

„Meine Offenheit gegenüber den Menschen war entscheidend.“

In der Vermittlungsarbeit sind darüber hinaus weitere soziale und auch interkulturelle Kompetenzen entscheidend. Wichtig ist daneben die Fähigkeit, die eigene Arbeit und auch ihrer Grenzen zu reflektieren.

„Migrantinnen haben alle Erfahrung im Übersetzen, also sie gehen mit ihren Eltern, mit ihren Nachbarn mit zu Ärzten und übersetzen. Und dieses Potential sollte genutzt werden. Das war am Anfang Thema, abzuschätzen, wo sind Möglichkeiten, wo sind aber auch Grenzen bei der Arbeit. (...) Sie kennen beide Kulturkreise. Sie sind zum großen Teil hier zur Schule gegangen, aber meistens auch im Heimatland, sie kennen beide Schulsysteme.“

me. Daraus kennen sie auch beide Kulturkreise und können beide verstehen, einerseits die Lehrer, die Schule, andererseits die Eltern, wenn es da zu verschiedenen Erwartungen, Konflikten kommt und können da vermitteln. (...) Auf jeden Fall sehr engagierte Frauen, die bereit sind, auch ehrenamtlich zu arbeiten und dann aber auch soziale Kompetenzen. Sie sollten in der Lage sein, die eigene Rolle zu hinterfragen, Kritik annehmen zu können, sich mit der eigenen Rolle auseinandergesetzt haben oder die Bereitschaft dazu. (...) Ich denke, gut zuhören zu können, einfach das Beratende.“

Andere soziale Kompetenzen, die genannt wurden, sind Kontaktfreudigkeit und Verhandlungsgeschick, die im politischen Engagement eine wichtige Rolle spielen. Dazu kommen dann auch Fähigkeiten wie Rhetorik, Moderation und Konfliktmanagement, die in diesem Tätigkeitsfeld von Bedeutung sind.

„Noch mehr Zeit, Verhandlungsgeschick, Rhetorik, Kontaktfreudigkeit. Das sind so die Punkte, die der Vorsitzende beherrschen muss. Moderation, Konfliktbewältigung, alles so Punkte. Sicherlich hab ich davon weniger erfüllt aber im Laufe der Jahre hat man sich schon weiterentwickelt.“

Neben solchen Kenntnissen und Fähigkeiten, die für die Ausführung der Engagementtätigkeiten entscheidend notwendig sind, gibt es weitere, die für den Aufbau und das Management eines Vereins eine große Rolle spielen, z. B. Kenntnisse im Umgang mit Behörden.

„Das versteht man alles aber erst hinterher, am Anfang versteht man es nicht. Uns sind Schwierigkeiten begegnet, aber wir haben sie alle gemeistert. Wir sind zu den Behörden gegangen und haben denen immer alles erklärt und erläutert. Dass wir solche Sachen nicht machen wollen und auch niemanden stören möchten.“

Auch das Wissen um die Formalitäten zur Vereinsgründung und -führung stellt eine große Herausforderung für Migrant(inn)en dar.

„Für Ausländer ist es eine besondere Herausforderung einen Verein zu gründen. Das ist nicht ohne. Man muss sich mit dem Vereinsrecht auskennen, man muss sehr viele Formalien erfüllen, alles ist genau festgelegt, wie viele Mitglieder oder wie viele Vorstandsmitglieder, wann ist er beschlussfähig, wie muss die Buchführung aussehen, wenn es dann darum geht, als gemeinnütziger Verein anerkannt zu werden, muss man noch mal bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Das heißt, es ist nicht einfach einen Verein zu gründen. Viel einfacher ist es, in einen existierenden Verein einzutreten.“

Für das Überleben eines Vereins kann es auch von Nöten sein, sich in der Förderlandschaft auszukennen.

„Viele Vereine, ausländische Vereine wissen gar nicht, dass es so eine Förderung gibt.“

Um die Organisation, Verwaltung, Finanzierung und Aufgabenbewältigung in einem Migrantenverein adäquat ausführen zu können, so ein Befragter, brauche man eigentlich eine hauptberufliche Fachkraft.

„Ja also, so einen Verein zu gründen und zu führen, da bräuchte man eigentlich jemanden, der das beruflich macht, bei so viel Bedarf, das wir haben, also man muss Kontakt zu Schulen pflegen, man muss die Problematik der Nachhilfe, die Kinder kommen einfach nicht zurecht, weil die Eltern zu Hause, gar nicht, 80% das gar nicht abdecken können, was die Kinder heute benötigen. (...) Die können Anträge stellen, die können die formulieren. (...) Das bedeutet Verwaltung, abrechnen und bezahlen.“

So existiert auch das Bewusstsein, dass man nicht alles können kann und jede/r seine verschiedenen Kompetenzen einbringt, um die Aufgaben und Tätigkeiten zu bewältigen. Dass man dabei auf andere angewiesen ist, wird dann auch nicht als Nachteil empfunden, wenn man solidarische Unterstützung erhalten kann.

„Eine Seite ist, man muss nicht alles auch selber können. Wenn man nicht alles selber kann, dann ist man auf solidarische, auf die anderen angewiesen. Das ist das Gute dran.“

„Also ich bin eine Typ, ich denke ich mir, es gibt keine dummen Menschen. Jeder Mensch hat eine Fähigkeit.“

Lernen im bürgerschaftlichen Engagement

Vor dem Hintergrund der zur Ausübung des Engagements nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten – des Einzelnen und des Vereins – wird im Folgenden analysiert, ob und welche Kenntnisse und Fähigkeiten im Rahmen des Engagements erlernt wurden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den verschiedenen Facetten interkulturellen Lernens in alltagspraktischen, Sprach- und weiteren Bereichen, bspw. dem Umgang mit Behörden, Ämtern, dem Schul- und Bildungssystem, sowie weiterhin darauf, welche Art von Handlungs-, Sach- und Sozialkompetenzen von Migrant(inn)en im Rahmen interkulturellen Lernen erlangt werden.

Wie zuvor bei der Frage nach nötigen Kenntnissen und Fähigkeiten steht auch bei der Frage nach dem selbst Erlernten im Rahmen von Engagementtätigkeiten die Verbesserung der Sprachkompetenz an erster Stelle.

„Ich bemühe mich auch weiter, Deutsch zu sprechen. Hier in der Frauengruppe habe ich die Gelegenheit auch, weil wir machen auch das, was uns sehr viel Spaß macht. Jeder kann etwas von sich sagen und zeigen, von der Kultur und wir machen auch so etwas, wie einen kleinen Text lesen und darüber diskutieren. Das sind Gelegenheiten für uns, mit der deutschen Kultur in Kontakt zu kommen. (...) Und ich denke, die Frauengruppe ist ein bisschen so wie in der Kirche. Wenn man in die Kirche reingeht, und dann ist egal, welche Schicht oder Farbe, oder wo, woher man kommt. Das ist genauso in der Frauengruppe. (...) Alle Frauen sprechen hier, was sie sprechen wollen, egal wie. Sie können manchmal nicht so gut deutsch, aber sie äußern sich auch so. (...) Ja, und sie haben keine Hemmungen. Sie sprechen einfach so frei und das finde ich ganz gut, weil normalerweise

viele Frauen von uns, sie gehen den ganzen Tag arbeiten und gibt es ganz wenig die Gelegenheit so in einen Platz zu kommen, mit der deutschen Kultur zusammen zu sein. Und die Frauengruppe bietet uns das. Und wir machen auch Ausflüge und dann kommen wir auch zu diesen Veranstalten, weil es ist für mich so, ich bin nicht so ganz aufmerksam was in der Gesellschaft ist, so von mir selber, dass ich die Zeitung lese, sondern durch die Frauengruppe, die Frauengruppe ist meine Zeitung. Das ist für mich wirklich ganz toll.“

„Da war ich gezwungen, mich mit Problemen und Schwierigkeiten auch schriftlich in Deutsch auseinander zusetzen.“

„Ich habe mich gleichzeitig bemüht erst mal die Sprache zu lernen. Und ich kann ehrlich sagen, bis zum Jahr 94, glaube ich, konnte wirklich sehr, sehr gut Deutsch sprechen. Ich hab keine Schule besucht, ich hab mir eigentlich selbst alles gelernt.“

Neben der Sprache werden vor allem Mentalitäts- und kulturelle Unterschiede genannt, die man besser kennen lernt und versteht, da man durch die Tätigkeiten im Engagement vermehrte Berührungspunkte mit Deutschen und ihren Geflogenheiten hat. Dieses bessere Verständnis für die Unterschiede führt dann auch zu einem besseren Miteinander.

„Was heißt gelernt? Man lernt Unterschiede z. B in der Jugendarbeit in den verschiedenen Ländern kennen. Man lernt Aktivitäten kennen, die man gerne transferieren würde. Aber das geht halt nicht so einfach und manches geht gar nicht. Da lernt man schon Unterschiede kennen. (...) Diese einfachen Dinge eben, da wünschte ich mir oft, dass da mehr Kenntnis darüber erlangt werden. (...) Das meine ich auch, das bessere Verständnis für manche blöden Verhaltensweisen, die auf den ersten Blick total blöde wirken. Da auch mal Verständnis für entwickeln und den Leuten einfach mal zu sagen, dass man sie irgendwo versteht, aber auch sagen, dass sie etwas tun sollen. (...) Alles sind Menschen und Menschen haben Gefühle, ganz egal wo sie herkommen und wo sie hingehen. Wenn man das weiß, ist doch schon in Ordnung. Dann kommt man auf jeden Fall weiter.“

Einer Befragten ist dabei deutlich bewusst, dass unterschiedliche Sozialisation und Herkunft – weniger die Kultur, sondern eher Bildung und soziale Herkunft – prägend sind und die Unterschiede ausmachen, die es in einem ständigen Lernprozess kennen zu lernen gilt.

„Ich bin im Lernprozess. Ist wirklich so. Du bist woanders erzogen worden. Du bist woanders, eine andere Sozialisation. Ich sag nicht unbedingt deutsche Kultur, iranische Kultur, türkische Kultur aber auf jeden Fall das ist, diese Sozialisation ist anders. Das hat auch mit viel, vielen verschiedenen Sachen zu tun, mit Großstadt, Kleinstadt, Bildung, soziale Schicht, ganze Tradition, viele Komponenten sind drin. Und auf jeden Fall hab ich gesagt, ich bin im Lernprozess, ich sehe mich immer noch, man lernt immer, wenn man will. Wenn man nicht stehen bleiben will, dann sollte man lernen, welche Bereich auch immer.“

Die Kenntnis von nationalen Befindlichkeiten können ebenfalls für ein besseres Miteinander und gegenseitiges Verständnis ausschlaggebend sein.

„Die deutsche Mentalität hab ich gelernt. (...) Einer ist stolz Franzose zu sein und sagt das und der andere ist stolz, deutsch zu sein und sagt das nicht. Wenn sie das wissen, sie können besser arbeiten in die deutsch-französische Freundschaft.“

Das interkulturelle Lernen der Befragten bezieht sich nicht nur auf das Deutsche. Im Rahmen ihrer Tätigkeiten und durch die bereits analysierten Kontakte und Kooperationen lernen sie auch viele Menschen anderer Kulturen kennen. Dies erleichtert das Hinterfragen der eigenen Kultur und die Reflexion des eigenen kulturellen Hintergrunds sowie der kulturellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten.

„Meine vorhandene Allgemeinbildung hat sich weiter verstärkt. Ich hatte hier die Möglichkeit, verschieden Kulturen kennen zu lernen. Zum Beispiel habe ich im Dialog mit Indern die indische Kultur kennen gelernt, beim Essen mit Japanern habe ich etwas über die Japaner erfahren. Gerade auch in den Deutschkursen, wo so viele verschiedene Nationalitäten vertreten sind,

hat man die Chance viele, viele Kulturen kennen zu lernen. Das gilt für meine marokkanischen, italienischen und französischen Freunde. Ich habe hier Engländer, Amerikaner, Spanier, Mexikaner kennen gelernt und immer auch ihre Kultur. Diese Begegnungen haben mir die Gemeinsamkeiten der vielen verschiedenen Kulturen gelehrt. Ich konnte auch feststellen, was uns Türken näher ist und was nicht. Ich habe auch die Vor- und Nachteile der Türkei erkennen können. So habe ich auch die Gelegenheit bekommen, das Land aus dem ich stamme, diese Kultur und Gesellschaft von außen zu betrachten. Meine eigene Gesellschaft mit den Augen anderer sehen zu können ist wichtig und ein Fähigkeit, die ich mit der Zeit entwickelt habe. Wenn Sie die Gesellschaft, der sie angehören, nicht verlassen, können Sie das nicht. Wenn Sie da nicht raus gehen, sagen Sie vielleicht, Sie würden Ihre Gesellschaft kennen, aber in Wahrheit tun Sie das nicht. Wenn Sie aber in Kontakt und in Dialog mit anderen Kulturen treten, dann gelingt Ihnen das. Wenn in der Türkei etwas passiert, kann ich das auch aus der Sicht eines Deutschen beurteilen, und beurteile es anders, aus der Retrospektive des Griechen beurteile ich es auch wieder anders, genauso als Türke. So haben Sie die Chance, eine Synthese zu bilden.“

Näher präzisiert das folgende Beispiel das interkulturelle Lernen von Migrant(inn)en im Rahmen des Alltagslebens, wie man sich also in verschiedenen alltäglichen Situationen verhält, zum Beispiel beim Einkaufen. Diese alltagsbezogenen Verhaltensregeln werden dann auch zum Thema der Gruppenzusammenkünfte.

„Erziehung von Kindern. Viel verschiedenes, was von der Erziehung kommt, auch Essenregeln oder wenn wir was einkaufen gehen. Dann müssen wir schön in der Schlange stehen. Nicht drängeln und nach vorne gehen und so weiter, so was. Alle verschiedene Erziehung. Alles, was alles in der Erziehung vorkommt, besprechen wir dann auch zusammen und das machen wir jeden Monat.“

Die Vorstellungen, die man von dem neuen Land und der Mentalität dort hat, werden schnell durch den engeren Kontakt und das Zusammentreffen im Rahmen von Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement relativiert.

„Ja, weil sie kommen nach Deutschland, sie haben eine Idee von Deutschland und aber das Gegenteil ist die Realität. Die Treffen zum Putzen. Jede putzt, das ist total deutsch. In Frankreich man schimpft ‘Sauerei!’, aber niemand nimmt ab. Aber eine große Sache ist die Mentalität, das hab ich gelernt. Ich war als Jugendliche in Köln und als Studentin später, aber das war überflüssig, in [Stadt] zu leben, das ist schneller Unterricht.“

Über diese allgemeineren interkulturellen Kompetenzen der Reflexion der eigenen Mentalität und Verhaltensregeln hinaus werden in Engagementtätigkeiten verschiedene fachliche Kenntnisse und Fähigkeiten erlangt. Darunter fallen Kompetenzen im Bereich der Organisation und Planung von Veranstaltungen oder die Kenntnisse von Gesetzen.

„Das Organisieren der Feste. Jedes Jahr dann geht es ein bisschen besser. Oder was in diesem Jahr fehlte, wird im nächsten Jahr besser gemacht. Ich habe gelernt, wie Veranstaltungen gemacht werden.“

„Zum Beispiel die Beschäftigung mit den Gesetzen. Ansonsten als normaler Mensch, wie kommst du überhaupt dahin, das geht überhaupt nicht. Durch die Tätigkeit, egal welche Position, du bist gezwungen, dich selbst zu informieren, weil du jemandem helfen musst. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, irgendwelche Bücher von der HGO zu lesen oder von mir aus auch solche Sachen. Um Gottes willen. Aber das führt dazu. Das heißt, einem wird selbst auch geholfen.“

„Kompetenzen habe ich sicherlich während meiner Tätigkeit im Ausländerbeirat gewonnen. Wenn man sich mit der Politik beschäftigen muss, dann muss man langsam kennen lernen, was eigentlich Schulgesetz ist und was Schulgesetz anbietet oder nicht anbietet. Und die anderen Dinge, das Soziale und das Ausländergesetz. Alle gesetzlichen Bestimmungen, denen ein Migrant unterworfen ist.“

Aber auch ganz andere fachliche Kenntnisse und Qualifikationen können durch die Tätigkeiten erlangt werden, wie bspw. Handarbeiten.

„Handarbeit. Wir kommen zusammen und lernen was stricken und nähen.“

Vor allem lernen Migrant(inn)en im Rahmen von Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement die Funktionsweise des Vereinswesens kennen. Dazu zählen Verwaltungs- und Managementaufgaben, wie sie zur Vereinsgründung, -führung und -förderung nötig sind.

„Wissen überhaupt. Wenn man als Nichtdeutscher hierher kommt, bis man das versteht, diese Geschichte mit Vereinen und Stammtischen und Elternabenden und so, das dauert Jahren, wirklich. Und wenn man anfängt, das zu verstehen und einen Verein gründet und dahinter kommt, da gibt es eine Förderung, bis man das Ganze beantragt und versteht, da kann es passieren, dass der Verein verschwindet bevor er irgendwas begonnen hat.“

Bedingt durch die Aufgaben, die Migrant(inn)en in ihrem Engagement wahrnehmen, erlangen sie bspw. für ihre Vermittlungs- und Informations-tätigkeiten, die sie für andere Migrant(inn)en ausführen, Kenntnisse von Institutionen, Betreuungsangeboten usw.. Diese benötigen sie zur Ausübung von Multiplikatorenfunktionen. Teilweise werden dazu spezielle Schulungen und Informationsveranstaltungen angeboten. Solche Schulungen, z. B. zur Gesprächsführung, dienen der Aneignung eines Handwerkszeugs für die Bewältigung der Tätigkeiten und haben gleichzeitig Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung.

Eine weitere wichtige Kompetenz zur Ausführung solcher Tätigkeiten ist die Fähigkeit der Reflexion der eigenen Arbeit, um den Engagierten die Möglichkeit zu bieten, ihre Erfahrungen und Erwartungen einzuordnen und ihre Grenzen kennen zu lernen.

„Dann ging es inhaltlich darum, verschiedene Beratungsstellen aufzusuchen, die wichtig sein könnten in der Arbeit, Schuldnerberatungsstelle, Bildungseinrichtungen, Erziehungsberatungsstellen. Die haben wir gemeinsam aufgesucht und die Angebote dort kennen gelernt, die Ansprechpartner dort kennen gelernt. (...) Und dann haben wir gemeinsam mit dem Lehrerkollegium und dem Schulleiter zwei Fortbildungen gemacht zum Thema

interkultureller Erfahrungsaustausch. (...) Das Kennen lernen der ganzen Hintergründe, jetzt Schuldnerberatung, Erziehungsberatung, Sachen, über die man eigentlich nicht so viel weiß und einfach die Möglichkeit haben, da was kennen zu lernen und an andere weiter zu vermitteln. (...) Auf jeden Fall das mit der Gesprächsführung. (...) Auf jeden Fall hat mich das gestärkt, ist ganz klar. (...) Gerade am Anfang, als wir mit den Gesprächen angefangen haben, haben wir viele Gespräche hinterher ausgewertet, wie ist es gelaufen. Das war auch so ein Lernschritt. Zu sehen, war ich erfolgreich. Niemand ist immer erfolgreich. Das ist so. Aber es hat nichts mit persönlichem Scheitern zu tun.“

Für viele Tätigkeiten der Migrant(inn)en, die als Vermittler/innen tätig sind, ist es wichtig, zu lernen, welche Unterschiede in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu den Heimatländern bestehen. Solche Unterschiede, bspw. im Bildungssystem, führen zu verschiedenen Erwartungen aufgrund der eigenen Erfahrungshorizonte, die zu Missverständnissen und Konflikten führen können.

„Eltern haben ganz andere Erwartungen, wenn sie ihre Kinder in der Türkei zur Schule schicken. (...) Und da haben wir den Anstoß gegeben, sich erst mal damit auseinander zusetzen, da müssen ja Konflikte entstehen, da sind ja ganz andere eigene Erfahrungen gemacht worden und Erfahrungen werden ja übertragen und da muss man halt darüber reden. (...) Erst mal die Grundlagen zu schaffen, weil wenn ich das weiß, woher die Konflikte entstehen, kann ich ja Verständnis entwickeln und dann gemeinsame Lösungswege suchen, das sind ja die Grundlagen. (...) Da kriegen wir schon Informationen, also wir sind informiert. Dann wollen wir natürlich mit unseren Informationen Leute erreichen, die keinen Zugang dazu haben und auch keinen Zugang zu diesem Schulsystem haben. Das ist ja schon ganz anders als in anderen Ländern.“

Das Lernen in manchen Tätigkeiten wird also durch Schulungen – zur Gesprächsführung und Konfliktvermittlung – und Informationsveranstaltungen – zu Beratungseinrichtungen und Besonderheiten des Schulsystems – organisiert. Für viele andere Tätigkeiten von Migrant(inn)en im bürger-

schaftlichen Engagement stehen allerdings solche Schulungen und Informationsveranstaltungen nicht zur Verfügung. So betonen einige der befragten Migrant(inn)en die Selbstorganisation des Lernens im Rahmen ihrer Tätigkeiten.

„Ich musste alles lernen, wusste gar nicht, was ein Präsident alles tun muss, natürlich zu erst im Anzug präsentieren und die Aufgaben im Verein verteilen, aber ich musste alles machen. (...) Der Verband, die haben eine monatliche Zeitschrift, geben Informationen. Aber eigentlich habe ich alles in Selbstausbildung gelernt. (...) Schulungen kosten viel Zeit und Geld, die habe ich nicht neben den ganzen Aufgaben, die ich sowieso schon für den Verein erledigen muss.“

„Als ich hier in Deutschland kam, war ich ganz allein. Und da hab ich angefangen, alles ganz allein zu lösen. Ich hab also Leute gesucht, dass die mir helfen können, aber da findet man keine. Das ist klar. So hat das angefangen. Wenn die anderen mir nicht helfen können, helfe ich den anderen.“

„Da hab ich mir gedacht, wieso macht der [Steuerberater] das überhaupt? Das können wir eigentlich selbst auch machen. Und da hab ich mich informiert, ich wusste damals nicht, wie das geht. Ich hab mich informiert, wie geht das überhaupt? Was braucht man überhaupt? Da hab ich beim Amtsgericht angerufen. Das heißt, ich habe mich selbst bemüht dort anzurufen. Ich hab gesagt so und so sieht es aus, wir sind ein eingetragener Verein, wir wollen jetzt eine Anmeldung machen bei Ihnen, des neuen Vorstandes. Was brauchen wir für Unterlagen? Da haben sie mir so ein Infoblatt geschickt, das hab ich dann selbst gemacht, hab es hingeschickt und das war es. Ich meine, und ansonsten, Information kriegt man von allein, also automatisch, von niemandem.“

Um selbstorganisiert zu lernen sind wiederum Kenntnisse darüber nötig, wo man Informationen und Hilfen erhalten kann. Dabei spielen die bereits besprochen Kontakte und Kooperationen eine große Rolle. Über sie können die Informationsressourcen und Kompetenzen anderer eingebracht werden.

„Ich kenne jemand, der das kann und dann lade ich denjenigen ein und der erzählt das. Das hat dann immer noch so einen anderen Charakter. Das hat ja nicht den Charakter 'Ich bin Oberchef und ich weiß alles.' sondern 'Ich bin ja genauso blöd wie ihr, aber zufällig kenne ich jemand, der Fachmann ist.' Und so funktioniert das.“

Lerngelegenheiten ergeben sich auch über Personen mit einem bestimmten beruflichen Hintergrund, mit denen man im Rahmen des eigenen Engagements zu tun hat.

„Sie ist Sozialarbeiterin, sie arbeitet seit vielen Jahren in diesem Bereich, sie geht mit der Sache ganz anders um. Dann wir treffen uns und dann wir tauschen uns miteinander aus. Ich glaube, in den letzten Jahren habe ich auch viel von ihr gelernt. Das ist wirklich ein Lernprozess für uns alle.“

Das Wissen darum, wo man Informationen und Hilfestellungen erhalten kann, ist essentiell. Für Migrant(inn)en der ersten Generation, die schlecht Deutsch sprechen, ist die zweite und dritte Generation Ansprechpartner und hilft bei der Bewältigung von Problemen.

„Wir können zu ihnen gehen und ihnen von unseren Problemen berichten. Natürlich auf Türkisch, so wie du auch mit uns geredet hast. So gehen wir zu denen und erzählen ihnen von unseren Problemen. Wir sagen Bruder, wir haben das und das Problem, sie wollen mein Kind von der Schule werfen oder die Probleme sind das und das. Wir erklären ihnen unsere Probleme und versuchen sie so zu lösen.“

Migrant(inn)en, die sich in Vereinen und Gruppen engagieren, welche ihrerseits einem Verband oder einer überörtlichen Vereinigung angeschlossen sind, sind weniger auf selbstorganisiertes Lernen angewiesen, sie profitieren von aufbereiteten Informationen, wie Broschüren und Faltblättern, und auch teilweise von Fort- und Weiterbildungen, die angeboten werden.

„Der Verband stellt die Satzung etc. zur Verfügung. Das erleichtert vieles, weil man sich daran orientieren kann. Manchmal gibt es auch Probleme, z. B. beim Amtsgericht, gerade auch nachdem 11. September. Dann schaltet sich auch der Verband ein und versucht zu helfen. (...) Es werden auch Fortbildungen und Weiterbildungen für die Gemeinden vor Ort angeboten. Es gibt auch das Handbuch, da steht drin, wie man auch was machen muss. Gerade bei der Neugründung ist es sehr hilfreich.“

„Wenn ich nicht weiß, was die Stadt oder das Konsulat verlangt, wie kann ich den Leuten helfen? Die erwarten was von mir. Das heißt, wenn jemand sich ehrenamtlich engagiert, egal für welche Tätigkeit, wenn er selbst keine Information hat, wenn er selbst nicht ausgebildet ist oder sich nicht ausbilden lässt, von mir aus, egal von welchen Dachverbänden, dann ist er an der falschen Stelle. Die Information bekomme ich persönlich meistens von unserem Dachverband, aber immerhin das reicht manchmal nicht aus. Deswegen versuche ich auch, selbst Information zu bekommen, auch vom Internet, auch von speziellen Informationsblättern usw.“

„Da hab ich gesehen, ich bin hier im Vorstand, aber ich bin allein. Ich weiß nicht, was draußen eigentlich los ist. Ich brauche auch von außerhalb Hilfe, Informationen, das ist wichtig. Und so versuchst du halt, Wege zu finden, wie komm ich nach draußen, was gibt's überhaupt da draußen. Da hab ich erfahren, aha, es gibt diesen Verband. So hab ich eine Brücke gebaut mit dem Verband und so hab ich Informationen und so weiter oder bessere Kontakte von außerhalb bekommen.“

„Ich kriege ständig die Protokolle und darüber hinaus hat AGAH [Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte in Hessen] eine Mitarbeiterin, eine Referentin eingestellt. Wenn wir irgendwelche Probleme haben, dann wenden wir uns an sie. Wenn man die Arbeit der Ausländerbeiräte betrachtet, ist es unerlässlich.“

Über das Lernen von Außen – sei es selbstorganisiert oder im Rahmen des Vereins bzw. durch einen Verband angeboten – hinaus finden sich innerhalb eines Vereins oder einer Gruppe Lerngelegenheiten, von denen einige befragte Migrant(inn)en berichteten. Das voneinander Lernen im

Verein oder der Gruppe wird durch das Einbringen unterschiedlicher Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten der Mitglieder und der entsprechenden Verteilung der Aufgaben begünstigt. Dabei spielt der Austausch und die Weitergabe von Informationen in der Gruppe und die Suche nach gemeinsamen Wegen eine große Rolle.

Teilweise lernen Migrant(inn)en von ihren Vorgänger(inne)n und ihren Erfahrungen im direkten Austausch.

„Mein Vorgänger hat mir auch ein bisschen gezeigt, wie man es macht. Alle drei Jahre der Bericht ans Finanzamt über die Bilanz der drei Jahre. Anfangs gab es Probleme, aber im Laufe der Zeit hat sich das auch geregelt. (...) Meine Vorgängerin hat mir gesagt, worauf man so achten muss, vieles habe ich auch autodidaktisch gelernt. Man wächst auch rein mit der Zeit.“

„Was mir sehr geholfen hat war, dass der Vorstand aus langjährigen Mitgliedern bestand und ich dadurch sehr viel Unterstützung bekommen habe. Das heißt, im Vorstand waren vier Personen und alle vier waren länger als 10 Jahre dabei, und dementsprechend hab ich mir Fachwissen von denen angeeignet.“

Auch ohne den direkten Austausch und eine Einweisung kann durch die Beobachtung der Tätigkeiten von den Vorgänger(inne)n gelernt werden.

„Also die Praxiserfahrung spielt eine große Rolle. In den sechs Monaten, wo ich hier war, hab ich schon vieles gesehen, hab gesehen, wie der Vorsitzende die Sitzung leitet, hab gesehen, wie es ausschaut und ich denke ich hab mich auch weiterentwickelt. Am Anfang war ich vielleicht nicht so erfolgreich als Vorsitzender. Ich Laufe der Jahre hat sich das sicherlich geändert. Ab und zu hab ich mal Bücher gelesen, die mir dann geholfen haben in dieser Richtung.“

Damit Migrant(inn)en im Rahmen ihrer Tätigkeiten im Engagement voneinander lernen können, ist es besonders wichtig, dass die Informationen, die die Einzelnen im Laufe ihres Engagements gesammelt haben, auch

weitergegeben werden, dass der Informationsfluss durch den mündlichen Austausch gewährleistet wird.

„Das Fachwissen, was die Geschäftsführung hat, übersteigt das, was ich habe. Eindeutig. Aber wichtig ist halt, dass Informationen fließen. Das Problem ist, unsere Informationen sind nur in unseren Köpfen, sie sind nirgendwo festgeschrieben. Das sind Sachen, die können nur durch mündlichen Austausch weitergegeben werden.“

Lerngelegenheiten schafft auch der gemeinsame Austausch in der Gruppe, da die Mitglieder so verschiedene Kenntnisse und Fähigkeiten einbringen können und man gemeinsam daran lernt.

„Natürlich solche Sachen muss man dann lernen, das kann nicht jeder machen, das ist klar. Aber es ist nicht machbar, dass man alles machen kann, natürlich kann man nicht alles selbst organisieren, das geht auch nicht. (...) Also ich bin ein Typ, ich denke mir, es gibt keine dummen Menschen. Jeder Mensch hat eine Fähigkeit. (...) Ja, wir haben immer geredet. Wir sind auch mit dem 2. Vorsitzenden fast jede Woche zusammen gekommen. Und wir haben immer zusammen geredet. Wir haben immer zusammen geredet und Meinung ausgetauscht. (...) Erst einmal zuhören und dann sehr kurz reden. Das geht dann immer sehr gut. Ich weiß nicht alles. Jeder weiß was. Einmal ein Wissen bringt nicht viel, wenn mehrere Wissen zusammen sind, dann ist es ein Wissen. Vielleicht mach ich falsch, vielleicht machst du falsch, vielleicht macht sie falsch, vielleicht machst du richtig. Hauptsache da ist ein Mittelweg. Dann haben wir immer versucht den Mittelweg zu finden.“

„Je nach Fähigkeit bringen die Mitglieder ihre Kompetenzen mit ein. (...) Wir müssen wissen, was wir wollen, wie wir es erreichen wollen und welche Möglichkeiten wir haben. Dann versuchen wir, eine gemeinsame Basis zu finden.“

In den Frauengruppen spielt es ebenfalls eine große Rolle, dass die Mitglieder ihre Kompetenzen in die Gruppe einbringen. Hier geht es allerdings nicht so sehr darum, dass die anderen Mitglieder davon lernen als

dass die Frauen dazu ermuntert werden, ihre Wissen und ihre Fähigkeiten zu nutzen und sich so auf einem niedrigschwelligen Weg ohne zu große Anforderungen auch persönlich weiterzuentwickeln.

„Und da können sie bei uns eben das zeigen und können sich als jemand fühlen, der was zeigen kann und nicht nur so von anderen belehrt werden. Deshalb haben wir auch diesen vielfältigen Ansatz. Im Prinzip denken wir, dass jede muss das einbringen können, was ihr wichtig ist. Mir ist Gesellschaftspolitik wichtig, ich kann das einbringen und jemand anders kann etwas anderes einbringen.“

„Wir gucken auch immer, was können die Frauen und tun sie ermuntern, das dann auch so zu machen.“

In der Vorbereitung und Durchführung eines interkulturellen Abends ergeben sich so viele Lerngelegenheiten.

„Und wenn man sich nicht in einer Gruppe engagiert oder einer Initiative, werden auch bestimmte Bereiche gar nicht angeschnitten. Man sieht auch gar nicht – ich sag jetzt nicht, dass wir hier talentiert sind oder so – aber dass man auch ein bisschen vielleicht herauswachsen kann und auf einer anderen Art und Weise sein Können mal zeigen kann, dem Publikum, usw. dem Hörer oder so, oder Moderation. Die R. hat auch Referenten eingeladen, hat dafür eine Einführung gemacht, hat die Moderation übernommen. Ich meine, das sind ja auch Gelegenheiten, wo man sich auch selber entfaltet und einfach seine Kompetenzen erweitert und Mut fasst.“

Und auch Frauen mit nur sehr geringen deutschen Sprachkenntnissen können die Möglichkeit nutzen, sich in einem geschützten Raum einzubringen und von der Gruppe zu lernen.

„Aber wir haben andere, wie die M. zum Beispiel, die ist auch schon älter, Analphabetin, aber die kommt ganz regelmäßig, die fühlt sich einfach wohl. Dann freut sie sich, auch wenn sie nicht alles mitkriegt, das macht ja nichts.“

Sie kommt trotzdem. (...) Sie hat etwas gewagt und mitgebracht. (...) Das kann sie halt gut und so was macht sie dann auch gerne.“

Solche Gruppen schaffen auch Gelegenheiten der langsamen Annäherung an die fremde und teilweise als feindlich empfundene Gesellschaft.

„Sie ist immer noch fest in ihrem Glauben aber sie ist auch offen für die Gesellschaft, was die Gesellschaft ihr anbietet auch an anderen Informationen und Werten. Und das ist nichts Böses mehr für sie, sie lässt mehr zu als vorher. Es ist für sie schon eine bewundernswerte Entwicklung.“

Dadurch, dass sich Migrant(inn)en in einem Verein oder einer Gruppe engagieren, haben sie die Möglichkeit, mit anderen Menschen, Gruppen und Vereinen, die das soziale Umfeld konstituieren, in Kontakt zu kommen und darüber Neues kennen zu lernen.

„Aber wenn die Menschen nicht organisiert sind, einzeln in den Hochhäusern leben, dann haben wir keinen Kontakt und können nicht darauf zugreifen, das heißt, Vereine sind auch Multiplikatorenstellen. Des Weiteren ist es auch so, wenn jemand sich in einem Verein engagiert, dann lernt er auch andere Vereine kennen. Wenn jemand im türkischen Verein ist, Fußballverein, der wird mindestens einmal vom Ausländerbeirat gehört haben, weil wir oft an ihn herangetreten sind oder andere Vereine. Es werden auch Türen geöffnet oder Möglichkeiten, Wege gezeigt, die sich daraus ergeben.“

So lernt man weitere Migrantengruppen und ihre Besonderheiten kennen und gewinnt neue Erfahrungen.

„Also ich bin froh, auch durch diese Arbeit habe ich noch mehr Leute kennen gelernt. (...) Durch den Ausländerbeirat, oder diese Feste und so, da hab ich dann auch die Spanier kennen gelernt, die Ahmadiyya, die Türken, die Afghanen, das ist eine sehr schöne Sache, auch viele Deutsche natürlich. Ich hab viele Nachbarn getroffen, die bei mir um die Ecke wohnen aber nie auf der Straße gesehen, sondern hier unter solchen Gruppen. Man tritt sich dann einfacher, kommt besser in Kontakt, hat dann mehr Ideen.“

Na, ja. (...) Aber positiv ist das immer, ob das schlechte oder gute Erfahrung ist, für mich ist das Gewinn, weil, man lernt von den eigenen Fehlern und man lernt immer neue Dinge. Und man gewinnt neue Freunde und neue Bekannte.“

„Das ist schon mal gut, dass man andere Leute kennen lernt. Wie jetzt, wir fanden das sehr gut, dass wir auch zu dieser Gruppe gehören könnten, und auch zum Frauenfrühstück.“

Durch den direkten Kontakt, der sich aus dem Engagement mit vielen verschiedenen Gruppen ergibt, erweitert sich der Horizont der Aktiven.

„Ich habe schon viel gelernt über, sagen wir mal, politische und informelle Verhältnisse z. B. der einzelnen Bevölkerungsgruppen. Zum Beispiel: Wie ist das mit dem Islam und welche Richtungen gibt es da? Und wie ist das in der Türkei? Und wobei uns ja die Türkei immer am nächsten steht, muss ich ja mal sagen, wir haben auch die meisten Ausländer, die hier leben, sind Türken. Es gibt Gruppen, die sich nicht so öffnen, wie die Türken. Zum Beispiel die pakistanischen, die afghanischen, die marokkanischen Gruppen. Die sind schon eher zu und lassen sich nicht so einfach verstehen und das habe ich schon gelernt. Und allein durch jede Veranstaltung lerne ich etwas dazu. (...) Das heißt, mein Blickfeld hat sich wesentlich, wesentlich verbreitet. Ich hab sehr viele liebe und nette Menschen kennen gelernt, das heißt, die mich respektieren. Für mich, Lebensqualität hab ich gewonnen, eine sehr große. Horizont hat sich wesentlich erweitert. Auch nicht mit Reisen, oder mit irgendwas. Ganz anders, das ist ja ganz anders als, als... Ich geh ja in Familien rein. Ich werde zu Hochzeiten, zu Feierlichkeiten, zum Essen eingeladen.“

Lernen im bürgerschaftlichen Engagement bedeutet auch eine persönliche Bereicherung. Neben einem Beitrag zur Persönlichkeitsbildung führt das Lernen in Tätigkeiten des bürgerschaftlichen Engagements zu einem deutlichen Vorsprung in der Integration in verschiedene gesellschaftliche Bereiche, wie ein Befragter sehr anschaulich darstellt. Andere, die sich nicht engagierten, haben demnach einen deutlichen Nachteil, der sich nicht nur in geringeren Sprachkenntnissen ausdrückt, sondern auch in einer gerin-

geren Allgemeinbildung und weniger Kenntnissen im Umgang mit Behörden und Ämtern.

„Ich hab natürlich viel, das ist für mich eine Bereicherung. Das kann man nicht mit Geld und Studium erreichen, was ich erreicht hab. Das, was ich gemacht hab, da hab ich auch für mich was. Also ich hab was davon. (...) Das ist für mich eine Bereicherung für mein Leben. Das Leben hat für mich einen Sinn. Wenn ich meine Freunde, die mit mir gekommen sind, die mit mir aufgewachsen sind, mir heute angucke, aus der gleichen Struktur, Arbeiterfamilie, Migrationshintergrund, wie ich, die auch mit mir bei der Firma angefangen haben. Wir waren drei Jugendliche, im gleichen Zeitraum gekommen, im gleichen Zeitraum bei der Firma angefangen. Wenn ich mir die zwei angucke, vorhin habe ich einen Anruf bekommen, das war einer von denen, der bei An- und Abmeldesachen hier im Rathaus, da braucht der schon Hilfe. Das ist der Unterschied. Das ist eine Lebenserfahrung, die ich gemacht habe, die viele Akademiker nicht mitkommen können. Einfach mal Allgemeinbildung, der Umgang mit meinen Kindern, der Umgang mit meiner Familie, der Umgang mit meinen Freunden, das hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin. Und zwar vom Dorf bis heute. Das ist für mich eine Bereicherung. Das ist immer ein Geben und Nehmen.“

Der Umgang mit der Familie, den Freunden und anderen Menschen wird deutlich durch die Erfahrungen geprägt, die man im Rahmen seiner Tätigkeiten im Engagement gemacht hat. Diese Erfahrungen schlagen sich auch in der Persönlichkeitsentwicklung und dem Erwerb sozialer Kompetenzen im Umgang mit verschiedenen Gruppen nieder.

„Ich hab vieles gelernt. Ich dachte erst, es sei einfach, mit Jugendlichen etwas umzusetzen und hab mittlerweile die Erkenntnis es ist sehr, sehr schwierig. Es gehört ziemlich viel dazu. Man muss den richtigen Ton mit den Jugendlichen haben, ist man zu streng, kommen sie nicht, ist man zu locker, machen sie, was sie wollen. Vor allem mit diesen Jugendlichen gibt es Momente, wo man sehr, sehr sensibel sein muss, aber auch Momente wo man sehr streng sein muss. Das Gleichgewicht zu finden ist sehr schwierig. Die zeitliche Belastung hatte ich mir anders vorgestellt. Ich den-

ke, ich habe viel Erfahrung gewonnen, das hat mich auch persönlich weiter gebracht. Einige Blockaden abgelegt und den Horizont erweitert.“

Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement schaffen für Migrant(inn)en Möglichkeiten der Erweiterung des eigenen Horizonts und des Gewinns an Erfahrungen und Erkenntnissen.

„Ich hab viele Menschen kennen gelernt. Habe dadurch auch mein Engagement in anderen Bereich ausgebaut. Sei es jetzt Jugendarbeit oder EU-Arbeit jetzt auch Gartenarbeit. Es hat mich sehr vorangebracht, es hat meinem Leben eine Richtung gegeben. Das finde ich sehr gut. Ich weiß nicht wie ich mich entwickelt hätte, hätte ich mich nicht hier engagiert. Dann wäre ich wahrscheinlich viel öfter zu Hause, das hätte auch seine guten Seiten, dann würde ich mich aber mit viel belangloseren Sachen beschäftigen. So habe ich meinen Horizont auch sehr stark verbreitert und viele Erkenntnisse gewonnen, die ich sonst nicht hätte gewinnen können.“

„Aber ich bin hierher gekommen und habe mich unglaublich verändert. In jedem Lebensbereich habe ich Veränderungen erfahren und durchgemacht. Ich habe mich erneuert. Meine Perspektiven und mein Horizont haben sich erweitert. Ich kann jetzt im großen Kontext denken. (...) Außerdem finden Sie einen Platz in der ganzen Gesellschaft. Die Menschen respektieren Sie. Die Menschen bitten Sie um Hilfe, wenn Sie nicht mehr weiter wissen. Das gibt Ihnen als Mensch ein Gefühl von Zufriedenheit. Also bin ich ein vernünftiger Mensch. Das ist Teil des menschlichen Egos und wer das Gegenteil behauptet, ist nicht ehrlich. Also bin ich gebildet und vernünftig, so dass die Menschen Vertrauen in mich haben und auf mich zu kommen. Und wenn Sie einem Menschen bei irgendeiner Sache helfen können, empfinden sie einen inneren Frieden.“

Die Aktivitäten, die Migrant(inn)en in ihren Gruppen und Vereinen durchführen, bewirken für sie selbst und die Adressaten ihrer Arbeit – hier ihre Kinder – über den Erwerb von Kompetenzen hinaus die Entwicklung eines Selbstbewusstseins, dass sich auf alle Lebensbereiche, vor allem auch Ausbildung und Beruf, auswirkt.

„Die Jugendlichen, die in unserem Verein sind, oder sagen wir, die unseren Verein durchlaufen, davon sind fast 99% selbständig heute. Alle haben mindestens eine Ausbildung abgeschlossen. Sie sind alle in höheren Positionen. Es gibt keine Ausnahmen. Denn die Veranstaltungen, die wir im Verein durchgeführt haben, haben dazu geführt, dass diese Kinder ein Selbstbewusstsein entwickeln konnten. Und auch ein Selbstwertgefühl. Die Aktivitäten im Verein haben ihre Sicht auf das Leben geprägt. (...) Das ist kein Zufall, sondern eine Motivation. Das ist eine Motivation, die aus der Gruppendynamik heraus resultiert. Du hast es geschafft, also will ich es auch schaffen, das war die Motivation. Und wir als Ältere haben sie auch ständig motiviert, wir haben nicht locker gelassen. Sie haben sich gegenseitig als Vorbilder genommen und wir haben ihnen gesagt, was sie machen müssen, um erfolgreich sein zu können. Das wichtigste war, dass sie einen Deutschkurs besuchen, und wir haben dann immer gesagt, komm mein Sohn, du musst diesen Deutschkurs besuchen.“

Migrant(inn)en lernen durch ihre Tätigkeiten auch vieles über die eigene und andere Religionen und sammeln Erfahrungen im interreligiösen Dialog.

„Es gibt viele Sachen, besonders jetzt kann ich sagen Islamthemen, vorher war mir das selber nicht ganz klar, aber dann mussten ich mich jeden Tag damit auseinandersetzen. Und da muss man dann, ich denke, bevor man den Mund aufmacht, von der eigenen Religion genügend wissen, um zu wissen, worüber rede ich da. Bin ich geeignet? Oder wenn ich diskutiere, jetzt als Laie, dann muss ich auch mit einem Laien diskutieren. Nicht mit einem Wissenschaftler oder Professor, oder jemand, der gar nicht schreiben und lesen kann. (...) Das ist auch so eine Basis, ein Lernprozess, eine Erfahrung haben wir gesammelt von drei Generationen, wie man in den interreligiösen Dialog reinkommt, das ist, diese Sache ist auch ein Lernprozess, das ist nicht einfach.“

Vor allem im Rahmen politischen Engagements werden Kenntnisse der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse und Institutionen erlangt.

„Das war für mich wichtig, diese demokratische Institutionen, diese demokratische Gremien ein bisschen kennen zu lernen.“

„Ich finde, das ist die Schule von der Demokratie, das ist die Kommunalpolitik. Das ist die echte Schule von der Demokratie. Und daher habe ich mich engagiert in der Kommunalpolitik.“

„Ich habe alle sozialen Rechte erfahren und auch sonst das Rechtssystem dieses Landes gelernt. Die Menschenrechte. Die Regeln dieser Gesellschaft. (...) Indem ich an allen Versammlungen und Sitzungen und Veranstaltungen teilgenommen habe. Man geht zu Gerichten, zu Verhandlungen. Man sammelt Erfahrungen. (...) Aber ich habe viel an Wissen erworben. Nun, vielleicht hat sich auch vieles verändert. Einige Gesetze, das weiß ich dann jetzt nicht, aber wenn auch nicht so sehr wie die Deutschen, bin ich doch besser als die Deutschen, die nichts wissen. Welches Recht gehört mir, welches nicht. Was sind die Regeln, an welche Regeln muss ich mich halten, an welche nicht. Das weiß ich alles.“

Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement bieten zahlreiche Lerngelegenheiten. Für Migrant(inn)en bieten sie vor allem Möglichkeiten, ihre Sprachkompetenzen zu erweitern, mehr über das Alltagsleben in Deutschland zu erfahren, ihre interkulturellen Kompetenzen zu erweitern, viele Informationen und Wissen über gesellschaftliche Institutionen und Regelungen zu erhalten, organisatorische Kompetenzen zu erlangen, sich fachliches Wissen anzueignen und nicht zuletzt zahlreiche soziale und persönliche Kompetenzen weiterzuentwickeln. Dabei spielen auch der Kompetenztransfer innerhalb der Vereine und Gruppen, das soziale Kapital der Vereine und Gruppen und die Ressourcen, die durch Kooperationen und Kontakte zu anderen Gruppen zur Verfügung stehen, eine entscheidende Rolle.

Transfer von Kenntnissen und Fähigkeiten zwischen Engagement und Erwerbsleben

Kenntnisse und Fähigkeiten, die man formal und informell im Rahmen von Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement erwirbt, können auch Auswirkungen für die berufliche Zukunft haben, wenn ein Transfer von im Engagement erlangten Kompetenzen und Qualifikationen ins Erwerbsleben gelingt.

Im Rahmen der biographischen Fallstudien wurden zwei Beispiele benannt, in denen Engagierte durch ihre Tätigkeiten im Engagement zu einer neuen Beschäftigung mit Erwerbscharakter kamen. In einem Falle gelang dies dadurch, dass eine Migrantin sich im Rahmen ihrer Engagementtätigkeiten in einem Umfeld bewegte, in dem eine Beschäftigungsmöglichkeit geschaffen wurde, hier in der Schule. In dem anderen Falle konnte eine Migrantin durch ihre Engagementtätigkeiten fachlichen Qualifikationen und Kenntnisse erlangen, die es ermöglichten, sich selbstständig zu machen.

„Gerade bei der Schule von der ersten Gruppe ist einiges passiert bei den Frauen. Eine hat zum Beispiel jetzt die Verpflegung von der Schule übernommen, sie macht den Mittagstisch für die Kinder. (...) Einige sind in der Nachmittagsbetreuung aktiv. Das sind jetzt alles keine fest angestellten Beschäftigungen aber Honorartätigkeiten.“

„Jetzt hat eine der Frauen einen eigenen Laden. Eine Schneiderei. Sie hatte schon vor 15 Jahren eine Ausbildung als Näherin, sie hat dann den Kurs geleitet und sich im Kurs soweit weiterentwickelt, dass sie danach ihr eigenes Geschäft eröffnen konnte.“

Neben den fachlichen sind es vor allem sprachliche Kompetenzen, die im Rahmen von Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement erworben werden, die dann den (Wieder-)Einstieg in den Beruf im neuen Land ermöglichen.

„Ja, aber sicher, ich bin [Beruf] geworden durch die Jugendarbeit, die ich in den Vereinen gemacht habe, sonst hätte ich nicht [Beruf] werden können. Meine Deutschkenntnisse wären nie so gut geworden. Ich musste den Um-

gang mit Computern lernen, ansonsten hätte ich diese Aufgaben auch nicht bewältigen können.“

Andere im Engagement erworbene Kompetenzen, die ins Erwerbsleben transferiert werden können, sind soziale und sachbezogene Kompetenzen wie Leitungskompetenz, sicheres Auftreten, Moderation und Präsentation.

„Es gab einige Schnittpunkte aber relativ klein. Zum Beispiel im Studium konnte ich davon profitieren, ich hab [Studienfach] studiert, das ist nicht unbedingt ein Fach, was man gleich in Verbindung setzt mit Politik, aber zum Beispiel Sitzungsleitung und Moderationen und das sicherere Auftreten, das konnte ich das eine oder andere Mal verwenden. Das gleiche gilt auch für die Arbeit, aber inhaltlich ist es ganz was anderes. Es ist sehr schade, dass ich diese Erfahrung, dieses Wissen nicht einbringen kann, aber ist leider so.“

Über diese unmittelbaren Möglichkeiten des Transfers von im Engagement erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten in die Sphäre der Erwerbsarbeit weist ein Befragter darauf hin, dass Tätigkeiten im Engagement auch bei Bewerbungen um eine Ausbildung oder einen Beruf Anerkennung finden können. Er nennt vor allem Persönlichkeitsentwicklung, Selbstsicherheit und eine Erweiterung des eigenen sozialen Umfelds, die über diese Kontakte den Zugang zu Ressourcen ermöglicht, die sich auch beruflich auswirken können.

„Ich kann nur sagen, wenn du dich ehrenamtlich engagierst, dann kannst du dich bei der Bewerbung drauf beziehen. Dann kannst du sagen, ich habe mich dort beworben und die und die Aufgaben erledigt. Das ist zwar kein Garant für eine Einstellung, aber eine Aufwertung, wenn das Abschlusszeugnis schlecht ist. Aber ich kann niemandem einen Job versprechen oder sonstige Aussicht, das ist die Schwierigkeit. Aber wenn ich selber mir angucke, wie sich die Menschen hier entwickelt haben, denke ich, gibt es einen gewissen Praxisbezug, wie sie sich weiter entwickelt haben. Es gab Mitglieder, die angefangen haben, sie waren nicht selbstsicher und wussten nicht so genau, was sie vom Leben wollen und haben sich hier

sehr gut entwickelt, haben ihren Bekanntschaftskreis erweitert, haben Personen kennen gelernt, die durchaus auch beruflich Unterstützung geben können. Aber es ist halt nichts, was man garantieren kann.“

Für eine andere Befragte stellte sich die Frage des Kompetenztransfers dagegen nicht, da für sie die Aufnahme einer Erwerbsarbeit nicht zur Debatte steht.

„Aber ich geh nicht, um irgendwas zu lernen, um einen Beruf auszuüben. Vielleicht wenn ich zwanzig Jahre jünger gewesen wäre, wäre das anders. Aber ich merke, wie ich mich jetzt bewege, ist es okay. In diesem Prozess kommt irgendwas zustande, aber wenn es nicht zustande kommt, ist auch okay. Ich geh nicht, um jetzt Computer zu lernen, um das für meine zukünftige Karriere zu nutzen, mich vorbereiten, die es gar nicht gibt. Das ist eine Vision, die gibt es nicht mehr für mich, ich hab das so akzeptiert.“

Ein Kompetenztransfer ist jedoch nicht nur in die eine Richtung denkbar – vom Engagement ins Erwerbsleben – sondern auch in die andere Richtung: die Nutzung von im Beruf erworbenen Kompetenzen in das Engagement. So kümmert sich der in der IT-Branche Tätige in seinem Verein um die Installation von PCs für Kinder und Jugendlichen, die Verkabelung und das Internet.

„Wir haben letztes Jahr, voriges Jahr, zehn Computer von einer Bank angeboten bekommen und die haben wir dann installiert. Ich mach das, da ist ja sonst auch keine Zeit dafür. Das brauchte viel Zeit, von meiner Privatzeit bzw. von meiner Geschäftszeit. (...) Wir wollen auch noch mehr mit den Computern machen. Im IT Bereich, wir wollen jetzt eine Internetseite bauen.“

Auch kaufmännisches Fachwissen kann für die Kassenführung und Verwaltung eines Vereins nützlich sein.

„Ich bin Kaufmann und Zahlen sind mir nicht fremd. Die Arbeit einer so kleinen Gemeinde ist auch nicht soviel. Mein Vorgänger hat mir auch ein

bisschen gezeigt, wie man es macht. Alle drei Jahre der Bericht ans Finanzamt über die Bilanz der drei Jahre.“

Eine Befragte nennt ihre pädagogische Ausbildung als hilfreich für die Ausübung ihres Engagements in den Bereichen Hausaufgabenhilfen, Betreuung und Gruppenleitung.

„Aber meine pädagogische Ausbildung, die ich ja genossen haben in [Heimatland], ist ja schon maßgebend, dass ich diese Aufgaben machen konnte.“

In einem Fall stellten sich die Wechselwirkung zwischen dem sozialen Umfeld und dem Erwerbsleben hinsichtlich der Nutzung von Kompetenzen folgendermaßen dar: Eine Ausbildung im Heimatland bildet die Grundlage, Engagementtätigkeiten befördern die Sprachkenntnisse, über das persönliche Netzwerk bietet sich die Möglichkeit zu einem Honorarjob und dieser mündet dann schließlich in einer Festanstellung, wobei dieser gesamte Prozess durch die Ausübung von Engagementtätigkeiten begleitet ist.

„Ja, aber H. hat es dann so hinbekommen, dass ich auf Honorarbasis auch Kurse an der VHS geben konnte. Das war nicht viel Geld, aber es war besser als gar nichts. Also gab ich Folklorekurse an der VHS. (...) Das alles geschieht nur mit Motivation. Da ich selbst einen bestimmten Bildungsgrad aus der Türkei bereits mitgebracht habe, hat sich mein Ehrenamt nicht ganz so stark auf meine Qualifikationen ausgewirkt.“

Das Engagement im Rückblick

Für die Untersuchung und Abbildung von Tätigkeits- und Lernprozessen von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen ist auch von Interesse, wie die Befragten ihr Engagement im Rückblick beurteilen, ob und was sie also auf der Grundlage ihrer Erfahrungen anders gemacht hätten. Die meisten haben dazu keine ausgeprägte Meinung. Sie glauben eher, entsprechend ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse und der gegebenen Bedingungen und Möglichkeiten auch in der Rückschau nichts anders gemacht zu haben.

„Kann ich auf Anhieb nicht sagen, weil man eigentlich alles, alles was wir gemacht haben, den Gegebenheiten im Vorfeld angepasst hat nach Möglichkeit, damit man nicht da irgendwo rein rasselt.“

„Generell nicht, nur manche Details würde ich mit der Erfahrung verbessern.“

Wenn überhaupt, so beziehen sich die Änderungswünsche der engagierten Migrant(inn)en im Rückblick vor allem auf das Vereinsmanagement. Die Auswahl von geeigneten Mitstreiter(inne)n, die eine Arbeitsteilung im Verein ermöglichen, könnte bspw. die Leistungen und Angebote des Vereins deutlich verbessern.

„Vieles. Vor allem die anderen Vorstandsmitglieder sorgfältiger aussuchen. Da ist man plötzlich Präsident und die anderen gehen nach Hause und man bleibt mit der Arbeit alleine. Wenn ich heute jemanden finden würde, der meine Arbeit auch gut machen würde, würde ich mich zurückziehen, eine Arbeitsverteilung wäre gut. Dann wäre man stärker, man könnte sich mehr leisten, den Jungs bei der Ausbildung helfen, Bewerbungsgespräche vorbereiten, ihnen sagen, wie sie sich verhalten sollten, wenn sie abends ausgehen. Die Schulen sind dem nicht gewachsen.“

Eine andere Maßnahme könnte die Anstellung oder Beauftragung einer Person mit der Vereinsführung sein, um ein professionelles Vereinsmanagement zu gewährleisten.

„Aber heute noch mal so von vorne anfangen, dann mach ich das wie eine Firma: mit Führung, Management. Dann gibt es einen Mann, eine Person, die sich den ganzen Tag mit dieser Sache beschäftigt. Irgendwie kriegt der eine Unterstützung mit Geld, was weiß ich was, aber der macht mit, also Management, professionelles Management.“

Ein Befragter würde in der Rückschau seinen Verein lieber früher, in den 1980er-Jahren und nicht erst Mitte der 1990er-Jahre gegründet haben, um

frühzeitiger auf die Problemlagen seiner Landsleute in der Migration zu reagieren, so hätte man mehr erreichen können. Ein anderer Punkt, den er anspricht, betrifft die Raumproblematik, viele Migrantenvereine und -gruppen verfügen nicht über eigene geeignete Vereinsräume, und in früheren Jahren waren Miete oder Kauf von Räumen deutlich günstiger.

„Also ich würde, wenn ich noch mal leben würde, gerne diesen Verein in den 80er-Jahre gründen, noch früher. (...) Dann hätte man mehr erreicht, das kann ich mir vorstellen. Wenn wir damals angefangen hätten, hätten wir auch überhaupt keine Raumprobleme, nehme ich an. Das war billig, da konnte man mieten oder kaufen.“

Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigt die fallübergreifende Analyse der biographischen Fallstudien einen beeindruckenden Blick auf die Vielgestaltigkeit der Tätigkeits- und Lernverläufe von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement.

Es lassen sich verschiedene Anlässe von Migrant(inn)en zur Aufnahme eines Engagements voneinander unterscheiden und die vielfältigen Wege ins Engagement nachzeichnen.

Der eigene Vereins oder die Gruppe haben für viele der Engagierten eine große Bedeutung. Auch wenn die meisten über zu wenige Mitstreiter/innen klagen, so verlieren sie doch nicht die Motivation zur Aufrechterhaltung ihres Engagements.

Migrant(inn)en übernehmen im Rahmen ihres Engagements vielfältige Aufgaben und Tätigkeiten, wobei Kontakte und Kooperationsbeziehungen als Ressourcen eine bedeutende Rolle für deren erfolgreiche Durchführung spielen.

Vor dem Hintergrund der für die Ausführung ihrer Engagementtätigkeiten als nötig befundenen Kenntnisse und Fähigkeiten konnte gezeigt werden, wie vielfältig die Kenntnisse und Fähigkeiten sind, die Migrant(inn)en im Rahmen ihrer Tätigkeiten erwerben. In einigen Fällen konnte auch der Transfer von Kenntnisse und Fähigkeiten zwischen Engagement und Erwerbsleben nachgewiesen werden.

Im Rückblick würden die wenigsten befragten Migrant(inn)en etwas anders machen wollen, außer der Einrichtung eines professionellen Vereinsmanagements, einer besseren Verteilung der Arbeiten auf mehreren Schultern und einer früheren Gründung des Vereins um den gesetzten Aufgaben besser gerecht zu werden.

5. Bürgerschaftliches Engagement als Lernort und Weg zu sozialer Integration

Im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie stehen Tätigkeits- und Lernverläufe von Migrant(inn)en im sozialen Umfeld und ihre Auswirkungen auf Kompetenzerwerb, Partizipation und Integration im Mittelpunkt. Das soziale Umfeld als „die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse außerhalb der Sphäre der institutionell organisierten Erwerbsarbeit“ (Kirchhöfer 2004) ist ein sehr umfassender Bereich und beinhaltet u.a. auch alle Arten von Freizeitaktivitäten sowie den familiären Bereich. Daher haben wir uns in dieser Untersuchung auf das bürgerschaftliche Engagement als einen Kernbereich des sozialen Umfelds, also auf Vereinsarbeit, Projektarbeit und Nachbarschaftsinitiativen beschränkt.

Im Zuge unserer Definition von bürgerschaftlichem Engagement von Migrant(inn)en in Kapitel 2 wurden solche Engagementtätigkeiten in die Untersuchung einbezogen, die – auch auf die eigene ethnische Gemeinschaft bezogen – der Erschließung und Förderung von Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten in den verschiedensten Bereichen dienen. Bürgerschaftliches Engagement ist durch ein Verantwortungsgefühl gegenüber der (eigenen ethnischen) Gemeinschaft geprägt und damit auf das Gemeinwesen bezogen. Freiwillige Aktivitäten in Vereinigungen, die eher auf eine Abschottung gegenüber der deutschen Gesellschaft zielen, blieben somit hier außen vor.

Die im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie erzielten Ergebnisse zeigen, dass der Erwerb von Qualifikationen und Kompetenzen in Tätigkeiten von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement eine bedeutende Rolle spielt. Damit verbunden ist immer auch interkulturelles Lernen, ob es sich dabei nun um alltagspraktische oder sprachliche Kompetenzen oder bspw. den Umgang mit Behörden, Ämtern oder dem Schul- und Bildungssystem handelt. Insgesamt ermöglichen interkulturelle Lernzusammenhänge das wechselseitige Lernen aller Beteiligten und führen dazu, durch den jewei-

ligen kulturellen Hintergrund bedingte Unterschiedlichkeiten und verschiedene Perspektiven bei der Entwicklung neuer Sichtweisen einzubeziehen.

Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement und damit verbundene Lernverläufe von Migrant(inn)en haben eine große Bedeutung für die zunehmende gesellschaftliche Teilhabe und damit für Integration. Dabei stehen die folgenden Integrationsbereiche im Vordergrund: Alltagsleben, Spracherwerb, Bildung und Erziehung für Kinder, Partizipation am Wohnort.

Die Machbarkeitsstudie gelangt dabei zu neuen Erkenntnissen auf den Ebenen des Individuums, der Organisation und der Vernetzung in der Region, die erstmalig in eine übergreifende Mehrebenenanalyse einbezogen wurden. Anhand der erprobten Methoden und Instrumente, wie sie in Kapitel 3 diskutiert wurden, konnten dazu praxisrelevante Ergebnisse erlangt werden, wie sie in Kapitel 4 für die einzelnen Teilstudien dargestellt wurden. Abschließend werden diese Erkenntnisse nun entlang der folgenden übergeordneten Fragestellungen zusammengefasst, um Ansatzpunkte für Lernunterstützung und Kompetenztransfer zu

- auf Zugangs- und Lernverläufe von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement unter dem Gesichtspunkt interkulturelles Lernen,
- lernförderliche Rahmenbedingungen in Organisationen des bürgerschaftlichen Engagements,
- Vernetzung und lernförderliche Strukturen in der Region.

5.1 Tätigkeits- und Lernverläufe – Interkulturelles Lernen

Hinsichtlich der Tätigkeits- und Lernverläufe von Migrant(inn)en konnten die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass es für Migrant(inn)en spezifische Anlässe zur Aufnahme eines Engagements und Wege ins Engagement gibt. Aus diesen Befunden über Zugänge und Motivlagen zur Aufnahme eines Engagements ergeben sich Anhaltspunkte für die Schaffung

von weiteren Zugängen zum Engagement und die geeignete Ansprache von Migrant(inn)en.

Von großer Bedeutung für die Aufnahme eines Engagements sind die Übernahme von Verantwortung für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen, die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten für Frauen und die Erweiterung von gesellschaftlichen Partizipationschancen für Migrant(inn)en. Als Zugang zum Engagement hat sich der Weg der persönlichen Ansprache als der geeignetste gezeigt, ob durch Bekannte der eigenen ethnischen Community, Ausländervertretungen in den Kommunen und Betrieben oder an Orten, an denen Migrant(inn)en zu einem Engagement aktiviert werden können, wie Schulen.

Die Auswertungen der biographischen Fallstudien konnten zeigen, dass Migrant(inn)en im Rahmen ihres Engagements vielfältige Tätigkeiten durchführen, vor allem in den Bereichen Freizeitgestaltung, Information, Organisation, Vereinsmanagement, Vermittlung, praktische Hilfen, Öffentlichkeitsarbeit, Projektarbeit. Mit diesen Tätigkeiten ist immer auch interkulturelles Lernen verbunden, da sie Interaktionen mit deutschen Behörden, Institutionen und Einrichtungen und die Auseinandersetzungen mit kulturellen Konventionen und Regeln verlangen. Migrant(inn)en erwerben dabei neben sprachlichen personenbezogene und Sachkompetenzen im Rahmen interkulturellen Lernens, wie Selbstbewusstsein, Durchhaltevermögen, Kommunikationsfähigkeit, Kooperationsfähigkeit, Institutionenkenntnisse, rechtliches Wissen, politisches Wissen, Organisationsfähigkeit, Öffentlichkeitsarbeit, Verwaltung usw..

Interkulturelles Lernen im bürgerschaftlichen Engagement von Migrant(inn)en kann nun dahingehend präzisiert werden, dass in einem Milieu mit Menschen mit einem ähnlichen Erfahrungshorizont – Migrant/in sein –, Gelegenheiten geboten werden, sich in der Landschaft einer fremden Kultur zurecht zu finden und in die Lage versetzt zu werden, Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen mit relevanten Akteuren der Mehrheitsgesellschaft aufzubauen.

Im Ergebnis stellen sich viele Lernverläufe so dar, dass die Engagierten in Migrantenorganisationen über den Erwerb von sachbezogenen Fertigkeiten, Kenntnissen und Kompetenzen hinaus auch großen interkulturellen Lernerfordernissen gegenüberstehen, um ihre Tätigkeiten erfolgreich durchführen zu können. Sie müssen sich bspw. rechtliche und institutionelle Kenntnisse aneignen, um Vereine anzumelden und zu führen und um Feste und Veranstaltungen auszurichten. Häufig werden sie auch als Vermittler/innen in den verschiedensten Bereichen tätig. Dazu müssen sie einerseits die Sichtweisen und Erfahrungshorizonte ihrer Herkunftskultur reflektieren und den deutschen Kooperationspartner(inne)n vermitteln und andererseits die Anforderungen und Verfahrensweisen der Aufnahmegesellschaft anderen Migrant(inn)en gegenüber formulieren und übersetzen.

Die Kenntnisse und Fähigkeiten, die Migrant(inn)en im Rahmen ihres Engagements durch interkulturelles Lernen erlangen, haben für ihre Partizipation und Integration eine große Bedeutung. Eine Zuordnung dieser Kenntnisse und Fähigkeiten zu den vier Integrationsdimensionen Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation (Esser 2001) zeigt, welche Beiträge Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement hier leisten können.

Im Bereich der Kulturation bieten Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement gute Gelegenheiten für den Erwerb des nötigen (Alltags)Wissens und der Kompetenzen hinsichtlich kultureller Konventionen, Regeln und Fertigkeiten, vor allem der Sprache.

Für die Platzierung sind die Auswirkungen nicht ganz so deutlich, aber es lassen sich dennoch Nachweise finden: Es gelingt in einigen Fällen der Transfer von im bürgerschaftlichen Engagement erworbenen Kompetenzen ins Erwerbsleben und es hat sich gezeigt, dass Kinder und Jugendliche von den Angeboten im bürgerschaftlichen Engagement profitieren können, wenn es um ihre Ausbildung und berufliche Positionierung geht. Hinsichtlich der Inanspruchnahme grundlegender Rechte und Pflichten

partizipieren Migrant(inn)en auch politisch in Ausländerbeiräten oder, sofern sie EU-Staatsangehörige oder eingebürgert sind, auch in der Kommunalpolitik.

Im Bereich der Interaktion, also des sozialen Handelns und der sozialen Beziehungen – haben Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement weitreichende Auswirkungen: Soziale Kontakte und Interaktionen mit Deutschen werden dadurch von einem niedrighschwelligem Einstiegsniveau aus vor allem in interkulturellen Frauengruppen möglich, auch gerade für Frauen, die über geringe Deutschkenntnisse verfügen und sich kaum trauen, sich in einer ihnen fremden und teilweise als feindselig erachteten Umgebung zu bewegen.

In vielen Migrantenvereinen und -gruppen ergeben sich durch Kontakte und Kooperationsbeziehungen zu anderen Vereinen und Institutionen auch für den/die einzelne/n Migrant/in Möglichkeiten der sozialen Begegnung. Migrant(inn)en erlangen so durch ihre Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement die Befähigung, Kommunikations-, Interaktions- und Kooperationsbeziehungen mit der Mehrheitsbevölkerung einzugehen. Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement bieten zahlreiche interkulturelle Lerngelegenheiten für Migrant(inn)en, sofern sie soziale Kontakte und Beziehungen zu deutschen Vereinen, Organisationen und Institutionen unterhalten. In ethnischen Gruppen und Vereinen, die solche Kontakte und Kooperationen meiden, stehen solche Lerngelegenheiten ihren Mitgliedern dagegen nicht zur Verfügung und mangelnde soziale Interaktionen haben wiederum deutliche Nachteile für die anderen Integrationsbereiche.

Im Bereich der Identifikation, der empfundenen Verbundenheit mit dem Aufnahmeland, können Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement von Migrant(inn)en über die Anerkennung und Würdigung des Engagements und dessen Beitrag für Integration und ein friedliches Zusammenleben ein Zugehörigkeitsgefühl stiften. Gerade aber diese Anerkennung vermissen viele der Migrant(inn)en deutlich. Trotzdem sehen viele von

ihnen ihr Engagement von einem Verantwortungsgefühl nicht nur für ihre eigene ethnische Community sondern für die gesamte Gesellschaft geprägt, als deren Teil sie sich verstehen.

5.2 Lernförderliche Rahmenbedingungen in Organisationen des bürgerschaftlichen Engagements

Auf der organisationalen Ebene stehen im Mittelpunkt dieser Machbarkeitsstudie die Vereine und Gruppen, in denen Migrant(inn)en im Sinne eines bürgerschaftlichen Engagements aktiv werden. Die Rahmenbedingungen in diesen Organisationen sind in vielfältiger Weise unbefriedigend und unzureichend. Dies führt dazu, dass mögliche Lernprozesse in ihnen behindert werden. Eine Verbesserung der Rahmenbedingungen und ihre gezielte Ausgestaltung in Richtung auf die Ausweitung und Intensivierung von Lerngelegenheiten könnten somit mögliche Lernprozesse in hohem Maße befördern.

Es hat sich herausgestellt, dass es – wohl in der Stadt Offenbach häufiger als im Kreis Offenbach – vermehrt zur Bildung, aber auch zur Auflösung von Migrantenvereinen, Initiativen und anderen Zusammenschlüssen kommt. Ausschlaggebend ist dafür auch eine höhere Wohnortmobilität der verschiedenen Migrantenspopulationen. Eine gewisse Stabilität des sozialen Umfelds von Migrant(inn)en in Form von eigenethnischen und interkulturellen Migrantensorganisationen kann erst dann erreicht werden, wenn eine gewisse Größe der jeweiligen Zuwanderergruppe gegeben ist, und diese dann auch über einen längeren Zeitraum in der jeweiligen Region lebt. Allein schon der dauerhafte Bestand von Migrantenvereinen kann als erste notwendige Voraussetzung für mögliche Lernprozesse gesehen werden.

Die Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass Migrantensorganisationen häufig unter geringen finanziellen, personellen, räumlichen und Ausstattungsg-

ressourcen leiden, was die Vereinsarbeit behindert und Lernprozesse sowohl innerhalb der Organisationen als auch zwischen ihnen und der Umwelt erschweren.

In den biographischen Fallstudien wurde deutlich, dass in den Migrantenvereinen und -gruppen oftmals nur ein kleiner Kreis von Engagierten Aktivitäten plant und durchführt und sich darum ein um ein Vielfaches größerer Personenkreis gruppiert, der an den Aktivitäten teilnimmt oder bei bestimmten Veranstaltungen einzelne Aufgaben übernimmt. Die geringe Personaldecke macht es für viele Vereine schwierig, ihre Aktivitäten durchzuführen oder gar zu erweitern, und die Aktivierung von zusätzlichen Mitstreiter(inne)n wird teilweise als sehr mühsam beschrieben. Die begrenzten Ressourcen der Kerngruppen in den Organisationen sind der Engpass, der einer Ausweitung der Lerngelegenheiten für den größeren Kreis der gelegentlich Aktiven ebenfalls Grenzen setzt.

Abgesehen von den personell engen Ressourcen wirken sich fehlende geeignete Räumlichkeiten lernhinderlich aus: Fehlende Vereinsräumlichkeiten, vor allem ein fehlendes Büro, führen dazu, dass Unterlagen bei einem Vereinsmitglied in der Privatwohnung aufbewahrt werden, andere Engagierte haben damit keinen Zugriff darauf und Austausch oder Arbeitsteilung werden dadurch erschwert. Treffen müssen ebenfalls in Privatwohnungen oder der Öffentlichkeit stattfinden, Termine werden dann unter wenigen Engagierten ausgemacht, dem Gros der Mitglieder werden diese gar nicht bekannt, wenn die Wohnungen nicht sowieso zu klein sind, als dass sich dort ein größerer Kreis treffen könnte.

Diese sich aus mangelnden Räumlichkeiten ergebenden Abstimmungsschwierigkeiten führen dazu, dass eine Erweiterung des Kreises der oft nur wenigen Engagierten kaum möglich ist, ein Transfer von Kompetenzen, Kenntnissen und Fähigkeiten innerhalb des Vereins wird erschwert.

Auch der Mangel an hauptamtlichem Personal hat seine Auswirkungen, und zwar vor allem auf die Lernerfordernisse der Beteiligten. So müssen

die wenigen Engagierten ein sehr großes Repertoire an bürokommunikativen und organisatorischen Kompetenzen und bspw. solche der Öffentlichkeitsarbeit erwerben, um eine professionelle Vereinsarbeit aufbauen und dauerhaft durchführen zu können. Dies mag viele – nicht nur Migrant(inn)en – überfordern. So äußerten denn auch viele Befragte große Schwierigkeiten hinsichtlich der Aufrechterhaltung bzw. des Ausbaus der Vereinsarbeit und der Aktivierung von Mitgliedern, da sie rein ehrenamtlich mit großem Zeitaufwand von wenigen Personen getragen wird. In der Rückschau wünschen sich daher einige Migrant(inn)en eine zentrale Person, die mit dem Vereinsmanagement betraut ist und so die Arbeit des Vereins unterstützen könnte.

Oftmals sind es dann nur wenige Personen, die sachliche und interkulturelle Kompetenzen erwerben und es war auffällig, dass einige dieser Personen auch hauptamtlich im Bereich der Migrations- und Integrationsarbeit tätig sind. Diese sind in der Lage, ihre beruflichen Kompetenzen auch im Rahmen ihrer Tätigkeiten in den Migrantenvereinen einzusetzen und somit zu einem Kompetenzaustausch und Lernprozessen unter den Migrant(inn)en beitragen.

Insgesamt sind die fehlenden lernförderlichen Rahmenbedingungen natürlich finanziell bedingt. Aber von vielen der Befragten werden auch mangelnde Anerkennung und Ablehnung seitens der Aufnahmegesellschaft ins Feld geführt, die zum Beispiel die Anmietung oder den Kauf von geeigneten Räumlichkeiten behindern. Dies ist nicht nur bei Moscheevereinen der Fall.

Es sind aber nicht nur Lernprozesse innerhalb von Organisationen davon betroffen, sondern auch solche, die zwischen den Vereinen und ihrer Umwelt stattfinden.

Ganz abgesehen davon, wie beständig Migrantorganisationen überhaupt sind, spielen auch hier die genannten Rahmenbedingungen – finan-

zieller, personeller, räumliche und sonstiger Art – eine entscheidende Rolle.

Fehlende Vereinsräume z. B. erschweren die Erreichbarkeit von Vereinen sowohl fernmündlich, postalisch als auch persönlich. Ein/e Vorsitzende/r ist dann privat nur abends und am Wochenende telefonisch erreichbar, Postfachadressen oder Privatadressen führen dazu, dass die Post nur von einer Person gelesen wird, wenn es keine Bürozeiten o. Ä. gibt, kann man die Vereine auch nicht aufsuchen. So sind die Weitergabe von Informationen, Gesprächsinhalten, Kenntnissen, Absprachen usw. von außerhalb erschwert.

Es zeigt sich bei dieser Analyse sehr deutlich, welche lernförderlichen und lernhinderlichen Rahmenbedingungen in Migrantenvereinen und -gruppen den Kompetenzerwerb im sozialen Umfeld beeinflussen. Migrantenvereine und -gruppen als Lernorte lassen sich in den Extremen dahingehend unterscheiden,

- dass interkulturelle Lernprozesse in ihnen kaum möglich sind, weil ihre Mitglieder solche Kompetenzen selbst nur in geringem Maße einbringen und auch kaum Austausch mit der Aufnahmegesellschaft und anderen Organisationen stattfindet;
- dass vielfältige interkulturelle Lernprozesse in ihnen stattfinden, weil einige Mitglieder bereits solche Kompetenzen einbringen und weitergeben und auch ein Austausch mit der Aufnahmegesellschaft und anderen Organisationen stattfindet.

Durch gezielte Förderung – materieller und räumlicher Art sowie durch geeignete Weiterbildungsmaßnahmen – ließen sich die lernförderlichen Rahmenbedingungen in Migrantenorganisationen deutlich verbessern. So könnte eine Verstetigung der Vereinsarbeit und damit eine Erhaltung und Sicherung der vereinsintern vorhandenen Kompetenzen ebenso erreicht werden wie stabile Austausch- und Kooperationsbeziehungen zu anderen – auch deutschen – Organisationen. Diese Bedingungen sind wesentliche

Voraussetzungen für den Kompetenzerwerb von Migrant(inn)en innerhalb ihrer Organisationen.

Innerhalb jeder Organisation ergeben sich Lernmöglichkeiten nur für solche Kenntnisse und Fähigkeiten, die andere Menschen in dieser Organisation bereits haben. Die Qualität des Lernmilieus hängt also erstens davon ab, in welchem Maße Kompetenzen in einem sozialen Kontext vorhanden sind.

Inwieweit dieses Potenzial genutzt werden kann, zeigt sich zum einen in der Bereitschaft der Akteure, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten mit anderen zu teilen, und zum anderen in ihrer Bereitschaft, die von anderen angebotenen Lernmöglichkeiten auch aktiv zu nutzen. Die Qualität des Lernmilieus hängt also zweitens davon ab, in welchem Maße Kompetenzen in einem sozialen Kontext weitergegeben werden.

Weiterhin kann das transferierbare Potenzial an Kompetenzen dadurch erhöht und verbreitert werden, dass neue Kenntnisse und Fähigkeiten von außen erworben und intern nutzbar gemacht werden. Die Qualität des Lernmilieus von Migrant(inn)en in ihren Vereinen und -gruppen hängt somit drittens davon ab, in welchem Maße ein Kompetenztransfer zwischen Organisationen stattfindet.

Auf dieser Grundlage formulieren wir die folgenden Thesen zu Lernmilieus und Lernunterstützungen:

Im Rahmen einer Organisation des bürgerschaftlichen Engagements können nur in dem Maße Kompetenzen erworben und transferiert werden, in dem diese bereits vorhanden bzw. in die Organisation eingebracht worden sind. Somit verbessern Weiterbildungsmaßnahmen von Organisationen und jede Initiierung von Selbstlernprozessen das Lernmilieu.

Das Lernmilieu in einer Organisation ist umso besser, je mehr Bereitschaft besteht, die vorhandenen Kompetenzen auf mehrere Köpfe zu verteilen.

Eine wirksame Lernunterstützung besteht somit darin, eine Kultur des aktiven Erfahrungs- und Kompetenzaustauschs innerhalb von Organisationen zu schaffen.

5.3 Vernetzung: Lernförderliche Strukturen in der Region

Kontakte und Kooperationsbeziehungen von Migrant(inn)en im Rahmen ihrer Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement in Migrantenvereinen und -gruppen spielten in allen drei Teilstudien der Machbarkeitsstudie eine wesentliche Rolle, um der Frage nach lernförderlichen Strukturen in der Region nachzugehen. Im Mittelpunkt der Netzwerkanalyse stand die Erkundung der sozialen Landschaft des sozialen Umfelds von Migrant(inn)en in den beiden untersuchten Regionen. Auch im Rahmen der Organisationsbefragungen wurde den Kontakten und Kooperationsbeziehungen der befragten Vereine und Gruppen von Migrant(inn)en nachgegangen. Schließlich wurde in den biographischen Fallstudien die mögliche Bedeutung von Kontakten und Kooperationsbeziehungen für interkulturelle Lernprozesse von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement hinterfragt.

Die Ergebnisse dieser Machbarkeitsstudie konnten deutlich machen, dass Kontakte, Kooperationen und Netzwerkbeziehungen eine bedeutende Rolle für Lernprozesse im sozialen Umfeld, hier also im bürgerschaftlichen Engagement von Migrant(inn)en spielen. Im Vordergrund stehen dabei die Möglichkeiten der Ressourcennutzung durch andere Gruppen, Organisationen und Einrichtungen. Dabei sind im Wesentlichen drei Formen der Vernetzung zu unterscheiden:

- mit anderen Migrantenvereinen und -gruppen der gleichen ethnischen Herkunft,
- mit Migrantenvereinen und -gruppen anderer ethnischer Herkunft sowie mit interkulturellen und deutschen Vereinen,

- mit deutschen Institutionen, wie Behörden, Verwaltungen, Kindergärten, Schulen, Bildungsträgern, Jugendhilfe, Wohlfahrtsverbände.

Durch solche Vernetzungsstrukturen können Migrantenvereine und -gruppen u.a. auf die folgenden Ressourcen zugreifen: Informationen, Zugang zu Räumlichkeiten, Hilfestellungen bei Vereinsgründung und -management, Zugang zu Projektgeldern, Hilfen bei der Planung und Durchführung von (gemeinsamen) Aktivitäten, Veranstaltungen und Festen.

Bei der Vernetzung unter Vereinen gleicher ethnischer Herkunft profitieren jüngere Vereine von den Erfahrungen bereits länger bestehender Vereine und erhalten von ihnen Hilfestellungen, bspw. bei Vereinsgründung und -management. Dies gilt in unserer Untersuchung vor allem für die türkischen und türkisch-deutschen Vereine im Kreis Offenbach.

Die Vernetzung mit anderen Migrantenvereinen und -gruppen und hin zum deutschen Vereinswesen wird vor allem bei der gemeinsamen Planung und Durchführung von Festen und Veranstaltungen deutlich. Dabei können auf die Erfahrungen, Kontakte und Informationen dieser Organisationen zurückgegriffen werden. In dem Maße, in dem die von Migrant(inn)en und ihren Organisationen gestalteten Angebote neben den Angeboten deutscher Vereine oder sogar gemeinsam mit ihnen auf Stadtfesten, Jahrmärkten und ähnlichen Veranstaltungen nicht mehr wegzudenken sind, entwickeln sich solche Ereignisse zu wichtigen Gelegenheiten für transkulturelles Lernen und zwar für die Beteiligten auf deutscher Seite ebenso wie für die engagierten Migrant(inn)en.

Kontakte und Netzwerkbeziehungen zu deutschen Institutionen eröffnen ebenfalls den Zugang zu Ressourcen, zu nennen sind hier vor allem wieder Informationen, die Nutzung von Räumlichkeiten, die Mitwirkung in Projekten und die Beantragung von Projektgeldern.

Coleman (1988) bezeichnet vor allem solche Ressourcen als soziale Kapitalien, die Kontroll- und Informationskosten reduzieren, indem sie Vertrauen über ein mehr oder weniger institutionalisiertes Beziehungsnetz schaffen. Soziales Kapital besteht damit als Beziehung zwischen Personen und ist weniger messbar als ökonomisches oder humanes Kapital. Putnam (2001) unterscheidet über eine Gruppe hinweg verbindend wirkendes (bridging) und innerhalb einer Gruppe gebundenes (bonding) soziales Kapital, das entsprechend Zugänge zu Ressourcen wie Unterstützung, Hilfeleistung, Anerkennung, Wissen und Verbindungen bereitstellt.

Ethnische Sozialkapitalbildung kann dann als über die Gruppe hinweg verbindend wirken, wenn eine ethnisch homogene Gruppe eine große Integrationsbereitschaft mitbringt diese auch interessengeleitet verfolgt (vgl. Rauer 2004: 214). Zu solch einem Ergebnis kommt auch Thränhardt (2000) bei der Untersuchung der Auswirkungen ethnischer Vereine und Netzwerke auf den Bildungserfolg der nächsten Generation.

Für Bourdieu (1983) sind die wechselseitige An- und Aberkennung notwendige Bedingungen von Sozialkapital und damit entscheidende Faktoren für symbolische Profite oder Abwertungen bedingt durch Gruppenzugehörigkeiten.

Damit erscheint hinsichtlich der Bildung von Sozialkapital und der Vernetzung von Migrantenvereinen und -gruppen das Problem der sozialen Anerkennung als entscheidend, denn gegenüber einer besseren Vernetzung und insbesondere gegenüber der Öffnung hin zu deutschen Organisationen bestehen teilweise deutliche Barrieren, die vor allem auf gegenseitiger Unkenntnis und Vorurteilen und damit mangelnder Anerkennung beruhen.

Anerkennung und eine zunehmende Vernetzung von Migrantenorganisationen mit anderen Organisationen und Einrichtungen in den Kommunen ermöglichen dann die Herausbildung bzw. sogar eine gezielte Gestaltung einer lernförderlichen Infrastruktur.

Im Kern geht es damit um die Initiierung transkultureller Lernprozesse zwischen Migrantenvereinen und -gruppen und aufnahmegesellschaftlichen Einrichtungen und Organisationen, die zu Vernetzungen und der Bildung von Sozialkapital führen, das wiederum Migrantenvereine und -gruppen dann auch nutzen können.

6. Ausblick und Forschungsperspektiven

In Zeiten globaler Veränderungen und zunehmender Entgrenzung von Erwerbsarbeit erlangt das Lernen in Tätigkeiten außerhalb von Erwerbsarbeit zusehends an Bedeutung. Bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit, Familienarbeit und Freizeitgestaltung sind Tätigkeitsbereiche für die Herausbildung und den Erhalt von Handlungsfähigkeit und Kompetenzen sowohl für die individuelle berufliche als auch die gesellschaftlich-soziale Integration.

Die Machbarkeitsstudie geht davon aus, dass Lernen in Tätigkeiten des sozialen Umfelds ein wichtiges integrationsförderndes Moment darstellt, da Tätigkeitsbereiche außerhalb von geregelter Erwerbsarbeit gerade für Migrant(inn)en ein wichtiges Feld darstellen, um eigene Erfahrungen und Potenziale in die Arbeits- und Zivilgesellschaft einzubringen und Kompetenzen zu entwickeln, die eine berufliche und gesellschaftliche Integration ermöglichen, vor allem vor dem Hintergrund, dass Migrant(inn)en überproportional von gesellschaftlichen Risiken wie Arbeitslosigkeit, und sozialen Problemlagen betroffen sind.

Das dieser Studie zugrunde liegende Integrationsverständnis besteht nicht von einer einseitigen kulturellen Assimilation von Migrant(inn)en, sondern geht von einem wechselseitigen Prozess zwischen Zuwanderern und der Aufnahmegesellschaft aus mit dem Ziel der Ermöglichung von gleichberechtigter Teilhabe am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben unter Respektierung kultureller Vielfalt. Dabei nehmen Teilhabechancen in den Bereichen Arbeitsmarkt, Bildung, Gesundheitswesen, Wohnen etc. Schlüsselrollen ein.

In den öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussionen um die Integration von Migrant(inn)en stehen in Deutschland Sprachförderung, Bildungs- und berufliche Integration im Mittelpunkt. Daneben etabliert sich ein Forschungszweig, der Beteiligungsmuster von Migrant(inn)en in zivilgesell-

schaftlichen Strukturen untersucht. Die Machbarkeitsstudie kann durch die konzeptionelle Verbindung der Forschung über zivilgesellschaftliche Beteiligungsformen von Migrant(inn)en und Lern- und Kompetenzverläufen im sozialen Umfeld aufzeigen, welche Bedeutung Teilhabe und Mitgestaltungsmöglichkeiten im sozialen Umfeld für die zentralen Integrationsdimensionen – Sprache, Bildung, Beruf – haben.

Die Machbarkeitsstudie „Migrant(inn)en handeln und lernen im sozialen Umfeld“ ist einer möglichen flächendeckenden empirischen Untersuchung über das Lernen von Migrant(inn)en in ihrem sozialen Umfeld vorgeschaltet, mit dem Ziel, auf der individuellen, organisationalen und regionalen bzw. sozialräumlichen Ebene die systematische Erforschung dieses Feldes anhand erprobter Forschungsmethoden und -instrumente und präziserer Forschungsfragen zu ermöglichen.

Die bereits hohe „normale“ Komplexität von Untersuchungen informeller sozialer Strukturen innerhalb einer Gesellschaft wird im Falle von Migrant(inn)en dadurch dupliziert, dass zu den vielfältigen Strukturierungen der Wohn- und Lebensverhältnisse von Migrant(inn)en in Deutschland ebenso vielfältige kulturelle, religiöse, politische und regionale Strukturierungen treten, die sich ethnisch homogen oder heterogen ausprägen. Die Sprachbarrieren und der geringe Formalisierungsgrad vieler Organisationsformen von Migrant(inn)en treten als Komplexitätserhöhende Faktoren noch hinzu.

Mit Abschluss der Machbarkeitsstudie Mitte liegt nun für künftige Forschungsvorhaben ein breit gefächertes und im Feld erprobtes Instrumentarium zur empirischen Analyse von Lernverläufen und der vielfältigen Lernkontexte von Migrant(inn)en in ihrem sozialen Umfeld vor. Im Einzelnen umfasst dieses Instrumentarium folgende Teile:

- Identifikation von Lern- und Tätigkeitsverläufe von Migrant(inn)en im sozialen Umfeld und dahinter liegende Motivlagen in Form von biographischen Fallstudien anhand qualitativer leitfadengestützter Interviews

und Gruppendiskussionen inkl. Kategorien zur qualitativ-inhaltsanalytischen Auswertung

- Identifikation relevanter Lernkontexte, lernförderlicher Rahmenbedingungen und Infrastrukturen, sowohl formell organisierter als auch informeller Formen und sowohl solcher, die ethnisch homogen als auch solcher, die ethnisch heterogen geprägt sind in Form von Netzwerkanalysen und Organisationsbefragungen anhand eines Mapping-Verfahrens, qualitativer leitfadengestützter Interviews sowie teilstandardisierter telefonischer Befragungen
- Vorschläge zu einem sowohl inhaltlich angemessenen als auch forschungsökonomisch vertretbaren Umgang mit den Sprachbarrieren.
- Muster für Fragebögen und -leitfäden für die verschiedenen Ebenen der Erhebung (Netzwerk-, Organisations- und Individualebene).
- Datenaufbereitungs-, Auswertungs- und Analyseroutinen für die verschiedenen Datenmaterialien.

Außer diesem Instrumentarium, das in künftigen Forschungen erfolgversprechend eingesetzt werden kann, liefert die Machbarkeitsstudie Erkenntnisse für weitere angemessene methodische Verfahren, die auf der Grundlage der hier erzielten Ergebnisse sinnvoll und dem Erkenntnisinteresse angemessen angewandt werden können, bspw. Längsschnittverfahren.

Darüber hinaus liefert die Machbarkeitsstudie ohne Zweifel auch eine Vielzahl inhaltlich relevanter Ergebnisse, die für die ausgewählten Beispielregionen aussagekräftig sind, für eine Beurteilung der Tätigkeits- und Lernprozesse von Migrant(inn)en in den verschiedenartigen sozialen Umfeldern in Deutschland insgesamt aber nur illustrativen Charakter haben.

Die Studie hat insofern einen unmittelbaren Nutzen für die beteiligten Kommunen, Organisationen und Personen, als dass Vernetzungsstrukturen und -defizite, lernförderliche und lernhinderliche Faktoren im sozialen Umfeld, Erfahrungen, Motivlagen und Erwartungen analysiert und für die Entwicklung lernförderlicher Infrastrukturen nutzbar gemacht werden kön-

nen, um ein friedliches Zusammenleben gestalten und Migrant(inn)en Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten eröffnen zu können.

Die Erkenntnisse der Studie wirken aber auch über die untersuchten Regionen hinaus und die Verbreitung der Ergebnisse kann sowohl auf der praxisrelevanten Ebene Eingang in andere regionale und kommunale Zusammenhänge finden als auch in die öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurse. Dennoch ist es unzweifelhaft, dass zwei für die Machbarkeitsstudie beispielhaft ausgewählte regionale Kontexte nicht in der Lage sind, die bundesweit vorfindliche Vielfalt von Strukturen und Vernetzungen und deren regionale Differenzierungen auch nur annähernd abzubilden. Insofern kann die Machbarkeitsstudie nur der erste Schritt zu einem im Rahmen einer Hauptstudie zu zeichnenden bundesweit repräsentativen Bild sein.

Eine solche bundesweit repräsentative Analyse hätte zumindest folgende Kontextdimensionen zu berücksichtigen:

- Politische Ebene: Kontexte mit liberaler vs. solche mit restriktiver Integrationspolitik (hier spielen zum einen die Integrationsleitlinien der Bundesländer als auch die Politik der Kommunen für die Ausgestaltung des sozialen Umfeldes und damit von lernförderlichen Infrastrukturen eine zentrale Rolle);
- Migrationshintergrund: Einbeziehung verschiedener Zuwanderergruppen und -generationen;
- Siedlungsstruktur: großstädtische, mittelstädtische und kleinstädtische Kontexte;
- Segregation: Kontexte mit hoher vs. solche mit niedriger ethnischer Segregation und Verdichtung;
- Migrationsgeschichte: ostdeutsche und westdeutsche Kontexte, Zuwanderungswellen.

Aus den vorliegenden Erkenntnissen dieser Machbarkeitsstudie lässt sich für mögliche künftige Forschungsvorhaben empfehlen, über das interkultu-

relle Lernen hinaus den Fokus auf die Perspektive des transkulturellen Lernens auszudehnen.

Das erprobte Forschungsdesigns bietet sich zur Erweiterung auf oben genannte Kontexte an, wobei über den Kernbereich des bürgerschaftlichen Engagements hinaus weitere Bereiche des sozialen Umfelds, vor allem der Freizeitbereich und Familienarbeit einbezogen werden sollten, um auch Migrant(inn)en in die Untersuchung einzubeziehen, die sich nicht bürgerschaftlich engagieren, dies trifft auf die überwiegende Mehrzahl zu. Forschungen in diesen Bereichen können auch wichtige Erkenntnisse darüber bringen, wie man Barrieren im Zugang zu Engagementtätigkeiten für Migrant(inn)en abbauen kann.

Es hat sich gezeigt, dass das informelle Lernen von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement in manchen Fällen ein langfristiger kontinuierlicher, in anderen Fällen aber auch ein diskontinuierlicher Prozess ist, dessen Veränderungen und Brüche auf äußere Ereignisse zurückgehen. Die ideale Verfahrensweise zur Erfassung und Abbildung solcher Prozesse sind Längsschnittdesigns, seien es längerfristige begleitende Erhebungen oder Panelstudien mit zwei oder mehr Erhebungszeitpunkten. Die zeitlichen Rahmenbedingungen und vor allem die vor einem sinnvollen Einsatz von Längsschnittdesigns zu leistenden Forschungsarbeiten haben es nicht erlaubt, diese bereits zu erproben. Allerdings hat die Machbarkeitsstudie klare Anhaltspunkte dafür geliefert, in welchen Bereichen Längsschnittforschungen besonders wertvoll wären.

Es ist dies einmal eine detailliertere und vollständige Erfassung der im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements ausgeführten Tätigkeiten und des damit verbundenen Kompetenzerwerbs. Es hat sich gezeigt, dass in der eigenen Wahrnehmung der engagierten Migrant(inn)en Erfolge und Probleme des Engagements weit mehr im Vordergrund standen als individuelle Tätigkeiten. Letztere mussten in den Interviews nicht selten erst allmählich erinnert werden.

Ein Forschungsansatz, der engagierten Migrant(inn)en den Sinn der Erfassung von Tätigkeiten und Kompetenzgewinnen ausführlich erläutert und sie dann bittet, dies für sich selbst über ein Jahr hinweg zu protokollieren, würde präzisere und vollständigere Ergebnisse erbringen. Besonders interessant wäre es, mit einem solchen Ansatz Initiativen und Vereine in der Gründungsphase zu begleiten oder Tätigkeitsverläufe und Kompetenzgewinne begleitend zu sich neu anbahnenden Kooperationen zwischen Migrantenvereinen und deutschen Einrichtungen zu erfassen.

Von hohem Interesse wäre es weiterhin, auf der Basis der Erkenntnisse der Machbarkeitsstudie das Thema „Lernen von Migrant(inn)en im bürgerschaftlichen Engagement“ im Rahmen einer bundesweiten handlungsorientierten Befragung in die Organisationen und Infrastruktureinrichtungen einerseits der Migrantenarbeit und andererseits des bürgerschaftlichen Engagements hineinzutragen.

Literatur

- Adloff, Frank (2005): Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis. Frankfurt am Main/New York.
- Aisenbrey, Petra/Dürr, Walter/Heinz, Walter/Jäger, Reinhold S./Jäger-Flor, Doris/Knoll, Jörg/ Nicklas, Friedericke (2003): 2. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung des BLK-Modellversuchsprogramms „Lebenslanges Lernen“. www.blk-III.de.
- Alheit, Peter/Dausien, Bettina/Kaiser, Manuela/Truschkat, Inga (2003): Neue Formen (selbst) organisierten Lernens im sozialen Umfeld. QUEM-Materialien, Heft 43. Berlin.
- Berger, Maria (2004): Einleitung: Ethnische Gemeinschaften als Integrationschance?, in: Klein, Ansgar/Kern, Kristine/Geißel, Brigitte/Berger, Maria (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration. Wiesbaden, S. 189-192.
- Berger, Maria/Galonska, Christian/Koopmans, Ruud (2004): Integration durch die Hintertür. Ethnisches Sozialkapital und politische Partizipation von Migranten in Berlin, in: Klein, Ansgar/Kern, Kristine/Geißel, Brigitte/Berger, Maria (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration. Wiesbaden. S. 251-272.
- Blau, Peter Michael (1963): The Dynamics of Bureaucracy. A Study of Interpersonal Relationships in Two Government Agencies. Chicago/London.
- BMBF Bundesministerium für Bildung und Forschung (2002): Berufsbildungsbericht 2002. Bonn.
- BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland, Berlin, www.bmfsfj.de.
- Böhm, Dietmar/Böhm, Regine/Deiss-Niethammer, Birgit (1999): Handbuch interkulturelles Lernen. Theorie und Praxis für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Freiburg i. Br./Basel/Wien.

- Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen.
- Bootz, Ingeborg u.a. (2002): Das Modellprojekt „Regionale Tätigkeits- und Lernagenturen“. Zukunftsorientierte Lernkulturen gestalten. Gesamtstruktur des Projekts – Die intermediären Teams – Die wissenschaftliche Begleitungen. QUEM-Reihe LisU. Berlin.
- Bootz, Ingeborg/Kirchhöfer, Dieter (2003): Der Programmbereich „Lernen im sozialen Umfeld“. In: Zwei Jahre „Lernkultur Kompetenzentwicklung“. Inhalte – Ergebnisse – Perspektiven. QUEM-report, Heft 79. Berlin.
- Bourdieu, Pierre (1983): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, 2. Aufl.. Frankfurt am Main.
- Bude, Heinz (1984): Rekonstruktion von Lebenskonstruktionen – eine Antwort auf die Frage, was die Biographieforschung bringt, in: Kohli, Martin/Robert, Günther (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart.
- Cetinkaya, Handan (2000): Türkische Selbstorganisationen in Deutschland: neuer Pragmatismus nach der ideologischen Selbstzerfleischung, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hrsg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London, S. 83-109.
- Coleman, James S. (1988): Social capital in the creation of human capital, in: American Journal of Sociology, Vol. 94, Supplement, S. 95-120.
- Deniz, Cengiz (2005): Integration türkischstämmiger Bürger in deutsche Vereine in Kreis und Stadt Offenbach. Machbarkeitsstudie im Auftrag des Deutsch-Türkischen Forums Stadt und Kreis Offenbach e.V. und der Robert-Bosch-Stiftung Stuttgart. Offenbach.
- Dibie, Pascal/Nicklas, Hans/Wulf, Christoph (Hrsg.) (1999): Vom Verstehen des Nichtverstehens. Ethnozoologie interkultureller Begegnungen. Frankfurt am Main/New York.
- Diedrichsen, Nicole/Theile, Heike/Nahrstedt, Wolfgang (2003): Typologisierung unterschiedlicher Institutionenformen (Lernorte) im sozialen Umfeld. QUEM-Materialien, Heft 44. Berlin.

- Diefenbach, Heike (2002): Bildungsbeteiligung und Berufseinmündung von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien. Eine Fortschreibung der Daten des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP). In: Diefenbach, Heike/Renner, Günter/Schulte, Bernd (Hrsg.): Migration und die europäische Identität. Herausforderungen an die Kinder- und Jugendhilfe. Materialien zum Elften Kinder- und Jugendbericht, Band 5. München.
- Diehl, Claudia (2002): Die Partizipation von Migranten in Deutschland. Rückzug oder Mobilisierung? Opladen.
- Diehl, Claudia (2001): Die Partizipationsmuster türkischer Migranten in Deutschland: Ergebnisse einer Gemeindestudie, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, 21 (1), S. 29-35.
- Dovermann, Ulrich (Red.) (2000): Interkulturelles Lernen. Neudruck. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Düx, Wiebken (2006): „Aber so richtig für das Leben lernt man eher bei der freiwilligen Arbeit.“ Zum Kompetenzgewinn Jugendlicher im freiwilligen Engagement, in: Rauschenbach, Thomas/Düx, Wiebken/Sass, E-rich. (Hrsg.): Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte. Weinheim.
- Engel, Uwe (1998): Einführung in die Mehrebenenanalyse. Opladen.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“
Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2002): Bericht: Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen.
- Erhalt und Entwicklung von Innovationsfähigkeit durch Lernen im sozialen Umfeld. Zwei Studien (2003). QUEM-report, Heft 83. Berlin.
- Erpenbeck, John (2004): Dimensionen moderner Kompetenzmessverfahren, in: Hasebrook, Joachim/Zawacki-Richter, Olaf/Erpenbeck, John (Hrsg.): Kompetenzbilanz. Frankfurt am Main, S. 51-74.
- Esser, Hartmut (2004): Welche Alternativen zur ›Assimilation‹ gibt es eigentlich?, in: Bade, Klaus J./Bommers, Michael (Hrsg.): Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche (IMIS-Beiträge, H. 23). Osnabrück, S. 41-61.

- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Bd. 40. Mannheim.
- Fijalkowski, Jürgen (2004): Zur Funktion ethnischer Vereinigungen. Die Resonanz ethnischer Vereinigungen mit Integrations- oder Segregationszielen: Reflexionen zur Hypothesenbildung, in: Klein, Ansgar/Kern, Kristine/Geißel, Brigitte/Berger, Maria (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration. Wiesbaden, s. 193-210.
- Fischer, Veronika/Eichener, Volker (Hrsg.) (2003): Netzwerke - neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements : zur Theorie und Praxis der sozialen Netzwerkarbeit mit Älteren. Schwalbach/Ts.
- Fischer, Veronika/Kallinikidou, Desbina/Stimm-Armingeon, Birgit (2001): Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. Schwalbach/Ts.
- Flehsig, Karl-Heinz (1997): Interkulturelles und kulturelles Lernen. Internes Arbeitspapier 1/1997. Institut für Interkulturelle Didaktik, Göttingen, <http://wwwuser.gwdg.de/~kflechs/iikdiaps.htm>
- Flehsig, Karl-Heinz (1998): Methoden interkulturellen Trainings. Internes Arbeitspapier 1/1998. Institut für Interkulturelle Didaktik, Göttingen, <http://wwwuser.gwdg.de/~kflechs/iikdiaps.htm>.
- Flehsig, Karl-Heinz (2000): Transkulturelles Lernen. Internes Arbeitspapier 2/2000. Institut für Interkulturelle Didaktik, Göttingen, <http://wwwuser.gwdg.de/~kflechs/iikdiaps.htm>.
- Flick, Uwe/Kardorff, Ernst v./Steinke, Ines (Hrsg.) (2003): Qualitative Forschung - ein Handbuch, 2. Aufl.. Reinbek bei Hamburg.
- Friesenhahn, Günter (o.J): Interkulturell – ein Begriff macht Karriere. Datenbank für internationale Jugendarbeit, Modul „Interkulturelles Lernen“. <http://www.dija.de/ikl/>.
- Gaitanides, Stefan (2003): Freiwilliges Engagement und Selbsthilfepotential von Familien ausländischer Herkunft und Migrantenorganisationen – Anforderungen an die Politik auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene, in: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.): Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen

- Engagement von Migrantinnen und Migranten. Berlin und Bonn, S. 36-52.
- Geiss, Sabine/Gensicke, Thomas (2005): Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten. Vertiefung der Ergebnisse des zweiten Freiwilligensurvey. In: BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. München, S. 347-404.
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern (Original 1967).
- Goldberg, Andreas/Sauer, Martina (2002): Perspektiven der Integration der türkischstämmigen Migranten in Nordrhein-Westfalen. Zusammenfassung der vierten Mehrthemenbefragung 2002. Essen.
- Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties, in: American Journal of Sociology, Vol. 78, No. 6, S. 1360-1380.
- Hacket, Anne/Mutz, Gerd (2002): Tagungsdokumentation „Fachworkshop Freiwilliges Engagement in Deutschland“, Bonn, 18.12.2001, München/Berlin: mISS Münchner Institut für Sozialforschung.
- Hadeed, Anwar (2001): Großes Potential. Selbstorganisationen in der Migration, in: Betrifft Mehrheiten – Minderheiten, 4/2001, online-Ausgabe, www.bmm.niedersachsen.de.
- Halm, Dirk (2005): Ethnic Mainstreaming in deutschen Verbänden, in: WSI-Mitteilungen 05/2005.
- Hauser, Regina (2003): Aspekte interkultureller Kompetenz. Lernen im Kontext von Länder- und Organisationskulturen. Wiesbaden.
- Höfer, Renate/Keupp, Heiner/Straus, Florian (2006): Prozesse sozialer Verortung in Szenen und Organisationen – Ein netzwerkorientierter Blick auf traditionale und reflexiv moderne Engagementformen, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hrsg.): Qualitative Netzwerkanalyse – Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden, S. 267-294.
- Hollstein, Betina (2006): Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse – ein Widerspruch?, in: Dies./Straus, Florian (Hrsg.): Qualitative Netzwerkanalyse – Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden.

- Hummell, Hans J. (1972): Probleme der Mehrebenenanalyse. Stuttgart.
- Hunger, Uwe (2002a): Einwanderer als Bürger. Initiative und Migrantenselbstorganisation. Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor, Nr. 21, Münster.
- Hunger, Uwe (2002b): Vom der Betreuung zur Eigenverantwortung. Neue Entwicklungstendenzen bei Migrantenvereinen in Deutschland. Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor, Nr. 22, Münster.
- Hungerland, Beatrice/Overwien, Bernd (Hrsg.) (2004): Kompetenzentwicklung im Wandel – Auf dem Weg zu einer informellen Lernkultur? Wiesbaden.
- Huth, Susanne (2007): Migrantenselbstorganisation, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit, 6. aktualisierte Auflage, im Erscheinen.
- Huth, Susanne (2006a): Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten, in: Voesgen, Hermann (Hrsg.): Brückenschläge – Neue Partnerschaften zwischen institutioneller Erwachsenenbildung und bürgerschaftlichem Engagement, Bielefeld, S. 191-204.
- Huth, Susanne (2006b): Bürgerschaftliches Engagement als Lernort und Weg zu sozialer Integration, in: Migration und Soziale Arbeit, H. 3+4, S. 280-290.
- Huth, Susanne (2006c): INVOLVE – Beteiligung von Drittstaatenangehörigen an freiwilligem Engagement als Mittel zur Integrationsförderung. Projektabschlussbericht für Deutschland, Frankfurt am Main, www.inbas-sozialforschung.de.
- Huth, Susanne (2005): Gesellschaftliche Teilhabe älterer Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main. Nutzung von Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs – Beteiligung in Migrantenorganisationen – ehrenamtliches Engagement, Stadt Frankfurt am Main, der Dezernent für Soziales und Jugend (Hg.), Materialienreihe Jugend und Soziales, Band 2, Frankfurt am Main.
- Huth, Susanne (2003a): Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten - MEM-VOL Migrant and Ethnic Minority Volunteering,

ein Transnationales Austauschprogramm, Ergebnisbericht der deutschen Fallstudie, www.inbas-sozialforschung.de.

Huth, Susanne (2003b): Freiwilliges Engagement und Selbstorganisationen von Migranten im Kontext wissenschaftlicher Diskussionen, in: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.): Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten. Berlin und Bonn, S. 14-22.

Huth, Susanne (2002): Ergebnisse der Literaturrecherche, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Recherche zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten – Konzept, Recherche und Ausarbeitung der Dokumentation, S. 6-32, erhältlich bei der Broschürenstelle des BMFSFJ, 53107 Bonn.

Imbusch, Peter/Rucht, Dieter (2005): Integration und Desintegration in modernen Gesellschaften, in: Heitmeyer, Wilhelm/Imbusch, Peter (Hrsg.): Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft. Wiesbaden, S. 13-71.

Interkulturelle Kompetenz online: <http://www.ikkompetenz.thueringen.de>.

Jaeggi, Eva/Faas, Angelika/Mruck, Katja (1998). Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten (2. überarb. Fassung). Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Berlin, Nr. 98-2, <http://www.gp.tu-berlin.de/psy7/pub/reports.htm>.

Jansen, Dorothea (1999): Einführung in die Netzwerkanalyse. Opladen.

Jungk, Sabine (2000): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten – Instanzen gelingender politischer Partizipation. In: iza – Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, Heft 3+4/2000.

Kalter, Frank (2006): Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile Jugendlicher türkischer Herkunft, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 35, Heft 2, S. 144-160.

Kirchhöfer, Dieter (2004): Lernkultur Kompetenzentwicklung. Begriffliche Grundlagen. Berlin.

- Klein, Ansgar/Kern, Kristine/Geißel, Brigitte/Berger, Maria (Hrsg.) (2004):
Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und
sozialer Integration. Wiesbaden.
- Kompetenzentwicklung in außerbetrieblichen Strukturen – Begriffe und
Zugänge (1999). QUEM-report, Heft 59. Berlin.
- König, Katharina (2002): Soziale Netzwerkanalyse der Stadtaktiven. Ein
Netzwerk für Toleranz und Demokratie im Chemnitzer Stadtteil Limba-
cher Straße/ Leipziger Straße. Diplomarbeit. TU Chemnitz, Philosophi-
sche Fakultät, <http://archiv.tu-chemnitz.de/pub/2002/0095>.
- Kreis Offenbach (Hrsg.) (2003): Integrationskonzept. Unser Ziel: Einheit in
der Vielfalt. Dietzenbach, <http://www.kreis-offenbach.de>.
- Lamnek, Siegfried (1998): Gruppendiskussion - Theorie und Praxis. Wein-
heim.
- Lamnek, Siegfried (2005): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. 2. über-
arb. und erw. Aufl. Weinheim/Basel.
- Lang, Reinhart (o.J.): Organizational Survey. <http://www.qualitative-research.net/organizations/2/or-os-d.htm>.
- Lemmen, Thomas (2005): Vereinigung und philanthropische Tätigkeit
muslimischer Immigranten als Integrationsfaktor, in: Heine, Peter/Syed,
Aslam (Hrsg.): Muslimische Philanthropie und bürgerschaftliches En-
gagement/ Muslim Philanthropy and Civic Engagement. Schriftenreihe
der Karl-Konrad-und-Ria-Groeben-Striftung, Bd. 3. Berlin, S. 161-172.
- Lernen im sozialen Umfeld. Entwicklung individueller Handlungskompe-
tenz. Positionen und Ergebnisse praktischer Projektgestaltung (2001).
QUEM-report, Heft 70. Berlin.
- Lernen im sozialen Umfeld. Organisationen – Netzwerke – Intermediäre
Kompetenzentwicklung beim Aufbau regionaler Infrastrukturen (2003).
QUEM-report, Heft 77. Berlin.
- Lernen in Tätigkeitsfeldern außerhalb von Erwerbsarbeit (1997). QUEM-
report, Heft 51. Berlin.
- Littmann, Katja/Tonn, Ellen (2003): Arbeitsmarktrelevante Kompetenzen
von Migrantinnen. Abschlussbericht. Hamburg: Institut f. International
und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft.

- Loos, Peter/Schäffer, Burkhard (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Opladen.
- Lüttringhaus, Maria (2000): Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen, Katernberg und der Dresdner Äußeren Neustadt. Beiträge zur Demokratieentwicklung von unten. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- MASSKS Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (Hrsg.) (1999): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW: wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Düsseldorf.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung - eine Anleitung zu qualitativem Denken, 5. überarb. und neu ausgestattete Aufl.. Weinheim u.a..
- Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse - Grundlagen und Techniken, 8. Aufl.. Weinheim u.a..
- Messerschmidt, Astrid (2002): Hybride Einsprüche: Anfragen an Interkulturelle Erwachsenenbildung im Zeitalter der Globalisierung, in: Seiverth, Andreas (Hrsg.): Am Menschen orientiert – Revisionen Evangelischer Erwachsenenbildung. Bielefeld, S. 545-560.
- MSWKS Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2003): Modellprojekt Interkulturelle Stadtentwicklung oder: Wie lautet die Zauberformel für Integration? Düsseldorf, <http://www.mswks.nrw.de>.
- Naumann, Siglinde (2006): „Transkulturelle Lernsettings“ – Verknüpfen von selbstreflexivem Lernen mit Methoden rekonstruktiver Forschung, in: Voegen, Hermann (Hrsg.): Brückenschläge – Neue Partnerschaften zwischen institutioneller Erwachsenenbildung und bürgerschaftlichem Engagement, Bielefeld, S. 133-180.
- Oevermann, Ulrich/Allert, Tilman/Konau, Elisabeth/Krambeck, J. (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart, S. 352-434.
- Olejniczak, Claudia/Schaarschmidt, Maïke/Tittel, Karen (2002): Modellprojekt interkulturelle Nachbarschaften im Stadtquartier Mittelfeld: eine quantitative und qualitative Bestandsanalyse. Hannover.

- Olk, Thomas (2003): Die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für die Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern, www.buergerfuer-buerger.de/content/buergergesell-zuwandererer.htm.
- Palm, Jürgen/Schumacher, Jürgen (2005): Eine andere Arbeitswelt. Ehrenamtlich erbrachte Leistungen in Vereinen: Fünf Fallstudien aus dem Kreis Offenbach. Zweite Teiluntersuchung im Rahmen des Projekts "Ehrenamt und Lebensqualität im Kreis Offenbach", Kreis Offenbach (Hrsg.), Dietzenbach.
- Pankoke, Eckart (2005): Islamisches Gemeinschaftsleben und Zivilgesellschaft in Deutschland, in: Heine, Peter/Syed, Aslam (Hrsg.): Muslimische Philanthropie und bürgerschaftliches Engagement/ Muslim Philanthropy and Civic Engagement. Schriftenreihe der Karl-Konrad-und-Ria-Groeben-Striftung, Bd. 3. Berlin, S. 173-1999.
- Pappi, Franz Urban (1987): Die Netzwerkanalyse aus soziologischer Perspektive. In: Pappi, Franz Urban (Hrsg.): Methoden der Netzwerkanalyse. München, S. 11-36.
- Putnam, Robert D. (1999): Demokratie in Amerika am Ende des 20. Jahrhunderts, in: Graf, Friedrich-Wilhelm/Frevert, Ute (Hrsg.): Soziales Kapital in der Bürgergesellschaft. Stuttgart, S. 21-69.
- Putnam, Robert D. (2001): Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Gütersloh, S. 15-43.
- Rauer, Valentin (2004): Ethnische Vereine in der Selbst- und Fremdbewertung, in: Klein, Ansgar/Kern, Kristine/Geißel, Brigitte/Berger, Maria (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration. Wiesbaden, S. 21-42.
- Rieder, Mario (1992): „Interkulturelles Lernen“ Einige (Er)klärungsversuche. In: Rieder, Mario: Bildungsprojekte der Volkshochschule Ottakring. Wien, <http://www.navigar.at/texte.html>.
- Riesgo, Vicente (1999): Selbsthilfepotentiale nutzen und Migrantenvereine fördern: Das Beispiel der Spanier in Deutschland, in: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeit und Sozialpolitik (Hrsg.): Integration und Integrationsförderung in der Einwanderungsgesellschaft, Gesprächskreis Arbeit und Soziales 91, Bonn, S. 123-132.

- Ritter Monika (1992): Multikulturelle Gesellschaft und interkulturelles Lernen. Wien, <http://www.navigar.at/texte.html>.
- Rosenblatt, Bernhard von (2000): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement Band 1: Gesamtbericht, Schriftenreihe des BMFSFJ, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Rother, Nina (2005): Wer zieht innerhalb der EU wohin und warum?, in: ZUMA-Nachrichten, Jg. 56., 29, S. 94-97.
- Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration (2004): Migration und Integration – Erfahrungen nutzen, Neues wagen. Jahresgutachten 2004. Berlin.
- Sackmann, Rosemarie (2004): Zuwanderung und Integration. Theorien und empirische Befunde aus Frankreich, den Niederlanden und Deutschland. Wiesbaden.
- Schenk, Michael (1983): Das Konzept des sozialen Netzwerkes. In: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): Gruppensoziologie. Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 88-104.
- Schiffauer, Werner (2005): „Parallelgesellschaften“ und islamische Gemeinden, 19.8.2005. (www.muslimische-stimmen.de).
- Schlevogt, Vanessa (2004): Integration im Kreis Offenbach. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Integrationsbüros im Kreis Offenbach. ISS-AKTUELL 2/2004, Frankfurt am Main.
- Schnegg, Michael/Lang, Hartmut (2002): Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung. Methoden der Ethnographie, Heft 1 2002, <http://www.methoden-der-ethnographie.de/heft1/heft1.html>.
- Schütze, Yvonne (2006): Quantitative und qualitative Veränderungen in den sozialen Netzwerken jungen Migranten – Ergebnisse einer Langzeitstudie, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hrsg.): Qualitative Netzwerkanalyse – Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden, S. 295-310.
- Schweizer, Thomas/Schnegg, Michael (1998): Die soziale Struktur der „Simple Storys“: Eine Netzwerkanalyse. Ausgearbeitete Fassung eines Vortrags von Thomas Schweizer am 15. 5. 1998 im Rahmen einer Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde über Ethnologie und

- Medien an der Universität Heidelberg, <http://www.uni-koeln.de/philfak/voelkerkunde/doc/simple.html>.
- Scott, John (2000): Social Network Analysis. 2. Aufl. Newbury Park, CA.
- Seitter, Wolfgang (2004): Migrantenvereine als polyfunktionale Lernorte. In: Brödel, Rainer (Hrsg.): Weiterbildung als Netzwerk des Lernens: Differenzierung der Erwachsenenbildung. Bielefeld.
- Simmel, Georg (1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, 1. Aufl.. Berlin.
- Snijders, Tom/Bosker, Roel (1999): Multilevel Analysis. London.
- Söker, Roland/Mutz, Gerd (2003): Lernen in Tätigkeitsfeldern bürger-schaftlichen Engagements – Transferprozesse in die Erwerbsarbeit. Fallstudien in ausgewählten Regionen Deutschlands. QUEM-Materialien, Heft 46. Berlin.
- Stadt Frankfurt am Main, Bürgeramt, Statistik und Wahlen (2003): Statisti-sches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt am Main.
- Stadt Lünen – Ausländerbeauftragte (Hrsg.) (1999): Endbericht zur Unter-suchung „Rahmenbedingungen und Handlungsstrategien zur Verbesse-rung des Integrationspotentials muslimischer Selbstorganisationen auf kommunaler Ebene“ erstellt im Auftrag der Stadt Lünen durch das Zent-rum für Türkeistudien, Essen.
- Stadt Offenbach am Main, Dezernat III, Umwelt, Verkehr und Soziales (Hrsg.) (2004): Viele Kulturen - Alles Offenbacher: Zusammenleben in Offenbach. Integrationskonzept für die Stadt Offenbach am Main. Of-fenbach.
- Stahl, Thomas (2005): Internationales Monitoring zum Programmteil „Ler-nen im sozialen Umfeld“ (LISU), Wissenschaftliche Begleitung in LISU, Statusbericht 12: 31.03.2005, Schlagworte: Handlungsforschung; action research; participatory action research; wissenschaftliche Begleitung. Berlin.
- Statistisches Bundesamt 2006: Leben in Deutschland. Haushalte, Famili-en und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2001): Im Blickpunkt: Ausländische Be-völkerung in Deutschland. Stuttgart.

- Stauf, Eva (2004): Migrantenorganisationen in Rheinland-Pfalz: Potenziale, Partnerschaften und Probleme. Bericht über die Befragung ausgewählter Migrantenorganisationen.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996). Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim.
- Syed, Aslam (2005): Muslimische Philanthropie und Community Development – Deutschland: eine Fallstudie, in: Heine, Peter/Syed, Aslam (Hrsg.): Muslimische Philanthropie und bürgerschaftliches Engagement/ Muslim Philanthropy and Civic Engagement. Schriftenreihe der Karl-Konrad-und-Ria-Groeben-Striftung, Bd. 3. Berlin, S. 13-122.
- Thränhardt, Dietrich (2000): Einwandererkulturen und soziales Kapital. Eine komparative Analyse, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hrsg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London, S. 15-51.
- Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hrsg.) (2000): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London.
- Tully, Claus J. (2004): Lernen im Wandel – Auf dem Weg zu einer Lernkultur der Informationsgesellschaft?, in: Hungerland, Beatrice/Overwien, Bernd (Hrsg.): Kompetenzentwicklung im Wandel – Auf dem Weg zu einer informellen Lernkultur? Wiesbaden, S. 27-48.
- Was kann ich wissen? Theorie und Geschichte von Lernkultur und Kompetenzentwicklung (2003). QUEM-report, Heft 82. Berlin.
- Wasserman, Stanley/Faust, Katherine (1994): Social Network Analysis Methods and Applications. Cambridge.
- Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.) (2005): SelbstHilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg i.Br..
- Weyer, Johannes (Hrsg.) (2000): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München/Wien.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview, in: Forum Qualitative Sozialforschung, Volume 1, No. 1, <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>.

ZfT Zentrum für Türkeistudien (o.J.): Das integrative bzw. desintegrative Potential türkischer Selbstorganisationen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch verdichteter Stadtteile, Arbeitspapier, Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen.

Zwei Jahre „Lernkultur Kompetenzentwicklung“. Inhalte – Ergebnisse – Perspektiven (2003). QUEM-report, Heft 79. Berlin.

Anhang

A.1 Frageleitfaden Netzwerkanalyse

Worum es geht

Es geht um förderliche und hinderliche Faktoren für die **gesellschaftliche Teilhabe (=Partizipation)** von Migrant(inn)en in den verschiedensten Bereichen.

Erläuterung zum Forschungsprojekt

Der Focus unseres Forschungsprojekts liegt auf der gesellschaftlichen Teilhabe von Migrant(inn)en, auf interkulturellem Lernen und der Weiterentwicklung / Erlangung von Kompetenzen von Migrant(inn)en in Vereinen, Initiativen, Projekten und Organisationen.

Uns interessieren zunächst vor allem, welche Vereine und Organisationen in diesem Kontext im Kreis Offenbach eine Rolle spielen, welche Kontakte und Netzwerke es gibt.

Wir haben anschließend vor, die verschiedenen Migrantenvereine und -organisationen mit einem Fragebogen nach ihren Aufgabengebieten, Zielgruppen und Angeboten zu befragen, um einen besseren Überblick über die Vereins- und Organisationslandschaft hier im Kreis zu gewinnen.

In einigen Monaten wollen wir dann Gespräche mit Migrant(inn)en selbst führen, um mehr über ihre Tätigkeiten, Aufgaben, Motive und das, was sie gelernt und an Kompetenzen durch ihr Engagement erlangt haben, zu erfahren.

Angaben zur eigenen Organisation und zur Person

(falls nicht im Laufe des Gesprächs geklärt, am Ende stellen)

- Organisation -

Name

Gründungsjahr und Anlass

Tätigkeitsgebiet, Zielgruppen, Angebote

Mitarbeiter (HA und EA)

- Person -

Name

Herkunft, seit wann in Deutschland

seit wann in Organisation, warum Einstieg

Funktion und Aufgaben

Beruf

Angaben zu Kontakten / Kooperationen / Netzwerken

Mit welchen anderen Organisationen / Vereinen / Projekte im Kreis Offenbach haben Sie Kontakte / arbeiten Sie zusammen?

- Verwaltungen
- Kreiseinrichtungen
- Weiterbildungseinrichtungen
- Vereine
- religiöse Gemeinschaften
- Initiativen / Projekte (Soziale Stadt, LOS, Nachbarschaftsinitiativen, Mutter-Kind-Gruppen)

Wie sind diese Kontakte / Zusammenarbeit entstanden?

In welchen Zusammenhängen finden diese Kontakte / Zusammenarbeit statt? Worum geht es da? Wie häufig sind diese Kontakte / Zusammenarbeit?

Was sind die Hauptaufgaben der genannten Organisationen / Vereine / Projekte?

Von welchen dieser Organisationen / Vereine / Projekte würden Sie sagen, dass sie Migrant(inn)en gute Gelegenheiten geben, zu lernen und ihre Kompetenzen weiterzuentwickeln, dadurch, dass sie dort mitarbeiten oder sich engagieren?

Was, meinen Sie, können Migrant(inn)en dort lernen?

Was können die verschiedenen Organisationen / Vereine / Projekte von einander lernen? Kennen Sie Beispiele?

Kennen Sie andere Kooperationsbeziehungen zwischen Organisationen / Vereinen / Projekten hier im Kreis Offenbach, die für uns interessant sein können?

A.2 Fragebogen Organisationsbefragung

Bitte schicken Sie den ausgefüllten Fragebogen
per Post oder Fax an:

INBAS-Sozialforschung
Nonnenpfad 14
60599 Frankfurt am Main

Fax: 069 / 65 50 96

Fragebogen für interkulturelle und Migrantenvereine und -organisationen im Kreis Offenbach

1. Adresse:

*Bitte tragen Sie hier einen Ansprechpartner und die Adresse ein, unter der der Verein
/ die Organisation erreichbar ist*

Name des Vereins / der Organisation: _____

Ansprechpartner (Anrede, Name, Vorname): _____

Funktion des Ansprechpartners _____

Straße und Hausnummer: _____

PLZ und Ort: _____

Telefon: _____

Mobil: _____

Fax: _____

E-Mail: _____

Internet: _____

2. Worin liegen die Hauptaufgaben Ihres Vereins / Ihrer Organisation?

Bitte tragen Sie hier die Hauptaufgaben des Vereins / der Organisation ein, das heißt auch: Welche Tätigkeiten werden im Rahmen des Vereins / der Organisation ausgeübt? Bitte erläutern Sie diese Aufgaben ausführlich, Sie können auch die Rückseite des Papiers nutzen.

3. Welche Zielgruppen hat Ihr Verein / Ihre Organisation?

Bitte tragen Sie hier die Zielgruppen des Vereins / der Organisation ein. (z. B. Kindergartenkinder, Jugendliche, Frauen, ältere Menschen, Arbeitslose, die Angehörigen einer bestimmten Nationalität...)

4. Die Zielgruppen Ihres Vereins / Ihrer Organisation, sind die eher einer Nationalität oder Herkunft oder kommen die aus verschiedenen Ländern?

- eine Nationalität/Herkunft, verschiedene Nationalitäten/Herkunft,
 nämlich: nämlich:

Bitte tragen Sie hier die Nationalitäten / Herkunft ein.

5. In welchem Jahr wurde Ihr Verein / Ihre Organisation gegründet?

_____ (Jahr)

6. Existierte schon eine Gruppe oder Initiative vor der eigentlichen Vereinsgründung?

Uns interessiert, ob sich bereits vor der Vereins- / Organisationsgründung bereits eine Gruppe zusammengefunden hat, die in Form eines Projekts oder einer Initiative bereits tätig war und dann die Gründung des Vereins / der Organisation vorbereitet hat.

Ja, seit: _____ (Jahr) Nein

7. Aus welchem Anlass wurde diese Gruppe / der Verein / die Organisation gegründet?

Bitte tragen Sie hier ein, warum der Verein / die Organisation gegründet wurde, gab es dafür einen bestimmten Anlass?

8. Wie viele Mitglieder hat Ihr Verein insgesamt? _____ (Anzahl)

9. Und wie ist das zahlenmäßige Verhältnis von Frauen und Männern unter den Mitgliedern ungefähr?

Bitte tragen Sie hier das Verhältnis von Frauen und Männern unter den Mitgliedern ein. .

10. Wie viele der Vereinsmitglieder engagieren sich auch aktiv im Verein, übernehmen also nicht bezahlte Aufgaben?

_____ (Anzahl)

11. Und wie ist hier das zahlenmäßige Verhältnis von Frauen und Männern unter den Aktiven ungefähr?

Bitte tragen Sie hier das Verhältnis von Frauen und Männern unter den Mitgliedern ein.

12. Hat der Verein auch bezahlte Arbeitskräfte? Und wenn ja, wie viele?

Ja: _____ (Anzahl)

Nein

13. Welche Aufgaben übernehmen die bezahlten Arbeitskräfte?

Bitte tragen Sie hier ein, welche Aufgaben die bezahlten Arbeitskräfte (Angestellte oder Honorarkräfte) übernehmen.

14. Von welchen anderen Vereinen und Organisationen, die sich mit der Integration und gesellschaftlichen Teilhabe von Migranten beschäftigen – egal, ob nun Migrantenorganisationen oder deutsche oder interkulturelle – würden Sie sagen, dass sie eine wichtige Rolle spielen?

Zunächst einmal nur **in Ihrer Stadt**

Bitte tragen Sie den Namen der Vereine / Organisationen ein, kreuzen Sie dann bitte an, ob Sie zu diesen auch Kontakt haben und notieren Sie, welcher Art die Zusammenarbeit / der Kontakt ist.

Verein / Organisation / Projekt	Kontakt	Art der Zusammenarbeit / des Kontakts
1. _____	<input type="checkbox"/>	_____
2. _____	<input type="checkbox"/>	_____
3. _____	<input type="checkbox"/>	_____
4. _____	<input type="checkbox"/>	_____
5. _____	<input type="checkbox"/>	_____
6. _____	<input type="checkbox"/>	_____

7. _____ _____
8. _____ _____
9. _____ _____

15. Und **im Kreis Offenbach**, kennen Sie da noch Vereine und Organisationen, die sich mit der Integration und gesellschaftlichen Teilhabe von Migranten beschäftigen, die eine wichtige Rolle spielen?

Verein / Organisation / Projekt	Kontakt	Art der Zusammenarbeit / des Kontakts
1. _____	<input type="checkbox"/>	_____
2. _____	<input type="checkbox"/>	_____
3. _____	<input type="checkbox"/>	_____
4. _____	<input type="checkbox"/>	_____
5. _____	<input type="checkbox"/>	_____
6. _____	<input type="checkbox"/>	_____
7. _____	<input type="checkbox"/>	_____
8. _____	<input type="checkbox"/>	_____
9. _____	<input type="checkbox"/>	_____

16. Und über den Kreis Offenbach hinaus – **auf Landes- oder Bundes-**
ebene –, kennen Sie da noch Vereine und Organisationen, die sich mit
der Integration und gesellschaftlichen Teilhabe von Migranten beschäf-
tigen, die eine wichtige Rolle spielen?

Verein / Organisation / Projekt	Kontakt	Art der Zusammenarbeit / des Kontakts
1. _____	<input type="checkbox"/>	_____
2. _____	<input type="checkbox"/>	_____
3. _____	<input type="checkbox"/>	_____
4. _____	<input type="checkbox"/>	_____
5. _____	<input type="checkbox"/>	_____
6. _____	<input type="checkbox"/>	_____
7. _____	<input type="checkbox"/>	_____
8. _____	<input type="checkbox"/>	_____
9. _____	<input type="checkbox"/>	_____

A.3 Frageleitfaden Biographische Fallstudien

Leitfaden für Gespräche mit ehrenamtlich tätigen Migrantinnen und Migranten im Kreis Offenbach

Seit der Erhebung von Migrantenvereinen im Frühjahr 2005 hat sich unser Interesse dahingehend entwickelt, dass wir nun über die Vereine hinaus mehr über die Menschen, die die Vereinsarbeit tragen und ermöglichen, erfahren möchten. Im Mittelpunkt unseres Interesses stehen die Fragen, wann und wieso man eigentlich mit dieser Tätigkeit angefangen hat und welche Erfahrungen man damit gemacht hat, um so über unsere Forschung hinaus Hinweise und Empfehlungen zur Förderung und Anerkennung des ehrenamtlichen Engagements geben zu können.

Wann haben Sie mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit angefangen?

Wie Sie zum Ehrenamt gekommen sind?

Gab es einen konkreten Anlass?

Welche konkreten Aufgaben haben Sie da zu erst übernommen?

Gab es Probleme / Schwierigkeiten, mit denen Sie zu Beginn ihres Engagements konfrontiert waren? Wie konnten Sie diese lösen? Haben Sie Unterstützung gesucht, welche Unterstützung haben Sie bekommen?

Welche konkreten Kenntnisse und Fähigkeiten sind Ihrer Meinung nach notwendig, um dieses ehrenamtliche Engagement ausführen zu können?

Haben sich Ihre Aufgaben im Laufe der Zeit verändert, was machen Sie heute?

Welche Kenntnisse und Fähigkeiten haben Sie durch das Ehrenamt erworben?

Haben Sie aus Ihrem ehrenamtlichen Engagement einen Nutzen für Ihren Beruf ziehen können? Oder umgekehrt?

Welche positiven oder negativen Erfahrungen haben Sie im Laufe der Zeit gemacht?

Haben Sie Ihr Engagement zwischenzeitlich unterbrochen?

Würden Sie rückblickend heute etwas anders machen?

Gibt es heute Schwierigkeiten oder Probleme, die Ihre Arbeit behindern? Was könnte man da tun? Was versuchen Sie selbst dagegen zu tun? Was müssten andere Ihrer Meinung nach tun? Wer?

Wie könnte man mehr Menschen davon überzeugen, sich ehrenamtlich zu engagieren? Was müsste man dafür tun?

Glauben Sie, dass es bei Migranten bestimmte Aspekte gibt, die es dabei zu beachten gilt? Gibt es hier auch Besonderheiten, die Frauen angehen?

Könnten Sie uns vielleicht noch jemanden nennen, aus Ihrem Verein oder auch von anderen Vereinen, mit dem/der wir noch sprechen könnten?